

Die Tora im 3. bis 5. Buch Mose: Levitikus · Numeri · Deuteronomium

Gesammelte Gottesdienste, Band IV

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-04.pdf> –
fast alle Gottesdienste sind auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/tora/>

Das 3. Buch Mose – Levitikus entfaltet ausführlich den Inhalt der Wegweisung Gottes, der Tora. Das 4. Buch Mose erzählt, wie das Volk Israel aus Mangel an Gottvertrauen 40 Jahre durch die Wüste wandern muss. Das 5. Buch Mose – Deuteronomium enthält ein zweites Mal die Offenbarung der Tora in Form einer Rede des Mose. Wie Mose die Tora auf dem Berg Sinai bekommen hatte, war bereits im 2. Buch Mose – Exodus erzählt worden.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Glaube – durchbuchstabiert! (8. September 1985): Levitikus 13, 45-46 / Lukas 17, 11-19	4
Jesus, der Sündenbock (13. Januar 2013): Levitikus 16, 21-22 / Johannes 1, 29-34 / Jesaja 53, 7	11
„Ja, Ja; Nein, Nein“ (3. November 2013): Levitikus 19, 12 und 18, 22 und 20, 13 / Matthäus 5, 33-37 Sirach 23, 9-14 / Römer 1, 27 / 2. Samuel 1, 26	18
Das Doppelgebot der Liebe in der Tora und die Flüchtlinge (4. Oktober 2015): Levitikus 19, 1-3.9-14.17-18.32-34 / Exodus 34, 6 / 1. Johannes 4, 10-12 Markus 12, 28-34 / Deuteronomium 6, 4-5 / Hosea 6, 6 / Amos 5, 22.24	27
„Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“ (17. Oktober 2010): Levitikus 19, 1-2 / 1. Thessalonicher 4, 1-8 / Apostelgeschichte 17, 6 Micha 6, 8 / Matthäus 15, 11 / Sirach 36, 26 / Genesis 2, 18	36
Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik? (27. April 1980): Levitikus 19, 1-4.9-18.31-34.37 / Markus 12, 31	43
Schuldenerlass alle 50 Jahre! (30. Mai 1999): Levitikus 25, 8-13.20-23 / Jesaja 61, 1-2 / Lukas 4, 16-21	48
Gottes Segen – von oben und auf Augenhöhe (10. Juni 2001): Numeri 6, 22-27 / Matthäus 5, 8 / Psalm 51, 12-13 / 1. Korinther 13, 11-13 Exodus 33, 11.18-23 / Hesekeil 36, 26 / Sprüche 2, 10-11	55

Gottes Gesicht (1. November 1981): Numeri 6, 22-27	63
Schocktherapie: den eigenen Willen kriegen! (3. Juni 2001): Numeri 11, 1-2.4.7.10-18.21-25.31-34	70
Mose vor dem Burnout (4. Juni 1995): Numeri 11, 11-12.14-17.24-25	80
Gelobtes Land oder Höhle des Löwen (1. April 2012): Numeri 13, 1-3.16-23.25-33 und 14, 1-8 / Psalm 92, 2-3.5-9.13-16 Evangelisches Gesangbuch 11, 2 / Johannes 12, 12-19	86
„Blutstrahl der Gnade“ (3. April 2015): Numeri 21, 4-9 / 1. Johannes 1, 7 / Johannes 1, 29 Hebräer 4, 16 / Johannes 3, 14-15	95
Ist diese Welt eine Schlangengrube? (April 2000): Numeri 21, 4-9 / Psalm 23, 6 / Genesis 3, 1-5 / Johannes 3, 14-15	110
Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert (29. September 2002): Numeri 22, 22-34 / Psalm 34, 8	117
„Du sollst Gott lieben!“ Das jüdische Glaubensbekenntnis – auch ein Bekenntnis für Christen? (2. Juni 2002): Deuteronomium 6, 4-9 / 1. Johannes 4, 16b-21	125
Warum beten wir Christen den Gott Israels an? (26. Juni 2005): Deuteronomium 7, 1-3.6-9.11-13.15-19 / Jesaja 43, 1 / Psalm 98, 1-9 Matthäus 15, 30-31 / Matthäus 5, 43-45	133
Lebenslanges Lernen (24. April 2016): Deuteronomium 8, 2-6 und 2,7 / Psalm 98, 1 und 100, 1-5 Exodus 33, 11 / Apostelgeschichte 7, 36 / Numeri 32, 11-12 und 14, 34	143
Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen (23. Oktober 2005): Deuteronomium 19, 15-19 / Psalm 130, 1-4 Epheser 1, 3-5.7-8 / Matthäus 18, 15-20	152
Stell dir vor, es ist Abendmahl – und keiner geht hin! (20. Juli 2003): Deuteronomium 20, 5-8 / Lukas 14, 15-24 / Sirach 37, 12	160
„Es ist das Wort ganz nahe bei dir“ (11. Oktober 2020): Deuteronomium 30, 1-20 / 1. Johannes 4, 21 / Psalm 1, 1-6 Levitikus 19, 18.33-34 / Psalm 130, 4 / Sure 50, 16	167
Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben (1. Januar 2008): Deuteronomium 32, 39-41.46-47 / Johannes 14, 15.19 / Römer 8, 10-13 Hesekiel 33, 10-11 / Johannes 1, 1-3.14 und 14, 12 / Matthäus 25, 40	176

Turmgebet: Wertschätzung aller Heiligen (2. November 2007):

Deuteronomium 33, 1-3

185

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** habe ich neben den jeweiligen Haupt-Predigttexten aus dem 3., 4. und 5. Buch Mose (Levitikus, Numeri und Deuteronomium) auch weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In dieser PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich fast immer nicht nur sich wiederholende Teile der Liturgie weg, sondern auch an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete.

Glaube – durchbuchstabiert!

Gottesdienst am 8. September 1985 in Heuchelheim und Reichelsheim (Wetterau)

Wir begleiten in der Phantasie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem, nach Golgatha, auf seinem Weg ins Leiden. Und am Wegrand begegnen ihm zehn Aussätzige, die sich von ihm Hilfe erhoffen. Ich möchte anhand dieser Geschichte durchbuchstabieren, was Glaube heute für uns sein könnte.

Lied EKG 332 (EG 162), 1-4:

1. Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.
2. Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist
und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.
3. Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.
4. Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingen ewiglich.
Halleluja.

So spricht Gott, der Herr (**Psalm 50**):

7 Ich, Gott, bin dein Gott.
15 Rufe mich an in der Not,
so will ich dich erretten,
und du sollst mich preisen.

Herr, unser Gott, du himmlischer Vater! Wir danken dir für diesen Sonntag. Für Ruhe, Entspannung, Sammlung. Wir danken dir, dass du zu uns kommst. Mit deinem Wort, durch deinen Geist, in deiner Liebe.

Lass uns hören, was du uns sagen willst. Lass uns dir antworten zusammen mit anderen Christen. Indem wir von deiner Liebe erzählen und ernst machen mit ihr in unserem Alltag. Denn um uns ist Gleichgültigkeit, in uns ist Müdigkeit, mit uns ist viel Vorläufigkeit.

So bitten wir dich: lass uns glauben und nimm unser Gebet an. Auch das ängstliche und stotternde Gebet. Auch das gelernte Gebet. Auch das ungläubige und zweifelnde. Herr, wir glauben. Hilf unserem Unglauben!

Predigttext – Lukasevangelium 17,11-19:

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
Und als er in ein Dorf kam,
begegneten ihm zehn aussätzigte Männer;
die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen,
da wurden sie rein.
Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
Und er sprach zu ihm:
Steh auf, geh hin: dein Glaube hat dir geholfen.

Lied EKG 283 (EG 365), 1-3:

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.
3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!
4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret. Lobt Gott im Himmelsthron!

Predigt

Gottes Gnade wecke und erneuere in uns den Glauben. Amen.

Aus dem Predigttext von vorhin hören wir noch einmal den Vers **Lukas 17, 19**:

[Jesus] sprach zu ihm:

Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!

Liebe Gemeinde, diese Geschichte von den zehn Aussätzigen will uns zum Glauben ermuntern. Zum Glauben an Jesus Christus. Wenn wir die Erzählung hören, begleiten wir in der Phantasie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem, nach Golgatha, auf seinem Weg ins Leiden. Und am Wegrand begegnen ihm hier, in der Nähe eines Dorfs, zehn Aussätzige, die sich von ihm Hilfe erhoffen. Was wird nun mit uns, wenn wir Jesus zuschauen, wenn wir ebenfalls die zehn Aussätzigen vor uns sehen, wenn wir schließlich den Samariter erblicken, der umkehrt, um zu danken?

Ich möchte mit Ihnen und mit euch anhand dieser Geschichte durchbuchstabieren, was Glaube heute für uns sein könnte.

Glaube, das ist **G wie GEHEN**. „Wohin geht meine Reise“, fragt ein 42jähriger. Ich könnte eigentlich zufrieden sein. Verheiratet, zwei Kinder, eine ordentliche berufliche Position. Und doch – soll das alles gewesen sein? Von Besonderem hatte ich geträumt. Ich war früher ein ganz guter Sportler. Auch ein Buch hätte ich gern geschrieben. Oder einige Jahre beruflicher Aufenthalt im Ausland. Aber jetzt beginne ich zu ahnen, dass daraus wohl nichts mehr werden wird. Zu alt für einen sportlichen Erfolg. Zu durchschnittlich für eine Karriere.

„Muss ich mich einrichten auf graue und dunkle Wege?“, fragt eine 77jährige. „Wohin geht meine Reise?“ Früh verwitwet mit vier Kindern, übersteht sie die schreckliche Vertreibung aus der Heimat. Mühevoller Neuanfang in kärglichsten Verhältnissen. Die Kinder entwickeln sich gut. Die Mutter selbst hat Erfolg als Krankengymnastin. Viele gesunde Jahre folgen. Jetzt aber ein Einbruch. Schwere Erkrankung. Kündigung der Wohnung. Wohin? Zu den verheirateten Söhnen will sie nicht, die Töchter leben im Ausland, für das Pflegeheim reicht das Geld nicht.

„Wohin geht meine Reise? Wohin gehe ich?“ fragt eine 17-jährige. Seit einem Jahr schulentlassen und noch immer keine Lehrstelle. 76 Bewerbungsschreiben ohne Erfolg. Bei über 40 Briefen kam nicht einmal eine Antwort. Wohin gehe ich? Welches Ziel hat mein Leben?

In einer geradezu dramatischen Weise ist das ja auch bei den zehn Männern unserer Geschichte so: Vom Aussatz befallen, dieser schrecklichen Krankheit, bei der man bei lebendigem Leibe verfaulen kann, hat man sie wegen ihrer hohen Ansteckungsgefahr aus dem Dorf evakuiert. Denn so hat es zu sein (**3. Buch Mose – Levitikus 13, 45-46**):

45 Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen
und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein!
46 Und solange die [aussätzig] Stelle an ihm ist, soll er unrein sein,
allein wohnen und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.

So steht es im 3. Buch Mose. „Außerhalb des Lagers“ bedeutet Isolierung. Hier scheinen alle Wege, alle Auswege am Ende zu sein. Kann hier überhaupt noch vom „Gehen“ die Rede sein?

Auch heute noch kann solche Ausweglosigkeit viele Gesichter haben. Viele sehen keine Möglichkeit mehr, auf ein sinnvolles Ziel zuzugehen. Viele trauen sich nicht, aus sich herauszugehen.

Zum Beispiel:

Ein 60-Jähriger, der nicht über die Erfahrungen des Krieges hinwegkommt: „Mit 21 kam ich in Kriegsgefangenschaft. Wir mussten das zerstörte Stalingrad aufbauen. Vier Jahre lang ging das. Wer nicht kerngesund und von eisernem Lebenswillen bestimmt war, starb weg. Heute wage ich nicht darüber zu sprechen. Viele können darüber nur noch lächeln, wenn man immer wieder vom Krieg anfängt. Und meine Kinder sagen: Du hast nichts dazugelernt.“

Oder eine 22-Jährige: „In Amsterdam nahm ich zum erstenmal Heroin. Wenn der Stoff aus war, begann die Hölle. Wo war meine Clique? Wo waren die Freunde? Vergeblich suchte ich nach einem guten Menschen. Alle waren entweder zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt oder sie sagten: Warum bist du nicht so anständig wie andere junge Leute geblieben?“

Oder ein 30-Jähriger: „Wenn ich die Uniform an habe, bin ich für die meisten nur noch der Bulle. In den letzten Jahren habe ich in meiner Umgebung immer weniger Verständnis für meinen Beruf gefunden. Warum ist das so? Wer macht mir Mut?“

Ja, wohin gehe ich, welches ist das Ziel meines Lebens? Wir alle sind mit dieser Frage konfrontiert, und jedem von uns stellt sie sich anders. Wir können eine Antwort suchen, wir können der Frage ausweichen, wir können in die Irre gehen oder aber ein Ziel finden, auf das es sich zuzugehen lohnt. Die Zehn in unserer Geschichte wissen eine Antwort: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Auf Jesus gehen sie zu.

Warum gerade auf ihn? Was ist so Besonderes an ihm? Er ist kein Siegfried, an dessen Hornhaut alles abprallt. Er ist nicht unverwundbar. Kein Gewinner, der über die Leichen der Verlierer geht. Vielmehr ist Jesus einer, der seiner Verhaftung entgegengeht. Verhöre warten auf ihn, Folterungen, Hinrichtung. Er ist ein in den Augen der Menschen ganz Schwacher.

Dieser Jesus begegnet einer Gruppe Aussätziger, einer Gruppe von ausgesetzten, isolierten, schwachen Menschen. Wie soll er ihnen helfen können? Doch Hilfe ge-

schieht. Seine Nähe wird empfunden wie eine Hand, die einen fasst. Sein Wort ist wie ein Seil, das er uns zuwirft. Sein Kreuz wie ein Balken über den Abgrund des Leides. Sein Vertrauen ist wie ein unter die Füße geschobener Weg, auf dem wir mit ihm gehen können. Ja, er will helfen, tragen – und ertragen. So geht er mit den Aussätzigen, so geht er mit uns. So können wir auch durch unser Leben gehen.

Glaube ist aber nicht nur **G** wie Gehen, sondern auch **L wie LEIDEN**. Da steckt man manchmal tief drunten. Viel Schatten ist um einen herum. Man sieht nicht mehr hinauf und schon gar nicht mehr hinaus. Und man sieht kein Ende von dem, was einen niederhält, und fragt sich höchstens, was wird da noch kommen?

In der Geschichte wird die Frage anders gestellt: Wer wird da kommen? Ein anderer Mensch kommt da vorbei, der ebenfalls auf seinem Leidensweg geht. Aber er hat Augen und Ohren auch für fremdes Leid, nicht nur für sein eigenes. Es ist Jesus, der später mit dem Kreuz Beladene, der Fremden ihre Lasten tragen hilft. So kann Leiden zur Begegnung mit Gott führen, weil Gott in Jesus auch unter uns und mit uns gelitten hat.

Weiter: Glauben ist **A wie ANSCHAUEN und ANHÖREN**. Eltern beugen sich über ihr neugeborenes Kind. Verliebte schauen einander zärtlich an. Wo Freude uns die Zunge löst, aber auch wo Sorgen uns stumm machen wollen, brauchen wir das Ohr des anderen. Einander anschauen, sich aussprechen und zuhören können, ist so wichtig wie Milch und Brot.

Unsere Geschichte erzählt, wie Jesus Menschen anschaut und anhört. Kein flüchtiger Blick, kein kurzes Hinhören. Kein Abschalten der Sinne. Kein Weitergehen. Nein, Annäherung und Zuwendung. Jesus ist von seinem eigenen Leidensweg nicht so gefesselt, dass er keinen Blick für jene Zehn dort hätte. Nein, das ist in Wahrheit seine Passion, seine Leidenschaft und sein Mitleiden: innezuhalten, auf Menschen zuzugehen, sie anzuhören, sie zu mögen. Dadurch soll sich ihr Leben verändern.

„Geht und zeigt euch dem Priester“, sagt er. Lasst euch amtlich und öffentlich bestätigen, dass ihr zur Gesellschaft der Menschen dazugehört, dass ihr keine Ausgestoßenen mehr seid. Das ist die Diakonie Jesu. Und so zeigt er uns, dass Gott auch uns nahe ist. Wir reden im Segen am Schluss des Gottesdienstes nicht umsonst vom Angesicht Gottes über uns. Er ist uns nahe wie eine Mutter oder wie ein Freund, die uns anschauen.

Dann ist Glaube auch **U wie UMKEHR**. „Einer aber unter ihnen, da er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme.“ Ist es nicht so? Unser Leben kann reich und tief werden, wo es uns gelingt, umzukehren. Umzukehren, wenn man spürt, dass es so nicht mehr weitergeht. Für den Samariter war der Weg zurück in Wahrheit der Weg geradeaus – weg von falschen Lebenshaltungen, hin zu dem, der ihm Gott nahebrachte. Umkehr ist dann wie Heimkehr.. Heimkehr in

ein Leben, das trotz allem von Geborgenheit und Zuversicht geprägt ist. Heimkehr zu Gott.

Und deshalb ist Glaube auch **B wie BETEN**. Aber was ist Beten? Für viele ist Beten nur Bitten. Klingt ja auch sehr ähnlich. Auch in unserer Geschichte fällt den Aussätzigen das Bitten leichter als das Danken. Mag es vielen schwerfallen, für sich etwas zu erbitten, noch schwerer fällt es vielen, echte Dankbarkeit zu zeigen. Vor allem Gott gegenüber scheint die Meinung vorzuherrschen: Was sollen wir Gott danken, wir sind selber wer! Und wenn wir in Not sind, hilft er uns doch nicht! Wie sollen wir ihm auch vertrauen, dass er uns helfen kann, wenn uns noch nicht einmal bewusst ist, wieviel wir ihm von der ersten Sekunde unseres Lebens an zu verdanken haben?

Beim Samariter in der Geschichte bleibt das Beten nicht halb. Jesus hat nicht verlangt, dass sie zurückkommen sollen, aber der eine kommt und dankt ihm und lobt Gott. Man kann Dankbarkeit nicht erzwingen. Anerzogene Dankbarkeit kann leere Höflichkeit bleiben; darunter kann sich heimlicher Ärger oder heimliche Gleichgültigkeit verbergen. Aber der Dank des Samariters war spontan; in ihm drückte sich Freude aus, der Wunsch nach Nähe zu dem, der ihn gesund gemacht hatte, und die Einsicht: ich bleibe nur gesund, und ich bin nur wirklich gesund, wenn ich nicht so weiterlebe wie bisher.

Und so ist Glaube auch **E wie ERNEUERN**. In jedem von uns steckt wohl eine tiefe Sehnsucht nach Neuwerdung. „Wenn ich einmal groß bin“, sagt das Kind. Immer wieder verbinden wir den Anfang eines neuen Jahres, den Neubeginn der Arbeit nach dem Urlaub, den Antritt einer neuen Arbeitsstelle, den Beginn einer Ehe mit vielfältigen Wünschen und Erwartungen: Vieles soll anders werden.

Wir scheitern immer wieder daran. Wie oft nehmen wir uns immer wieder dasselbe vor. Ich will mehr auf meine Gesundheit achten, ich will mir mehr Zeit für die Kinder nehmen, ich will mir eine regelmäßige Zeit der Stille gönnen, ich will von einer schlechten Angewohnheit loskommen – aber es bleibt immer wieder auch beim Alten. Unsere Willenskraft reicht oft nicht aus.

Geschichten von Jesus wollen uns zeigen: Erneuerung muss nicht von uns allein ausgehen. Es kommt nicht nur auf unsere Willensstärke an. Wir sind auch nicht die ersten, die gute Vorsätze hatten und rückfällig geworden sind. Aber worauf kommt es dann an? Dass wir uns hier und heute etwas gesagt sein lassen: „Stehe auf, gehe hin. Dein Glaube hat dir geholfen.“ Dein Glaube? Das war beim Samariter die Einsicht: mir ist geholfen worden! Gott hat mich nicht im Stich gelassen! Ich muss ihm unbedingt danken! Daraufhin kann Jesus ihm sagen: Nun kannst du auch aufstehen und von mir weggehen. Nun kannst du gehen – in deine Lebenswege hinein. Du brauchst dich nicht mehr zu sorgen, du könntest dein Leben nicht bewältigen!

Erneuerung kommt also nicht aus unserer Anstrengung, sondern aus dem, was Jesus uns zuspricht, aus dem, was er uns zutraut. Und er überfordert uns nicht. Er stellt uns auf einen tragfähigen Grund; denn er selber ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Halten wir uns an ihn, dann sind wir gehalten im Leben und im Sterben, im kleinen Alltagsrger und in allem, was uns jeden Tag bewegt. Im Vertrauen auf ihn können wir manchmal auch über unseren Schatten springen und eine Entscheidung treffen, die uns niemand zugetraut hätte, nicht einmal wir selbst. Amen.

Lied EKG 238, 1+5 (EG 330, 1+6):

1. O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund,
so stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.

6. Ich will von deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen, solange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein, so stimm ich doch mit Seufzen ein.

Herr, unser Gott, du himmlischer Vater! Nun danken wir dir für dieses Zusammen-
sein. Für dein Evangelium, für Gemeinschaft, für Segen. Wenn wir jetzt auseinander-
gehen, dann bitten wir dich noch einmal um Glauben. Stärke und mehre ihn in uns.
Hilf uns, unseren Weg zu gehen, mit Zuversicht, auch dort, wo wir zögern. Auch dort,
wo wir Seitenwege gehen wollen. Hilf uns, den Weg zu finden zu dir und zu den
Menschen um uns. Hilf uns umzukehren, innezuhalten und uns dir zuzuwenden.
Dort, wo es uns gut geht, dort, wo es auch ohne dich zu gehen scheint. Und hilf uns
beten. Besonders, wo wir in Versuchung stehen, unser menschliches Mühen und
Planen in den Mittelpunkt zu stellen. Hilf uns, neu zu werden. Gib uns deinen Geist,
dass er uns im innern neu macht. Dass wir entdecken, wo Not ist. Dass wir entde-
cken, woran es uns fehlt. Dass wir dankbar werden und erkennen, worauf es an-
kommt. Danke, dass du uns Mut machst für ein menschliches Leben jeden Tag.
Amen.

Vater unser

Lied EKG 181, 6-7 (EG 279, 7-8):

7. Die ihr Gott fürchtet, ich erzähle: Kommt, hört und betet mit mir an!
Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.

8. Gelobt sei Gott und hochgepriesen, denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wend't seine Güte nie von mir.

Jesus, der Sündenbock

Taufgottesdienst am 13. Januar 2013, evangelische Pauluskirche Gießen,
mit einer Erwachsenentaufe

Erica Chenoweth und Maria J. Stephan untersuchten den Erfolg von Aufständen und Revolutionen in den Jahren zwischen 1900 und 2006. 323 solche Fälle untersuchten sie, davon waren 105 gewaltfrei und 218 bewaffnet. Das Ergebnis der Studie war erstaunlich. Gewaltfreier Widerstand war nahezu zwei Mal so erfolgreich wie bewaffnete Aufstände. Man denke zum Beispiel an die Beendigung der Apartheid in Südafrika.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Besonders herzlich heißen wir Herrn ... willkommen, denn er will sich heute in der Pauluskirche taufen lassen. In der Predigt geht es auch um das Thema Taufe, nämlich um die Taufe Jesu. Dann erfahren wir auch, was diese Taufe mit einem Lamm und einem Sündenbock zu tun hat.

Die Glocken haben heute nicht geläutet, weil sich ihre Steuerungsanlage zur Zeit in einer Werkstatt der Universität Gießen zur Reparatur befindet. Zwei Studenten der Uni Gießen haben diese Aufgabe ehrenamtlich und doch fachkundig übernommen und werden die Anlage übermorgen wieder einbauen, so dass die Glocken in Zukunft nicht mehr nach jedem Stromausfall ungewollt läuten werden.

Lied 454:

1. Auf und macht die Herzen weit, euren Mund zum Lob bereit!
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.
2. Gottes Wort erschuf die Welt, hat die Finsternis erhellt.
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.
3. Gottes Macht schützt, was er schuf, den Geplagten gilt sein Ruf.
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.
4. Gottes Liebe deckt die Schuld, trägt die Sünder in Geduld.
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.
5. Gottes Wort ruft Freund und Feind, die sein Geist versöhnt und eint.
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.
6. Darum macht die Herzen weit, euren Mund zum Lob bereit!
Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu.

Von der Güte und Treue Gottes haben wir gesungen, die alle Morgen neu sind. Immer wieder ist Gott für uns da, auch im Neuen Jahr begleitet er uns auf unseren Wegen.

Finster ist die Welt, wo sie verschlossen bleibt für deine Güte, wo wir zu sind für deine Liebe, wo wir auf deine Treue mit Misstrauen und auf deine Liebe mit Eigensucht reagieren. Bedecke unsere Schuld mit deiner Liebe, so dass wir von innen heraus heil werden, ertrage uns in Geduld, so dass wir aus Sündern zu Menschen werden, die auf dich vertrauen und nach deinem Willen leben.

Danke, Gott, dass du uns Trost schenkst in der Trauer, dass du uns Vertrauen schenkst in der Angst, dass du uns Liebe schenkst, wo wir feststecken in Zorn oder Resignation. Danke, Gott, dass du uns wachrüttelst, wo wir deinen Plan mit uns verschlafen. Danke, Gott, dass du uns Ruhe schenkst, wo wir uns in Aufregung und Hektik verzetteln und aufreiben. Danke, Gott, dass du uns Frieden schenkst, so dass wir auch den Frieden mit denen suchen, die es uns nicht leicht machen. Danke, Gott, dass wir dankbar leben und dich loben dürfen.

Treuer Gott, mach uns offen für deine Liebe, lass uns dein Wort verstehen, schenke uns das Licht der Hoffnung, wenn es um uns herum nur dunkel ist.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt

Lieber Herr ..., liebe Gemeinde, wenn man sich taufen lässt, wird man gebeten, sich aus der Bibel einen Taufspruch auszuwählen. Sie haben aus der Ihnen zur Verfügung gestellten Liste von Bibelversen einen ganz kurzen für sich ausgesucht. Er steht im Brief des Paulus **1. Korinther 13, 8**:

Die Liebe hört niemals auf.

Das Kapitel, dem dieser Vers entnommen ist, wird das Hohelied der Liebe des Paulus genannt, und dieser Satz steht mitten drin. Eine ganze Menge sagt Paulus über die Liebe, aber dieser eine Satz ist vielleicht der wichtigste: dass die Liebe nicht vergeht, niemals zu Fall kommt, niemals aufhört.

Um so etwas zu sagen, braucht man einen starken Glauben, denn landläufig meint man ja, dass die Liebe nicht unbedingt das beständigste aller Gefühle sei. Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe, aber viele müssen sie entbehren. In der Ehe können Liebesgefühle erkalten, sogar Kinder können egoistische Eltern haben, die mehr an die eigenen Bedürfnisse denken als daran, ihren Kindern so viel Liebe und gute Grenzen wie möglich zu geben.

Paulus redet aber in der Tat von einer Liebe, die mit dem Glauben an Gott gekoppelt ist, denn nur die Liebe, die er schenkt, wird tatsächlich niemals aufhören. Gott selber ist ja die Liebe, Martin Luther sagte einmal, Gott sei ein glühend-heißer Backofen voller Liebe, und wer auf ihn vertrauen kann, der darf gewiss sein, dass er immer ein

von Gott geliebter Mensch sein wird. Und indem wir auf Gottes Liebe bauen, kann auch unsere eigene Liebe beständig sein.

Wer sich taufen lässt, der lässt sich auf die Liebe Gottes ein. Er will zu Gott gehören, auf Gott vertrauen und Erfahrungen mit seiner Liebe machen.

Die Liebe, um die es hier geht, ist übrigens nicht einfach nur ein Gefühl. Sie ist auch nicht reserviert nur für intime Freunde und nahe Verwandte. Liebe in der Bibel bedeutet: sich für den Menschen verantwortlich fühlen, der mich jetzt gerade braucht. Das kann sogar ein Feind sein, einer, den ich überhaupt nicht leiden kann. Ein Nachbar, ein Mitschüler, ein Konfirmand, der mir auf die Nerven geht, und vielleicht bin gerade ich es, der diesem Menschen zeigen könnte: Du kannst auch anders. Niemand muss immer nur andere nerven. Vielleicht können wir ja mal Tacheles reden, wie wir in Zukunft miteinander umgehen wollen.

Liebe ist also nicht immer „lieb und nett sein“. Liebe kann auch bedeuten, einem andern zu zeigen, wo die eigenen Grenzen liegen. Manchmal muss man den Mut haben, seinen Zorn zuzulassen, damit man wieder lieben kann. Auch wo Gott uns seinen Zorn zeigt, tut er es aus Liebe, damit wir nicht, indem wir Böses tun, in unser eigenes Unglück rennen.

So viel zu Ihrem Taufspruch, der eigentlich den ganzen Glauben an Gott zusammenfasst, an den Vater, der die Liebe ist, an den Sohn, der die Liebe Gottes in seinem Leben und Sterben gelebt hat, und an den Heiligen Geist, der in uns selber als die Kraft der Liebe Gottes wirken will.

Diesen Glauben an den dreieinigen Gott bekennen wir nun gemeinsam mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Predigttext – Johannesevangelium 1, 29-34:

29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

30 Dieser ist's, von dem ich gesagt habe:

Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.

31 Und ich kannte ihn nicht.

Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

32 Und Johannes bezeugte und sprach:

Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.

33 Und ich kannte ihn nicht.

Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir:

Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben,
der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.

34 Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum ließ Jesus sich von Johannes taufen? Johannes der Täufer im Evangelium des Evangelisten Johannes gibt diese Antwort: „damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.“ Jesus wird also getauft, damit die Menschen in seinem Volk erkennen, wer er eigentlich ist. Ja, sogar Johannes selber sagt mehrfach: auch „ich kannte ihn nicht“. Man kann also von Jesus reden, mit Jesus Erfahrungen machen und ihn doch nicht kennen.

Aber wer ist Jesus? Das können wir an dem ablesen, was bei der Taufe Jesu geschieht. Johannes bezeugt nämlich, was er bei der Taufe Jesu gesehen hat: „Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.“ Die Taube war für Noah das Zeichen von Gott gewesen, dass die Sintflut vorbei war und dass die Menschheit auf der Erde noch einmal neu anfangen durfte. Daher kommt das Bild von der Friedenstaube – mit dem Ölbaumzweig im Schnabel zeigt sie an, dass ein Leben der Menschheit auf der Erde im Frieden miteinander dann möglich ist, wenn die Menschen im Einklang mit Gott leben, sich von seiner Liebe erreichen und verwandeln lassen. Der Geist der Liebe dieses Gottes kommt auf Jesus herab und bleibt auf ihm. Und so ist er Gottes Sohn, einer wie Gott, einer, der ganz und gar die Liebe Gottes auf Erden verkörpert.

Aber dieser Jesus will den Friedensgeist von Gott, der ihm geschenkt ist, nicht allein für sich behalten. Das geht aus den Worten hervor, die Gott Johannes dem Täufer außerdem offenbart hat: „Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.“ Jesus ist also der einzige Mensch, der dauerhaft vom Geist Gottes beseelt ist. Und was macht er mit dem Geist? Er tauft damit andere Menschen. Er schenkt uns den Geist weiter. Wo wir auf Jesus vertrauen, da können auch wir hier und da vom Geist der Liebe Gottes berührt, ergriffen, verändert werden. Wo wir Dinge für andere tun, einfach so, wo wir Hilfe leisten, ohne nachzurechnen, ob wir etwas dafür bekommen, da ist Gottes Geist in uns am Werk.

Einen Satz in unserem Predigttext möchte ich nun besonders intensiv betrachten, und zwar den ersten. Da sieht Johannes, wie Jesus zu ihm kommt, und er sagt einen merkwürdigen Satz: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Ich möchte diesen Satz zuerst mit Ihnen singen, bevor ich näher darauf eingehe.

Lied 190.4:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Dieser eine Satz hat es in sich. Er steckt voll von Erinnerungen an die Heilige Schrift der Juden, an die Tora Gottes und an Worte der Propheten.

Mit dem Wort „Lamm“ ist der Urtext übrigens nicht ganz korrekt übersetzt. An sich steht da das Wort „Mutterschaf“, und dieses Wort kommt schon beim Propheten Jesaja vor, der an einer Stelle von einem Knecht Gottes sagt, dass er gemartert, also misshandelt oder sogar gefoltert wird (**Jesaja 53, 7**):

Als er gemartert ward, litt er doch willig
und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm,
das zur Schlachtbank geführt wird;
und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer,
tat er seinen Mund nicht auf.

Luther unterscheidet in seiner Übersetzung hier zwischen Lamm und Schaf, im zweiten Fall ist ein Mutterschaf gemeint. Dieser Jesus also, der Gottes Liebe zu uns bringt, von Gottes Geist erfüllt uns mit Geist tauft, der wird also mit einem Mutterschaf und einem Lamm verglichen, die beide ihrem Schicksal ausgeliefert sind: das Lamm wird geschlachtet, das Mutterschaf geschoren, und beide wehren sich nicht, nehmen alles hin, ohne ihren Mund aufzumachen, ohne zu klagen. Das klingt fatalistisch, als ob man eben nichts machen könne, wenn die Welt eben so grausam ist, wie sie ist. Will Johannes tatsächlich so etwas sagen? Ist Jesus so lammfromm, so machtlos gegen die böse Welt?

Lied 190.4:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Vielleicht sehen wir klarer, wenn wir uns anschauen, wie der Satz mit dem Lamm weitergeht. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Die zweite Hälfte dieses Satzes erinnert an den Ziegenbock, der am Großen Versöhnungstag der Juden, am Jom Kippur, beladen mit den Sünden des Volkes, in die Wüste geschickt wurde. Im **3. Buch Mose – Levitikus 16, 21-22**, hieß es von diesem Sündenbock:

Dann soll Aaron seine beiden Hände auf dessen Kopf legen
und über ihm bekennen alle Missetat der Israeliten
und alle ihre Übertretungen, mit denen sie sich versündigt haben,
und soll sie dem Bock auf den Kopf legen
und ihn durch einen Mann, der bereit steht, in die Wüste bringen lassen,
dass also der Bock alle ihre Missetat auf sich nehme
und in die Wildnis trage;
und man lasse ihn in der Wüste.

Mit diesem Sündenbock vergleicht Johannes nun Jesus. Er ist nicht einfach nur ein Lamm, das wie viele andere geschlachtet wird. Er ist nicht einfach nur ein Mutter-schaf, das sich gegen seine Ausbeutung nicht wehren kann. Er ist der Sündenbock, dem nicht nur die Verirrungen und Verfehlungen des Volkes Israel, sondern aller Welt, der ganzen Weltordnung, die eigentlich eine Weltunordnung ist, aufgeladen werden.

Lied 190.4:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Wie kann Jesus, der wie ein hilfloses Lamm am Kreuz abgeschlachtet sein wird, die Sünde der ganzen Welt tragen?

Jesus lässt sich zum Sündenbock machen, der in die Wüste geschickt und sozusagen zum Teufel gejagt wird, obwohl er Grund genug hätte, im Namen des gerechten und barmherzigen Gottes so viele ungerechte und unbarmherzige Menschen zum Teufel zu jagen. Jesus lässt uns bis zur letzten Konsequenz an seinem eigenen Leibe sehen, wie es ist, wenn ein Mensch die Liebe liebt, statt sich gegen Gewalt mit Gegengewalt zu wehren.

Man mag denken, dass ein solcher Mensch automatisch zum Scheitern verurteilt ist. Aber Gott erweckte diesen Sündenbock zum neuen Leben. Er trug die Sünde weg. Sie steht nicht mehr zwischen uns und Gott. Er tauft uns mit heiligem Geist. Er traut uns zu, es auch mit der Liebe Gottes zu versuchen. Er mutet uns zu, unser Denken zu überprüfen, wenn wir meinen: Da hilft nur Gewalt.

Ich las dieser Tage von der Untersuchung zweier Frauen (Erica Chenoweth und Maria J. Stephan) über den Erfolg von Aufständen und Revolutionen in den über Hundert Jahren zwischen 1900 und 2006. 323 solche Fälle untersuchten sie, davon waren 105 gewaltfrei und 218 bewaffnet. Das Ergebnis der Studie war erstaunlich. Gewaltfreier Widerstand war nahezu zwei Mal so erfolgreich wie bewaffnete Aufstände. Man denke zum Beispiel an die Beendigung der Apartheid in Südafrika.

Anderswo las ich, was sich zur Zeit bei Facebook zwischen jungen Israelis und jungen Leuten aus dem Iran abspielt. Wir wissen ja, zwischen beiden Ländern droht ein Krieg. Aber am 23. März im letzten Jahr fing ein 41 Jahre alter Israeli auf seiner Facebook-Seite an, dem iranischen Volk ein Liebeskompliment zu machen: „Iraner, wir werden euer Land niemals bombardieren, wir lieben euch!“ Hunderttausende weltweit unterstützten diese kleine Kampagne, und junge Männer und Frauen aus dem Iran antworteten: „Wir lieben euch, israelische Leute, Iraner wollen Krieg mit überhaupt niemandem.“ Man mag solche Aktionen belächeln, aber sie zeigen, dass nicht alle Menschen zweier feindlicher Völker gegeneinander Krieg führen wollen, und dass es Wege geben kann, um dem Wunsch nach Frieden Ausdruck zu geben. Und

mehr noch: je mehr Menschen, die angeblich feindlichen Nationen angehören, einander kennenlernen und sogar persönlich begegnen, desto weniger wahrscheinlich ist, dass sie irgendwann tatsächlich aufeinander Bomben werfen.

Ein letzter Satz in dieser Predigt: Jesus ist ein Lamm oder ein Ziegenböcklein, das die Sünde der Welt auf sich nimmt und wegträgt, damit wir in unserem Leben, in unserer Welt, wieder Platz haben für ein friedliches Miteinander, für Barmherzigkeit, für Nächstenliebe. Amen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

„Ja, Ja; Nein, Nein“

Abendmahlsgottesdienst am 3. November 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist nicht immer einfach, ein klares Ja oder Nein zu sagen. In der Politik fällt das besonders schwer. Was wir als Wahrheit nach dem Geist der Bibel erkennen, kann sich ändern. Schon in der Bibel wird das Schwören verschieden beurteilt. Heute wird über die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gestritten.

1. Timotheus 6, 15-16:

Der König aller Könige und Herr aller Herren,
der allein Unsterblichkeit hat...
Dem sei Ehre und ewige Macht!

Gewaltig klingt dieses Wort über die unvergleichliche Macht Gottes. Es ist wunderbar, dass Gott uns damit beschenkt, was seine Unsterblichkeit ausmacht, nämlich mit seiner ewigen Liebe.

In der Predigt wird es heute um das Thema „Wahrheit“ gehen, insbesondere darum, ob man unter Berufung auf Gott die Wahrheit beschwören soll.

Lied 243, in dem Gott bei seinem Leben schwört, uns beizustehen:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.
5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut',
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.

Er wird herzlich anschauen dein' Jammer und Elend,
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.

6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Vor drei Tagen war der Reformationstag. Am 31. Oktober vor 496 Jahren wehrte sich ein bis dahin unbedeutender Doktor der Theologie namens Martin Luther in Wittenberg dagegen, dass die damals herrschende Kirche den Ablass für Sündenstrafen als Gegenleistung für sogenannte gute Werke und Spenden für den Petersdom in Rom gewährte. Martin Luther sah darin einen Missbrauch des heiligen Namens Gottes, denn Gott schenkt Vergebung, wo wahre Einsicht und Reue vorhanden ist, und diese Gnade Gottes kann man sich nicht erkaufen.

Gott, hilf uns auch heute, dir allein die Ehre zu geben und zu begreifen, worin die Ehre deines Namens besteht, nämlich Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes hineinzuführen, die sich in Liebe füreinander und für die Welt einsetzen.

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür nagelte, war seine Hauptthese, dass das ganze Leben eines Christenmenschen Buße sein sollte. Nicht einzelne Bußhandlungen sollten dazu dienen, einen Deal mit Gott zu machen, wenn man sich wieder einer Sünde bewusst geworden war, und sie aus der Welt zu schaffen, um dann fröhlich weiter zu sündigen.

Gott, hilf uns, dass Buße im Sinne einer Umkehr zu dir unser ganzes Leben bestimmt, dass wir dankbar von dir empfangen, was du uns schenkst. Hilf uns auch, unsere Gaben so einzusetzen, dass sie uns und anderen zum Segen dienen.

Psalm 33:

1 Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten...
2 Danket dem HERRN...; lobsinget ihm...!
4 Denn des HERRN Wort ist wahrhaftig,
und was er zusagt, das hält er gewiss.
5 Er liebt Gerechtigkeit und Recht;
die Erde ist voll der Güte des HERRN.
12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist...!
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.
21 Denn unser Herz freut sich seiner,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Großer Gott, schenke uns das Vertrauen auf deine starke Güte, gib uns die nötige Konzentration, um dein Wort aufzunehmen und zu verstehen.

Predigttext – Matthäus 5, 33-37:

33 Ihr habt ... gehört, dass zu den Alten gesagt ist:

„Du sollst keinen falschen Eid schwören
und sollst dem Herrn deinen Eid halten.“

34 Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt,
weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron;

35 noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße;
noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs.

36 Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören;
denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.

37 Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.

Was darüber ist, das ist vom Übel.

Lied 145:

2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,
kein Werk hilft sonst daneben.

5. Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören;
die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören;
dadurch wird Gottes Wort veracht', die Wahrheit höhnisch auch verlacht,
die Lüge tut man ehren.

7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,
dass wir dein Warnung fassen.

Predigt

Liebe Gemeinde, was haben das Schwören und die alltägliche Wahrhaftigkeit unseres Redens mit Gottes Namen und Ehre zu tun? Eine ganze Menge, denn Gottes Name ist keine Zauberformel, die man nur aussprechen müsste, um sich alle Wünsche zu erfüllen. Und wenn ich bei Gott schwöre, dass ich die Wahrheit sage, dann mache ich Gott zu meinem Zeugen; ich will meinen Worten eine Glaubwürdigkeit verleihen, die niemand anzweifeln darf.

Aber was ist, wenn ich trotzdem lüge oder unter Berufung auf Gottes Namen nicht die ganze Wahrheit sage? Dann würde ich Gott zu meinem Mitwisser und Komplizen

bei einer Lüge machen oder jedenfalls bei einem nicht ganz korrekten Umgang mit der Wahrheit.

Eigentlich hat das Schwören einen guten Sinn. Es ist noch heute vor Gericht üblich, Zeugen zu vereidigen, wenn es darum geht, möglichst zweifelsfrei die Wahrheit einer Aussage festzustellen. Falls dann doch ein Meineid geleistet wird, erwartet den Lügner eine härtere Strafe, als wenn er einfach so gelogen hätte.

Wie schwer die Wahrheitsfindung vor Gericht ist, hat gerade wieder der Fall eines Vaters gezeigt, der sieben Jahre lang die Strafe für eine Tat absitzen musste, die er nicht begangen hatte. Seine Tochter hatte ihn fälschlich der Vergewaltigung bezichtigt. Menschen können sich irren, wenn sie die Glaubwürdigkeit von Betroffenen oder von Zeugen beurteilen sollen. Um so wichtiger ist es, jemanden, der unter einem furchtbaren Verdacht geraten ist, nicht vorschnell als Monster zu verurteilen, so lange nicht geklärt ist, was ihm wirklich vorzuwerfen ist.

Zurück zum Schwören in der Bibel. Im Alten Testament wird häufig geschworen, um möglichst sicherzustellen, dass ein Mensch die Wahrheit sagt. Wenn man sagte: „Ich schwöre bei Gott“, dann erwartete man eine Bestrafung durch Gott persönlich, wenn man Gottes Namen durch einen falschen Schwur entheiligen würde. So heißt es zum Beispiel im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 12**:

12 Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen
und den Namen eures Gottes nicht entheiligen;
ich bin der HERR.

Jesus lehrt nun in der Bergpredigt: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören!“ Warum?

Was Jesus sagt, sagt ähnlich schon ein anderer Jesus mit dem Beinamen Sirach in einer der Schriften, die in vielen Lutherbibeln zwischen dem Alten und Neuen Testament stehen. Da heißt es in **Sirach 23**:

9 Gewöhne deinen Mund nicht ans Schwören
und nicht daran, den Namen des Heiligen ständig zu nennen.
10 Denn wie ein Knecht, der beim Verhör oft geschlagen wird,
nicht ohne Striemen ist,
11 so kann auch der nicht rein von Sünde bleiben,
der oft schwört und Gottes Namen ständig nennt.
12 Wer oft schwört, der sündigt oft,
und die Plage wird seinem Hause nicht fernbleiben.
13 Schwört er unbedacht, so sündigt er dennoch;
hält er's nicht, so sündigt er zweifach;
14 schwört er aber falsch, so wird er nicht gerecht gesprochen;
sein Haus wird hart bestraft werden.

Also gab es im Volk Israel schon vor der Zeit Jesu Zweifel am Sinn des Schwörens. Der weise Mann mit dem Namen Jesus Sirach vergleicht unbedachte Eide ziemlich krass mit der Folter bei einem Verhör. Jeder Schwur ist ja wie eine Selbstverfluchung: wenn ich nicht die Wahrheit sage, dann soll Gott mich strafen! Wer das zu seiner Gewohnheit macht, der nimmt gar nicht mehr ernst, dass Gott ihn wirklich strafen könnte, und der Schwur wird zu einer leeren Formel.

Der Jesus des Neuen Testaments zieht daraus die Konsequenz: „Dann schwört lieber gar nicht. Weder bei Gottes Namen, noch unter Berufung auf irgendetwas oder irgendjemand sonst, das oder der euch heilig ist.“

Anscheinend gab es Menschen, die dachten: OK, bei Gott zu schwören, das soll nicht sein, damit könnte ich Gottes Namen missbrauchen. Aber sie hörten trotzdem nicht auf, ständig zu schwören. Beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, beim eigenen Haupt schworen sie, und ähnlich geht das heute weiter, wenn ich junge Leute sagen höre: „‘ch schwör bei meiner Mutter“ oder bei anderen Personen, die ihnen heilig sind. Auch das führt nur dazu, es mit der Wahrheit letzten Endes weniger genau zu nehmen. Ich bin ja nicht selber verantwortlich für mein Reden, sondern ich berufe mich auf eine andere Autorität, und niemand soll es wagen, die anzuzweifeln.

Jesus meint: egal, ob man sich beim Schwören auf Gott oder den Himmel, auf die Erde oder Jerusalem, auf das eigene Leben oder die eigenen Eltern beruft, letzten Endes versucht man immer, etwas Heiliges zur Abstützung der eigenen Glaubwürdigkeit einzuspannen. Dagegen wendet sich Jesus. Er will, dass wir uns schlicht und einfach bemühen, die Wahrheit zu sagen: ein klares Ja, das auch wirklich ein Ja ist, oder ein Nein, zu dem wir stehen. Er fordert nicht von uns, dass wir die absolute Wahrheit kennen, aber wir sollen selber Verantwortung für das übernehmen, was wir sagen.

Aber warum sagt Jesus: „Eure Rede sei Ja, Ja; Nein, Nein!“? Darf es nie irgend etwas dazwischen geben? Können wir immer ganz klar Ja oder Nein sagen? Ist Jesus für Schwarzweißmalerei ohne Differenzierung? Ist er für Rechthaberei, also stures Beharren auf einer einmal gefassten Meinung, ohne sich eventuell durch andere Argumente eines Besseren belehren zu lassen?

Nein, um das alles geht es nicht. Das ist hier gar nicht das Thema. Natürlich darf und soll ich das, was ich sagen will, auch dann offen und klar sagen, wenn es sich um einen komplizierten Sachverhalt handelt.

Das ist manchmal gar nicht so einfach. Zum Beispiel, wenn ich weiß, dass derjenige, mit dem ich rede oder vor dem ich eine Rede halte, mit meiner Meinung gar nicht übereinstimmt. Traue ich mich dann, zu meiner Überzeugung zu stehen? Oder schwäche ich ab, halte ich den Mund, weil ich Angst habe, mit meiner Meinung auf Ablehnung zu stoßen?

Schwierig kann es auch sein, etwas zuzugeben, was man falsch gemacht hat. Wage ich es, um Entschuldigung zu bitten, oder suche ich eine Ausrede, um einen peinlichen Fehler nicht eingestehen zu müssen?

Jesus will, dass wir dazu stehen, was für uns nach bestem Wissen und Gewissen wahr ist. Es muss nicht für alle anderen wahr sein. Und es muss nicht für alle Zeiten wahr sein.

Wir sehen ja zum Beispiel gerade beim Thema des Schwörens, dass diese Frage schon in der Bibel unterschiedlich beantwortet wird. Das Anliegen ist ja: möglichst große Wahrhaftigkeit zu erreichen. Aber wenn das Schwören dermaßen zur Gewohnheit wird, dass man den Verdacht haben muss, es werde nur noch zur Bekräftigung einer zweifelhaften Aussage missbraucht, dann sollte man es lieber ganz sein lassen.

Auch andere Dinge sind nicht ein für alle Mal mit Ja oder Nein zu beantworten. Oft kommt es auf den Zusammenhang an, manchmal ändern sich im Lauf der Zeit Zusammenhänge, in denen Probleme gesehen werden müssen. Auf ein aktuelles, sehr umstrittenes Beispiel will ich nun näher eingehen.

Da stehen drei drei Verse in der Bibel, die sich ausdrücklich gegen den sexuellen Verkehr von Männern mit Männern richten. Im **3. Buch Mose – Levitikus 18, 22 und 20, 13** heißt es sehr krass:

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel. Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.

Auch der Apostel Paulus sieht in **Römer 1, 27** die Homosexualität als Sünde:

Desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein mußte, an sich selbst empfangen.

Früher hat man gesagt und manche tun es noch heute: Das reicht aus, um noch heute jede gelebte gleichgeschlechtliche Beziehung abzulehnen, und zwar auch dann, wenn diese Partnerschaft in Liebe und Treue auf Dauer angelegt ist.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrer Orientierungshilfe zu Fragen der Ehe und Familie kürzlich eine andere Haltung vertreten, und unsere eigene Landeskirche erlaubt seit einigen Jahren die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Seit Mitte diesen Jahres werden solche Segnungen auch als Amtshandlung ins Kirchenbuch eingetragen.

Dafür gibt es, so denke ich, gute Gründe, die mit dem heiligen Geist der Bibel im Einklang stehen. Zur Zeit der Bibel wusste man nicht, dass Homosexualität einer vererbten Veranlagung entspringt; man empfand ein entsprechendes Verhalten als abartig, zumal man von jedem Mann erwartete, Kinder zu zeugen, damit die Familie, der Stamm, das Volk in einer Zeit geringer Bevölkerungszahlen und schwieriger sozialer Absicherung im Alter überhaupt überleben konnte.

Heute ist es möglich geworden zu sagen: es ist im Sinne der Bibel, dass sich gleichgeschlechtlich empfindende Christen genau so als Gottes Kinder begreifen wie alle anderen. Gott hat sie anders geschaffen, aber nicht als abartig, minderwertig oder als Sünder nur wegen ihrer Veranlagung.

Mittlerweile gibt es Tausende von Menschen, die in einer dauerhaften homosexuellen Lebensgemeinschaft leben, die von Hingebung und Liebe geprägt ist, und einigen davon ist es wichtig, diese Partnerschaft ähnlich wie eine heterosexuelle Ehe unter den besonderen Segen Gottes zu stellen. Sie mögen sich ermutigt fühlen durch König David, der über seinen Freund Jonathan sagt (**2. Samuel 1, 26**):

Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;
deine Liebe ist mir wundersamer gewesen, als Frauenliebe ist.

Aber wie gesagt: über eine einzige solche Andeutung hinaus waren weder die gleichgeschlechtliche Prägung noch die partnerschaftliche Liebe zwischen Menschen des gleichen Geschlechts in der Bibel ein Thema. Darum müssen wir uns heute selber darüber Gedanken machen, ob wir in unserer eigenen Verantwortung vor Gott dazu Ja oder Nein sagen, und können uns dabei nicht auf ein Wort von Gott zu genau dieser Thematik berufen.

Am schwersten ist es vielleicht in der Politik, ein einfaches klares Ja oder Nein zu sagen. Politikern traut kaum jemand zu, immer die Wahrheit zu sagen, vor allem im Wahlkampf. Trotzdem empört man sich, wenn man sie wieder einmal bei einer Lüge ertappt.

Man sagt natürlich als Vertreter einer Partei vor einer Wahl nicht gerne, dass man notfalls auch mit einer anderen Partei regieren würde als mit der eigentlichen Wunschpartei, weil man dann vielleicht weniger Stimmen bekommen würde. Nach der Wahl muss man dann aber notgedrungen doch mit Parteien verhandeln, die man sich nicht als Koalitionspartner gewünscht hat, weil sonst keine Regierung zustande käme.

Der Grat zwischen Wahrheit und Lüge ist sehr schmal. Will eine Partei lieber keine Kompromisse eingehen und bequem Opposition machen, statt Verantwortung für die reale Politik zu übernehmen, oder wirft sie allzu leichtfertig wesentliche Grundsätze über Bord, nur um Ministerposten zu erwerben und an der Macht teilzuhaben? Aber wir sollten bei aller Kritik bedenken: Wenn wir von unseren Politikern den Mut

und die Kraft zur Wahrhaftigkeit erwarten, sollten wir auch wünschen, dass sie uns unbequeme Wahrheiten nicht vorenthalten.

An einem Gießener Beispiel zeigte sich besonders deutlich, wie schwierig es oft mit der Wahrheit ist. Die Unterführung an der Ostanlage zuzuschütten, kommt teuer, und viele haben sich darüber empört. Einige wenige wiesen darauf hin, dass es unbezahlbar geworden wäre, diesen Weg unter der Straße hindurch behindertengerecht umzubauen, denn mit Rollstuhl oder Rollator war die Unterführung nicht sicher zu benutzen. Das ist nur ein Argument aus einem lange andauernden Streit, das mir zu denken gegeben hat.

Wer sich empört, sollte sich auch die Zeit nehmen, um Gegenargumente zu hören und in Ruhe abzuwägen. Gerade in sehr umstrittenen Fragen wird es dabei nicht unbedingt eine absolut richtige Entscheidung geben – aber es wäre sicher kein klares Ja oder Nein im Sinne Jesu, wenn man sich empört, nur um im Wahlkampf möglichst dem politischen Gegner zu schaden.

Natürlich ist hier auf der Kanzel nicht der Ort, um politische Reden zu halten. Aber Jesus gibt uns Regeln nicht nur für unseren Umgang mit der Wahrheit im Privatleben oder in der Kirche, sondern auch für unser Verhalten als politische Staatsbürger: Unser Ja und Nein soll ohne Hintergedanken im Interesse der Menschen sein, so wie wir es vor Gott verantworten können. „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Amen.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Abendmahlsfeier

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Wir bitten für alle Menschen, die der Natur hilflos ausgesetzt sind. Für die, die bei den Stürmen der letzten Woche verletzt wurden oder gestorben sind, und für alle Unfallopfer der letzten Tage, besonders die Kinder.

Wir beten für alle, die leiden, weil in ihrem Land Krieg herrscht. Besonders für die Kinder in Syrien, die von der neu ausgebrochenen Polio-Epidemie betroffen sind, und für alle anderen, denen durch Armut, Gewalt und Krieg eine echte Gesundheitsvorsorge unmöglich ist.

Wir beten für die Politiker, die um die Bildung einer Regierung ringen, die im Sinne der Bevölkerung in Deutschland und in unserem Bundesland handelt. Wir beten für die Verantwortlichen in Polizei und Justiz, dass sie bei der Strafverfolgung das richtige Augenmaß und ein gutes Urteilsvermögen beweisen.

Wir beten voll Vertrauen für die Menschen, die anderen Wichtiges zu sagen haben. Für alle, bei denen der Abhörskandal Unsicherheiten und Ängste auslöst, und für die, die sich für wirklichen Schutz der privaten und geschäftlichen Kommunikation einsetzen.

Wir beten für alle, die sich nach besten Kräften für die Wahrheit einsetzen, die wahrhaftig sind im Geschäftsleben und in der Politik, die sich auch in der Familie nicht davor scheuen, schwierige Wahrheiten auszusprechen, selbst dann, wenn es Tränen und Enttäuschungen oder harte Diskussionen geben kann. Gott, gib auch uns den Mut zur Wahrheit. Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Das Doppelgebot der Liebe in der Tora und die Flüchtlinge

Gottesdienst am 4. Oktober 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus würde vielleicht sagen: „Lest im 3. Buch Mose, wenn ihr wissen wollt, was Liebe zu Gott, was Nächstenliebe ist. Die Bibel ist nicht so verstaubt, wie ihr denkt. Das Alte Testament ist nicht veraltet. Es ist konkret. Es spricht in eine bestimmte Zeit hinein. Aber es kann in einer neuen Zeit, in eurer Zeit, ganz neu zu euch reden.“

Am ersten Sonntag im Monat Oktober feiern wir wie gewohnt einen Abendmahls-gottesdienst in unserer Pauluskirche. Herzlich willkommen dazu! In der Predigt geht es heute um das Doppelgebot der Liebe, die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe. Viele meinen, Jesus hätte die Nächstenliebe erfunden. Das stimmt so nicht. Aber als der Sohn Gottes war er die Liebe selbst, er hat sie uns vorgelebt und er will sie uns schenken. Mehr von dieser Liebe werden wir gleich in Liedern singen, in Gebeten er-bitten, in Texten und in der Predigt hören.

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret,
sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret,
nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder,
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.
8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist.

So spricht Mose, als er Gott begegnet, bevor ihm Gott die Zehn Gebote anvertraut
(**2. Buch Mose – Exodus 34, 6**):

6 HERR, [der du für uns da bist,
HERR[, unser] Gott, [der uns befreit:

du bist] barmherzig und gnädig und geduldig
und von großer Gnade und Treue.

Zuerst sind wir beschenkt. Erst dann sind wir gefordert. Zuerst erhalten wir deinen Zuspruch, Gott, erst dann nimmst du uns in Anspruch. Zuerst sind wir geliebt. Und dann können und dürfen wir lieben, so wie wir geliebt sind.

Aber wir sind oft mäkelig mit dir, Gott. Wir können uns selbst nicht leiden. Wir können uns selbst nicht lieben. Mit uns willst du etwas anfangen? Mit unseren kleinen Kräften sollen wir etwas tun? Warum schenkst du uns nicht größere Kräfte? Mit unseren Macken nimmst du uns an? Dann müssten wir ja aufhören, uns für hoffnungslose Fälle zu halten. Dann dürften wir es ja wagen, auf dich zu vertrauen, neue Schritte mit dir zu tun. Gott, hilf uns, barmherzig mit uns selbst zu sein.

So schreibt Johannes in seinem ersten Brief (**1. Johannes 4, 10-12**):

10 Darin besteht die Liebe:
nicht, dass wir Gott geliebt haben,
sondern dass er uns geliebt hat
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.
11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,
so sollen wir uns auch untereinander lieben.
12 Niemand hat Gott jemals gesehen.
Wenn wir uns untereinander lieben,
so bleibt Gott in uns,
und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Barmherziger Gott, schenke uns deine Liebe, schenke uns dich selbst, den Heiligen Geist, der die Liebe ist. Gieße dich in uns hinein, Geist der Liebe. Lass uns verstehen, worin die Liebe besteht, was die Gedanken und Taten deiner Liebe sind und wie sie durch uns wirklich werden können.

Predigttext – Markusevangelium 12, 28-34:

28 Und es trat zu Jesus einer von den Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.
Und als er sah, dass Jesus ihnen gut geantwortet hatte,
fragte er Jesus: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“
29 Jesus aber antwortete ihm:
„Das höchste Gebot ist das:
,Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften‘.
31 Das andre ist dies: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘.
Es ist kein anderes Gebot größer als diese.“

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:
 „Meister, du hast wahrhaftig recht geredet!
 Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm;
 33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt
 und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,
 das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.“
 34 Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete,
 sprach er zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“
 Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Vorhin, am Anfang, haben wir ein altes Lied darüber gesungen, dass die Liebe zu Gott, dem Vater, und die Liebe zu den Menschen, die unsere Brüder und Schwestern sind, auf jeden Fall zusammengehören. Jetzt singen wir ein moderneres Lied über dasselbe Thema: „Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott“ – und wir können diesen Zustand auch mit dem hebräischen Wort für Frieden „Schalom“ nennen.

Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Predigt

Liebe Gemeinde, im Text zur Predigt, den uns Frau Stratil eben vorgelesen hat, geht es um ein Gespräch, das sich an einen Streit anschließt. Eben noch hat Jesus mit Leuten gestritten, die sich in der Bibel auskannten. Jetzt will einer von diesen Schriftgelehrten selber noch einmal persönlich mit Jesus sprechen. Wird es wieder Streit geben?

Der Mann stellt ihm eine gut jüdische Frage: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“ Wer als Jude 613 Gebote zu beachten hat, tut gut daran, zu wissen, welches davon vielleicht wichtiger ist als andere.

Jesus antwortet ihm so, wie es auch andere jüdische Rabbiner vor und nach ihm getan haben. Er zitiert zunächst das jüdische Glaubensbekenntnis zu dem einen und einzigen Gott, der Israel aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat (**Markus 12**):

29 Das höchste Gebot ist das:
 ‚Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
 von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften‘.

Das ist ein fast wortwörtliches Zitat aus der jüdischen Tora, aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-5**:

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
 5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen,
 von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft will Gott geliebt sein, so steht es in der Tora, Jesus fügt noch ein viertes hinzu: „mit ganzem Verstand“, Luther übersetzt: „mit ganzem Gemüt“.

Das Herz ist im Judentum der Sitz des Willens. Also mit unserem ganzen Willen, mit Gefühl, Verstand und Tatkraft Gott lieben, das ist das erste Gebot.

OK. Aber wie macht man das? Will Gott, dass man ihm ständig mit ihm spricht, dass man jeden Sonntag in die Kirche geht, dass man besondere Dinge für ihn tut? Will er uns als Sklaven, als Bedienstete, die es ihm möglichst bequem machen, die er her-umkommandieren kann?

Nein, um so etwas geht es gerade nicht. Denn Gott ist ein Herr, der befreit. Er will, dass wir Menschen, die er geschaffen hat, im Frieden miteinander leben, glücklich und frei leben, ohne Angst voreinander zu haben. Er will, dass wir uns trauen, so zu sein, wie wir sind. Er will uns sogar als Freunde haben, nicht als Untergebene, so haben wir es auf dem Konfi-Castle uns selbst und unseren Konfis klarzumachen versucht.

Und darum ist es kein Zufall, dass Jesus noch ein zweites allerhöchstes Gebot zitiert, um eindeutig klarzustellen, was mit dem ersten allerhöchsten Gebot wirklich gemeint ist (**Markus 12, 31**):

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Beide Gebote meinen genau dasselbe! Gott lieben können wir nur, indem wir die Menschen lieben. Denn Gott selber braucht keine Bedienung von uns. Er ist vollkommen, er ist allmächtig. Gott will vielmehr unser Diener sein, er will uns lieben, er will, dass wir seine Liebe allen anderen Menschen auch weitergeben.

Die Geschichte geht dann so weiter, dass der jüdische Schriftgelehrte diese Auslegung der Tora durch Jesus völlig wahr und richtig findet. Und er fügt noch einen Gedanken hinzu (**Markus 12, 33**): „Gott und den Mitmenschen zu lieben, das ist mehr, das ist besser als alle Tieropfer, die man im Tempel Gott darbringen kann.“

Auch dieser Gedanke steht schon im Alten Testament. Nach dem Propheten Hosea sagt Gott (**Hosea 6, 6**):

Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer,
an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.

Dasselbe hatte auch der Prophet Amos gewusst (**Amos 5, 22.24**):

22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert,
so habe ich kein Gefallen daran
und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen.
24 Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

So sehr Jesus sonst oft seine schriftgelehrten Mitjuden kritisiert, mit diesem Theologen ist er völlig einer Meinung. Er sagt sogar zu ihm (**Markus 12, 34**):

Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Im Kern der Botschaft der Bibel, in der Auslegung der Gebote, gibt es also keinen Widerspruch zwischen dem, was Jesus sagt, und dem, was auch jüdische Rabbiner sagen.

Aber warum wagt am Ende niemand mehr, Jesus noch eine Frage zu stellen? Sind die einen zufrieden mit Jesu Antwort, zufrieden damit, dass Einigkeit über eine der wichtigsten Fragen besteht? Sind die anderen, die Jesus ablehnen, enttäuscht von dieser Einigkeit zwischen Jesus und seiner Bibel? Hätten sie ihm lieber einen Widerspruch zu den alten überlieferten Worten der Heiligen Schrift nachgewiesen?

Niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Heute müssen wir Jesus aber vielleicht doch noch mehr Fragen stellen. „Jesus, ist das nicht ziemlich blauäugig, den Menschen einfach das Gebot der Nächstenliebe zu geben und zu meinen, damit seien alle Probleme gelöst? Liebe deinen Mitmenschen, dann ist Friede, Freude, Eierkuchen? Abgesehen davon, wie soll ich das denn schaffen, alle Mitmenschen zu lieben? Auch den, der mich beleidigt? Auch den, der mich nervt? Auch den, vor dem ich Angst habe? Wie soll das alles gehen?“

Was würde Jesus dazu sagen?

Vielleicht würde er sagen: „Ihr lieben Christen, die ihr euch nach mir nennt, ihr solltet ein wenig von meinem Freund, dem Schriftgelehrten, lernen, mit dem ich mich damals unterhalten habe. Der hat nämlich verstanden, dass ich in unserer Tora, in der heiligen Wegweisung des Vaters im Himmel, gesucht und gefunden habe, was dieser väterliche und mütterliche Gott uns sagt. Er hat mich daran erinnert, dass Amos und Hosea dasselbe meinen. Auch er hat also in der Schrift gesucht und bei den Propheten etwas gefunden, was Gott ihm sagen wollte. – Ich habe wirklich die Nächstenliebe nicht erfunden. Sie wird schon im 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18 gefordert. Dieser Vers hat zu mir gesprochen, wie er schon zu vielen anderen jüdischen Menschen gesprochen hat, durch diesen Vers hat Gott selbst zu mir gesprochen, und er hat mir gesagt: Gott will nicht, dass wir ihm ständig zu Füßen liegen, er will, dass wir das tun, was er auch tut, nämlich uns und alle Menschen lieben.“

So könnte Jesus zu uns sprechen. Und dann würde er uns vielleicht dazu anregen: „Lest doch einmal auch noch andere Verse aus dem 3. Buch Mose. Wenn ihr wissen wollt, was Liebe zu Gott, was Nächstenliebe ist, dann findet ihr da viele Anregungen. Die Bibel ist nicht so verstaubt, wie ihr denkt. Das Alte Testament ist nicht veraltet. Es ist konkret. Es spricht in eine bestimmte Zeit hinein. Aber es kann in einer neuen Zeit, in eurer Zeit, ganz neu zu euch reden, und ihr werdet verstehen, was Gott mit euch vorhat, was Gott für euch und von euch will.“

OK, denke ich, schauen wir also hinein in dieses **3. Buch Mose – Levitikus 19** und hören wir einige der Verse, die dort stehen:

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:

2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:

Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.

Beim Konfi-Castle haben wir ein Lied gesungen, wo immer wieder ein Kehrvers wiederholt wurde: „God is holy, holy“. Gott ist heilig. Wir verstehen das oft falsch. Heilig, das kommt uns so vor wie unantastbar, unerreichbar. Aber Gott will, dass wir in Berührung kommen mit seiner Heiligkeit. Er will uns verändern. Er traut uns seine Liebe zu. Denn er schenkt uns ja Liebe. Darin besteht Gottes Heiligkeit: in einer Liebe, die Respekt vor jedem hat, die darauf verzichtet, andere zu verletzen. Sie heilt eigene Verwundungen der Seele und hilft uns, heil und heilig zu werden, indem wir über unseren Schatten springen und auch den nicht aufgeben, mit dem wir Schwierigkeiten haben.

3 Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater.

Diesen Vers kennen wir so ähnlich aus den Zehn Geboten. Was mir auffällt: Wir sollen die Eltern fürchten. Das heißt nicht: Angst vor ihnen haben, sondern sie so behandeln, als seien sie für uns Gott. Denn für den Respekt vor Gott wird dasselbe Wort benutzt: Gott fürchten, Mutter und Vater fürchten. Diejenigen, die uns etwas zu sagen haben, sollen wir so behandeln, als seien sie Gott. Sie haben ja auch den Auftrag von Gott, uns zu beschützen, uns aber auch Freiheit zu geben und gut mit ihr umzugehen, indem sie uns die Regeln des Lebens beibringen, ohne die es nun einmal nicht geht.

Das ist aber auch eine Verpflichtung für Mütter, Väter, Lehrerinnen, Pfarrer. Gott will uns als seine Stellvertreterinnen und Stellvertreter. Wir sollen für Kinder, Schüler, Konfis eine Autorität sein, die sie anerkennen können, denen sie gerne vertrauen, auch wenn sie manchmal unbequeme Dinge gesagt bekommen.

9 Wenn du dein Land aberntest,
sollst du nicht alles bis an die Ecken deines Feldes abschneiden,
auch nicht Nachlese halten.

10 Auch sollst du in deinem Weinberg nicht Nachlese halten
noch die abgefallenen Beeren auflesen,
sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen;
ich bin der HERR, euer Gott.

So sah Sozialhilfe in alter Zeit aus. Man erntete nicht alles bis in die letzte Ecke ab, sondern ließ auch denen etwas zum Ernten, die keinen Acker besaßen, sogar dem Flüchtling, der sonst Hunger leiden müsste. Jede Zeit muss ihre eigenen Wege suchen

und finden, um das, was Menschen produzieren und ernten, gerecht zu teilen – auch mit denen, die zeitweise oder dauernd auf der Schattenseite des Lebens stehen.

11 Ihr sollt nicht stehlen noch lügen
noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.

Auch dieses Gebot kennen wir aus den Zehn Geboten. Nur wird noch ein wenig ausführlicher beschrieben, wie eng Diebstahl, Lüge und Betrug miteinander zusammenhängen. Wer keinen Respekt vor dem anderen hat, der nimmt weg, was ihm nicht gehört, der nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau, der kennt und nutzt Tricks, um seinen eigenen Vorteil zu nutzen, egal wie sehr ein anderer darunter leidet.

12 Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen
und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der HERR.

Den Namen Gottes heilig halten, ihn nicht missbrauchen, das kennen wir auch aus den Zehn Geboten und aus dem Vaterunser. Hier hängt das eng mit dem Schwören zusammen. „Ich schwör“, das sagen manche gerade dann, vielleicht sogar mit einem Grinsen, wenn sie einem anderen eine Unwahrheit als Wahrheit verkaufen wollen. „Ich schwöre bei Gott“, das soll bekräftigen: Ich meine es wirklich ernst, ich lüge nicht. Und wenn es dann doch eine Lüge war? Oder nur eine halbe Wahrheit? Ist dann Gott auch ein Lügner, weil man ja bei seinem Namen geschworen hat? Dann wird Gottes heiliger Name in den Dreck gezogen, dann verliert der Name Gottes, der doch „Ich bin für euch da“ bedeutet, seine befreiende Kraft.

13 Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben.
Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

Hier fordert die Tora Gottes, die heilige Wegweisung des befreienden Namens, zur sozialen Verantwortung auf. Keine Unterdrückung, keinen Raub im großen Stil soll es in einem Volk geben, in dem der Name Gottes heilig gehalten wird. Das bedeutet auch, dass Leute, die nur befristet arbeiten, nicht lange auf ihren Lohn warten müssen, denn sie brauchen ihr Geld schon an dem Tag, an dem sie es verdienen. Das würde für heute bedeuten, dass es einen Mindestlohn für geleistete Arbeit geben muss, dass es ein Unrecht ist, wenn Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden, nicht nur im Weltmaßstab, auch in unserem Land.

14 Du sollst dem Tauben nicht fluchen
und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen,
denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

Menschen, die durch eine Behinderung sowieso schon gehandicapt sind, werden oft noch zusätzlich gemobbt, geärgert, gehänselt; ihnen werden Steine, Treppen, ärgerliche Hindernisse in den Weg gelegt. Gottes Tora plädiert für Barrierefreiheit. Dass hier ausdrücklich die Furcht vor Gott erwähnt wird, macht deutlich, dass sich Gott mit behinderten Menschen ähnlich stark identifiziert wie mit den Eltern, die ja auch

einmal in die Lage kommen können, gebrechlich und pflegebedürftig zu werden – und vielleicht sogar schwierig im Umgang. Denkt daran, sagt Gott uns: Ihr verflucht Gott selbst, wenn ihr einem böse Wörter hinterherruft, der sie nicht hören kann, ihr bringt Gott selbst ins Stolpern, wenn ihr einen Blinden behindert, der sich nicht wehren kann, ihr verweigert Gott selber den Respekt, wenn ihr euren alt gewordenen Eltern nicht in Würde begegnet.

17 Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich ladest.

Hier unterscheidet Gottes Wort klar zwischen der Person und dem Verhalten eines Bruders, einer Schwester, eines Mitmenschen, der denselben Vater im Himmel hat wie wir selbst. Wenn einer mich beleidigt, dann soll ich ihn nicht hassen, ihm keine Gewalt antun, ihn nicht wieder beleidigen. Aber ich soll es auch nicht auf mir sitzen lassen, ich soll ihn zurechtweisen, mit Worten, nicht mit Gewalt, sonst lade ich selber Schuld auf mich.

18 Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Hier finden wir nun endlich im 19. Kapitel des 3. Buchs Mose das oberste Gebot Gottes, und zwar wird es in einem Atemzug mit der Aufforderung genannt, sich nicht zu rächen, nicht nachtragend zu sein. Nächstenliebe ist also schon im Alten Testament Feindesliebe: Verzicht auf Rache, obwohl man durchaus Grund zur Rache hätte. Wer nachtragend ist, trägt immer eine schwere Last mit sich herum, wer einen Zorn in sich aufbewahrt und ihn nicht verrauchen lässt, der macht sich selber das Herz schwer. Wer dagegen Nächstenliebe übt, der begegnet Menschen offen und tut ihnen Gutes, auch wenn sie es nicht unbedingt verdienen, auch wenn man sie nicht unbedingt mag. Nächstenliebe ist Solidarität mit Menschen, sie muss nicht mit einem Gefühl der Liebe verbunden sein. Man kann jemandem Nächstenliebe entgegenbringen, auch wenn man ihn eigentlich gar nicht leiden kann.

32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.

Ein drittes Mal kommt in diesem Kapitel das Wort „fürchten“ vor, wenn die alten Menschen erwähnt werden. Aufstehen, wenn im Bus ein älterer Mensch einen Sitzplatz braucht, sogar wenn er vielleicht nicht höflich ist, weil er sich schon zu oft über unhöfliche junge Menschen geärgert hat. Respekt vor Menschen, die das Leben gebeutelt hat und die deshalb schwierig geworden sind. Respekt kann aber auch bedeuten, dass man in höflicher Form auch Senioren bittet, ihrerseits den Jugendlichen Respekt entgegenzubringen.

33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,
den sollt ihr nicht bedrücken.

34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.
Ich bin der HERR, euer Gott.

Noch einmal wird das Gebot der Nächstenliebe wiederholt und dieses Mal konkret auf Fremdlinge bezogen, auf Flüchtlinge, auf Migranten, auf Minderheiten in einem für sie fremden Land. Der Flüchtling soll bei uns wohnen wie ein Einheimischer, das klingt sehr anspruchsvoll. Er verdient denselben Respekt, er muss sich aber auch an dieselben Gesetze halten wie einer, der schon lange hier wohnt. Er verdient unsere Nächstenliebe, unseren Verzicht auf Hass und Rache; er hat Anspruch auf Schutz, wenn ihm jemand Gewalt antun will; er muss aber auch damit rechnen, dass wir ihn zur Rechenschaft ziehen und aus dem Land ausweisen, wenn er selber jemanden anders bedroht oder tötlich angreift. Diese Ermahnung beendet Gott nicht zufällig mit dem Satz: „Ich bin der HERR, euer Gott“, denn dieser Satz enthält den heiligen Namen Gottes, mit dem das ganze Kapitel anfing. Gott ist ein Herr, der frei macht; und Freiheit haben wir nur, wenn auch die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, frei von Angst bei uns leben können. Und wir ohne Angst vor ihnen. Amen.

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Liebe zu schmecken, in Brot und Kelch, und Gemeinschaft mit ihm zu erleben, im Kreis derer, die auf ihn vertrauen.

Gott, wir bekennen, dass wir das, was wir von dir haben, oft nicht recht würdigen. Wir nehmen es selbstverständlich, meckern über unsere Macken, vergessen aber, dankbar zu sein für so viele Gaben, die wir haben und sinnvoll einsetzen können. Gott, wir bekennen, dass wir oft Angst haben vor anderen Menschen, aber diese Angst nicht zugeben wollen. Wir wehren uns lieber gegen alles, was uns fremd vorkommt und überfordert, so wird unser Herz hart, unsere Hände ballen wir zu Fäusten. Schenke uns das Vertrauen, dass wir Menschen in Offenheit begegnen können und uns auch faustlos wehren können, in dem Respekt zum andern, den wir auch für uns selbst erwarten. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Abendmahl

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

„Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“

Gottesdienst am 17. Oktober 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

In Thessalonich soll es wie zur Zeit der Propheten gerecht zugehen im Geschäfts- und Arbeitsleben. Heiligung steht nicht zufällig mit dem Wort Wertschätzung zusammen. Wir gehören zum heiligen Gott, indem wir den Menschen neben uns und uns selber so wertschätzen, wie Gott es tut: Wir sind kostbare Geschöpfe Gottes und mitverantwortlich dafür, dass kein Geschöpf Gottes unter die Räder kommt.

Die Grundgedanken der Predigt zum Brief 1. Thessalonicher 4, 1-8, verdanke ich einem Aufsatz von Gerhard Jankowski und Ton Veerkamp in der exegetischen Zeitschrift „Texte & Kontexte“ Nr. 56, S. 3-24, aus dem Jahr 1992.

Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Die Predigt behandelt heute einen schwierigen Text aus dem 1. Thessalonicherbrief des Paulus. Auch da geht es um die Frage, was Gott von uns fordert: „Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.“ Was heißt das, „heilig“ werden, „heilig“ leben? Ist das etwas für ganz normale Christen? In der Predigt bekommen wir Antworten auf diese Frage.

Lied 389:

1. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
2. Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
3. Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
4. und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

Im Buch der Leviten, im **3. Buch Mose – Levitikus 19**, lesen wir:

- 1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
- 2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:
Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.

„Ihr sollt heilig sein“, sagt Gott zu den Israeliten und durch Jesus Christus auch zu uns, zu seiner Gemeinde aus den Völkern der Welt. Wir scheuen zurück vor dem Wort „heilig“. Heilige sind für uns so besondere Menschen, dass wir oft sagen: „Ich bin schließlich kein Heiliger.“ Aber Gott spricht uns alle als Heilige an. Heilig sein – ist das vielleicht etwas ganz Normales und zugleich Wunderbares?

„Ich bin heilig“, sagt der Gott Israels, den wir durch Jesus Christus auch als unseren Gott kennengelernt haben. Heilig ist der Herr, der anders ist als die Herren, die wir kennen. Er ist ein Befreier, seine Herrschaft macht uns frei. Frei wovon? Frei von Entwürdigung, frei von Angst, frei von Sünde! Und frei wozu? Frei zur Verantwortung, frei zum Vertrauen, frei zur Liebe!

Gott der Wahrheit und des Lichts, nicht immer ist dein Wort einfach zu verstehen. Lass uns erkennen, was du mit uns vorhast, was es bedeutet, heilig zu sein.

Predigttext – 1. Thessalonicher 4, 1-8:

1 Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut –, dass ihr darin immer vollkommener werdet.

2 Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus.

3 Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht

4 und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung,

5 nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

6 Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben.

7 Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.

8 Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist in euch gibt.

Liedblatt: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was gut ist

Predigt

„Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist.“ So einfach, liebe Gemeinde, sieht der Prophet Micha die Sache mit dem Heilig-Sein. Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sein vor Gott, das ist gut. Wer sich an die guten Gebote Gottes hält, wer Liebe übt, wer es nicht nötig hat, sich aufzuspielen, als sei er Gott selber, der gehört zu den Heiligen.

Aber was heißt das konkret? Zur Zeit des Propheten Micha war das klar: er hatte die Reichen und den König im Volk Israel zu seiner Zeit im Visier und prangerte sie an, weil sie den Armen ihr Recht verweigerten.

Zur Zeit des Paulus gibt es kein eigenständiges Israel mehr; das Weltreich Rom beherrscht alle Länder rund um das Mittelmeer und zwingt ihnen eine fremde Kultur auf; und mitten in diesem Römischen Reich entstehen nun überall Gemeinschaften, die an Jesus Christus glauben. Diese Gemeinden sind zusammengewürfelt aus Juden, die in Jesus ihren von Gott gesandten Messias sehen, und aus Menschen anderer Völker, die durch Jesus nun auch an den Gott Israels glauben. Eine solche Gemeinde ist in Thessalonich entstanden, einer bedeutenden Stadt in Griechenland, die an einer wichtigen Handels- und Militärstraße zwischen Europa und dem Osten des Römischen Reiches liegt; hier wohnen vorwiegend Griechen, aber auch viele Handwerker und Händler aus dem östlichen Mittelmeerraum und viele Juden, denn es führt eine Pilgerstraße nach Jerusalem durch die Stadt.

Man kann also von einer Multikulturstadt reden, in der Menschen ganz verschiedener Herkunft sich entscheiden müssen, wie sie miteinander, gegeneinander oder nebeneinander her leben wollen. Als Paulus und Silas in dieser Stadt eine christliche Gemeinde gründen, gehören zu ihr nur wenige Juden, hauptsächlich Griechen, die dem Judentum nahestehen und sogar eine Reihe von Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten. Sie geraten gleich in Konflikt mit anderen Juden, die in der Predigt des Paulus von Jesus Christus eine Gefahr für den Frieden in der Stadt sehen; sie werfen den Christen vor, dass sie den Erdkreis in Aufruhr versetzen (**Apostelgeschichte 17, 6**).

Aber wie sieht es mit dem Frieden innerhalb der Gemeinde der Christen aus? Die Juden in der Gemeinde waren es gewohnt, streng getrennt von Nichtjuden zu leben; es gab viele Bestimmungen für ihren Lebenswandel, die sogenannte Halacha, die ihnen vor allem geboten, Abstand von den Sitten und Essgewohnheiten der anderen Völker zu halten. Den Nichtjuden in der Gemeinde wiederum war die Bibel mit ihren Geboten ganz fremd. An diese Gemeinde in Thessalonich schreiben Paulus, Silas und Timotheus gemeinsam einen Brief. Sie entwickeln für diese zusammengewürfelte Gemeinde eine neue christliche Halacha; sie zeigen ihnen einen Weg, auf dem sie miteinander gehen können, obwohl sie verschieden sind. Dabei berufen sie sich zuerst auf Jesus; in seinem Namen haben sie schon zuvor die Gemeinde ermutigt und ihr Gebote von Jesus gegeben.

Und dann greifen Paulus, Silas und Timotheus auf einen Satz aus dem 3. Buch Mose zurück, das auch Levitikus genannt wird (**Levitikus 19, 2**). Sie lesen sozusagen den Thessalonichern die Leviten (**1. Thessalonicher 4, 3**):

Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.

Sowohl die jüdischen als auch die nichtjüdischen Mitglieder der Gemeinde werden bei diesem Satz gestutzt haben. Wie? Sollen nun alle in der Gemeinde das jüdische Heiligkeitsgesetz einhalten, auch die Nichtjuden? Alle Reinheitsgebote, alle Speisevorschriften? Das passt doch gar nicht zu Paulus. Und schon Jesus hatte doch gesagt (**Matthäus 15, 11**):

Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein;
sondern was aus dem Mund herauskommt,
das macht den Menschen unrein.

Aber dem Paulus geht es gar nicht um alle Einzelvorschriften der jüdischen Tora. Es geht ihm um den Sinn, der in und hinter der Wegweisung des Gottes Israels steckt. Heilig ist das Volk Israel, indem es von Gott auf einen Weg der Freiheit geführt worden ist. Dieser Weg unterscheidet dieses Volk Gottes von allen anderen Völkern, die einen Weg des Eigennutzes, der Unterdrückung und der Unfreiheit gehen. Wenn das Volk Israel diesem Gott der Freiheit die Treue brach, warfen ihm die Propheten Hurerei und Unzucht vor, auf Griechisch *porneia*. Das meint Paulus, wenn er umschreibt, worin die Heiligung besteht, nämlich (**1. Thessalonicher 4, 3**)

dass ihr meidet die Unzucht.

Was Martin Luther hier mit Unzucht übersetzt, meint also nicht in einem engen Sinn sexuelle Verfehlungen, sondern es bedeutet eigentlich: Treuebruch gegenüber dem Gott, der uns in die Freiheit führt. Auch das deutsche Wort „Un-Zucht“ erinnert an das allgemeinere Wort „Zuchtlosigkeit“, das heute ungebräuchlich geworden ist; wir sollten lieber von Disziplinlosigkeit sprechen oder von einem Mangel an Verantwortung. Gott will unsere Heiligung, das heißt also: Verantwortung vor Gott übernehmen!

In der Übersetzung von Martin Luther scheint der Text aber doch im Sinne der landläufigen Bedeutung von Unzucht weiterzugehen, denn im Vers 4 heißt es:

4 dass ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche
in Heiligkeit und Ehrerbietung,
5 nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Wird hier nun doch das Thema der Sexualität in den Mittelpunkt gestellt, um zu sagen: „Die Kirche ist dagegen!“? Merkwürdig ist auch, dass in dieser Übersetzung nur Männer angesprochen werden, obwohl gerade zur Gemeinde in Thessalonich doch auch angesehene Frauen gehören.

Hier ist es einmal besonders interessant, in andere Bibelübersetzungen hineinzuschauen. In der Zürcher Bibel, so heißt die Übersetzung der Schweizer Reformierten Kirche, wird dieser Vers so übersetzt (Zürcher Bibel, 2. Auflage © 2007, 2008 Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischer Verlag Zürich AG):

4 dass jeder von euch in Heiligung und Würde
mit seinem Gefäß, dem Leib, umzugehen wisse.

Und in der Elberfelder Übersetzung, die sehr nahe am Urtext bleibt, steht (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

4 dass jeder von euch sich sein eigenes Gefäß
in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu gewinnen wisse.

Diese beiden Übersetzungen nehmen ernst, dass das Wort „Frau“ im Urtext gar nicht vorkommt, sondern ein Wort, das eigentlich sehr allgemein „Gefäß“ oder „Gerät“ bedeutet.

Die Frage ist nun: Waren Paulus und seine Gefährten wirklich so frauenfeindlich, dass sie das Wort „Gefäß“ oder „Gerät“ an dieser Stelle gleichbedeutend mit „Frau“ verwendet haben? Die Theologin Luise Schottroff hat dem Paulus das so unterstellt und hat im Jahr 1992 in der Zeitschrift „Junge Kirche“ geschrieben:

Das Gefäß ist Bezeichnung der Ehefrau unter dem Gesichtspunkt der Verfügbarkeit ihrer Sexualität und Gebärfähigkeit.

Andere haben ihr widersprochen. Ich habe von den beiden Theologen Ton Veerkamp und Gerhard Jankowski gelernt, dass in der Bibel das Wort „Gefäß“ niemals im Sinne von Frau gebraucht wird. Es kann schon einmal im Sinn von „Körper“ gebraucht werden, dann aber bezogen auf den eigenen Leib.

Das würde bedeuten: die Zürcher Bibelübersetzung ist an dieser Stelle richtiger als die von Martin Luther:

4 dass jeder von euch in Heiligung und Würde
mit seinem Gefäß, dem Leib, umzugehen wisse.

So gesehen spricht der Text nun auch nicht nur Männer in ihrem Umgang mit Frauen an, sondern er spricht Männer und Frauen in ihrem Umgang mit dem eigenen Körper an.

Vielleicht können wir den Vers aber auch mit den Theologen Veerkamp und Jankowski so übersetzen:

4 damit ihr erkennt, wie ihr eure Sachen erwerbt,
in Heiligung und Wertschätzung.

Warum soll man das allgemeine Wort „Gefäß“, „Gerät“ nicht einfach allgemein mit „Sachen“ übersetzen? So bezieht sich dieser Satz nicht in irgendeiner abfälligen Weise auf das Thema „Frau“, „Ehe“ oder „Sexualität“, sondern auf das gesamte Arbeits- und Geschäftsleben aller Christinnen und Christen. Der Vers passt dann auch nahtlos zusammen mit den folgenden Versen (so übersetzt von Veerkamp und Jankowski):

4 damit ihr erkennt, wie ihr eure Sachen erwerbt,
in Heiligung und Wertschätzung,
5 nicht in der Leidenschaft der Begierde,
wie ja die Völker, die Gott nicht erkennen;
6 nicht zu zertreten und räuberisch zu pressen im Geschäft seinen Bruder,
weil der Herr dies alles ahndet,
wie wir es vorhergesagt und bezeugt haben.

Auch in der Gemeinde, die Paulus in Thessalonich gegründet hat, soll also nichts anderes gelten als zur Zeit der Propheten: Gerecht soll es zugehen im Geschäfts- und Arbeitsleben; wenn aber jemand einen andern mit unmenschlichen Anforderungen regelrecht kaputtmacht, dann bekommt er es mit der Rache Gottes zu tun.

Heiligung steht nicht zufällig mit dem Wort Wertschätzung zusammen. Wir gehören zum heiligen Gott, indem wir den Menschen neben uns und uns selber so wertschätzen, wie Gott es tut: Wir sind kostbare Geschöpfe Gottes und mitverantwortlich dafür, dass kein Geschöpf Gottes unter die Räder kommt.

Und das gilt nun sicher nicht nur im Geschäftsleben, sondern auch beim Umgang mit Sexualität, Ehe und Partnerschaft. Die Bibel ist nicht gegen das Ausleben von Spaß, Freude und Lust im Liebesleben. Aber wenn die Leidenschaft der Begierde dazu führt, dass Menschen nur noch wie ein Gegenstand behandelt werden, dann hat auch das nichts mehr mit einem Leben in Heiligung und Wertschätzung zu tun. Seitensprünge, beliebiger Partnertausch, ja auch das Unter-Druck-Setzen des Partners in der Ehe widersprechen dem, was Paulus fordert (übersetzt nach Luther):

7 Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.

Unreinheit ist in der Bibel alles, was dem Vertrauen zu Gott widerspricht, jede Lieblosigkeit, jedes Unrecht, jede Herabwürdigung eines anderen Menschen. Wir selber sind kostbar in Gottes Augen, darum sind wir von Gott dazu berufen, auch den Wert anderer Menschen nicht herabzusetzen, weder bei der Arbeit, noch im persönlichen Leben, weder in der politischen Auseinandersetzung noch im Gespräch mit Menschen anderer Kultur oder Religion.

Sozusagen in Klammern möchte ich noch etwas zu Martin Luthers Übersetzung von Vers 4 in unserem Text sagen. Vorhin meinte ich, dass Luther ihn nicht korrekt übersetzt hat:

4 Ein jeder von euch suche seine eigene Frau zu gewinnen
in Heiligkeit und Ehrerbietung.

Trotzdem gefällt mir die Übersetzung in gewisser Weise auch. Wenn Luther „sein Gefäß erwerben“ mit „seine Frau gewinnen“ übersetzt“, dann hat er sich vielleicht von einer anderen Bibelstelle im Buch **Sirach 36** inspirieren lassen:

26 Wer eine Frau erwirbt, erwirbt damit noch mehr:
eine Gehilfin, die zu ihm passt, und eine Säule, an die er sich lehnt.

Das heißt: zwar war zur Zeit der Bibel die Eheschließung durchaus auch ein Geschäft. Aber trotzdem konnte man eine Frau nicht einfach kaufen wie einen Gebrauchsgegenstand. Sie ist wie in der Schöpfungsgeschichte dem Mann ein ebenbürtiges Gegenüber, denn das meint der Urtext mit dem Wort „Gehilfin“ (**1. Buch Mose – Genesis 2**).

18 Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.

Diesen Sinn hat auch Luthers Übersetzung unserer Stelle in **1. Thessalonicher 4**:

4 Ein jeder von euch suche seine eigene Frau zu gewinnen
in Heiligkeit und Ehrerbietung.

Wenn wir den Satz zugleich umdrehen und sagen: „Eine jede unter euch suche ihren eigenen Mann zu gewinnen in Heiligkeit und Wertschätzung“, dann vermittelt uns diese Aufforderung eine kluge Einsicht, nämlich dass die Liebe in der Ehe nicht ein flüchtiges Gefühl ist, das von selber kommt und geht, sondern dass man am Gottesgeschenk der Liebe auch arbeiten muss, es pflegen muss, damit die Treue in der Partnerschaft ein Leben lang erhalten bleibt. So kann eine wörtlich falsche Übersetzung doch auch einen richtigen und guten Sinn haben.

Noch einmal zurück zum Thessalonicherbrieftext. Er endet mit einer deutlichen Ermahnung:

8 Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott,
der seinen heiligen Geist in euch gibt.

Damit sagen uns Paulus, Silas und Timotheus: Wer nicht heilig lebt, verachtet Gott. In modernen Worten: Wer einem Mitmenschen den Respekt verweigert, der hat auch keinen Respekt vor Gott. Wer die Würde eines Kindes mit Füßen tritt, der tritt Gottes Ehre mit Füßen. Wer darauf beharrt: Ich kann mich nicht ändern, ich bin sowieso kein Heiliger, der traut dem Heiligen Geist Gottes zu wenig zu. Denn Gott selber will uns erfüllen mit seiner Liebe, mit Gottvertrauen, mit Einsatzfreude und Tatkraft, um zu tun, was gut ist. Amen.

Lied 587, 1-3+6-8: Gott ruft dich, priesterliche Schar

Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik?

Abendgottesdienst am 27. April 1980 in der Kirche zu Reichelsheim/Wetterau

Nächstenliebe ist schon im Alten Testament das wichtigste Gebot neben der Liebe zu Gott. Verbinden wir Nächstenliebe nur mit großen Namen wie Albert Schweitzer, Mutter Teresa oder Martin Luther King? Gibt es Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik?

Wir feiern den Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, des Vaters, der uns das Leben gibt, des Sohnes, der uns mit seinem ganzen Leben liebt, des Geistes, der uns zur Liebe frei macht. Amen.

Gott liebt uns nicht, weil wir so wertvoll sind. Sondern wir sind so wertvoll, weil uns Gott liebt.

Lied EG 334: Danke für diese Abendstunde

Herr, unser Gott, zur Liebe, auch zur Nächstenliebe kann uns niemand zwingen. Doch wenn wir danken können, können wir auch lieben, denn dann haben wir selbst Liebe erfahren, dann geben wir Liebe weiter, freiwillig und gern. Herr, wir bitten dich um Aufmerksamkeit für die Dinge, für die Liebe, für die wir danken können. Wir bitten dich auch um Aufmerksamkeit für die Gelegenheiten, bei denen unsere Liebe gebraucht wird. Amen.

Wir kennen alle das Gebot (**Markus 12, 31**):

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Jesus hat es das wichtigste Gebot genannt, das alle Gebote des Volkes Israel zusammenfasst. Als Lesung hören wir nun den Abschnitt aus dem dritten Buch Mose, in dem das Gebot der Nächstenliebe enthalten ist (**3. Buch Mose – Levitikus 19 – GNB**):

1 Der Herr befahl Mose:

2 „Richte der Gemeinde der Israeliten aus, was ich von ihnen verlange:
Ich, der Herr, euer Gott, bin heilig; darum sollt auch ihr heilig sein.

3 Jeder von euch soll seinen Vater und seine Mutter ehren
und den wöchentlichen Ruhetag einhalten. Ich bin der Herr, euer Gott!

4 Wendet euch nicht anderen Göttern zu
und macht euch keine Götterbilder. Ich bin der Herr, euer Gott!

9 Wenn ihr erntet, sollt ihr euer Feld nicht bis zum Rand abernten
und keine Nachlese halten.

10 Auch eure Weinberge sollt ihr nicht ganz ablesen
und die heruntergefallenen Trauben nicht aufheben.

Lasst etwas übrig für die Armen und für die Fremden,

die in eurem Land wohnen. Ich bin der Herr, euer Gott!

11 Vergreift euch nicht an fremdem Eigentum.

Belügt und betrügt einander nicht.

12 Missbraucht nicht meinen Namen,
um etwas Unwahres zu beschwören; denn damit entweicht ihr ihn.

Ich bin der Herr, euer Gott!

13 Erpresst und beraubt eure Mitmenschen nicht.

Wenn jemand für euch arbeitet,
dann zahlt ihm seinen Lohn noch am selben Tag.

14 Sagt nichts Böses über einen Tauben,
der es nicht hören und sich nicht wehren kann,
und legt einem Blinden keinen Knüppel in den Weg.

Nehmt meine Warnungen ernst: Ich bin der Herr, euer Gott!

15 Beugt niemals das Recht.

Bevorzugt weder den Armen und Schutzlosen
noch den Reichen und Mächtigen.

Wenn jemand einen Rechtsfall zu entscheiden hat,
muss allein die Gerechtigkeit sein Maßstab sein.

16 Verbreitet keine Verleumdungen über eure Mitmenschen.
Sucht niemand dadurch aus dem Weg zu schaffen,
dass ihr vor Gericht falsche Anschuldigungen gegen ihn vorbringt.

Ich bin der Herr!

17 Wenn du etwas gegen einen anderen hast,
dann trage deinen Groll nicht mit dir herum.
Rede offen mit ihm darüber, sonst machst du dich schuldig.

18 Räche dich nicht an deinem Mitmenschen
und trage niemand etwas nach.

Liebe deinen [Nächsten] wie dich selbst. Ich bin der Herr!

31 Wendet euch nicht an Wahrsager
und an Leute, die die Geister der Toten befragen.

Wer das tut, macht sich unrein. Ich bin der Herr, euer Gott!

32 Begegnet älteren Menschen mit Achtung und helft ihnen, wo ihr könnt.
Dadurch zeigt ihr, dass ihr mich ehrt. Ich bin der Herr, euer Gott!

33-34 Unterdrückt nicht die Fremden, die in eurem Land leben,
sondern behandelt sie genau wie euresgleichen.

Jeder von euch soll seinen fremden Mitbürger lieben wie sich selbst.
Denkt daran, dass auch ihr in Ägypten Fremde gewesen seid.

Ich bin der Herr, euer Gott!

37 Richtet euch in allem nach meinen Geboten und Weisungen
und befolgt sie. Ich bin der Herr!“

Lied EG 409: Gott liebt diese Welt

Wir sollen es zeigen: Gott liebt diese Welt. Wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Aber: Nächstenliebe? Gibt's die heute noch?

Früher nannte jeder Albert Schweitzer, den Urwaldarzt, wenn er ein Beispiel für glaubwürdiges Christsein geben wollte. Oder Martin Luther King, den gewaltfreien Kämpfer für die Rechte der amerikanischen Schwarzen. Heute gibt es neue Paradebeispiele: etwa Mutter Teresa oder Dom Helder Camara – in Indien und in Brasilien. Aber wer lässt sich durch solche Beispiele Mut machen, selbst engagierter Christ zu sein? Uns reizen große Beispiele kaum zum Nachdenken, wahrscheinlich reizen sie uns zum Ärgern. Wir sind ganz normale Menschen, haben unsere kleine Welt der Sorgen und unsere große Welt der Fragen. Wie könnten WIR Beispiele vollbringen, die besondere Erwähnung verdienen?

Die großen Beispiele allein helfen uns nicht weiter. Kleine Beispiele wagen wir kaum zu nennen, wir wollen sie nicht überbewerten. Kann man denn mit ein bisschen Menschlichkeit schon eine neue Welt herbeiführen? Aber das Leben setzt sich aus tausend Kleinigkeiten zusammen. Gottes Reich der Liebe macht sich bemerkbar mitten unter uns, mitten in banalen, alltäglichen Kleinigkeiten. Worin zum Beispiel?

Wieder zögern wir, Beispiele zu nennen. Könnte das ein Beispiel sein, wenn ich einem Menschen Lernhilfe anbiete, einem Ausländer, einem Behinderten, einem Nachbarskind? Oder ihm Gänge abnehme, die ihm Probleme machen, oder für ihn spreche, wenn ihn andere nicht mögen? Wenn einer durch mich wieder Mut bekomme, an sich selbst und noch mehr an Gott zu glauben? Wären das Beispiele? Warum eigentlich nicht? Martin Luther sagte bereits: „Eine Magd, die im Glauben einen Strohhalm aufhebt, tat damit einen Gottesdienst.“ Macht es die Größe oder macht es die Liebe, durch die ein Beispiel nennenswert wird?

Lied EG 610, 1-2: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Wir wollten in der Vorbereitungsgruppe herausfinden, ob es Beispiele für Nächstenliebe in der Schule gibt. Einer meinte: Schule und Nächstenliebe haben nichts miteinander zu tun.

Vergleichen wir einmal das Lied, das wir eben gesungen haben, mit Erfahrungen aus der Schule. Im Lied heißt es: Zu Gottes Liebe können wir Ja oder Nein sagen. Sie bedeutet Freiheit, Weite und Offenheit, wie sie ein Ferientag am Meer mit sich bringt, aber auch Geborgenheit, wie wir sie nur da kennen, wo wir uns wie zu Hause fühlen. Im Lied wird der Wunsch nach Freiheit ausgesprochen: jeder junge Mensch will sein eigenes Leben leben und sich nicht den Vorschriften der anderen unterwerfen. Und jeder sollte träumen dürfen und sich nicht jeden ungewohnten Traum von vornherein ausreden lassen.

Und in der Schule? Ist dort Platz für Träume? Können wir dort lernen, unsere Fähigkeiten zu entfalten, unser Zusammenleben zu gestalten, unsere Umwelt zu verändern, an Problemen unserer Welt zu arbeiten? Können wir dort lernen, was wir wollen? Gibt es in der Schule noch Klassengemeinschaft? Helfen sich Schüler gegenseitig? Haben Schüler und Lehrer Verständnis füreinander? Oder sind alle gefangen in einem System, in dem nicht Liebe, sondern Leistung zählt, in dem gar nicht mehr damit gerechnet wird, dass Schüler freiwillig etwas lernen wollen könnten?

Alle wissen über ihre Rechte Bescheid. Alle pochen nur auf ihre Rechte. So sagen viele unter uns. Aber wenn es um die Pflichten geht, will niemand etwas davon wissen. Geht es unserer Jugend wirklich zu gut? Wer auf sein Recht pocht, hat vielleicht Liebe vermisst: Geborgenheit und Freiheit. Wer Liebe erfahren hat, wer so sein durfte, wie er war, der denkt von selbst an den anderen, an sein Recht, an seine Freiheit, an seinen Wunsch nach Liebe. Oder heißt es etwa nicht: Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst?

Lied EG 610, 3-4: Und dennoch sind da Mauern zwischen Menschen

Wo die Liebe Menschen ergreift, wirkt sie sich nicht nur im kleinen Kreis aus, sondern auch im Bereich der Völker und Rassen, kurz gesagt: Im Bereich der Politik. So sagt es jedenfalls unser Lied.

Nächstenliebe und Politik? Sind es nicht gerade besonders religiöse Politiker, die in der Weltpolitik fanatisch oder unüberlegt handeln? Z. B. Khomeiny, der den Völkerrechtsbruch der Geiselnahme duldet. Oder auch Präsident Carter, der zwar täglich auch für Khomeiny betet, aber das Gespräch sowohl mit den Verbündeten als auch mit der Gegenseite zu vernachlässigen scheint?

Nächstenliebe und Politik? Warum meinen so viele Menschen, beides hänge überhaupt nicht zusammen, Politik sei ein schmutziges Geschäft? Warum gehen so viele Menschen nicht mehr zu politischen Veranstaltungen oder höchstens zu Veranstaltungen ihrer eigenen Partei? Warum ist es so ähnlich wie in dem Lied: „da sind Mauern zwischen Menschen, und nur durch Gitter sehen wir uns an“?

Im Lied heißt es weiter: diese Mauern sind gebaut „aus Steinen unserer Angst“. Wir haben Angst vor Menschen, die anders denken als wir. Es fällt uns schwer, Menschen als Diskussionspartner zu akzeptieren, die andere Interessen vertreten, die Althergebrachtes verändern wollen, die Meinungen vorbringen, deren Sinn uns nicht einleuchtet. Wenn einer Einfluss hat, fällt es schwer, ihn mit bisher Einflusslosen zu teilen. Wenn jemand etwas zu verlieren hat, fällt es schwer, die Rechte der Besitzlosen anzuerkennen.

Könnte es daran liegen, dass sachliche Auseinandersetzung über politische Fragen so selten ist? Dass man lieber die persönliche Ebene zum Streit aussucht? Dass Kom-

munalpolitikern aller Parteien der kleinste Anlass willkommen ist, um empört auf die unverzeihlichen Fehler der Gegenseite zu zeigen – wie wir es seit Monaten im Stadtkurier erleben?

Nächstenliebe und Politik – das sollte auf der niedrigsten Ebene, im eigenen Wohnort beginnen. Es gibt Probleme genug, über die es sich – in sachlicher Weise – zu streiten lohnt. Könnte man nicht mit den persönlichen Auseinandersetzungen aufhören, durch die man nur vielen Bürgern einen Abscheu vor der Politik vermittelt? Und wenn man wirklich einem Politiker der Gegenseite keine Achtung entgegenzubringen vermag – sollte man nicht so viel Selbstachtung haben, dass man nicht mit gleichen Mitteln zurückschlägt?

Wir brauchen nicht einer Meinung zu sein, um miteinander reden zu können. Wir brauchen einen anderen nicht unbedingt zu mögen, um ihn ernstzunehmen. Wir brauchen einen anderen nicht schlecht darzustellen, um selbst überzeugend aufzutreten.

Lied: Wir sind eins in dem Herren

Ein Leben ohne Liebe ist sinnlos. Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich. Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos. Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart. Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll. Klugheit ohne Liebe macht gerissen. Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch. Ordnung ohne Liebe macht kleinlich. Sachkenntnis ohne Liebe macht machthaberisch. Macht ohne Liebe macht gewalttätig. Ehre ohne Liebe macht hochmütig. Besitz ohne Liebe macht geizig. Glaube ohne Liebe macht fanatisch. Wenn die Liebe dünn ist, siehst du die Fehler der anderen dick.

Lied: Wir stehn ein füreinander

Herr, die Kirche braucht in dieser Welt nichts zu verteidigen, wenn sie von deiner Kraft lebt. Sie soll Christus verkündigen, sie soll leben, sie soll Zeuge sein. Unbekannt – und doch beachtet, sterbend – und am Leben, verfolgt – und doch nicht getötet, betrübt – und doch voller Freude, arm – und doch macht sie viele reich, mit leeren Händen, – und doch besitzt sie alles. Das, Herr, ist die leidende Kirche – aber wie steht es um die Kirche in Satttheit und Wohlstand? Wie steht es um die Kirche, die das gerade nicht ist – „ein bescheidenes irdenes Gefäß“? Wie steht es um die „Volkskirche“ in einem „christlichen“ Land? Wie steht es um die Kirche dort, wo es kein Leiden, keine Bedrängnis, keine Armut gibt? Wie soll da ihr Leben und Ihr Zeugnis aussehen? Herr, bewirke bei unserer Kirche Veränderung und Erneuerung, Erneuerung ihrer Ordnungen, Erneuerung ihres Gottesdienstes, Erneuerung ihrer Sendung, Erneuerung des ganzen Volkes. Amen.

Lied: Du, Herr, heißt uns hoffen

Schuldenerlass – alle fünfzig Jahre!

Gottesdienst am 30. Mai 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Gebot über Sabbatjahr und Erlassjahr ist keine göttliche Schikane. Vielmehr will es Sachzwänge durchbrechen, unter denen Menschen leiden. Das biblische Sabbatjahr legt den Gedanken nahe: Es ist gut, wenn sich nicht nur die Wochenarbeitszeit mit geregelter Freizeit abwechselt, sondern wenn es auch für die Lebensarbeitszeit Regeln gibt. Jeder soll Arbeit haben, aber nicht überlastet werden.

Lied 263, 1-4+7: Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit

Wir feiern das Fest der Dreieinigkeit, lateinisch: Trinitatis. „Er ist drei in ein“, haben wir eben gesungen – er ist Vater, Sohn und Geist, sagt der Pfarrer in jedem Gottesdienst, gleich am Anfang. Was ist das – Dreieinigkeit? Ich betrachte heute die Dreieinigkeit auf etwas ungewöhnliche Weise. Ein fast vergessenes Gebot aus dem 3. Buch Mose bildet das Leitmotiv: das Gebot vom Erlassjahr. Es stammt von Gott, dem Vater, dem die von ihm geschaffenen Menschen am Herzen liegen. Später kündigt der Prophet Jesaja an, dass dieses alte Gebot wieder in Kraft gesetzt werden soll zum Segen für die Menschen: ein Gnadenjahr Gottes ruft er aus. Er tut es durch den Geist Gottes. Noch später tritt Jesus auf und behauptet: In ihm, mit der Ankunft des Sohnes Gottes in der Welt, ist dieses Gebot, ist diese Verheißung erfüllt. Dreieinigkeit: Ein altes Gebot von Gottvater, vom Sohn mit neuem Leben erfüllt, wirkt durch den heiligen Geist bis heute.

Das Thema dieses Gottesdienstes ist aktuell. Christen in verschiedenen Ländern haben die alte Vorstellung vom Erlassjahr aus der Bibel hervorgekramt und möchten das Jahr 2000 zu einem Erlassjahr für die ärmsten Völker der Welt machen. Die katholische Kirche hat darüber hinaus das Jahr 2000 zu einem Heiligen Jahr ernannt, in dem es besonders viel Ablass für die Sündenstrafen der Menschen geben soll. Sind das Themen für unsere evangelische Kirche? Ich merke, dass ich davor zurückscheue, mich damit zu beschäftigen. Doch zugleich spüre ich: Dahinter stecken auch eigene Fragen.

Barmherziger Gott, was ist mit den Menschen, die Schulden mit sich herumschleppen, so groß wie ein Berg? Haben wir eine Mitverantwortung für sie – oder sagen wir nur: Die sind selber schuld!? Gerechter Gott, was ist mit ganzen Völkern, die nur noch für die Abtragung von Auslandsschulden arbeiten? Ist es recht, dass von ihren Grundschulkindern Schulgeld verlangt wird, dass ihre Krankenhäuser geschlossen werden, dass es keinen Ausweg aus dem Elend gibt? Gnädiger Gott, was ist mit persönlicher Schuld, die wir mit uns herumtragen und über die wir niemals reden? Seh-

nen wir uns manchmal danach zu beichten wie katholische Christen und dann alle Sünden los zu sein?

Beim Propheten **Jesaja 61** lesen wir Trostworte für Menschen, die am Ende sind:

1 Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir,
weil der HERR mich gesalbt hat.
Er hat mich gesandt,
den Elenden gute Botschaft zu bringen,
die zerbrochenen Herzen zu verbinden,
zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,
den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;
2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN
und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes,
zu trösten alle Trauernden.

Gottvater, öffne unsere Ohren für dein gutes Gebot, für deine Weisung, die ein Segen für uns ist. Sohn Gottes, öffne unser Herz für die frohe Botschaft, die Freiheit bringt für gefangene Menschen und Seelen. Heiliger Geist, rühre uns an in unserm Innern, wo wir zu sind für deine Liebe, weiche die Stellen auf, die hart geworden sind, und gib uns neue Gedanken. Amen.

Schriftlesung - Lukasevangelium 4, 16-21:

16 Und [Jesus] kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war,
und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge
und stand auf und wollte lesen.
17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.
Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,
zu verkündigen das Evangelium den Armen;
er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,
und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.
Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Lied 140:

1) Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.

- 2) Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib, und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
- 3) Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht, dass wir ihn schaun und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
- 4) Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erheb, dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
- 5) Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt: durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl, mach uns deins Lobs und Segens voll!

Predigt

Liebe Gemeinde, gestern auf dem Seltersweg haben vor allem katholische Christen informiert und Unterschriften gesammelt zum „Erlassjahr 2000“. In unserem letzten Gemeindebrief war auch etwas zu diesem Thema zu lesen, und Pfarrer Knoche hat bei einem Abendvortrag in der Albertusgemeinde sehr gut darüber informiert. Leider kamen fast nur katholische Christen zu diesem Vortrag. Erlassjahr 2000 – warum interessiert das kaum jemanden in unserer Gemeinde?

Liegt es daran, dass Schuldenerlass und Ablass von Sündenstrafen eher ein Thema der katholischen Kirche ist, mit dem wir Evangelischen seit Martin Luther nichts mehr zu tun haben wollen?

Oder liegt es daran, dass die Forderung nach einem Schuldenerlass für die ärmsten Länder der Welt im Jahr 2000 ein politisches Thema ist?

Das Wort „Erlassjahr“ stammt jedenfalls aus der Bibel. Ähnlich wie das Sabbatjahr ist es ein von Gott gebotenes besonderes Jahr, sozusagen die Anwendung des Gebots „Du sollst den Feiertag heiligen!“ auf die Abfolge der Jahre. Genau wie der siebte Tag in der Woche arbeitsfrei ist, so sollte in jedem siebten Jahr, im Sabbatjahr, das Ackerland brach liegen. Und nach sieben mal sieben Jahren sollte das 50. Jahr als Erlassjahr begangen werden. In der Lutherbibel von 1912 wurde dieses Wort noch mit Halljahr oder Jubeljahr übersetzt, vielleicht weil es mit dem Hall der Posaune ausgerufen wurde und ein Feiertag sein sollte. Ich lese einige Verse aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 25:**

- 8 Und du sollst zählen sieben Sabbatjahre, siebenmal sieben Jahre, dass die Zeit der sieben Sabbatjahre neunundvierzig Jahre mache.
- 9 Da sollst du die Posaune blasen lassen durch euer ganzes Land am zehnten Tage des siebenten Monats, am Versöhnungstag.
- 10 Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Lande für alle, die darin wohnen; es soll ein Erlassjahr für euch sein.

Da soll ein jeder bei euch
wieder zu seiner Habe und zu seiner Sippe kommen.
11 Als Erlassjahr soll das fünfzigste Jahr euch gelten.
Ihr sollt nicht säen und, was von selber wächst, nicht ernten,
auch, was ohne Arbeit wächst, im Weinberg nicht lesen;
12 denn das Erlassjahr soll euch heilig sein;
vom Felde weg dürft ihr essen, was es trägt.
13 Das ist das Erlassjahr,
da jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll.

Was ist das für ein Gebot? Ist es überhaupt praktikabel? Ein ganzes Jahr lang soll man nicht säen und nicht ernten. Das ganze Wirtschaftsleben wird unterbrochen. Wer Schulden gehabt hat, kommt wieder zu seiner Habe, wer in Schuldklaverei verkauft war, darf wieder heimkehren zu seiner Familie.

Wahrscheinlich ist dieses Gebot in Wirklichkeit nie in die Tat umgesetzt worden. Denn selbst im alten Israel hat man anders gewirtschaftet, als es hier vorausgesetzt wird: Wer Eigentum erworben hatte, wollte es schon damals nicht gern wieder hergeben. Wer von andern Geld zu bekommen hatte, wollte nicht darauf verzichten. Die Stimme der Vernunft meldet sich mit Einwänden zu Wort, zum Beispiel: Was soll man essen, wenn man nicht arbeiten und nicht ernten darf? Gott selbst sagt dazu:

20 Und wenn ihr sagt: Was sollen wir essen im siebenten Jahr?
Denn wenn wir nicht säen, so sammeln wir auch kein Getreide ein –,
21 so will ich meinem Segen über euch im sechsten Jahr gebieten,
dass er Getreide schaffen soll für drei Jahre,
22 dass ihr säet im achten Jahr
und von dem alten Getreide esset bis in das neunte Jahr,
so dass ihr vom alten esset, bis wieder neues Getreide kommt.

Ein göttliches Wunder ist also erforderlich, damit das Gebot vom Sabbat- und Erlassjahr befolgt werden kann: Normalerweise muss man jedes Jahr säen und ernten. Aber im sechsten Jahr schenkt Gott den dreifachen Ernteertrag, um im siebten Jahr essen und im achten Jahr wieder säen zu können. Ob man im Volk Israel diese Erfahrung wirklich so gemacht hat, ist nicht überliefert. Aber in der Bibel wird ein kindliches Vertrauen zu Gott ja oft so wie hier ausgedrückt, indem man ihm zutraut, auch einmal entgegen den normalen Gesetzen der Natur zu wirken.

Ich sehe hinter diesem Text die Anfrage an uns: Können wir uns vorstellen, dass Gott als fürsorglicher Vater für die Menschen sorgt? Dass wirtschaftliche Sachzwänge nicht alles sind? Ganz klar ist jedenfalls: Das Gebot über Sabbatjahr und Erlassjahr ist keine göttliche Schikane. Sondern es will Sachzwänge durchbrechen, unter denen Menschen leiden.

Welcher Art sind die Wunder, die heute geschehen müssten, damit Sachzwänge durchbrochen werden?

Es wäre ein Wunder, wenn wir in unserer modernen Gesellschaft zum Beispiel das Problem der Arbeitslosigkeit in den Griff bekämen. Dieses Wunder würde sich abspielen in den komplizierten Prozessen der menschlichen Erfindungsgabe und der Auseinandersetzung auf dem Gebiet von Wirtschaft und Politik. Wir Christen könnten daran beteiligt sein mit unserer Phantasie, mit dem Willen zur Gerechtigkeit und mit Ideen aus der biblischen Tradition. Das biblische Sabbatjahr legt den Gedanken nahe: Es ist gut, wenn sich nicht nur die Wochenarbeitszeit mit geregelter Freizeit abwechselt, sondern wenn es auch für die Lebensarbeitszeit Regeln gibt. Jeder soll Arbeit haben, aber nicht überlastet werden. Beim Erziehungsurlaub nutzen ja schon viele Mütter – oder auch Väter – die Möglichkeit, für ein bis drei Jahre aus dem Beruf auszusteigen.

Ein anderes Wunder wäre es, wenn wir Menschen es lernen würden, mit der uns anvertrauten Erde vernünftig umzugehen. Tatsache ist ja, dass wir in der industrialisierten Welt gefangen sind in der Vorstellung, die Erde immer intensiver auszunutzen und ausbeuten zu müssen, damit wir satt werden.

Unser älterer Sohn, der in Köln wohnt, hat sich mit der Gedankenwelt der australischen Aborigines beschäftigt und mir davon erzählt, dass es für dieses alte Volk noch heute unvorstellbar ist, Land als dauerhaftes Eigentum zu besitzen und auszubeuten. Nutzen darf man die Erde, aber nicht besitzen. Ganz ähnlich verbietet Gott im Gesetz des Volkes Israel im 3. Buch Mose, Ackerboden, Weideland, die von Gott geschaffene Natur auf Dauer zu kaufen oder zu verkaufen:

23 Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer;
denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.

Die Erde gehört uns nicht, sie ist uns von Gott lediglich anvertraut. Besitz von Land gibt es höchstens auf Zeit. Nach dem Gebot vom Erlassjahr ist jeder Kauf von Grundeigentum eigentlich nur eine Pacht auf höchstens fünfzig Jahre. So eine Regelung hätte auch verhindern können, dass Kleinbauern total verarmen. Denn wer Haus und Hof durch Überschuldung an größere Höfe verloren hatte, sollte spätestens im Erlassjahr sein Land zurückbekommen, um noch einmal von vorn anzufangen.

Diese Idee ist es, die von der Aktion „Erlassjahr 2000“ auf die Situation der ärmsten Länder der Welt übertragen worden ist. Ich gehe hier nicht ausführlich auf die Gründe ein, warum viele Länder der Welt total überschuldet und verarmt sind. Sie sind es nicht nur aufgrund ihrer Rückständigkeit, u. a. auch wegen ungerechter Bedingungen im Welthandel. Gerade die sog. Entwicklungsländer können sich durch Überschuldung nicht mehr weiterentwickeln, sondern im Gegenteil: Selbst wenn sie nur einen kleinen Teil von Zins und Tilgung ins Ausland abführen, behalten sie kein Geld für soziale Aufgaben im eigenen Land übrig.

Die Aktion „Erlassjahr 2000“ fragt die Schuldnerländer, zum Beispiel Deutschland oder andere europäische Staaten: Wäre es nicht besser, den ärmsten Ländern der Welt ihre Schulden zu erlassen? Wenn das wenige, was sie im Augenblick noch als Schuldendienst ins Ausland zurückzahlen, in einen Entwicklungsfonds im eigenen Land fließen würde, könnte dort wieder mehr getan werden für Krankenhäuser und Schulen und andere soziale Einrichtungen.

Ob man diese Idee für richtig hält, ob man entsprechende Unterschriftenlisten unterstützen will, das muss jeder selbst entscheiden. Vielleicht fragen Sie sich aber auch: Gehört so ein Thema überhaupt auf die Tagesordnung der Kirche oder wie heute in die Gedanken einer Predigt?

Ich denke schon. Denn mag das Gebot vom Erlassjahr auch niemals wirklich praktiziert worden sein – als Verheißung ist es von Jesaja und Jesus aufgegriffen worden. Als Jesus einmal eine Predigt gehalten hat, da hat er sogar gesagt: Jetzt ist das Gnadenjahr da. Mit diesem Wort greift er das alte Wort Erlassjahr auf. Gnade bedeutet: Gott erlässt allen Menschen die Strafe für ihre Schuld. Niemanden nagelt er fest auf seine Fehler, auf seine Vergangenheit. Nach Jesu Willen soll aber auch niemand in buchstäblicher Schuldknechtschaft bleiben. Er predigt den Gefangenen Befreiung, auch denen, die durch Schulden in Unfreiheit geraten. Den Zerschlagenen verspricht er, dass sie frei und ledig sein sollen. Den Menschen, die blind sind für seine Güte, öffnet er die Augen. Menschen, die am Ende sind, dürfen mit einem gnädigen Gott neu beginnen.

Was Jesus nicht wollte, war eine politische Bewegung, um mit Gewalt die Befreiung von Unterdrückung zu erzwingen. Jesus hat auch nicht das Gesetz vom Erlassjahr wortwörtlich in Kraft gesetzt: Nicht alle 50 Jahre sollten Menschen ihre Freiheit erlangen. Sondern jetzt, da wo Jesus wirkt, macht er Menschen frei. Jetzt, heute, überall wo sein Geist in uns wirkt, da kann alles daran gesetzt werden, um Freiheit und Heilung und Neuanfang zu schaffen für Menschen, die am Ende sind.

Deshalb sprechen Jesaja und Jesus vom Gnadenjahr im Zusammenhang mit dem Geist Gottes: Ohne Gottes Geist können wir kein Gebot erfüllen. Ohne Gottes Geist wäre auch Jesu Botschaft nur Vergangenheit. Gottes Geist ist die Kraft, mit der bei uns und in uns Wunder geschehen: zum Beispiel dass wir Phantasie entwickeln, Vorurteile überwinden und Sachzwänge durchbrechen. Amen.

Fürbittenstille

Wir singen das **Lied 260**, das Worten Jesu nachempfunden ist. Da es ein neues, ziemlich schwieriges Lied ist, hören wir die Melodie zuerst einmal von der Orgel, dann singen wir es ganz durch, und wenn wir fertig sind, singen wir Strophe 1 und 2 noch einmal:

- 1) Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen,
und ich sende euch zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen.
- 2) Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Er hat mich gesandt zu predigen den Zerschlagenen,
dass sie frei sein sollen,
und ich sende euch zu predigen den Zerschlagenen,
dass sie frei sein sollen.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Bitte, gnädiger Gott, schenke uns Deinen Geist, dass wir Deinem Sohn Jesus Christus nachfolgen können. Mach uns bewusst, dass wir nur leben aufgrund Deiner Gnade.

Schenke uns Mut und Phantasie, um über Probleme nachzudenken, die uns unlösbar erscheinen. Befreie uns von Vorurteilen gegenüber Menschen und Völkern, die in Not geraten sind. Zeige Wege zum Frieden, auch im Kosovo, wo immer noch Ratlosigkeit und Gewalt herrscht.

Gott, wir klagen vor Dir auch über die Verkehrsunfälle, die die sommerliche Urlaubszeit überschatten. Wir beten für die Opfer der gestrigen Tunnelkatastrophe und für alle, die im Verkehr durch eigene oder fremde Schuld zu Schaden kommen.

Insbesondere beten wir heute für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm sie in Gnaden auf in Dein himmlisches Reich und sei bei den Angehörigen mit dem, was sie von Dir brauchen. Amen.

Lied 322:

- Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
 - 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
 - 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
 - 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Gottes Segen: von oben und auf Augenhöhe

Taufgottesdienst am 10. Juni 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Merkwürdige ist, dass es Gott ist, der sein Gesicht zu mir aufrichtet. Ich sehe vor mir einen Freund, der zunächst den Blick gesenkt hat und mich nun ansieht, der mir etwas zutraut, zu mir Vertrauen hat, und nun hofft, dass ich den Blick nicht abwende und auch Vertrauen zu ihm fasse. Ich sehe Gott auf gleicher Ebene zu mir.

Heute, am Sonntag nach Pfingsten, feiern wir das Fest der Dreieinigkeit Gottes – auf Lateinisch: Trinitatis. Dreifach begegnet uns der EINE Gott, als Vater, im Sohn, durch den Heiligen Geist. Bei einer Taufe brauchen wir daher dreimal eine Handvoll Wasser. Denn wer getauft wird, wird im Namen des dreieinigen Gottes getauft.

Lied 155:

- 1) Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein' Heiligen Geist du zu uns send;
mit Hilf und Gnad er uns regier und uns den Weg zur Wahrheit führ.
- 2) Tu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,
- 3) bis wir singen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig ist Gott der Herr!“
und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und sel'gem Licht.
- 4) Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 5, 8**):

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

„Ich bin klein, mein Herz mach rein!“ habe ich als Kind gebetet. Aber wer hat schon ein reines Herz? Schon ein Kind kann bockig sein und kennt Versuchungen, kann anderen weh tun und sich selber schaden. Und wir Erwachsenen – wer könnte von sich sagen: Ich habe ein reines Herz? Wer es hätte, ein reines Herz, der könnte Gott schauen, sagt Jesus, der könnte Gott gegenüber treten von Angesicht zu Angesicht (**Psalm 51, 12-13**):

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Der Apostel Paulus malt sich einmal aus, wie wir in der Ewigkeit Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Und schon hier auf der Erde können wir immer mehr von Gott erkennen, je älter und erfahrener wir werden (**1. Korinther 13, 11-13**):

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.
Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Gott, du bist unser Schöpfer, bist väterlich und mütterlich für uns da. Gott, du bist unser Bruder in Jesus Christus, ein Gott zum Anfassen bei uns auf Erden. Gott, du bist in uns als heiliger Geist, wir als deine wunderbaren Werke, zur Liebe berufen. Lass uns das Geheimnis deiner Dreifaltigkeit hautnah spüren!

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 33:

11 Der HERR aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht,
wie ein Mann mit seinem Freunde redet.
18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!
19 Und er sprach:
Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorüberziehen lassen
und will vor dir kundtun den Namen des HERRN:
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.
20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen;
denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.
21 Und der HERR sprach weiter:
Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.
22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,
will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten,
bis ich vorübergegangen bin.
23 Dann will ich meine Hand von dir tun,
und du darfst hinter mir her sehen;
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! In diesem Gottesdienst ging es ziemlich geheimnisvoll zu, denke ich. Da war von der Dreieinigkeit die Rede – ein Gott, aber drei Arten, ihn zu erfahren: Vater, Sohn, Geist. Eigenartig. Und es war vom Gesicht Gottes die Rede – kann man ihn nun sehen, oder kann man es nicht?

Eins scheint mir gewiss: Wenn wir überhaupt Gott schauen können, dann nicht mit unseren menschlichen Augen hier. Aber wir können auch noch anders sehen, nämlich mit dem Herzen!

Das ist die Weisheit, die der „Kleine Prinz“ des Dichters St. Exupéry – viele werden ihn kennen – von seinem Freund, dem Fuchs, lernt:

Man sieht nur mit dem Herzen gut.

Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.

Mit dem Herzen sehen Eltern ihr Kind, denn sie lieben es. Mit dem Herzen sieht das Kind die Mutter und den Vater, „die sind immer für mich da!“ Mit dem Herzen nehmen wir wahr: diese Welt ist ein guter Platz für Kinder, von Gott geschaffen, damit wir Glück und Frieden finden, Wegweisung, wenn man nicht weiter weiß, und Trost im Leid.

Beide Tauffamilien haben ganz unabhängig voneinander einen Taufspruch für ihr Kind ausgesucht, der mit dem Herzen zu tun hat. Das hat sich schön so gefügt; die beiden Bibelverse ergänzen sich gut. Offenbar ist Ihnen klar: Wenn diese beiden Kinder Gott kennenlernen wollen, dann geht das nur mit dem Herzen.

Liebe Familie ..., Sie haben für Ihre Tochter ... aus dem Buch **Hesekiel 36, 26** ausgesucht (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch
Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust
und gebe euch ein Herz von Fleisch.

Ein neues Herz, das ist ein Herz, das fühlen kann. Der Prophet fürchtet eine Welt, in der die Menschen so leben, als hätten sie einen Stein in ihrer Brust, wie Peter Munk in dem Märchen „Das kalte Herz“ von Wilhelm Hauff. Ein Herz von Fleisch ist ein warmes Herz. Es schlägt für Menschen und Tiere, lässt sich anrühren von Freude und Schmerz und dreht sich nicht immer um sich selber.

So wie Hesekiel das Wort „Fleisch“ versteht, gibt es keinen Gegensatz von Fleisch und Geist: Der Geist Gottes ist es, der uns ein warmes, menschliches Herz aus Fleisch schenkt.

Liebe Frau ... und lieber Herr ..., Sie haben in den Sprüchen Salomos eine Bibelstelle für Ihren Sohn ... gefunden, die erläutert, wie Gottes Geist in unser Herz hineinkommt (**Sprüche 2, 10-11**):

Weisheit wird in dein Herz eingehen,
und Erkenntnis wird deiner Seele lieblich sein,
Besonnenheit wird dich bewahren und Einsicht dich behüten.

Das sind Umschreibungen der Art, wie man mit dem Herzen gut sehen kann. Es geht hier nicht um die Sachen, die man in der Schule lernt, nicht um das Wissen und die Fähigkeiten, die man im Intelligenztest erhebt. Die sind zwar wichtig, um im Leben zu bestehen, aber wichtiger ist emotionale Intelligenz:

Lebensweisheit, die Kinder und Erwachsene in lebendigen Beziehungen gewinnen – Erkenntnis, die unsere Seele aufatmen lässt – Besonnenheit, die ein zufriedener, in sich ruhender Mensch ausstrahlt, Einsicht in den Sinn von guten Grenzen, die unser Leben und unser Miteinander schützen. „Lieblich“ ist diese Art der Erziehung eines Herzens, weil sie mit Liebe zu tun hat. Gottes Geist ist kein Tyrann, der unseren Willen bricht, sondern seine Liebe verändert uns von innen, so dass wir wirklich selber einsehen, was für uns gut ist, auch wenn das nicht immer leicht ist.

Eltern, die ihrem Kind gute Grenzen setzen, respektieren ja auch den Willen ihrer Kinder – ohne ihn immer durchgehen zu lassen, wenn sie sich selber oder anderen damit schaden.

Was christliche Erziehung ist, lässt sich in Anlehnung an die Taufsprüche der beiden Kinder also durchaus so zusammenfassen: Eltern und Paten wirken dabei mit, dass ihre Kinder in sich ihr fühlendes Herz spüren und darauf hören.

Tauflied 211: Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde, nicht nur Lieben, auch Glauben bedeutet „mit dem Herzen sehen“. Das heißt – ein guter Christ ist nicht der, der alles für wahr hält, was in der Bibel steht. Es geht darum, in den Worten der Bibel unser eigenes Leben wiederzufinden von den Bildern des Glaubensbekenntnisses unser eigenes Gottvertrauen umgreifen und anregen zu lassen. Wir sprechen in diesem Sinn gemeinsam die alten Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, stellvertretend auch für unsere beiden Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Tauflied 575: Ein Kind ist angekommen. Wir alle freuen uns sehr

Predigttext – 4. Buch Mose – Numeri 6, 22-27:

22 Der HERR redete mit Mose und sprach:

23 Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich:

So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

24 Der HERR segne dich und behüte dich;

25 der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

26 der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

27 Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Predigt

Liebe Gemeinde! Diese Segensworte kommen in den meisten Gottesdiensten vor. Der Pfarrer spricht sie zum Abschluss und entlässt damit die Gottesdienstbesucher.

Warum ist vielen Menschen der Segen so wichtig? Ist er eine magische Handlung?

Eine ältere Frau erinnerte sich an ihre Konfirmation: Bei ihrer Einsegnung war von den segnenden Händen des Pfarrers eine ermutigende, stärkende Kraft in sie hereingeströmt, so kam es ihr jedenfalls vor.

Segen Gottes – ich bekomme Kraft für mein Leben. Ich kenne harte Zeiten, aber ich stehe sie durch. Segen Gottes – ich erfahre, dass Gott zu mir steht. Ich versage manchmal, aber ich kann auch wieder neu anfangen. Segen Gottes – ich weiß mich reich beschenkt, ich lebe wirklich, fühle mich getragen und bewahrt. Ich kann nicht mehr sagen: Es wird einem nichts geschenkt im Leben.

Segnen kann man mit ganz verschiedenen Worten. Am vertrautesten ist mir der Segen, den wir gehört haben, der dem Priester Aaron aufgetragen wurde. Was macht gerade diesen Segen zu etwas so Besonderem?

Er beginnt ganz schlicht:

Der Herr segne dich!

Der Herr, der Eine, der einzige, der uns etwas zu sagen hat, der wendet sich mir zu und schenkt mir sich selbst. Mit dem Wort „Herr“ ist nicht gemeint, dass Gott ein Mann wäre. Er ist weder Mann noch Frau, er ist Geist und Kraft, unendlich groß und unvorstellbar. Er ist darin „Herr“, dass er über uns steht und genug Macht hat, um – notfalls gegen alle Mächte der Welt – für uns da zu sein.

Der Segen geht weiter:

Und behüte dich.

Unter allen Segensgaben Gottes steht unser Schutzbedürfnis an erster Stelle. Gott weiß und nimmt ernst, wie sehr wir uns nach Sicherheit und Geborgenheit sehnen. Das Schöne ist: Behütet von Gott müssen wir uns nicht mit untauglichen Mitteln absichern. Wir haben es nicht nötig, uns zu verschließen vor schmerzhaften Enttäuschungen, indem wir überhaupt niemanden an uns heranlassen. Wir müssen nicht immer stark sein oder stark tun, nur damit man nicht sieht, wie schwach wir in Wirklichkeit manchmal sind.

Wer sich von Gott behütet weiß, kann schwach und verletzbar sein und ist trotzdem nicht allem hilflos ausgeliefert. Und genauso können wir getrost zu dem stehen, worin wir stark sind und was wir gut können:

Der HERR segne dich und behüte dich.

Weiter geht der Segen mit zwei parallel gebauten Sätzen:

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Zweimal ist vom Angesicht Gottes die Rede.

Nun muss ich die Frage beantworten: Können wir Gottes Angesicht sehen – oder ist das unmöglich?

Unmöglich ist es in diesem Sinn: Es gibt kein Foto von Gott für einen Steckbrief. Mit diesen Augen können wir Gott nicht sehen. Menschliche Augen wären geblendet und würden zerstört durch Gottes Anblick.

Trotzdem macht es Sinn, vom Angesicht Gottes zu sprechen.

Wir können Gott zwar nicht sehen, aber er sieht uns. Wir sind nicht einem blinden Schicksal ausgeliefert, sondern da ist ein Gott, der uns sieht und wahrnimmt.

Wir können Gott zwar nicht mit unseren Augen, aber doch mit unserem Herzen sehen. Wir sind durchaus in der Lage, seine Liebe wahrzunehmen und auf sie unser Leben aufzubauen. Wir sind nicht allein auf der Welt mit uns selbst, sondern wir haben in Gott ein Gegenüber. Wir sind nicht an ein Bündel unumstößlicher Prinzipien festgekettet, sondern wir sind einem Gott gegenüber verantwortlich, der uns erschaffen hat und uns liebt.

Gott hat ein Gesicht. Er ist kein unpersönlicher Gott. Vielmehr zeigt er alle Regungen des Lebens: Das Lachen vor Freude und Erleichterung. Das Weinen vor Trauer und Schmerz. Den Zorn über Unrecht und Sünde. So erzählt es die Bibel. Gott ist ein fühlender Gott, von dem wir in menschlichen Bildern reden dürfen.

Und mit welchem Gesicht schaut er uns an? Sieht es gleichgültig aus oder bewegt? Streng oder gütig?

Nach der Bibel ist das wie mit lebendigen menschlichen Gesichtern. Gott trägt keine Maske, die immer fröhlich oder immer streng oder immer ernst ist – und nicht unbedingt ein echtes Gefühl widerspiegelt.

Gott hat ein Gesicht, und zu einem Gesicht gehört Bewegung. Er geht auf uns ein, ist traurig, wenn wir leiden oder ihn enttäuschen, freut sich, wenn wir Fortschritte machen, wird zornig, wenn wir mit Füßen treten, was er uns schenkt, ringt mit sich und schaut nachsichtig, wenn er uns vergibt und neu anfangen lässt.

Eine Frage ist damit noch nicht beantwortet: Warum spricht der Segen zwei Mal vom Angesicht Gottes? Hören wir diese Sätze noch einmal nach der katholischen Einheitsübersetzung:

25 Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.
26 Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil.

Zuerst lässt Gott sein Angesicht über uns leuchten. Da sehe ich vor den Augen meines Herzens ein strahlendes, heiteres, offenes Gesicht. Es leuchtet wie die Sonne über der Erde, die uns belebt, die Lebenskraft wiederherstellt und munter macht. Es leuchtet wie das Gesicht von Vater oder Mutter über dem Bett eines kleinen Kindes, und das Kind fängt auch an zu strahlen, weil es spürt: Die haben mich lieb, die heben mich hoch, die halten mich lieb, es ist schön, zu leben.

„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir“ – das heißt: du darfst bedürftig sein, auch wenn du erwachsen bist, du bekommst genug von dem, was du brauchst, ohne dass du anderen etwas wegnehmen musst.

Von diesem Gott über mir sagt das Segenswort: „Er sei dir gnädig.“ Er liebt mich wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter. Er macht sich Sorgen, ob ich den richtigen Weg gehe, und lässt mich nicht fallen, wenn ich Fehler mache und schuldig werde.

Dann, im zweiten Satz, wendet Gott mir sein Angesicht zu. Wörtlich heißt es da im hebräischen Urtext: er hebt sein Angesicht zu mir.

Wenn ein Mensch sein Haupt erhebt, ist es ein heiterer Mensch oder einer, der Einfluss hat, oder einer, der aus dem Gefängnis befreit worden ist. Das Angesicht erheben kann, wer recht handelt, wer sich keiner Schuld bewusst ist, wer Vergebung erfahren hat, schließlich auch wer zu jemand mit Hoffnung und Vertrauen aufblickt.

Das Merkwürdige an unserem Segenswort ist, dass es Gott ist, der sein Gesicht zu mir aufrichtet. Da sehe ich vor mir einen Freund, der zunächst den Blick gesenkt hat und mich nun ansieht, der mir etwas zutraut, zu mir Vertrauen hat, und nun hofft, dass ich den Blick nicht abwende und auch Vertrauen zu ihm fasse. Ich sehe Gott auf gleicher Ebene zu mir.

Darf ich mir das so vorstellen? Von Mose heißt es wirklich einmal (**2. Buch Mose – Exodus 33, 11**):

Der HERR aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht,
wie ein Mann mit seinem Freunde redet.

Auch mit Jesus machten später viele die Erfahrung, was es heißt, Gott zu begegnen von Mensch zu Mensch.

In dieser Begegnung mit Gott, sozusagen Auge in Auge auf gleicher Ebene, spricht Aarons Segen mir Frieden zu: „Er gebe dir Frieden.“ Die Versöhnung zwischen Gott und mir ist geschehen, und Gott traut mir zu, dankbar zu leben und zum Frieden unter den Menschen beizutragen.

Wir brauchen beide Gesichter Gottes:

Den Gott über uns, der uns väterlich und mütterlich zeigt, wo der Weg lang geht, und der für uns sorgt, selbst wenn wir am Ende sind.

Und den Gott neben uns, der uns als Freund und Bruder herausfordert und Mut macht zu eigenen Schritten, eigener Verantwortung, und uns dabei doch nicht allein lässt.

Ob Ihnen Kinder anvertraut sind, ob Sie einen geliebten Menschen verloren haben, ob Sie eine Woche voller Stress hinter sich haben oder ob schwere Herausforderungen auf Sie warten – ich wünsche Ihnen, ganz gleich, wo Sie herkommen, und überall, wo Sie hingehen, dass Gott Sie begleitet mit seinem Segen. Amen.

Lied 632, 1+4+5: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Barmherziger dreieiniger Gott, wir bitten dich um deine bleibende Nähe für die Kinder, die wir getauft haben, und für ihre Eltern und Paten. Du bist nahe, wo du uns Freude schenkst, und auch da, wo du uns hilfst, Schweres zu tragen. Du bist da, wo wir Ja sagen dürfen, und auch da, wo wir Nein sagen müssen. Du begegnest uns in allem Guten, manchmal auch anders, als wir es uns wünschen, immer aber in deiner Barmherzigkeit. Gott, segne Eltern und Kinder.

Gott, wir beten auch für Menschen aus unserer Gemeinde, die krank sind, im Krankenhaus oder zu Hause, die sich über Besuch freuen, die darum bangen, wieder gesund zu werden oder ihr Leben radikal umstellen müssen.

Und wir bitten dich, Gott, für die Menschen, die wir in der vergangenen Woche bestattet haben: für Herrn ..., ... Jahre, und für Herrn ..., ... Jahre. Sie dürfen dir nun begegnen von Angesicht zu Angesicht und bleiben auf ewig in deiner Liebe bewahrt und geborgen. Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer und lass ihr Herz getröstet werden.

Mit einem Gemeindeglied beten wir für eine Angehörige, dass sie ihren Diabetes in den Griff bekommt, für seinen Sohn, dass er seinen Lebensstil „clean“ weiterführt und für seine Enkelkinder, dass sie gut wachsen und gedeihen.

Gott, du bist es, der uns bewahrt in Freude und Leid, der uns führt durch leichte und schwere Entscheidungen, der uns erfüllt mit dem Geist der Liebe. Lass uns deine Wärme jetzt schon spüren, auch wenn wir dein Angesicht erst in der Ewigkeit mit neuen Augen schauen werden.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden

Und nun geht mit dem Segen von dem ich gepredigt habe:

Der Herr segne dich und er behüte dich.
Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Er wende sein Angesicht dir zu und gebe dir Frieden.
„Amen, Amen, Amen!“

Gottes Gesicht

Gottesdienst mit Silberner Konfirmation und Taufe am 1. November 1981
in Reichelsheim/Wetterau

Presst Gott nicht in Schemata wie: „Gott ist immer der liebe Gott“ oder „Gott verlangt zu viel!“ oder „Warum lässt Gott so viel Böses zu?“ Nehmt wahr, dass Gott ein Gesicht hat. Er trägt keine Maske, die immer fröhlich oder immer streng oder immer ernst ist. Zu seinem Gesicht gehört Bewegung, indem er mir nahe ist, zeigt er viele Gesichter.

Ich freue mich, dass wir heute hier miteinander Gottesdienst feiern. Guten Morgen! Ich begrüße besonders die Gruppe der Konfirmanden von vor 25 Jahren, die sich gestern abend zum Teil nach sehr langer Zeit wieder einmal getroffen haben. Außerdem begrüße ich die Familie ... mit ihren beiden Töchtern ... und ..., die gleich zu Beginn des Gottesdienstes getauft werden sollen. Taufe und Silberne Konfirmation hat ja auch einen Zusammenhang: die Konfirmation ist ja damals die Bestätigung des Taufversprechens gewesen, das die Eltern einmal stellvertretend für Sie als Kinder abgegeben hatten.

Lied EKG 341 (EG 443):

1. Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank
in dieser Morgenstunde, dazu mein Leben lang,
dir, Gott, in deinem Thron, zu Lob und Preis und Ehren
durch Christus, unsern Herren, dein' eingebornen Sohn,
2. dass du mich hast aus Gnaden in der vergangnen Nacht
vor G'fahr und allem Schaden behütet und bewacht,
demütig bitt ich dich, wollst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben ich hab erzürnet dich.
6. Gott will ich lassen raten, denn er all Ding vermag.
Er segne meine Taten an diesem neuen Tag.
Ihm hab ich heimgestellt mein Leib, mein Seel, mein Leben
und was er sonst gegeben; er mach's, wie's ihm gefällt.

Psalm 127, 1:

Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der Herr nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.

Taufe

Herr, es ist lange her, dass diese Gruppe der Konfirmanden zum letzten Mal gemeinsam in der Kirche war. Vieles ist seitdem geschehen im Leben der einzelnen, vieles hat sich verändert in Reichelsheim und überall in unserem Land. Doch es gilt immer noch, was du diesen Konfirmanden schon bei ihrer Taufe und dann noch einmal bei ihrer Konfirmation zugesagt hast: ich, Gott, will euch nahe sein, ihr seid wichtig für mich, ich will euch auf den Pelz rücken, weil ich euch viel zutraue. Mach uns das heute bewusst, was du gibst und was du von uns erwartest. Amen.

Wir hören als Schriftlesung einen Text aus dem **1. Buch Mose – Genesis 32, 25-32**. Ein merkwürdiger Abschnitt, den ich deshalb vorlese, weil es um den Segen Gottes geht und weil das Angesicht Gottes erwähnt wird, die nachher in der Predigt noch eine Rolle spielen:

25 [Jakob] blieb allein zurück.

Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.

26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.

27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.

Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

28 Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob.

29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.

30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du?

Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?

Und er segnete ihn daselbst.

31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Lied EKG 300 (EG 352):

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.

2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

3. Sollt ich mich bemühn um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.

Predigt

Wir hören als Predigttext einen Abschnitt aus dem **4. Buch Mose – Numeri 6, 22-27**, den wir sicher alle schon einmal gehört haben, zumindest einen Teil daraus:

Und der Herr redete mit Mose und sprach:
Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich:
So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:
Der Herr segne dich und behüte dich;
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.
Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Liebe Gemeinde, besonders liebe silberne Konfirmanden und liebe Angehörige oder Klassenkameraden!

Diese Segensworte kommen bei uns in jedem Gottesdienst am Ende vor. Sind sie nicht zur bloßen Formel erstarrt? Kann man über sie überhaupt noch etwas Neues denken oder sagen?

Ich möchte gerade heute versuchen, unsere Gedanken einmal neu auf diese schlichten, uralten Worte zu richten; denn wir denken ja heute 25 Jahre zurück, als eine Gruppe unter Ihnen hier in der Kirche gemeinsam konfirmiert – und wir können auch sagen: eingesegnet wurde. Eingesegnet – Konfirmation hat es immer in einem besonderen Sinn mit dem Segen zu tun gehabt.

Ich weiß nicht, ob Sie sich heute noch an die Einsegnungshandlung erinnern und was Sie damals empfunden haben. Manchmal blockiert ja die Angst, der Pfarrer könnte die Frisur zerdrücken, jede andere Empfindung. Oder die unbequeme Haltung im Knien trägt das Ihre dazu bei. Doch vielleicht hat auch wirklich jemand es gespürt, als ob von den segnenden Händen des Pfarrers wirklich eine ermutigende, stärkende Kraft in sich hereingeströmt sei. Einer mag diesen Tag als einen wichtigen Tag der Entscheidung oder Bekräftigung seines Glaubens angesehen haben und ein anderer von seinem Konfirmationsspruch angesprochen worden sein.

Und wie war es in den Jahren danach? Ist es so gewesen, dass der Segen der Einsegnung oder auch der Konfirmationsspruch in irgendeiner Weise einen begleitet hat? oder nach langer Zeit einmal wieder ins Gedächtnis kam? Oder ist Erinnerung daran gar nicht da, aber wohl – beim Nachdenken im Nachhinein – der Eindruck: es hat doch viel Segen gegeben, mir ist viel geschenkt worden, ich habe wirklich gelebt, und ich fühle mich gut, wenn ich an diese Jahre zurückdenke? Oder ist es das Gefühl: da gab es harte Erfahrungen, aber ich habe überlebt, da gab es Versagen, aber ich konnte neu anfangen?

Nun sind Sie heute hier mit Ihren ehemaligen Klassenkameraden zusammen; bei manchen war die Wiedersehensfreude groß; manchen sind Sie vielleicht fremd geworden; faszinierend, aber auch im Geheimen bedrohlich kann die Frage sein: Was haben die anderen erreicht, und wohin bin ich selbst gekommen. Ein solcher Tag lädt dazu ein, noch einmal darüber nachzudenken, was denn wohl ein Leben mit dem Segen Gottes von einem Leben ohne diesen Segen unterscheidet. Auf welches Ziel richte ich mein Leben aus – oder führe ich vielleicht mein Leben gar nicht selbst, sondern werde gelebt, von Zwängen, Gewohnheiten, unkontrollierbaren Ängsten? Was macht mein Lebensglück aus?

Ich folge dem uns gut bekannten Segenswort: „Der Herr segne dich und behüte dich.“

Segnen, was heißt überhaupt segnen? Gemeint ist eigentlich beschenken. Sich als gesegnet erleben, heißt, sich als beschenkt erleben. Der Herr segnet mich, das heißt: er schenkt mir Zeit, er schenkt mir Lebensmut, er schenkt mir die Lust zum Zusammenleben mit anderen, er schenkt mir Aufgaben, an denen ich mich für andere abarbeiten kann, er schenkt mir – sich, seine Nähe als Zuflucht und Trost, wenn ich nicht mehr weiter weiß und kann.

Das Behüten ist noch einmal besonders betont. Wir haben ein hohes Schutzbedürfnis, und Gott weiß das und nimmt es ernst. Oft sichern wir uns aber ab mit untauglichen Mitteln. Wir verschließen uns z. B. vor schmerzhaften Enttäuschungen, indem wir überhaupt niemanden mehr an uns heranlassen. Wir kehren eine starke Seite in uns heraus, um die schwache Seite in uns nicht zeigen zu müssen. Oder wir sichern uns ab vor Kritik von außen, indem wir uns schon selber schlecht machen und nicht zu etwas stehen, was wir gut gemacht haben und was unsere Stärke ist. Solche Sicherungsversuche engen am Ende nur ein.

„Gott behüte dich“ heißt demgegenüber: Gott ist dir nahe, wenn du Wagnisse eingehst und nicht weißt, ob es gut ausgehen wird, z. B. das Wagnis des langsamen Wachsenlassens von Vertrauen zu anderen Menschen, oder das Wagnis, zu einer zu kurz gekommenen Seite seiner selbst zu stehen, z. B. seiner Angst und Schwäche oder seiner Fähigkeiten und Stärke. Es ist in Ordnung, traurig oder wütend zu sein, wenn sich dann wirklich Enttäuschungen einstellen. Aber aus Angst vor solchen Erfahrungen sich schon gleich zurückzuziehen – damit verbaut man sich nicht nur den Weg zu Traurigkeit und Wut, sondern auch zum Frohsein und Nahesein und zu einem zuversichtlichen Leben.

Nach der einfachen Anfangszeile folgen zwei ähnlich aufgebaute Zeilen in dem Segenswort, die mich faszinieren. Zuerst schlägt mich das Bild, das dort gebraucht wird, in den Bann: das Angesicht Gottes. Du sollst dir kein Bild von Gott machen, heißt es, du sollst ihn nicht festlegen auf deine Vorstellungen von ihm. Aber es ist

ganz richtig, wenn wir Bilder und Vorstellungen in uns tragen darüber, wie wir Gott erleben, ohne ihn darauf festnageln zu wollen.

Wenn wir uns das Angesicht Gottes als ein solches Bild ansehen, wie sieht dieses Gesicht dann für uns aus? Was hat Gott für uns für ein Gesicht? Hat er überhaupt eins? Hat er für uns früher eins gehabt, als kleines Kind, oder später, in bestimmten Lebenslagen?

Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott, sagte Martin Luther. Was für ein Gesicht trägt das, woran wir unser Herz hängen? Sieht es gleichgültig aus oder bewegt? Streng oder gütig? Ist es ein blindes Schicksal oder ein Bündel unumstößlicher Prinzipien, an die wir festgekettet sind? Trägt es die Maske des Todes, oder entdecken wir alle Regungen des Lebens in diesem Gesicht: das Lachen vor Freude oder Schadenfreude? Das Weinen vor Trauer und vor Schmerz? Den Zorn über Unrecht und Enttäuschung?

Was ist mit dem Angesicht im biblischen Text? Dieser Text will einladen, Gott nicht so verbissen zu sehen, Gott nicht in bestimmte Schemata zu pressen, wie z. B.: Gott ist immer der liebe Gott, oder Gott verlangt immer viel von den Menschen, oder Gott ist ungerecht, wenn er Menschen leiden lässt. Der Text sagt: nehmt erst einmal wahr, dass Gott ein Gesicht hat. Er trägt keine Maske, die immer fröhlich oder immer streng oder immer ernst ist. Er hat ein Gesicht, und zu einem Gesicht gehört Bewegung, gehören die vielen Gesichter, die einer zeigen kann, wenn mir einer ganz nahe ist.

Und nun, als ich die beiden Sätze, in denen das Angesicht Gottes vorkommt, einmal genauer ansah, ist mir etwas Erstaunliches, etwas Schönes klar geworden. Ich hatte mich immer gewundert, warum in so einem Text zweimal – scheinbar – das gleich wiederholt wird: „er lasse sein Angesicht leuchten über dir“, und: „er hebe sein Angesicht auf dich“. Gott schien doppelt über mir zu schweben und mir nicht wirklich nahe zu sein. Ich habe dann einmal die hebräische Bibel gewälzt, im Lexikon mühsam die vor neun Jahren gelernten Wörter aus dem Urtext wiedergefunden und untersucht.

Das Wort, das da steht, wo Luther übersetzt: „leuchten lassen“, das kann auch heißen: „erquicken, die Lebenskraft wiederherstellen, munter machen“. Von der Grundbedeutung „hell werden“ her sehe ich nun ein strahlendes, heiteres Gesicht vor mir, ein offenes Gesicht. Und da es über mir ist, können wir vielleicht an die Situation des Neugeborenen denken, wie ich es schon vor einiger Zeit einmal in einer Taufansprache getan habe: das Kind liegt im Bettchen, ist angewiesen auf Gefüttertwerden und Gestreicheltwerden von den Eltern, es kann sich noch nicht wegbewegen, und da beugt sich das Gesicht von Vater oder Mutter über das Bett, ein strahlendes, lachendes Gesicht, und das Kind weiß, ich kann auch lachen, ich bekomme, was ich brauche, es ist schön, zu leben.

„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir“ – das könnte also so viel heißen wie: auch du brauchst etwas, auch als Erwachsener, und du kannst genug bekommen, ohne anderen etwas wegzunehmen. Diesem Gott über uns ist das Wort „gnädig“ zugeordnet; er ist es auch, der nicht nur wie Eltern für uns sorgt, sondern sich auch Sorgen macht, ob wir den richtigen Weg gehen, der uns aber nicht fallen lässt, wenn wir Fehler machen oder schuldig werden.

Im zweiten Satz, in dem das Angesicht Gottes vorkommt, heißt das zugehörige Zeitwort: „heben“. Auch dieses Wort hat noch mehr Bedeutungen: wer sein Haupt erhebt, ist z. B. ein heiterer Mensch oder einer, der mächtig geworden ist, oder ein der aus dem Gefängnis befreit worden ist. Das Angesicht erheben heben kann einer, der recht handelt, der sich keiner Schuld bewusst ist oder der Vergebung erfahren hat; und auch einer, der zu jemand mit Hoffnung und Vertrauen aufblickt.

Das Merkwürdige an unserem Text ist nun, dass Gott nun umgekehrt sein Gesicht zu uns aufrichtet. Dann schwebt dieser Gott plötzlich nicht mehr über mir, dann sehe ich vor mir einen Freund, der zunächst den Blick gesenkt hat und mich nun ansieht, der mir etwas zutraut, zu mir Vertrauen hat, und nun hofft, dass ich den Blick nicht abwende und auch Vertrauen zu ihm fasse.

Gott – auf gleicher Ebene zu mir – dürfen wir uns das denn so vorstellen? Die Bibel lädt uns jedenfalls dazu ein, auch das zu tun. Von Mose wird auch einmal berichtet: „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.“ Jesus war später der Mann, mit dem viele die Erfahrung machten, was es heißt, ein Freund Gottes zu werden. Und dieser Begegnung mit Gott, sozusagen auf der gleichen Ebene, als Erwachsener zum Erwachsenen, ist die Verheißung des Friedens zugeordnet. Hier ist Versöhnung zwischen Gott und mir geschehen, hier werde ich nun ermutigt, für den Frieden zwischen den Menschen zu arbeiten.

Wir brauchen beides, den Gott über uns, der uns zeigt, wo der Weg lang geht, und der für uns sorgt, auch dann noch, wo menschlich gesehen keine Hoffnung mehr besteht; und den Gott neben uns, der unser Freund sein will und uns herausfordert und ermutigt. Das wünsche ich Ihnen, dass Gott Ihnen so nahe bleibt oder kommt. Amen.

Lied EKG 182 (EG 280):

1. Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben,
sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zum ewgen Leben,
dass wir erkennen seine Werk und was ihm lieb auf Erden,
und Jesus Christus, Heil und Stärk, bekannt den Heiden werden
und sie zu Gott bekehren.

2. So danken, Gott, und loben dich die Heiden überalle,
und alle Welt, die freue sich und sing mit großem Schalle,
dass du auf Erden Richter bist und lässt die Sünd nicht walten;
dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten,
in rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe dich das Volk in guten Taten;
das Land bringt Frucht und bessert sich, dein Wort ist wohlgeraten.
Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilig Geist,
dem alle Welt die Ehre tu, vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun spricht von Herzen: Amen.

Ich bitte nun die Silbernen Konfirmanden, nach vorn zu kommen, so ähnlich wie damals, als Sie vor dem Altar Ihren Konfirmationsspruch und den Segen empfangen. Nur, dass Sie heute nicht zu zweit nach vorn kommen, sondern all zusammen. Zur Erinnerung an Ihre Konfirmation vor 25 Jahren überreiche ich Ihnen ein kleines Heft als Gruß zur Silbernen Konfirmation; mit dem Titel: „Sieh, das ist Gottes Treue“. Ich gratuliere Ihnen herzlich!

Gott segne Sie alle und Sie sollen für andere ein Segen sein! Amen.

Fürbitte und Vater unser

Die Friedensgruppe trifft sich heute abend bei Ralf Schäfer; nächsten Sonntag 19.00 Uhr Abendgottesdienst zum Thema „Frieden ist alles, was Gott will“ mit Texten von Konfirmanden und von Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe für die Friedenswoche, mit eingängigen neuen Liedern und einem gemeinsamen Friedensmahl.

Hinführung zum Abendmahl – Dank und Segen:

Das Abendmahl ist ein Zeichen der Gemeinschaft, Gemeinschaft mit Jesus Christus und Gemeinschaft untereinander. Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg. Ganz gleich, ob wir gute Schüler waren oder mittelmäßige oder schlechte, ob wir uns durchsetzen konnten oder zurückgedrängt blieben, ob wir offen auf andere zugehen können oder gehemmt sind, ganz gleich, ob wir gegensätzliche Auffassungen untereinander haben, ob wir uns durch lange Trennung fremd geworden sind, ob wir nie einen besonderen Zugang zueinander gefunden haben, ganz gleich, ob wir stark oder schwach sind, ob wir viel oder wenig Glauben haben – Jesus lädt uns alle ein zum Abendmahl, Gemeinschaft zu erleben bei seinem Abendmahl.

Wir danken für neue Gemeinschaft, die wir erlebt haben oder die uns bewusst geworden ist, gestern oder heute. So bleibt uns nur noch, um den Segen zu bitten, über den wir heute schon so ausführlich nachgedacht haben:

Der Herr segne und behüte uns, er lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig, er hebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen.

Schocktherapie: den eigenen Willen kriegen!

Abendmahlsgottesdienst am Pfingstsonntag, 3. Juni 2001, Pauluskirche Gießen

Gott will das Volk mit einer Schocktherapie heilen. Ihr wollt Fleisch haben? Ihr seid unzufrieden mit dem ewigen Manna? OK, ihr kriegt euren Willen. So viel Fleisch kriegt ihr, bis ihr euch davor ekelt! Das Gefühl, satt und zufrieden zu sein, kann nicht durch immer mehr Befriedigungen gestillt werden, wenn man nie gelernt hat, dass es ein „Genug“ gibt.

Instrumentalkreis: Johann Friedrich Fasch – Largo

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Zuerst einmal herzlichen Dank an Frau Marquard, Herrn Dr. Schulz und Herrn d'Amour, die den Gottesdienst mit einem Largo von Johann Friedrich Fasch eröffnet haben!

Heute feiern wir Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, ein Ereignis, das 50 Tage nach Ostern geschah. Nach dem Abschied von Jesus werden die Jüngerinnen und Jünger Jesu vom Heiligen Geist erfüllt, und die Gemeinschaft der Kirche wird geboren.

Den Heiligen Geist gibt es aber nicht erst seit Pfingsten. Zur Frage, wer der Heilige Geist ist, hören wir heute eine Geschichte aus dem Alten Testament.

Pfingstlied 126:

- 1) Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist,
besuch das Herz der Menschen dein,
mit Gnaden sie füll, denn du weißt, dass sie dein Geschöpfe sein.
- 2) Denn du bist der Tröster genannt, des Allerhöchsten Gabe teu'r,
ein geistlich Salb an uns gewandt, ein lebend Brunn, Lieb und Feu'r.
- 3) Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst,
das schwach Fleisch in uns, dir bekannt, erhalt fest dein Kraft und Gunst.
- 4) Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gotts rechter Hand;
des Vaters Wort gibst du gar bald mit Zungen in alle Land.
- 7) Gott Vater sei Lob und dem Sohn, der von den Toten auferstand,
dem Tröster sei dasselb getan in Ewigkeit alle Stund.

Wer ist der Heilige Geist? Er ist näher als wir denken.

Der Heilige Geist bist du selbst, Gott in uns – dein Geist in unserem Geist, ein Licht in unserem Verstand, eine geistliche Salbe, die uns heilt und tröstet, der Finger an deiner rechten Hand, der uns liebevoll zurechtweist. Heiliger Geist – du wirkst in uns und bist nicht von uns selber.

Wer ist der Heilige Geist? So nahe er ist, er ist heiliger als wir denken.

Der Heilige Geist, das bist du selbst, Gott, du, der Eine. Neben dir ist kein anderer Gott, über dich können wir nicht beliebig verfügen.

Du bist kein Wettergott, bei dem wir das passende Ausflugswetter bestellen. Kein Fußballgott, der die richtige Mannschaft zum Sieg führt.

Besonders kritisch gehst du mit uns ins Gericht, wenn wir meinen, dass wir in den Himmel kommen, weil wir besser als andere sind.

Vergib uns, wenn wir dich unter unsere Kontrolle bekommen wollen. Vergib uns, wenn wir deine Heiligkeit nicht ernstnehmen.

Wer ist der Heilige Geist? Uns ganz nahe, sogar in uns drin, und doch nicht verfügbar. Nicht mit Geld zu bezahlen, doch uns einfach geschenkt.

Du bist Heiliger Geist, Gott. Wenn ich mich von dir angerührt fühle in einer Predigt. Wenn ich spüre: Gott, du hast mich lieb. Wenn ich traurig bin und zugleich getröstet. Wenn ich Angst kenne und Mut gewinne.

Vater über uns im Himmel, erfülle uns mit Deinem Geist, mit dem Vertrauen zu Dir!

Jesus, unser Bruder auf Erden, unser Erlöser in Ewigkeit, rühre uns an mit dem Geist Deiner Liebe!

Gott, Heiliger Geist des Vaters und des Sohnes, komm zu uns mit Deinem Trost und Deiner Hoffnung!

Instrumentalkreis: Johann Friedrich Fasch – Allegro

Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 1-4:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren die Jüngerinnen und Jünger Jesu alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus,
in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen – zerteilt – wie von Feuer;
und der Geist setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an,
zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Lied 128:

1) Heiliger Geist, du Tröster mein, hoch vom Himmel uns erschein
mit dem Licht der Gnaden dein.
2) Komm, Vater der armen Herd, komm mit deinen Gaben wert,
uns erleucht auf dieser Erd.

- 3) O du sel'ge Gnadensonn, füll das Herz mit Freud und Wonn aller, die dich rufen an.
- 4) Ohn dein Beistand, Hilf und Gunst ist all unser Tun und Kunst vor Gott ganz und gar umsonst.
- 5) Lenk uns nach dem Willen dein, wärm die kalten Herzen fein, bring zurecht, die irrig sein.
- 6) Gib dem Glauben Kraft und Halt, Heilger Geist, und komme bald mit den Gaben siebenfalt.
- 7) Führ uns durch die Lebenszeit, gib im Sterben dein Geleit, hol uns heim zur ewgen Freud.

Predigt

Liebe Gemeinde, mit dem Heiligen Geist ist das ähnlich wie mit dem Reich Gottes bei Jesus – wenn man etwas davon verstehen will, muss man Geschichten erzählen. Frau ... liest Ihnen vor, was im **4. Buch Mose – Numeri 11**, vom Heiligen Geist erzählt wird, und ich lege den Text aus.

Worum geht es? Das Volk Israel war von Mose aus Ägypten geführt worden, weg aus der Knechtschaft und Quälerei. Doch der Weg in das neue Land der Freiheit ist weit und beschwerlich, Mühen und Gefahren und Schmerzen sind auf dem Weg mitten durch die Wüste zu bewältigen. Ist es da ein Wunder, dass das Volk unzufrieden wird?

1 Und das Volk klagte vor den Ohren des HERRN,
dass es ihm schlecht gehe.

Das kommt in der Bibel immer wieder vor: Menschen klagen vor Gott, und Gott nimmt das in der Regel nicht übel. Aber hier reagiert Gott anders, jedenfalls sieht das der Erzähler der Geschichte so:

Und als es der HERR hörte, entbrannte sein Zorn,
und das Feuer des HERRN loderte auf unter ihnen
und fraß am Rande des Lagers.

Sie klagen – und fühlen sich nicht erhört. Stattdessen flammt ein Feuer am Rand des Lagers auf. Das verstehen sie als Strafe Gottes. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott Menschen straft, nur weil sie klagen. Fest steht nur: Wenn sie das so empfinden, müssen sie ein schlechtes Gewissen haben. Vielleicht sind sie innerlich hin- und hergerissen – zwischen der Anklage gegen einen untätigen Gott und ihrem schlechten Gewissen: Uns geht es schlecht, und du hilfst uns nicht! Gibt es dich überhaupt? Sonst müsstest du doch eingreifen! Wenn Gott schweigt, ist das ein Beweis für seine Nichtexistenz – oder dafür, dass er ungerecht ist? Oder sind wir zu dickfellig, dass wir ihn nicht wahrnehmen?

Noch einmal klagt das Volk, diesmal auf dem Weg über den Vermittler Mose:

2 Da schrie das Volk zu Mose, und Mose bat den HERRN;
da verschwand das Feuer.

Warum hört Gott jetzt auf die Fürsprache des Mose und nicht gleich auf sein Volk? Ich denke, Mose betet voll Vertrauen, die Leute im Volk jedoch glauben gar nicht, dass ihr Gebet erhört werden könnte. Das wird deutlich, als die Klagen des Volkes sofort weitergehen:

4 Da fingen ... die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen:
Wer wird uns Fleisch zu essen geben?
5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen,
und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch,
die Zwiebeln und den Knoblauch.
6 Nun aber ist unsere Seele matt,
denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.

Das Volk Gottes ist unzufrieden mit Gott. Der gönnt einem nichts Gutes. Die ägyptischen Götter müssen besser gewesen sein, fangen die Israeliten an zu denken, die haben wenigstens dafür gesorgt, dass man ordentlich zu essen hatte, und nicht immer nur Manna.

7 Es war aber das Manna wie Koriandersamen
und anzusehen wie Bedolachharz.
8 Und das Volk lief hin und her und sammelte
und zerrieb es mit Mühlen oder zerstiess es in Mörsern
und kochte es in Töpfen und machte sich Kuchen daraus;
und es hatte einen Geschmack wie Ölkuchen.
9 Und wenn bei Nacht der Tau über das Lager fiel,
so fiel das Manna mit darauf.

Es war ein Gottesgeschenk für das Überleben in der Wüste, dieses Manna, aber jetzt hängt es ihnen zum Hals heraus!

10 Als nun Mose das Volk weinen hörte,
alle Geschlechter miteinander,
einen jeden in der Tür seines Zeltes,
da entbrannte der Zorn des HERRN sehr.
Und auch Mose verdross es.

Jetzt wird klar, was für eine Klage das Volk auf dem Herzen hat. Sie könnten zufrieden sein. Sie sind beschenkt worden. Aber was sie kriegen, ist ihnen nicht genug. Sie wollen mehr. Sie wollen ihren Willen durchsetzen. Dass sie ihren Hunger stillen können, ist ihnen nicht genug. Sie wollen mehr, um jeden Preis.

Und so rennen sie dem Mose die Bude ein. Alle Familien des Volkes senden ihre Vertreter zu Mose, sie stehen herum in der Tür seines Zeltens, sie hören nicht auf zu murren und zu jammern: Mose, gib uns mehr als dieses blöde ewige Manna, gib uns endlich Fleisch zu essen, wir sind doch keine Vegetarier!

Mose weiß nur einen Ausweg, er betet zu Gott, seinem Herrn.

11 Und Mose sprach zu dem HERRN:

Warum bekümmerst du deinen Knecht?

Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen,
dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst?

12 Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren,
dass du zu mir sagen könntest:

Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt,
in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?

Nun klagt Mose vor Gott. Er fühlt sich überlastet. Er fühlt sich wie eine Amme, die an ihrer Brust ein ganzes Volk von kleinen Kindern versorgen soll – und er fühlt sich ausgesaugt, leergepumpt von den überzogenen Ansprüchen dieser ewig unzufriedenen Menschen.

Er klagt weiter:

13 Woher soll ich Fleisch nehmen, um es all diesem Volk zu geben?

Sie weinen vor mir und sprechen: Gib uns Fleisch zu essen.

14 Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer.

Der große Mose ist gerade in diesem Stoßseufzer besonders groß und ein Vorbild für alle, die in der Versuchung stehen, sich zu viel Verantwortung aufzubürden: „Ich kann es nicht allein, es ist mir zu schwer!“ Sogar der große Prophet Mose sieht allerdings keinen Ausweg aus seiner Lage. Er ist verzweifelt und wünscht sich am Ende sogar den Tod. Lieber tot sein als ein elender Versager:

15 Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber,
wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe,
damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

Auf diese Klage des Mose hört Gott. Aber anders als Mose es sich gedacht hat. Gott schenkt dem Mose nämlich nicht den Tod, erfüllt ihm diesen verzweifelten Wunsch nicht. Er schenkt ihm etwas Besseres, indem er Mose eine neue Idee eingibt:

16 Und der HERR sprach zu Mose:

Sammele mir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels,
von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind,
und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich,

17 so will ich herniederkommen und dort mit dir reden

und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen,
damit sie mit dir die Last des Volks tragen
und du nicht allein tragen musst.

Mose soll Mitarbeiter bekommen. Er soll sie aussuchen unter den Ältesten des Volkes, unter denen, die erfahren genug sind, um Verantwortung tragen zu können. Feierlich will Gott einen Teil des Geistes, der auf Mose ruht, wegnehmen und an die anderen verteilen.

Interessant, diese Formulierung: Dem Mose muss auch etwas weggenommen werden, wenn er entlastet werden will. Das kann einem sehr schwerfallen. Es ist ja auch schön, gebraucht zu werden und unentbehrlich zu sein. Und wie groß kann die Angst sein, an Bedeutung zu verlieren, wenn man etwas nicht mehr kann, wenn man eine Aufgabe in andere Hände übergeben muss!

Und was hat Gott mit dem unzufriedenen Volk vor?

18 Und zum Volk sollst du sagen:
Heiligt euch für morgen, so sollt ihr Fleisch zu essen haben;
denn euer Weinen ist vor die Ohren des HERRN gekommen,
die ihr sprecht:
„Wer gibt uns Fleisch zu essen? Denn es ging uns gut in Ägypten.“
Darum wird euch der HERR Fleisch zu essen geben,
19 nicht nur einen Tag,
nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang,
20 sondern einen Monat lang,
bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird,
weil ihr den HERRN verworfen habt, der unter euch ist,
und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt:
Warum sind wir aus Ägypten gegangen?

Gott will das Volk offenbar mit einer Schocktherapie heilen. Ihr wollt Fleisch haben? Ihr seid unzufrieden mit dem ewigen Manna? OK, ihr kriegt euren Willen. So viel Fleisch kriegt ihr, bis ihr euch davor ekelt! Ist es Zufall, dass mich das erinnert an unser Leben im Fleischüberschuss und an die Aufregung um BSE und Maul- und Klauenseuche?

Gottes Schocktherapie sieht unbarmherzig aus. Aber vielleicht können sie nur so etwas lernen. Nämlich, dass sie einem Denkfehler aufsitzen. Sie meinen ja: Wenn wir Fleisch haben, ist unser Problem gelöst. Gott weiß schon jetzt: Auch dann wird ihr Hunger nicht gestillt sein. Auch dann werden sie wieder unzufrieden sein. Das Gefühl, satt und zufrieden zu sein, kann nicht durch immer mehr Befriedigungen von außen gestillt werden, wenn man nie gelernt hat, dass es für alles ein „Genug“ gibt. Ein Kind, das sich geliebt weiß und Geborgenheit kennt, das kann im wahrsten Sinne

des Wortes gestillt werden und in sich ruhen. Aber nichts Äußerliches kann die ungestillte Sehnsucht nach Liebe ausfüllen und stillen.

Die Leute im Volk sind unzufrieden. Sie wollen immer mehr. Sie setzen Mose und Gott unter Druck. Doch vor dem, was sie eigentlich brauchen, laufen sie davon. Sie fliehen vor dem Gefühl, in einer Welt des Mangels auf jemanden angewiesen zu sein, der sie Tag für Tag versorgt. Sie fliehen vor dem Gefühl der Verletzlichkeit in einer Welt der Gefahren. Sie fliehen vor der Sehnsucht nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Vertrauen zu einem Gott, den man nicht erpressen, sondern nur bitten kann.

Doch selbst Mose versteht nicht, was Gott vorhat. Nicht einmal er glaubt, dass Gott so viel Fleisch besorgen kann:

21 Und Mose sprach: 600 000 Mann Fussvolk sind es, mit denen ich lebe, und du sprichst:

Ich will ihnen Fleisch geben, dass sie einen Monat lang zu essen haben.

22 Kann man so viele Schafe und Rinder schlachten, dass es für sie genug sei?

Oder kann man alle Fische des Meeres einfangen, dass es für sie genug sei?

Auf diesen offen geäußerten Zweifel bekommt Mose Gottes knappe Antwort:

23 Der HERR aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des HERRN zu kurz? Aber du sollst jetzt sehen, ob sich dir mein Wort erfüllt oder nicht.

Da ist das Vertrauen des Mose wiederhergestellt und er stellt sich seiner neuen Aufgabe – die darin besteht, dass er viel Verantwortung abgeben darf und soll.

24 Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte 70 Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte.

25 Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig Ältesten.

Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Die Stiftshütte ist so eine Art Kirchengzelt mitten im Lager der Israeliten, wo sie Gott anbeten. Um diese Wanderkirche herum stehen 70 ausgewählte Leute, vergleichbar mit einem gewählten Kirchenvorstand oder der Mitarbeiterversammlung einer Gemeinde.

Und dann geschieht das, weshalb wir diesen Text heute am Pfingstsonntag auslegen: Gott selbst kommt herunter vom Himmel, allerdings in einer Wolke verhüllt, und zu-

nächst kann wie bisher nur Mose ihn reden hören – er allein hat bis zu diesem Zeitpunkt Gottes Geist in sich – dieses Vertrauen zu Gott, diese Fähigkeit, im eigenen Geist Gottes Geist wahrzunehmen und von den eigenen allzumenschlichen Interessen zu unterscheiden.

Und dann nimmt Gott von Moses Geist und legt davon etwas auf die 70 Ältesten – das ist wie mit den Feuerzungen in der Pfingstgeschichte des Lukas: Da kriegt jeder Apostel etwas ab vom Heiligen Geist, der in Jesus war.

Und als der Geist auf ihnen ruhte,
gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Wie in der Pfingstgeschichte reden die Ältesten plötzlich wie Propheten, geraten in ein besonderes inneres Glück, eine Verzückung, sie sind erfüllt mit neuer Kraft, Feuer und Flamme für ihren Gott, sie wollen nun gern Mose helfen und mit ihm gemeinsam für das Volk da sein.

Ich stelle mir diese Verzückung ganz realistisch und ganz schlicht vor. Diese Ältesten gehören ja auch zu den Israeliten, die geklagt und gemurrt haben gegen Mose und Gott – jetzt sind sie angerührt von Gott, jetzt ist Vertrauen gewachsen mitten in ihrem Zweifel. Nicht alle ihre Wünsche müssen erfüllt werden, und Gott ist doch bei ihnen. Sie haben viel verloren, aber sie sind nicht verloren. Sie sind nicht vollkommen, aber Gott traut ihnen viel zu.

Das ist Heiliger Geist: Ich baue mein Leben auf Vertrauen auf. Ich traue mich zu fühlen, was ich fühle, was manchmal weh tut, ich lasse mich auch darauf ein, was der andere fühlt, der mit mir lebt. Ich spüre Angst und Trauer, das Leben ist oft hart, und doch lasse ich mich dadurch nicht hart machen, sondern verlasse mich auf Liebe, suche Menschen, denen ich vertrauen kann.

Instrumentalkreis: Johann Friedrich Fasch – Allegro

Liebe Gemeinde, damals wie heute ist es schwer, sich auf Vertrauen einzulassen. Man möchte nicht so verletzbar sein. Ist Gott nicht doch weit weg? Ist Liebe nicht eine Illusion? Soll man nicht lieber gleich ohne Gott leben, ohne Liebe, ohne Hoffnung, ohne Vertrauen?

Leider endet unsere Geschichte traurig. Auch die 70 Ältesten haben nicht sofort mehr Erfolg beim gesamten Volk als Mose. Nach wie vor steht dem Volk die andere Möglichkeit offen: das Vertrauen zu Gott ist gut, aber Kontrolle ist besser. Sich auf Liebe zu verlassen, erscheint zu unsicher, besser man sucht die Lebenserfüllung in der Gier nach immer mehr und mehr – mehr Geld, Vergnügen, Essen, Fleisch muss her.

Darum endet die Geschichte mit der Schocktherapie Gottes, die er dem Volk angekündigt hatte:

31 Da erhob sich ein Wind, vom HERRN gesandt,
und ließ Wachteln kommen vom Meer und ließ sie auf das Lager fallen,
eine Tagesreise weit rings um das Lager, zwei Ellen hoch auf der Erde.
32 Da machte sich das Volk auf und sammelte Wachteln
diesen ganzen Tag und die ganze Nacht und den andern ganzen Tag;
und wer am wenigsten sammelte, der sammelte hundert Scheffel.
Und sie breiteten sie rings um das Lager aus, um sie zu dörren.

Auch der Überfluss ist vom Wind Gottes gesandt – von Gottes Geist. Das Volk hätte den Fleischüberfluss als Segen annehmen, maßvoll genießen können, dankbar für Gottes Güte. Aber das können sie nicht. Sie sammeln so viel wie möglich, suchen das Heil in möglichst viel von allem. Dieser Weg führt ins Verderben. Immer mehr Wollen – das macht nicht satt.

33 Als aber das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war
und ehe es ganz aufgebraucht war,
da entbrannte der Zorn des HERRN gegen das Volk,
und er schlug sie mit einer sehr großen Plage.
34 Daher heißt die Stätte „Lustgräber“,
weil man dort das lüsterne Volk begrub.

Schade. Nicht geisterfüllt, sondern lüstern sind die Menschen, die nie zufrieden sein können, die nicht ihre leeren Hände Gott entgegenstrecken wollen, die sich nicht beschenken lassen wollen mit dem Geist Gottes: mit Vertrauen, Hoffnung, Liebe! Lüsterne – das ist eine Lust ohne Freude. Der Geist Gottes dagegen schenkt wahres Glück – Freude mitten im Leid, Trost in Trauer, Lebenslust, die ein Genug kennt. Ich kann Gottes gute Gaben genießen, ohne anderen etwas wegnehmen zu müssen. Mein Hunger wird gestillt, meine innere Unruhe wird verwandelt in Frieden. Schenke uns deinen Geist, o Gott, schenke uns ein fühlendes Herz, Trost und Ruhe für unsere Seele, Kraft und Mut für den neuen Tag. Amen.

Lied 135:

1) Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an;
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.

2) Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad:
gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.

6) Hilf das Kreuz uns tragen, und in finstern Tagen sei du unser Licht;
trag nach Zions Hügeln uns mit Glaubensflügeln und verlass uns nicht,
wenn der Tod, die letzte Not,
mit uns will zu Felde liegen, dass wir fröhlich siegen.

Abendmahl

Lied 124:

1) Nun bitten wir den Heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfahrn aus diesem Elende. Kyrieleis.

2) Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesus Christ kennen allein,
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

3) Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst,
dass wir uns von Herzen einander lieben
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

4) Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,
dass in uns die Sinne nicht verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe, deinen Heiligen Geist. Lass uns ganz auf deinen Geist bauen, der uns hilft zu leben, zu vertrauen, zu lieben. Schenke uns deinen Geist, der uns sogar hilft, selig zu sterben und die Menschen loszulassen, die wir im Tod verlieren.

Insbesondere schließen wir heute in unsere Fürbitte die Menschen ein, die wir in den vergangenen beiden Wochen bestattet haben: Schenke uns Trost, wenn wir einen schweren Verlust erlitten haben und lehre uns bedenken, dass unser Leben kostbar ist. Hilf uns, wenn wir einen Weg der Trauer zu gehen haben, dass wir den Schmerz aushalten können und auch Dankbarkeit spüren, dass wir bewahren, was uns geschenkt war und Vergebung annehmen können. So bitten wir um deinen Heiligen Geist. Amen.

Mose vor dem Burnout

Abendmahlsgottesdienst am Pfingstsonntag, 4. Juni 1995,
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

„Ich kann das nicht allein, es ist mir zu schwer!“ Diesen Stoßseufzer hätten wir aus dem Munde des berühmten Mose vielleicht nicht erwartet. Allen, die in der Versuchung stehen, sich zu viele Lasten aufzuerlegen, zu viel Verantwortung aufzubürden, sei dieses Stoßgebet ans Herz gelegt: „Ich kann es nicht allein, es ist mir zu schwer!“

Was oder wer ist der Heilige Geist? Auf diese Frage suchen wir gemeinsam Antwort, in der Bibel und in Liedern.

Lied 135:

1) Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an;
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.

2) Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad:
gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.

3) Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut,
tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.

Psalm 118:

24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien!

29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Gott, dein Atem gibt uns Leben. Wie der Wind die Blätter der Bäume bewegt, so bewegst du auch uns. Gott, dein Geisthauch rührt uns an, so dass wir glauben.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 1-4:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.

2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an,
zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Lied 130:

1) O Heiliger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten; zu dir kommen wir getreten.

3) Steh uns stets bei mit deinem Rat und führ uns selbst auf rechtem Pfad,
die wir den Weg nicht wissen. Gib uns Beständigkeit, dass wir getreu
dir bleiben für und für, auch wenn wir leiden müssen.
Schau, baue, was zerrissen und beflissen,
dich zu schauen und auf deinen Trost zu bauen.

6) Du süßer Himmelstau, lass dich in unsre Herzen kräftiglich
und schenk uns deine Liebe, dass unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit dich betrübe, Fried und Liebe
müssen schweben, Fried und Freude wirst du geben.

Predigt

Liebe Gemeinde! Was ist Pfingsten? Pfingsten ist ein Fest im Frühling, ein Fest der frischen Brise, die durch die Felder weht, wenn man einen Spaziergang macht! Pfingsten hat aber auch mit einem anderen Wind zu tun, mit dem Wind Gottes. Der fährt mitten zwischen die Jünger, die nach dem Tod Jesu tief enttäuscht und deprimiert sind und – er bewegt sie, lässt sie aus sich herausgehen, tröstet sie, gibt ihnen neuen Mut.

Diesen Sturmwind Gottes nennen wir auch im Deutschen mit einem etwas unglücklichen Ausdruck den Heiligen Geist. Pfingsten ist das Fest dieses Heiligen Geistes. Viele tun sich schwer mit ihm, Heiliger Geist ist nicht leicht zu fassen, ist kaum zu begreifen.

Vielleicht muss man Geschichten erzählen und hören, um etwas vom Heiligen Geist zu verstehen. Darum ist der Predigttext heute eine Erzählung aus dem **4. Buch Mose – Numeri 11**; dort wird bereits Hunderte von Jahren vor Christus von einer Ausgießung des Heiligen Geistes berichtet.

Die Geschichte fängt damit an, dass Mose sich überlastet fühlt. Darüber klagt er vor Gott in seinem Gebet:

11 Und Mose sprach zu dem HERRN:
Warum bekümmerst du deinen Knecht?
Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen,
dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst?

Von Gott selbst fühlt sich Mose überfordert! Von ihm hatte er den Auftrag erhalten, das Volk Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten zu führen. Diese Aufgabe hatte Mose ja auch erfüllt, gemeinsam mit seinem Bruder Aaron. Aber nun war er mit dem Volk Israel schon sehr lange Zeit in der Wüste umhergeirrt, immer wieder gab es Ärger mit den Leuten, musste er murrende Israeliten besänftigen, Streitigkeiten schlichten, Gottes Gebote im Lager durchsetzen. Und am Ziel waren sie noch lange nicht.

Ich kann es gut verstehen, dass Mose mit seinen Kräften einfach am Ende ist. Er kann nicht mehr. Die Last des ganzen Volkes zu tragen, das schafft er nicht mehr. Fast will er verzweifeln. „Finde ich denn keine Gnade mehr vor deinen Augen?“ fragt Mose seinen Gott. „Hast du mich denn gar nicht mehr lieb? Kannst du nicht ein wenig barmherzig sein mit mir?“

Ja, so klagt Mose vor Gott; und er fügt noch weitere Gründe hinzu, warum es seiner Meinung nach einfach nicht mehr so weitergehen kann wie bisher:

12 Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren,
dass du zu mir sagen könntest:
Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt,
in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?

Mose übertreibt natürlich bewusst, wenn er fragt: „Bin ich denn die Mutter von allen Israeliten? Sind das alles Säuglinge, die noch die Brust der Mutter oder einer Amme brauchen? Müssen sie wirklich noch auf dem Arm getragen werden wie Kinder, die noch nicht selber laufen können?“ Aber mit dieser Übertreibung drückt er doch ganz genau aus, was er fühlt: Er fühlt sich ausgesaugt, leergepumpt von seinen Leuten, die schon lange keine kleinen Kinder mehr sind. Ist denn da niemand, der wenigstens ein bisschen Eigenverantwortlichkeit gelernt hat? Sagen sich denn alle: „Mose wird's schon richten!“ Kein Wunder, dass Mose klagt:

14 Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer.

„Ich kann das nicht allein, es ist mir zu schwer!“ Diesen Stoßseufzer hätten wir aus dem Munde des berühmten Mose vielleicht nicht erwartet. Allen, die in der Versuchung stehen, sich zu viele Lasten aufzuerlegen, zu viel Verantwortung aufzubürden, sei dieses Stoßgebet ans Herz gelegt: „Ich kann es nicht allein, es ist mir zu schwer!“

Und dann redet Mose weiter zu seinem Gott – er streitet mit ihm, er fordert, er fährt ihn mit bitteren Worten an:

15 Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber,
wenn ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe,
damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

Mose geht so weit in seiner bitteren Verzweiflung, dass er sich von Gott den Tod wünscht. Nein, er will es nicht länger von ihm annehmen, so eine Last ertragen zu müssen. „Wenn du mich liebst, dann lass mich lieber sterben als mich zu überfordern!“

Ich erinnere mich, dass ich manchmal auch von schwerkranken Menschen ähnliche Worte höre. „Warum kürzt Gott nicht mein Leiden ab? Warum holt er mich nicht? Ich halte es einfach nicht mehr aus!“ Da fühle ich mich oft hilflos und weiß nicht viel zu antworten. Aber wenn Mose solche Worte an Gott richten konnte, dann muss es wohl auch uns heute erlaubt sein, so zu beten.

Lied 171, 1-4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Bis hierher stellt sich die Frage, liebe Gemeinde: Was hat das Ganze mit Pfingsten zu tun, mit einem frohen Fest? Nun, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ging es ja auch bei den Jüngern am Pfingstfest noch ziemlich trübsinnig zu. Mit leeren Händen saßen sie da in ihren verschlossenen Räumen. Mit verschlossenen Herzen und leeren Gesichtern und abgestumpfter Seele. Und erst dann geschah das Brausen vom Himmel, und sie wurden bewegt von Gottes Sturmwind.

Bei Mose geschieht ähnliches. Mose hört nämlich eine Antwort von Gott. Seine Klage wird erhört. Ihm kommt eine Idee, und er weiß, diese Idee kommt von Gott, dem Herrn, selbst:

16 Und der HERR sprach zu Mose:
Sammele mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels,
von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind,
und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich,
17 so will ich herniederkommen und dort mit dir reden
und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen
und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen
und du nicht allein tragen musst.

Mose bekommt wieder einmal einen Auftrag von Gott. Aber diesmal einen, der ihn nicht noch mehr überfordern soll. Er soll Mitarbeiter bekommen. Er soll sie aussuchen unter den Ältesten des Volkes, dieses Wort wird zweimal betont, also unter denen, die reif und erfahren und erwachsen genug sind, um Verantwortung tragen zu können. Und in einer feierlichen Zeremonie will dann Gott selber einen Teil des

Geistes, der auf Mose ruht, wegnehmen und an die anderen verteilen. Interessant, diese Formulierung: Dem Mose muss auch etwas genommen werden, wenn er entlastet werden soll. Ent-Lastung ist immer auch ein Weg-Nehmen. Darum fällt es vielen Menschen wohl auch so schwer, sich selber nicht zu viel Arbeit und Verantwortung aufzuladen. Es ist ja auch schön, gebraucht zu werden und unentbehrlich zu sein. Umgekehrt hat man Angst davor, an Bedeutung zu verlieren, wenn man etwas nicht mehr kann, wenn man eine Aufgabe in andere Hände übergeben muss.

Jedoch Mose hört auf die Worte Gottes und tut, was er verlangt, so wie Gott auf Mose gehört hat und ihm geantwortet hat:

24 Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte.

Rings um die Zeltkirche, die das Volk Israel im Lager mit sich geführt hat, versammeln sich die 70 Ältesten. Und da geschieht nun das Wunderbare:

25 Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten.

In einer Wolke kommt Gott herunter auf die Erde – das will sagen: den großen Gott selbst können wir nur verhüllt wahrnehmen, nur in Bildern und Geschichten begreifen. Er wäre damals nicht fotografierbar gewesen, die Bildzeitung hätte damals nichts Besonderes zu berichten gehabt. Ein Reporter hätte dort nur eine Versammlung von Menschen gefunden, ringsherum um das Heilige Zelt, und einer von ihnen, Mose, spricht laut mit Gott. Dass er von Gott Antwort bekommt, weiß nur er selbst, die Antwort empfängt er in seiner eigenen Seele, unhörbar für die anderen. Auch was Gott mit dem Geist tut, den er zum Teil von Mose wegnimmt und auf die anderen Männer legt, das ist für niemanden sichtbar außer für Mose selbst, der das alles mit seinem inneren Auge wahrnimmt. So ist das bis heute mit dem Heiligen Geist, man kann ihn nicht sehen, nicht hören. Aber dennoch geschieht nun etwas, was man doch sehen und hören kann. Die Menschen, die den Heiligen Geist geschenkt bekommen, verhalten sich plötzlich anders:

Und als der Geist auf ihn ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Die Ältesten des Volkes, das waren vielleicht ruhige, gesetzte Leute, die sonst jedes Wort genau abwägen und sorgfältig auswählen, bevor sie etwas sagen. Und nun stoßen sie begeisterte Rufe aus, sie tanzen vor Freude, sind Feuer und Flamme für eine neue Aufgabe, sie fühlen sich auf einmal stark genug, Mose einen großen Teil seiner Arbeit abzunehmen. So würde ich dieses Wort „Verzückung“ übersetzen.

Christus hat jedem Christen den Heiligen Geist versprochen. Müssten wir dann auch plötzlich in fremden Sprachen reden oder ganz ungewöhnliche Tänze aufführen? Nein, man kann sich auch anders angerührt fühlen von Gott, kann innerlich bewegt sein, ein Stück Glaube wächst vielleicht in uns oder mitten in Verzweiflung ein Stück Hoffnung. Zu spüren: Gott erwartet keine großen Glaubensleistungen von uns, sondern er nimmt uns einfach so an, wie wir sind – das ist schon Glaube, das ist ein ganz kindliches Vertrauen.

So gesehen ist der Heilige Geist ein Name dafür, wie der große Gott in uns kleinen Menschen wirkt. Wir können ihn nicht greifen, nicht herbeizwingen, nicht festhalten, aber er will ganz von sich aus bei uns und in uns sein – so nahe, wie niemand sonst uns nahe sein kann. Amen.

Abendmahlslied 225: Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein

Und nun feiern wir an Pfingsten das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Lieber Gott, sei uns nun nahe, fülle unsere leeren Hände mit deiner Kraft und mach unsere Seele satt, die Hunger und Durst hat nach Liebe. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, wir danken dir für alle Kraft, die du uns schenkst, für Getrostheit und Zuversicht. Von deinem Geist erfüllt lass uns unsere Wege gehen. Gib Frieden, wo Krieg herrscht, und mach auch uns bereit, Frieden zu stiften, wo wir es können. Bleibe bei uns mit deinem Segen. Amen.

Lied 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Gelobtes Land oder Höhle des Löwen?

Abendmahlsgottesdienst am 1. April 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Was hat der Palmsonntag mit der Auskundschaftung des Landes Kanaan zu tun? Das Volk Israel sucht damals ein Land, wo es in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden leben kann, nachdem es die Gebote Gottes erhalten hat. Jesus und seine Jünger wollen mit ihrer Predigt vom Reich Gottes die Menschen in Jerusalem dazu bringen, wieder nach dieser Wegweisung des Friedens zu leben.

Die Palmen am Palmsonntag erinnern an Jesu umjubelten Einzug in Jerusalem und werfen die Frage auf: Kann Jesus einer Stadt Frieden und Gerechtigkeit bringen, wo die Menschen ihn zwar im Triumphzug empfangen, aber ihn wenige Tage später kreuzigen? Können sich Träume von Frieden und Gerechtigkeit niemals gegen die Mächte der Selbstsucht und des Unrechts durchsetzen?

Die Palme war im Volk Israel ein Sinnbild für einen gerechten Menschen, der im Gottvertrauen lebt und seine Stärke von Gott bekommt. Im folgenden Lied wird der Palmbaum in der letzten Strophe besungen: „Wie ein Palmbaum grün und kräftig werd ich stehn.“

Lied 284, 1-4: Das ist köstlich dir zu sagen Lob und Preis

Psalm 92:

2 Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken
und lobsingen deinem Namen, du Höchster,
3 des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.
5 Denn, HERR, du lässtest mich fröhlich singen von deinen Werken,
und ich rühme die Taten deiner Hände.
6 HERR, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind sehr tief.
7 Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr begreift es nicht.
8 Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle –
nur um vertilgt zu werden für immer!
9 Aber du, HERR, bist der Höchste und bleibest ewiglich.
13 Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,
er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.
14 Die gepflanzt sind im Hause des HERRN,
werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen.
15 Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen,
fruchtbar und frisch sein,
16 dass sie verkündigen, wie der HERR es recht macht;
er ist mein Fels, und kein Unrecht ist an ihm.

„Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum.“ Davon ist das alte Volk Israel überzeugt. Wer auf Gott vertraut, der ist voller Leben wie ein Baum, der jetzt im Frühling ausschlägt und im Laufe des Jahres Früchte bringt. Gehören wir zu den Gerechten? Möchten wir überhaupt zu ihnen gehören? Oder haben wir resigniert? Eintreten für Gerechtigkeit, was bringt das schon? Immer gerecht zu handeln, nach den Geboten zu leben, wer schafft das schon? Im Vertrauen auf Jesus können wir überwinden, was uns lähmt, können wir Mut finden, um Gerechtigkeit zu wagen. Wir rufen zu unserem Herrn Jesus Christus (**Lied 11,2**):

Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin,
und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis
und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß.

Herr Jesus Christus, mach uns bewusst, dass die Macht in unserem Leben, in unserer Welt im Grunde allein in deiner Hand liegt, auch wenn es oft so scheint, als sei dir keine oder nur wenig Macht gegeben. Mach uns aufmerksam auf die Art, in der du deine Macht ausübst in dieser Welt, in unserem Leben: die stille Macht der Liebe, die zarte Gewalt der Sanftheit, die beharrliche Durchsetzungskraft der Gerechtigkeit.

Schriftlesung - Johannesevangelium 12, 12-19:

12 Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,
der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf,
wie geschrieben steht:
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
daß dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Mit dem **Lied 314** tun wir nun so, als würden wir Jesus in Jerusalem mit Palmzweigen und dem Jubelruf „Hosianna“ begrüßen. In dem Lied steht in der dritten Zeile über dem Wort „Hosianna“ in der Mitte eine römische „I“ und rechts eine römische „II“. Singen bitte Sie auf der der Seite zum Saal das erste Hosianna, und Sie hier an der Fensterseite bitte das zweite Hosianna, und gemeinsam singen wir alles übrige:

Jesus zieht in Jerusalem ein, Hosianna!

Predigt

Liebe Gemeinde, als Jesus in Jerusalem einzieht, da halten die Leute Palmzweige in der Hand. Andere Evangelisten erzählen von dem grünen Teppich aus Palmzweigen und eigenen Kleidern, den die Menschen vor Jesus ausbreiten, um ihn als den neuen König in der Hauptstadt Israels zu empfangen. Für politische Zyniker ist das eine lächerliche Szene: Wie können die Menschen annehmen, ein hergelaufener Prediger aus dem galiläischen Hinterland, der auf einem Esel in die Stadt reitet, soll dem König Herodes und des Statthalter Pilatus ihre Macht entreißen, die selber nur die verlängerten Arme der römischen Weltmacht sind? Am Karfreitag wird ja Pilatus zeigen, wie eine globale Weltmacht mit solchen Möchte-gern-Königen kurzen Prozess macht.

Der Einzug Jesu in Jerusalem mit seiner kleinen Schar von 12 Jüngern erinnert mich an eine alte Geschichte in der Bibel. Sie spielt in der Zeit, als das Volk Israel die Sklaverei in Ägypten hinter sich hat und wenig später an der Grenze zum Land Kanaan steht. Dieses Land hat Gott den Israeliten versprochen, es ist das Gelobte Land, wo sie in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit leben sollen. Die Frage ist nun: Schenkt Gott ihnen wirklich ein freies Leben in diesem Land? Oder würden sie dort in die Höhle des Löwen geraten und müssen weiter in der Wüste umherirren, wo sie nur mühevoll überleben können? In der Bibel steht die Geschichte im 4. Buch Mose – Numeri 13 und 14. Herr von Weyhe liest sie Stück für Stück, und ich lege sie im Zusammenhang mit dem Einzug Jesu in Jerusalem aus (**4. Buch Mose – Numeri 13**):

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
2 Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkunden,
das ich den Israeliten geben will,
aus jedem Stamm ihrer Väter je einen Mann, lauter Älteste.
3 Da entsandte Mose aus der Wüste Paran
nach dem Wort des HERRN lauter Männer,
die Häupter waren unter den Israeliten.

Kann es sein, dass die 12 Jünger, die mit Jesus in Jerusalem einziehen, sich so fühlen wie die 12 Stammesältesten, die damals von Mose als Kundschafter ins Land Kanaan entsandt werden? Die Bibel zählt ihre Namen im Folgenden auf wie eine Litanei; ich erspare uns die Einzelheiten ihrer genauen Herkunft, weise aber darauf hin, wie wichtig es den Erzählern der Bibel ist, diese Personen in Erinnerung zu behalten: Schammua, Schafat, Kaleb; Jigal, Hoschea, Palti; Gaddiël, Gaddi, Ammiël; Setur, Nachbi und Gëuël. Zwei dieser Männer spielen später eine eigenständige Rolle, Kaleb und Hoschea. Und Hoschea erhält von Mose einen interessanten neuen Namen:

16 Das sind die Namen der Männer,
die Mose aussandte, um das Land zu erkunden.
Aber Hoschea, den Sohn Nuns, nannte Mose Josua.

Hoschea, dem Sohn Nuns, wird nun Joschua genannt. Dieser Name hat es in sich. Er heißt auf Deutsch: „Befreiung, Rettung“; man kann ihn auch „Jeschua“ aussprechen. So heißt auch Jesus auf Hebräisch. Wir Christen unterscheiden in unserer Bibel zwischen Josua im Alten Testament und Jesus im Neuen. Aber im alten Griechisch stand für beide Personen der Name „Jesus“. Schon damals im alten Israel zieht also ein Jesus ein ins Gelobte Land, hier zunächst als einer von 12 Kundschaftern.

17 Als sie nun Mose aussandte, das Land Kanaan zu erkunden,
sprach er zu ihnen: Zieht da hinauf ins Südland und geht auf das Gebirge
18 und seht euch das Land an, wie es ist, und das Volk, das darin wohnt,
ob's stark oder schwach, wenig oder viel ist;
19 und was es für ein Land ist, darin sie wohnen, ob's gut oder schlecht ist;
und was es für Städte sind, in denen sie wohnen,
ob sie in Zeltdörfern oder festen Städten wohnen;
20 und wie der Boden ist, ob fett oder mager,
und ob Bäume da sind oder nicht.
Seid mutig und bringt mit von den Früchten des Landes.
Es war aber eben um die Zeit der ersten Weintrauben.

Was hat dieser Auftrag der Kundschafter mit dem Einzug Jesu in Jerusalem zu tun? Damals braucht Mose Informationen, die wichtig sind, um die Besiedelung eines Landes zu wagen, von der Fruchtbarkeit des Landes bis hin zur Zahl und Stärke der bereits ansässigen Bevölkerung. Jesus und seine Jünger scheinen etwas anderes vorzuhaben: sie wollen in der Hauptstadt Jerusalem laut und offen vom Reich Gottes predigen.

Es gibt aber doch einen gemeinsamen Nenner für beide Vorhaben: Das Volk Israel sucht damals ein Land, wo es in Gerechtigkeit und Frieden leben kann, nachdem es Befreiung erfahren und am Sinai die Gebote Gottes erhalten hat. Jesus und seine Jünger wollen mit ihrer Predigt vom Reich Gottes die Menschen in Jerusalem dazu bringen, wieder nach genau dieser Wegweisung zu leben und sich in den Frieden und die Gerechtigkeit Gottes mit hineinnehmen zu lassen.

21 Und sie gingen hinauf und erkundeten das Land...
22 Sie gingen hinauf ins Südland und kamen bis nach Hebron;
da lebten ... die Söhne Anaks...
23 Und sie kamen bis an den Bach Eschkol
und schnitten dort eine Rebe ab mit einer Weintraube
und trugen sie zu zweien auf einer Stange,
dazu auch Granatäpfel und Feigen.
25 Und nach vierzig Tagen, als sie das Land erkundet hatten,
kehrten sie um,

26 gingen hin und kamen zu Mose und Aaron
und zu der ganzen Gemeinde der Israeliten
in die Wüste Paran nach Kadesch
und brachten ihnen und der ganzen Gemeinde Kunde, wie es stand,
und ließen sie die Früchte des Landes sehen.

Nach runden 40 Tagen bringen die Kundschafter handgreifliche Ergebnisse mit, unter anderem eine riesige Rebe mit Weintrauben, die nur zwei Männer gemeinsam tragen können. Das Gelobte Land ist also ein Ort, wo man nicht nur einigermaßen satt wird, sondern auch Lebensfreude findet; dafür ist der Wein von jeher ein Symbol.

27 Und sie erzählten ihnen und sprachen:
Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet;
es fließt wirklich Milch und Honig darin, und dies sind seine Früchte.

Als die Kundschafter zu erzählen beginnen, weisen sie auf die mitgebrachten Früchte hin und benutzen eine uns vertraute Redewendung: im Land „fließen Milch und Honig“. Damit verbinden wir in der Regel ein herrliches Land, wo man im Luxus lebt. Schaut man genauer hin, sind Milch und Honig eher Produkte einer bescheidenen, einfachen Weidehaltung von Schafen oder Kühen, verbunden mit der Imkerei; es gibt Archäologen, die darauf hinweisen: genau so sahen die Anfänge der Besiedlung Kanaans durch die Israeliten aus; sie bewohnten zunächst ärmere Landstriche abseits der bereits existierenden großen Städte und der reichen Ackerbaugebiete. Mit Einzelheiten über die Möglichkeiten einer friedlichen Besiedlung des Landes halten sich die Kundschafter in ihrer Erzählung allerdings nicht auf; andere Aspekte erscheinen ihnen wichtiger.

28 Aber stark ist das Volk, das darin wohnt,
und die Städte sind befestigt und sehr groß;
und wir sahen dort auch Anaks Söhne.
29 Es wohnen die Amalekiter im Südland,
die Hetiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge,
die Kanaaniter aber wohnen am Meer und am Jordan.

Sehr schnell richtet sich der Blick der Kundschafter auf die Gefahren im Gelobten Land. Da mag man ja satt werden und gut leben können, aber die dortigen Bewohner werden uns kaum dort dulden. Vier feindliche Volksstämme werden genannt, die das ganze Land in allen vier Himmelsrichtungen besetzt halten; von einem starken Volk mit gut befestigten großen Städten ist die Rede, und insbesondere von Anaks Söhnen, die von den Israeliten offenbar besonders gefürchtet wurden.

Im Vergleich dazu hat sich die Lage zur Zeit Jesu kaum geändert: Zwar leben nicht mehr verschiedene feindliche Völker im Land. Aber es ist eine einzige feindliche Weltmacht, die sich in ganz Israel festgesetzt hat wie eine Spinne im Netz: die Rö-

mer. Sie kontrollieren alles und haben sogar die mächtigen Familien und die Hohenpriester der Juden auf ihre Seite gebracht. Es ist diese Höhle des Löwen, in die Jesus sich traut, mit seinen Jüngern wie ein Befreiungskönig einzuziehen.

Damals aber beginnt das Volk gegen Mose aufzubegehren. In ein so gefährliches Land will er sie hineinführen?

30 Kaleb aber beschwichtigte das Volk, das gegen Mose murrte, und sprach: Lasst uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen.

31 Aber die Männer, die mit ihm hinaufgezogen waren, sprachen: Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen dies Volk, denn sie sind uns zu stark.

Kaleb scheint der einzige zu sein, der sich der Herausforderung stellen will, Israel ins Gelobte Land hineinzuführen; später werden wir sehen, dass auch Josua an seiner Seite steht. Alle anderen scheinen zu denken: Seien wir realistisch: Dieser Übermacht starker Volksstämme im Land sind wir nicht gewachsen. Wir wären ja verrückt, wenn wir dieses Wagnis eingehen würden! Bald schon wird unerheblich, wie realistisch diese Einschätzung ist; sie verstärken die bereits vorhandenen Ängste durch massive Übertreibung:

32 Und sie brachten über das Land, das sie erkundet hatten, ein böses Gerücht auf unter den Israeliten und sprachen: Das Land, durch das wir gegangen sind, um es zu erkunden, frisst seine Bewohner, und alles Volk, das wir darin sahen, sind Leute von großer Länge.

33 Wir sahen dort auch Riesen, Anaks Söhne aus dem Geschlecht der Riesen, und wir waren in unsern Augen wie Heuschrecken und waren es auch in ihren Augen.

Vielleicht fragen Sie sich, warum ich diese ganze Geschichte der alten Israeliten vor Ihnen ausbreite. Ich meine sie erklärt einiges von dem, was zwischen dem Palmsonntag und dem Karfreitag passierte.

Auch da gibt es ja die Volksmenge, die mit Jesus und seinen Jüngern begeistert in Jerusalem einzieht, in der Hoffnung, das fruchtbare Land mit Milch, Honig und Weintrauben wieder selber in Besitz zu nehmen und die römische Besatzungsmacht wegzujagen. Ein Leben im Frieden mit gerechten Verhältnissen scheint in greifbarer Nähe zu sein!

Aber wiederum sieht auf der anderen Seite die Realität anders aus. Jesus zieht zwar ein in Jerusalem, Jesus empört sich zwar über die Geschäftemachereien im Tempel

und jagt die Geldwechsler mit Peitschen hinaus. Doch dann greift Jesus nicht konsequenterweise zu den Waffen, sondern lässt sich widerstandslos festnehmen. Sofort kippt die Stimmung im Volk gegen ihn um! Die Masse wünscht sich den Messias als einen Wunscherfüller, ohne dass man selber eigene Beiträge zum Frieden und zur Gerechtigkeit leisten muss. Wo es unbequem oder gefährlich wird, seine Stimme für den in Bedrängnis geratenen Messias zu erheben, wo sogar seine eigenen Freunde zu müde sind, um im Garten Gethsemane nur eine Stunde mit ihm wachzubleiben und seine Ängste mitzutragen, da siegt eigene Angst über alle Träume von einer besseren Welt. Die Volksmassen laufen zu denen über, die die Macht immer noch unangreifbar in Händen halten. „Lieber mit den Wölfen heulen, als mit den Schafen umkommen“, so scheinen sie zu denken, als sie von Pilatus die Kreuzigung Jesu fordern.

In der Wüste, an der Grenze zum Gelobten Land, ist ebenfalls die Stimmung im Volk plötzlich gegen Mose gerichtet – und auch gegen den Gott, der sie durch Mose auf den Weg geschickt hat (**4. Buch Mose – Numeri 14**):

1 Da fuhr die ganze Gemeinde auf und schrie,
und das Volk weinte die ganze Nacht.
2 Und alle Israeliten murrten gegen Mose und Aaron,
und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen:
Ach dass wir in Ägyptenland gestorben wären
oder noch in dieser Wüste stürben!
3 Warum führt uns der HERR in dies Land,
damit wir durchs Schwert fallen
und unsere Frauen und unsere Kinder ein Raub werden?
Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?
4 Und einer sprach zu dem andern:
Lasst uns einen Hauptmann über uns setzen
und wieder nach Ägypten ziehen!

Warum führt uns Gott in Gefahren hinein? Warum lässt er Böses und Unrecht zu in unserer Welt? Diese Fragen werden ja auch in unserer Zeit immer wieder gestellt, auch ganz unabhängig von Auseinandersetzungen um Befreiung und Kämpfen für Gerechtigkeit und Frieden. Die Antwort der jüdischen Tora und die Antwort des christlichen Evangeliums stimmen darin überein, dass Gott auf andere Weise in unsere Welt eingreift, als wir Menschen uns das gewöhnlich vorstellen. Gott tut das nicht über unsere Köpfe hinweg. Er spricht konkrete Menschen an, um Befreiung, Rettung, Gerechtigkeit, Frieden herzustellen. Das ist nur möglich auf einem Weg, den wir im Vertrauen auf Gott mitgehen. Es scheinen aber immer nur wenige zu sein, die einen solchen Weg des Gottvertrauens wirklich wagen wollen. Nur zwei von zwölf Kundschaftern sind damals dazu bereit und setzen sich dafür ein, dass das Volk sich weiterhin durch Mose und Aaron von Gott in die Freiheit führen lässt.

5 Mose aber und Aaron fielen auf ihr Angesicht
vor der ganzen Versammlung der Gemeinde der Israeliten.
6 Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb, der Sohn Jefunnes,
die auch das Land erkundet hatten, zerrissen ihre Kleider
7 und sprachen zu der ganzen Gemeinde der Israeliten:
Das Land, das wir durchzogen haben, um es zu erkunden, ist sehr gut.
8 Wenn der HERR uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen
und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt.

An dieser Stelle ist die alte Erzählung noch nicht zu Ende. Es wird noch sehr dramatisch; wer möchte, kann das im 4. Buch Mose – Numeri 14 weiterlesen. Am Ende bringt Gott das Volk wirklich hinein in das Gelobte Land, aber erst nach 40 Jahren, und es werden Josua und Kaleb sein, die dieses Befreiungswerk vollenden.

Für uns heute ist der Satz entscheidend, den Josua und Kaleb hier dem Volk Israel ans Herz legen: „Wenn der HERR uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben“. Im Vertrauen auf diese Gnade Gottes predigt Jesus vom Reich Gottes, das mitten unter uns anbricht. Im Vertrauen darauf, dass Gott immer noch ein Befreier ist, wagt es Jesus, in Jerusalem einzureiten, obwohl er genau weiß, dass er dieses Wagnis selber nicht überleben wird. Aber auf seine Weise trägt er den Frieden Gottes und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mitten hinein in die von Geschäftemachern und skrupellosen Machtpolitikern beherrschte Stadt Jerusalem. Und der Gott, der gnädig ist, steht uns noch heute bei, wenn wir seinen Frieden und seine Gerechtigkeit hineintragen in eine Welt, die immer noch von Ungerechtigkeit geprägt ist und in der das Vertrauen zu einem befreienden Gott immer mehr abzunehmen scheint.

Pilatus lässt Jesus kreuzigen und gibt ihn mit der Inschrift auf dem Kreuz, INRI, der Verspottung preis: „Jesus von Nazareth, König der Juden“, aber ungewollt behält er Recht. Jesus ist der Messias, was auf Griechisch Christus heißt, der das Reich Gottes in Form von kleinen Schritten der Liebe und Gerechtigkeit und des Friedens unter uns anbrechen lässt. Da Gott selber die Liebe ist und niemals die Machenschaften ungerechter und selbstsüchtiger Menschen gutheißt, überträgt er Jesus tatsächlich alle Macht im Himmel und auf Erden.

Wenn wir heute manchmal Angst haben, in einer Welt, die von Jesus und Gott nicht mehr viel wissen will, als Christen zu leben, dürfen wir darauf vertrauen: Der Herr wird auch uns gnädig sein! Amen.

Abendmahlslied 224, 1-4: Du hast zu deinem Abendmahl als Gäste uns geladen

Wir bereiten uns vor auf das Heilige Abendmahl und bringen im Beichtgebet vor Gott, was uns daran hindert, auf ihn und seine Vergebung zu vertrauen.

Wir bringen zu dir unsere Angst, die du verstehst, mit der du uns annimmst. Du kannst sie überwinden. Wir bringen zu dir unsere Wünsche nach Heilung, nach Frieden, nach Gerechtigkeit. Du bist auf unserer Seite. Wir bringen zu dir unser Versagen und unsere zu hohen Ansprüche an uns selbst und andere. Du lehrst uns, mit uns und anderen barmherzig zu sein. In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich als Last auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der die Liebe ist und Jesus als Befreier und Retter in die Welt gesandt hat. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben und für bestimmte Aufgaben in unserer Welt.

Vater unser und Abendmahl

Lied 580, 1-4: Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel, o Herr

„Blutstrahl der Gnade“

Gottesdienst am Karfreitag, 3. April 2015, Pauluskirche Gießen

Am Aschermittwoch 2019 veröffentliche ich einen Karfreitags-Gottesdienst, den ich vor vier Jahren in der Pauluskirche Gießen hielt. Im Mittelpunkt der Predigt stand der Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar. Der Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar bin ich dankbar für die Genehmigung, das Altarbild (Fotograf: Constantin Beyer) in diesem Zusammenhang (auch in Ausschnitten) zeigen zu dürfen.



Ein Blutstrahl spritzt aus der Seitenwunde des am Kreuz hängenden Christus (Bildnis von Cranach dem Jüngeren). Bildausschnitt vom Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Glocken haben heute nicht zum Gottesdienst geläutet, weil wir uns seit vier Jahren der Gepflogenheit im evangelischen Dekanat Gießen angeschlossen haben, dass an diesem stillen Feiertag die Glocken schweigen.

In der Predigt wird es heute um eine Darstellung der Kreuzigung Jesu von Lucas Cranach dem Jüngeren gehen. Wir sehen das Bild bereits jetzt im Hintergrund.

Lied 85:

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret: begrüßet seist du mir!

4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat.
Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.

6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht;
wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

Psalm 22:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

4 Du aber bist heilig,
der du thronst über den Lobgesängen Israels.

5 Unsere Väter hofften auf dich;
und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.

6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.

20 Aber du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Beichtbekenntnis Evangelisches Gesangbuch 799:

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater!
Ich armer, elender, sündiger Mensch
bekenne dir alle meine Sünde und Missetat,
die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken,
womit ich dich erzürnt
und deine Strafe zeitlich und ewiglich verdient habe.
Sie sind mir aber alle herzlich leid und reuen mich sehr,
und ich bitte dich um deiner grundlosen Barmherzigkeit
und um des unschuldigen, bitteren Leidens und Sterbens
deines lieben Sohnes Jesus Christus willen,
du wollest mir armem sündhaftem Menschen
gnädig und barmherzig sein,
mir alle meine Sünden vergeben
und zu meiner Besserung deines Geistes Kraft verleihen.

Gott, du richtest uns auf aus Sünde und Schuld, aus Demütigung und Resignation. Der Karfreitag ist das Ende unserer Illusionen von der menschlichen Güte, aber er kann auch der Anfang unseres Vertrauens auf deine unendliche Treue sein. Wir Menschen haben deinen Sohn getötet, aber wir können deine Liebe nicht töten. Menschen werden tausendfach sinnlos gequält und sterben sinnlos wie Jesus, und doch dürfen wir darauf bauen, dass das ewige Leben, das von dir kommt, in diesem Tod nicht untergeht.

Karfreitag, was für ein Feiertag! Großer Gott, dein Sohn Jesus Christus stirbt aus Liebe für uns einen grausamen Tod. Er vergießt sein Blut, und dieses Blut soll uns retten. Wir begreifen es nicht, so lange wir in falschem Stolz darauf bauen, uns selbst erlösen zu können. Wir missverstehen es, wenn wir denken, dass du, Gott, so grausam seiest, dass du dich nur mit einem blutigen Opfer versöhnen lassen würdest. Wir nähern uns dem Geheimnis der Kreuzigung Jesu, wenn wir erkennen, dass unsere menschliche Fähigkeit zur Grausamkeit und Gedankenlosigkeit sie verursacht haben, dass du selbst es bist, der sie erleidet, und dass du es bist, der die Bitte deines Sohnes erhört hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Schriftlesung zum Karfreitag – Johannesevangelium 19, 16-30:

16 [Pilatus] überantwortete ... ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.
17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus
zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
18 Dort kreuzigten sie ihn
und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten,
Jesus aber in der Mitte.

19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
20 Diese Aufschrift lasen viele Juden,
denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.
21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander:
Lasst uns das nicht zerteilen,
sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt:
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“
Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu
seine Mutter und seiner Mutter Schwester,
Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah
und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter:
Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger:
Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wußte, dass schon alles vollbracht war,
spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
29 Da stand ein Gefäß voll Essig.
Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
sprach er: Es ist vollbracht!
und neigte das Haupt und verschied.

Lied 90:

1. Ich grüße dich am Kreuzesstamm, du hochgelobtes Gotteslamm,
mit andachtsvollem Herzen. Hier hängst du zwar in lauter Not
und bist gehorsam bis zum Tod, vergehst in tausend Schmerzen;
doch sieht mein Glaube wohl an dir, dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohne und dass du hier so würdig seist,
dass man dich Herr und König heißt, als auf dem Ehrenthron.

2. Ich folge dir durch Tod und Leid, o Herzog meiner Seligkeit,
nichts soll mich von dir trennen. Du gehst den engen Weg voran;
dein Kreuzestod macht offne Bahn den Seelen, die dich kennen.
Ach Jesu, deine höchste Treu macht, dass mir nichts unmöglich sei,
da du für mich gestorben; ich scheue nicht den bittern Tod
und bin gewiss in aller Not: „Wer glaubt, ist unverdorben.“

Predigt

Liebe Gemeinde! In zwei Jahren findet das große Reformationsjubiläum statt: 500 Jahre Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche. In den Jahren zuvor steht jedes Jahr unter einem bestimmten Motto, einmal „Reformation und Politik“ oder „Reformation und Musik“. In diesem Jahr lautet das Motto: „Reformation: Bild und Bibel“.

Es gibt ja reformierte Kirchen, die fast ganz auf künstlerische Darstellungen in Kirchen verzichten. Die lutherischen Kirchen haben das nicht getan. Auch in unserer Kirche gibt es Gott sei Dank Bilder, die dem Wort Gottes hilfreich zur Seite stehen können, um unseren Glauben zu wecken oder zu stärken.

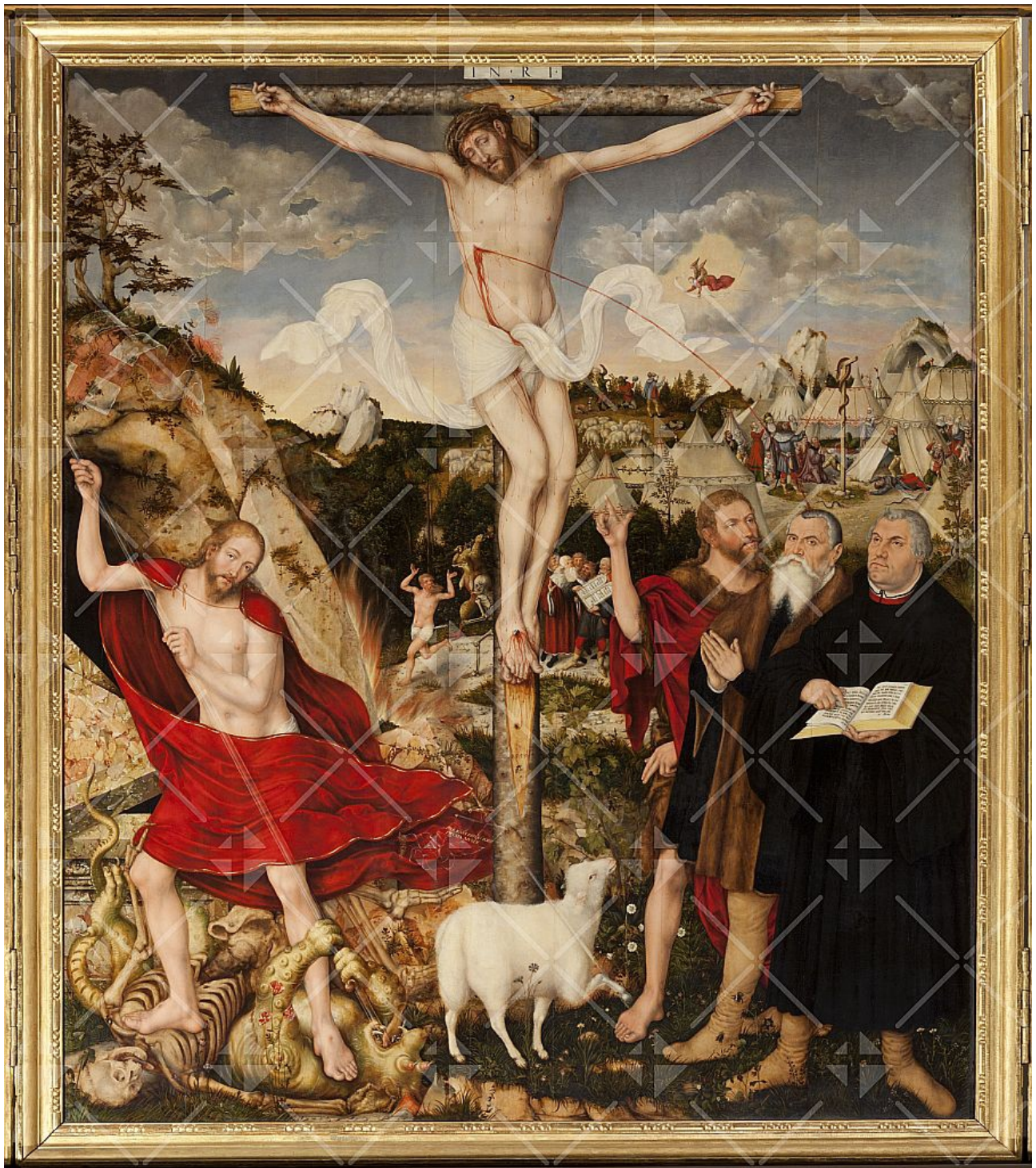
Für die heutige Predigt habe ich mir eine Bildbetrachtung vorgenommen.

Es ist ein Altarbild in der Stadtkirche zu Weimar und stammt von Lucas Cranach dem Jüngeren aus dem Jahr 1555.

Jesus erscheint zwei Mal auf dem Bild: in der Mitte am Kreuz, links als auferstandener Sieger über Tod und Teufel. Rechts stehen neben Johannes dem Täufer der Maler selbst und Martin Luther. Und im Hintergrund kann man weitere biblische Szenen erkennen. Besonders auffällig ist der Blutstrahl, der aus der Seitenwunde Jesu direkt auf den Kopf des Malers Lucas Cranach spritzt.

Das Ganze will natürlich keine naturgetreue Abbildung dessen sein, was damals bei der Kreuzigung Jesu passiert ist. Bildlich wird dargestellt, woran der Maler glaubt; vielleicht kann man sagen, das ganze Bild ist eine evangelische Glaubenslehre in Bildform, eine Einladung zum Glauben an Jesus Christus allein.

Lassen wir das Bild in allen Einzelheiten auf uns wirken.



Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer (es folgen nur Ausschnitte aus diesem Bild)

Beginnen wir mit den beiden Personen, die zeitlich überhaupt nicht in das Geschehen der Kreuzigung und Auferstehung Jesu hineinpassen: Lucas Cranach und Martin Luther. Hat der Maler sich selbst verewigen wollen, aus Eitelkeit? Hat er Martin Luther als evangelischem Helden ein Denkmal setzen wollen? Beides nicht mit bewuss-

ter Absicht. Der Maler stellt sich selbst zwar in gewisser Weise in den Mittelpunkt des Bildes, indem er es nämlich ist, der vom Blutstrahl aus der Seitenwunde Jesu getroffen wird. Aber er tut das als ein Sünder unter vielen, die auf die Gnade Jesu Christi angewiesen sind; er stellt sich sozusagen beispielhaft unter das Kreuz, wo seiner Auffassung nach jeder (bildlich gesehen) stehen sollte, um Vergebung für seine Sünde zu erlangen.

Und warum steht Martin Luther neben ihm? Weil er es ist, der ganz ähnlich wie Johannes der Täufer sein ganzes Leben der Aufgabe gewidmet hat, auf die Bedeutung des Gekreuzigten für die Menschen hinzuweisen.



Die Hand des Täufers zeigt auf ein Lamm



Lucas Cranach und Martin Luther

Schauen wir etwas tiefer, so sehen wir nicht nur, dass die beiden Männer der beginnenden Neuzeit im Gegensatz zu Johannes dem Täufer Beinkleider tragen und sich dennoch eng mit ihm verbunden wissen, sondern auch, dass der Täufer nicht nur mit seiner rechten Hand zum Gekreuzigten zeigt, sondern auch mit seiner linken zu einem Schaf, das vor ihm steht und wie zum Gruß ein Vorderbein erhebt. Hier erinnert der Maler an das Wort von Johannes dem Täufer (**Johannes 1, 29**):

Siehe, das ist Gottes Lamm,
das der Welt Sünde trägt.

Sieht man sehr genau hin, so erkennt man, dass das Lamm in der Vorderpfote eine Fahne trägt, das Siegeszeichen über Tod und Teufel. Das ist der Blickwinkel, unter dem der Maler die Kreuzigung Jesu betrachtet: es ist keine Tra-



Das Lamm mit der Siegesfahne

gödie, sondern ein zwar trauriges Geschehen, das aber dennoch allen Menschen Heil gebracht hat: die Errettung von Sünde und ewigem Tod.

Der Gekreuzigte – auf dem Bild von Lucas Cranach sieht man sein Leiden, seine Schmerzen, Nägel, Dornenkrone, die Wunde, aus der das Blut spritzt. Aber das Leiden wird nicht übermäßig betont, er will nicht, dass wir uns an der Qual eines Menschen, wie sage ich es richtig, altdeutsch ergötzen oder neudeutsch aufgeilen. Deutlich wahrnehmen sollen wir, wie furchtbar die Folgen der Sünde sind; wer getrennt von Gott lebt, ohne Gottvertrauen, der schreit am Ende „Kreuzige ihn!“, der lässt seinen Freund im



Jesus Christus hängt segnend und Gnade spendend am Kreuz

Stich, der wäscht seine blutigen Hände in Unschuld. Und der Gottessohn hängt am Kreuz, verraten, verurteilt, verspottet, verlassen.

Trotzdem hat Cranach keine düstere Szene gemalt, sondern einen blauen Himmel im Hintergrund, an dem sich die

Volken verziehen. Jesu Hände sind wie segnend ausgebreitet, sein Körper ist hell, bekleidet ist seine Blöße mit einem weißen Tuch, das im Winde weht. Und dann ist da noch der Blutstrahl, der – wie gesagt – den Maler Lucas Cranach über 15 Jahrhunderte hinweg trifft und der auch uns treffen will, indem wir uns bewusst machen, dass Jesus auch für uns gestorben ist.

Warum wir es nötig haben, dass Jesus für uns stirbt, das stellt der Maler in zwei Szenen im Hintergrund des Kreuzes dar, rechts und links von den durchbohrten Füßen des Gekreuzigten.

Auf der rechten Seite sieht man Mose und das Volk Israel mit den Gesetzstafeln. Die Tora, die gute Wegweisung Gottes, wurde immer wieder gebrochen; Paulus meinte, sie sei unerfüllbar, so lange wir Menschen von der Sünde beherrscht werden, und wir seien so lange von der Sünde beherrscht, bis uns Gott selber seine Gnade erweist und uns vergibt.



Adam kann Gottes Gebote nicht befolgen, ist gefangen zwischen Wollust, Tod und Höllenflammen

Und so sieht man auf der linken Seite den alten Adam, den sündigen Menschen, mit erhobenen Armen tanzen und springen und direkt ins Höllenfeuer hineinlaufen. Rechts von ihm sieht man den Tod; läuft er vor ihm weg oder tanzt er mit ihm? Ihm Hintergrund sieht man eine phantastisch anmutende Gestalt, halb Tier, halb



Das Blut aus der Seitenwunde Jesu spritzt auf den Kopf von Lucas Cranach

Mensch, dämonisch, wollüstig, sie deutet an, in welche Gefangenschaft der Begierden der Mensch sich verstrickt, der aus dem Vertrauen zu seinem Schöpfer herausfällt.

Der Maler ist überzeugt: Es ist das Blut Christi nötig, um uns aus dieser Gefangenschaft zu befreien. Aber was will er damit sagen, dass er das Blut regelrecht aus der Seitenwunde Jesu herausspritzen sieht und dass der Blutstrahl zielgenau auf dem Kopf des Lucas Cranach auftrifft?

Wir erfahren Befreiung von Sünde, wenn wir das Vertrauen zu Gott wiederfinden. Ein Gott, der Mensch wird und sich selber strafen lässt an Stelle der Sünder, ein Gott, der die menschliche Sünde am eigenen Leibe erleidet, ohne die Sünde zu verharmlosen, der die Blutrache quasi an sich selber vollzieht und sich nicht blutig an den schuldig gewordenen Menschen rächt, auf den können wir unser Vertrauen setzen. Keine Sünde, keine Schuld kann schlimmer sein als die, den Gottessohn selber gekreuzigt zu haben; wenn sogar diese Sünde vergebbar ist, müssen wir uns nicht abmühen und vergeblich versuchen, eigenhändig unsere Schuld von unseren Händen abzuwaschen. Das ist schon Pilatus nicht gelungen. Wer auf Vergebung vertraut, der darf wieder im Gottvertrauen leben und eine Vergebung erfahren, die ihn verwandelt, so dass er auf Gottes guten Wegen geht.

An dieser Stelle möchte ich einen Blick in das Buch werfen, das Martin Luther aufgeschlagen vor sich hält. Es ist die Bibel, und er zeigt auf drei Sätze, die das Geschehen am Kreuz für uns deuten. Der erste Satz steht in dem Brief **1. Johannes 1, 7**:



Die aufgeschlagene Bibel Martin Luthers

Das Blut Jesu ... macht uns rein von aller Sünde.

Diesen Satz stellt uns der Maler Lucas Cranach sinnfällig vor Augen.

Der zweite Satz steht im Brief an die **Hebräer 4, 16** (nach der Lutherbibel 1545):

Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Diesem Satz leisten die Männer Folge, die auf der rechten Seite stehen; dem Maler kommt es darauf an, dass wir es ihnen gleichtun und uns einem Gott anvertrauen, der sich selber opfert, damit wir aufhören, einander zu Opfern zu machen und uns selber durch die Sünde zerstören.

Dann folgt ein dritter Satz aus dem Evangelium nach **Johannes 3, 14-15** (nach der Lutherbibel 1545):

Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dieser Satz führt zu der Szene aus dem Alten Testament, die rechts im Hintergrund dargestellt ist. Zwischen den Zelten Israels sieht man giftige Schlangen, vor denen



Gift und Feuer speiende Schlangen zwischen den Zelten Israels

man sich nur schützen kann, wenn man die eherne Schlange an einem Pfahl ansieht.

Im **4. Buch Mose 21**, wird nämlich erzählt, wie das Volk Israel nach seiner Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten auf seinem Weg durch die Wüste sein Gottvertrauen verliert (nach der Lutherbibel 1912):

4 Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege
 5 und redete wider Gott und wider Mose:
 Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?
 Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,
 und unsre Seele ekelt vor dieser mageren Speise.
 6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;
 die bissen das Volk, dass viel Volks in Israel starb.
 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen:
 Wir haben gesündigt, dass wir wider dich geredet haben;
 bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.
 Mose bat für das Volk.
 8 Da sprach der HERR zu Mose:
 Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf;
 wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen;
 und wenn jemanden eine Schlange biss,
 so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Lucas Cranach malt diese Szene ziemlich gruselig, indem er darstellt, wie die Schlangen ihr Feuer in den Mund ihrer Opfer hineinspeien; fast sieht es aus, als ob die Schlangen hineinkriechen.



Eine Schlange speit einem, der auf dem Boden liegt, ihr Gift in den Mund.



Die eherne Schlange an einem Kreuz

Oder verbrennen sie durch ihr Feuer die Seele dieses Menschen? Jedenfalls erinnern die feurigen Schlangen daran, dass Menschen, die ohne Gottvertrauen leben wollen, jederzeit Gefahr laufen, sich vor der Hölle fürchten zu müssen, vor einem Leben ohne Seele, ohne Sinn, ohne Liebe.

Aber zugleich malt Cranach auch die andere Schlange, die Mose auf einem Balken aufrichtet, die wie ein Kreuz aussieht. Männer, Frauen, Kinder blicken zu ihr auf, es sind übrigens die einzigen Frauen, die überhaupt auf dem Bild auftauchen, stehen, knien, falten ihre Hände im Gebet, kehren auf diese Weise zu

dem Gott um, der sie der Gefangenschaft von Leib und Seele befreit hat. Mehr ist nicht nötig, um die Sünde zu überwinden, die Umkehr zu Gott, das vertrauensvolle Aufblicken zu ihm, die Bitte um Vergebung.

Was das Volk Israel in der Wüste mit der Schlange aus Erz erlebt hat, das dürfen alle Völker der Welt mit Christus erleben, der am Kreuz erhöht wird, um in uns neues Vertrauen auf Gott zu wecken.

Einen sehr weiten Bogen spannt das Bild nicht nur zwischen den Testamenten der Bibel, sondern auch zwischen dem Anfang und dem Ende des Lebens Jesu selbst. So

sieht man rechts im Hintergrund die Hirten der Weihnachtsgeschichte, wie sie vom Engel den Frieden auf Erden verkündigt bekommen, der mit der Geburt Jesu in Bethlehem anbricht.

Und auf der linken Seite des Bildes ist es bereits Ostern... Im Hintergrund sehe ich, wie die Leichentücher im Wind verweht werden, in die Jesus im Grab eingehüllt war. Oder ist das, was da in der Luft gemalt ist, zu eckig für Leichentücher?



Hirten und Engel von Bethlehem im Hintergrund der Kreuzigungsszene



Leichentücher im Wind

Egal, jedenfalls ist Christus nicht mehr im Grab, sondern er ist als der Auferstandene damit beschäftigt, den Teufel zu besiegen. Lucas Cranach malt Jesus hier so ähnlich, wie auf unserem Fensterbild über der Orgelempore der Erzengel Michael dargestellt ist. Damit macht er deutlich: Wenn in der Offenbarung ein Engel den Satan besiegt, dann tut er das nicht aus eigener Kraft, sondern im Auftrag Gottes, der dem Teufel dadurch seine Macht nimmt, dass er sich aus Liebe für die Menschen hingibt und ihnen ihre Sünde vergibt. So gewalttätig es aussieht, wenn Christus in der Pose des Erzengels Michael den Satan mit einem Speer durchbohrt und tötet – diese Darstellung ist symbolisch gemeint. Der Speer ist nicht ohne Grund durchsichtig, wie ein Lichtschwert, er deutet an, dass Jesus den Teufel durchbohrt, indem er sich selbst durchbohren lässt, indem sein eigenes Blut vergossen wird.



Der Auferstandene tötet wie Michael Tod und Teufel



Der Blutstrahl im Bildausschnitt, wie er auf den Kopf von Cranach spritzt

Es wirkt fast komisch, wie naturgetreu der Maler den Blutstrahl wiederzugeben versucht, der von Jesu Seitenwunde auf seinen, Lucas Cranachs eigenen Kopf, hinüberspritzt. Er verzichtet allerdings darauf, zu malen, wie das Blut über sein Gesicht läuft und auf seine Kleider tropft. Dieses Blut ist nicht gewalttätig, der Sieg über Tod und Teufel ist keine blutrünstige Geschichte, in der am Ende derjenige siegt, der die meisten Menschen umgebracht hat. Im Gegenteil, der Jesus, der auf Gewalt und Hass, auf Vergeltung und Rache verzichtet, dessen Blut wird zum Symbol einer Liebe, durch die alle Menschen gerettet sind, die sich von dieser Barmherzigkeit ergreifen lassen.

Einen letzten Blick

werfe ich in dieser Predigt auf die Hände des Malers Lucas Cranach. Er malt sie als betende Hände, zusammengelegt in dem Vertrauen, dass Gott in Jesus Christus für uns sündige Menschen alles getan hat, um uns zu erlösen, zu retten, zu befreien. Sein Bild will uns dazu anleiten, dasselbe wie er zu tun: dankbar anzuerkennen, was Gott durch das Leiden und Sterben seines Sohnes für uns getan hat, um uns zu einem Leben im Gottvertrauen und in tätiger Nächstenliebe zu befreien. Amen.



Die zum Beten zusammengelegten Hände des Malers Lucach Cranach

Lied 82:

1. Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast am Stamm des heiligen Kreuzes
auf dich genommen hast.
2. O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott für mich verloren Menschen
gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?

Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal bezahlt
durch Christi teures Blut, dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

4. Drum sag ich dir von Herzen jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen, o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei, für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

7. Lass mich an andern üben, was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für alle, die dem Beispiel Jesu folgen und anderen dienen: in Familien und Nachbarschaften, in den Krankenhäusern und Hospizen, in den Altenheimen und auf der Straße.

Wir bitten dich für alle, die das Leben anderer beeinflussen: die gewählten und die selbst ernannten Oberhäupter, die Arbeitgeber und die Vorgesetzten, die Therapeuten und die Trainer, die Pfarrer und die Lehrerinnen.

Wir bitten dich für alle, die sich an einem anderen Menschen versündigt und die Liebe verraten haben: in Ehen und Freundschaften, in den Medien und im Internet, in unseren Gemeinschaften und zwischen den Völkern.

Wir bitten dich für alle, die große Trauer tragen oder Todesangst leiden: in unseren Städten und Dörfern, in Flugzeugen und bei Unwettern, in Elends-Vierteln und in den Ländern, in denen Krieg herrscht.

Gott, so sehr hast du die Welt geliebt, dass du deinen einzigen Sohn für sie hingibst. Dich lobpreisen wir und dir danken wir in dieser Zeit und in Ewigkeit.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 93, 1-4: Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha

Ist diese Welt eine Schlangengrube?

5. Sonntag der Passionszeit, 9. April 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

Eine Frage zieht sich durch diesen Taufgottesdienst hindurch: Was für eine Welt ist das, in der wir leben und in der unsere Kinder aufwachsen – ist diese Welt wie ein Haus, in dem wir Geborgenheit finden können, oder ist diese Welt wie eine Schlangengrube, in der es keine Überlebenschance gibt?

Lied 610:

Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ist diese Welt wie ein gutes Haus, in dem Gott es uns an nichts mangeln lässt, in dem Gutes und Barmherzigkeit uns trotz allem überall folgen? Es gibt so viel Anlass, daran zu zweifeln, so viel Hass und Gewalt, Dummheit und Gedankenlosigkeit unter den Menschen. Aber wenn diese Welt kein guter Ort ist, müsste sie dann nicht wie eine Schlangengrube sein, voller Gift und tückischer Gefahren, voller Angst vor einem Tod, dem man nicht entrinnen kann?

Es gab eine Schlange, die redete den Menschen ein: Vertraut nicht auf Gott! Er meint es nicht gut mit euch! Doch dann gab es den Menschensohn, wusste es besser und erzählte vom guten Vater im Himmel, der seine Menschenkinder lieb hat. Er

gönnt uns alles, was wir brauchen. Er hat diese Welt als Heimat für uns Menschen geschaffen. In Jesus lebt er uns vor, wie wir als Menschen auf dieser Welt menschlich leben können.

Hin- und hergerissen sind wir: hier Angst – da Vertrauen, hier Unglaube – da Glaube, hier undankbare Verdrossenheit über eine völlig verkorkste Welt – da Dankbarkeit für die gute Schöpfung Gottes. Bitte, guter Gott, schenk uns Vertrauen auf deine Güte! Lass uns nicht verzweifeln an der Bosheit der Menschen und auch nicht an eigener Schuld! Mach uns klar: Diese Welt ist keine mörderische Schlangengrube! Der oberste Herr der Welt ist nicht das Geld und nicht der Teufel, sondern Jesus Christus.

Lesung zur Taufe – Matthäusevangelium 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 211:

Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst

Liebe Familie ..., liebe Taufpatinnen, liebe Gemeinde! Eigenartig, so eine Taufe. Wir machen da etwas mit einem Kind, ohne dass es dazu Ja oder Nein sagen kann. Das hat trotzdem seinen Sinn: Dass Gott Ja sagt zu uns, hängt nicht ab von unserem Ja zu ihm. Gott erschafft eine gute Welt, lange bevor Menschen daraus einen hässlichen Ort machen. In Jesus ist Gott die Menschenfreundlichkeit in Person, obwohl wir ihn ans Kreuz schlagen und im Stich lassen. „Eh wir entscheiden Ja und Nein, gilt schon für uns: gerettet sein.“

Welche Rolle spielt dann unser Glaube? Glauben tun wir dort, wo längst etwas geschehen ist: Gott liebt uns und vergibt uns – wir fassen zu ihm Vertrauen. Wir sind Gottes Kinder – staunend erkennen wir das an. Wunderbar hat Gott uns geschaffen – wir entdecken uns als Lebewesen, die zur Liebe fähig sind. Von dieser wunderbaren Entdeckung handelt der Taufspruch für ... im **Psalm 23, 6:**

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Unglaublich, sagen viele. In Wirklichkeit überwiegt das Böse in unserer unbarmherzigen Welt. Im Leben kriegt man nichts geschenkt. Und was soll das heißen: Im Hause des Herrn bleiben? Wer wohnt schon in der Kirche?

Gemeint ist: Wer Gott vertraut, wird aufmerksam auf das Gute im Leben. Wer sich das traut, auf Gott zu vertrauen, der kann selber barmherzig sein und erlebt auch Barmherzigkeit. Wer sich getragen weiß von der unendlich großen und liebevollen Macht, die wir Gott nennen, für den ist die ganze Schöpfung ein Haus Gottes – und wir Menschen dürfen da, wo wir leben, mit daran bauen, so gut wir es können. Dann bleibt unsere Behausung nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere – ohne sie könnten wir nicht überleben. Dann wird die Welt zu einem Haus, in dem jeder seinen Platz hat – wo man niemanden auslacht oder ausbeutet, aussperrt oder dem Tode ausliefert. Sie, liebe Familie ..., leben ja zur Zeit in einem Haus, in dem Alt und Jung nur über den Hof gehen müssen, um füreinander da zu sein, wo Menschen und Tiere beieinander wohnen, wo die Liebe zur Natur und zur Technik Hand in Hand gehen. So bekommen Ihre Kinder gerade in der Zeit, in der sie noch klein sind, etwas zu spüren von der Geborgenheit, die im großen Haus unserer Welt möglich ist, und auch von den Abenteuern und Herausforderungen, die Natur, Technik und Menschenwelt zu bieten haben.

Wir wünschen ... ein gesundes, ein glückliches, ein zuversichtliches Leben. Was kann es Schöneres geben, als sich willkommen zu fühlen in der Familie und auf der Welt und mit Neugier und immer größerer Selbständigkeit zu lernen, das eigene Leben zu meistern! Wir sprachen darüber: Niemand kann seine Kinder vor allen Sorgen bewahren. Aber wir können – besonders als Eltern und Paten – dazu beitragen, dass die uns anvertrauten Kinder irgendwann einmal zurückschauen und merken: da ist mir ja wirklich viel Gutes und viel Barmherzigkeit gefolgt. Das sind Dinge, die man oft erst später wahrnimmt, im Erziehungsstress und im Beziehungsstress geht manchmal unter, von wieviel Liebe wir tagtäglich getragen sind.

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 589:

Komm, bau ein Haus, das uns beschützt

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn Sie aufmerksam verfolgt haben, was wir gesungen und gebetet haben vom Bleiben im Hause Gottes, vom Bauen eines Hauses, wo der Himmel blüht, dann denken Sie vielleicht: Alles schön und gut, aber doch ein wenig blauäugig. Ist die Welt denn wirklich so gut geschaffen? Können wir wirklich dauerhaft auf unserer Erde Geborgenheit erfahren? Wer kann im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt?

Der heutige Text zur Predigt handelt von solchen Zweifeln, von einer Welt, die zur Schlangengrube wird. Wir hören im **4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9**, wie es dem Volk der Israeliten erging, als es vierzig Jahre lang durch die Wüste wandern musste und wieder einmal den Mut verlor:

4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen.
Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege
5 und redete wider Gott und wider Mose:
Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?
Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,
und uns ekelt vor dieser mageren Speise.
6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;
die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.
7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt,
dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben.
Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.
Und Mose bat für das Volk.
8 Da sprach der HERR zu Mose:
Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf.
Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf.
Und wenn jemanden eine Schlange biss,
so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Eine grausame Geschichte, liebe Gemeinde? Ja, aber eigentlich auch eine ganz alltägliche Geschichte. Da sind Menschen unterwegs durch die ganz normale Wüste ihres Alltags, auf Wegen, die lang und ermüdend sind, steinig und anstrengend, abschüssig und gefährlich. Und sie können sich nicht vorstellen, dass Gutes und Barmherzigkeit ihnen folgen ihr Leben lang, wie wir es im Psalm 23, 5 gehört haben. Nein, von Gott verlassen, so kommen sie sich vor. Sie sind des Weges und des Lebens überdrüssig. Sie erinnern sich auch nicht mehr daran, dass ihr Leben früher, in der ägyptischen Diktatur, hart und grausam gewesen war, sie wissen nur noch: Damals hatten wir wenigstens zu essen, es war nicht alles schlecht. Heute, in Freiheit, aber in der Wüste, können wir jeden Tag verhungern. So verlieren die Menschen ihr Vertrauen. Die gute Welt Gottes erscheint nur noch böse, und Gott erscheint als ein grausamer Gott. Und so kommen die Schlangen.

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

So ist es schon in der Geschichte von Adam und Eva. Da redet die Schlange den Menschen ein, Gott sei egoistisch und nicht verlässlich (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5**). So ist es auch hier: aus einem guten Haus Gottes wird die Welt zur Schlangengrube: hier lauert der kriechende, schleichende Tod, und der dunkle Rachen der Verzweiflung tut sich auf. Altvertraut ist das furchtbare Bild der Schlange, es kommt in vielfältiger Form in alten Sagen vor, zum Beispiel als Lindwurm oder Drache, und auch in heutigen Science-Fiction-Filmen wimmelt es dank moderner Trickfilmtechnik von schleimigen Monstern mit ekelhaften Tentakeln. Sie bilden ab, wovon sich ein Mensch bedroht fühlt, der sein Urvertrauen verloren hat. Die ganze Welt wird zu einem Ort der Bedrohung: Der kleine Planet Erde, umgeben vom kalten, unpersönlichen Weltall, und unsere Phantasie bevölkert ihn mit alptraumhaften Aliens. Die Menschheit zerfleischt sich selbst, liegt mit der Natur im Krieg. Und der einzelne Mensch kann die Alpträume nicht abschütteln, die aus den Tiefen seiner Seele heraufsteigen.

Und doch heißt es hier: „Gott schickte die Schlangen.“ Spüren die Menschen, dass der Alptraum, in dem sie leben, doch etwas mit Gott zu tun hat, mit dem Gott, den sie verloren haben, auf den sie nicht mehr vertrauen können? Wenn sie die Schlangenbisse als Gottes Strafe empfinden – vielleicht ist das für sie sogar eine Art Gnade! Ein Hinweis: die Welt ist doch nicht ganz ohne Gott! Besser ein grausam strafender Gott als gar kein Gott!

Verzweifelt gehen die Menschen zu Mose. Not lehrt Beten, sagt man, hier lehrt die Not das Beichten. Sie sehen irgendwie ein, dass sie sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Beten können sie selber nicht, sie fordern Mose auf, bete du für uns!

Und das tut Mose auch.

Sein Beten hat Erfolg. Mose erfährt von Gott ein Heilmittel gegen die Schlangenbisse. An einer Stange soll Mose das Bild einer Schlange aufrichten, fast als sei sie ein Götterbild, und die Menschen sollen sie anschauen, wenn sie gebissen wurden. Dann bleiben sie am Leben. Eine eigenartige Magie.

Aber es kann nicht völlig unsinnig sein. Noch heute ist das Symbol der Mediziner der von einer Schlange umwundene Äskulapstab. Starke Gifte in niedriger Dosierung können heilen. Von Pythagoras erzählt die Legende, er sei einmal von einer giftigen Schlange gebissen worden, da habe er sie zurückgebissen und sei am Leben geblieben.

Wie ist das beim Volk Israel in der Wüste? Gott zwingt die Menschen: „Schaut die Schlange genau an!“ Das tun sie und erkennen: Die Strafe Gottes, die uns trifft, ist gar keine Grausamkeit Gottes. Sondern wir haben uns selbst gestraft, indem wir aufgehört haben, an die Güte Gottes zu glauben. Die Schlange, dieser Alptraum, dieser Schmerz, dieses Gift, diese Vernichtung, all das stellt sich automatisch dann ein,

wenn wir das Vertrauen zu Gott aufgeben. Wer das erkennt – ich habe ja die Sünde zu meinem Gott gemacht, das Misstrauen gegen Gott vergöttert, die Verzweiflung angebetet – der ist auf dem Weg der Heilung, indem er sich neu dem barmherzigen Gott in die Arme wirft.

Viele Jahrhunderte später sagt der Evangelist **Johannes 3, 14-15**, von Jesus:

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat,
so muss der Menschensohn erhöht werden,
damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

In Jesus kommt Gott selbst in die Welt und macht einen letzten Versuch zur Rettung seiner Menschenkinder.

Aber die meisten verstehen seine Güte nicht, lehnen einen Gott ab, der den Sündern vergibt. Zuletzt schreit die Masse: „Kreuzige ihn!“ Jesus wird hoch hinauf an die Stange des Kreuzes gehängt, so wie die Schlange an der Stange hing. Und so wie die Menschen in der Wüste aufschauen sollten zur Schlange, um gerettet zu werden, so dürfen wir Christen aufschauen zum Kreuz. Am Kreuz sehen wir erstens, wie wir Menschen mit Gott umgehen. Am Kreuz sehen wir zweitens, wie Gott mit uns umgeht.

Wir nageln Gott ans Kreuz, tun ihm weh, lassen ihn im Stich. Wir tun das, wenn wir irgendeinem Menschen weh tun oder ihn seinem Schicksal überlassen. Und Gott? Er vergibt uns, er liebt gottlose Menschen, er nimmt uns an trotz unserer Schuld, er traut uns zu, dass wir doch noch Vertrauen zu Gott fassen, er mutet uns zu, dass wir lieben lernen inmitten liebloser Menschen.

Diese Welt ist nur scheinbar eine Schlangengrube – nur dann, wenn wir Gott aus den Augen verlieren. Aber Gott liebt uns, trägt uns in Sorgen und Schmerzen, nimmt auf sich unsere Sünde und unser Versagen, begleitet uns barmherzig unser Leben lang und schenkt uns nach dem irdischen Tod das ewige Leben. Amen.

Lied 84:

- 1) O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod. Der große Fürst der Ehren
lässt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott.
- 2) Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen
so übel zugericht'?' Du bist ja nicht ein Sünder
wie wir und unsre Kinder, von Übeltaten weißt du nicht.
- 3) Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden
des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget
das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer.

5) Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken viel schwerer als ein Stein; du wirst ein Fluch-, dagegen verehrst du mir den Segen; dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

10) Ich will daraus studieren, wie ich mein Herz soll zieren mit stillem, sanftem Mut, und wie ich die soll lieben, die mich doch sehr betrüben mit Werken, so die Bosheit tut.

Herr, unser Gott, wir haben aus unserer Welt einen hässlichen Ort gemacht, wo Zerrissenheit und Feindschaft regieren, wo das Geld wichtiger sein kann als familiäre Verbundenheit, wo gute Regeln ihre Gültigkeit verlieren und der Egoismus über Nächstenliebe triumphiert. Schenke uns wieder das Vertrauen zu deiner Güte, dass wir uns nicht irremachen lassen, wenn wir von der Liebe und für die Liebe leben, wenn wir unseren Kindern gute Eltern, Lehrer und Seelsorger sein wollen, wenn wir Konflikte nicht mit List und Gewalt, sondern mit Fairness lösen wollen. Wir bitten dich insbesondere für ..., die wir getauft haben, dass sie und ihre Familie ihr Leben lang deine Güte und Barmherzigkeit erfahren. Hilf uns, unsere Welt als ein Haus anzuschauen und zu bauen, das uns beschützt, unter deinem Himmel, der uns blüht.

Lied 171:

Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

Bileams störrische Eselin und der Engel mit dem Schwert

Tag des Erzengels Michael und aller Engel,
29. September 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Unser Kopf zweifelt an einem Esel, der redet und einen Engel Gottes sieht. Aber unser Herz versteht vielleicht: Es ist gut, wenn sich in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen, die anzeigen, dass wir Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt.

In diesem Jahr fällt der so genannte Michaelstag auf einen Sonntag – der Tag des Erzengels Michael und aller Engel. Ich begrüße Sie an diesem Tag mit dem Wort aus **Psalm 34, 8**:

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten.

Auch die Predigt handelt heute von einem Engel und außerdem vom Propheten Bileam und seiner Eselin. Wir dürfen auf eine Spielszene gespannt sein, die von den Konfirmanden während der Predigt aufgeführt wird.

Lied 142, 1-6:

Gott, aller Schöpfung heiliger Herr

Man glaubt heute wieder an Engel. Vielen Jugendlichen fällt es leichter, an Geister und Engel zu glauben als an Gott. Dass da mehr zwischen Himmel und Erde ist, als unsere Schul- und Pfarrerweisheit sich träumen lässt, wollen Konfirmandinnen mir immer wieder nachweisen. Lasst uns heute über Engel nachdenken und gemeinsam mit ihnen Gott zur Ehre singen.

Engel sind nicht immer lieb und nett. Das Schicksal kann wie ein Todesengel in unserem Weg stehen und uns den liebsten Menschen von der Seite reißen. Engel können im Traum erscheinen und schwere Herausforderungen ankündigen. Von einem Propheten werden wir hören, dem sich ein drohender Engel mit gezücktem Schwert in den Weg stellt, damit er nicht in die Irre geht. Gott, hilf uns, auf die Boten deines Willens zu achten, auch wenn es uns schwerfällt.

Wenn den Menschen in der Bibel ein Engel erscheint, dann erschrecken sie. Und häufig hören sie dann als erstes dieses Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Denn als Boten Gottes bringen sie selbst wenn sie drohen, seine frohe Botschaft, seinen Trost mitten im Leid, seine Vergebung in auswegloser Schuld. „Fürchtet euch nicht – lasst euch zurechtbringen durch Gott!“

Gott, mach uns aufmerksam auf das, was uns gut tut und zum Frieden dient. Lass gute Mächte um uns sein, die über uns wachen. In einem Schicksal, das uns hart trifft, bewahre uns durch deine Engel und lass uns deinen Willen erkennen.

Die heutige Schriftlesung (**4. Buch Mose – Numeri 22**) beginnt mit dem Propheten Bileam, dem sich ein Engel Gottes in den Weg stellt:

22 Aber der Zorn Gottes entbrannte darüber, dass er hinzog.
Und der Engel des HERRN trat in den Weg, um ihm zu widerstehen.
Er aber ritt auf seiner Eselin, und zwei Knechte waren mit ihm.
23 Und die Eselin sah den Engel des HERRN auf dem Wege stehen
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand.
Und die Eselin wich vom Weg ab und ging auf dem Felde;
Bileam aber schlug sie, um sie wieder auf den Weg zu bringen.
24 Da trat der Engel des HERRN auf den Pfad zwischen den Weinbergen,
wo auf beiden Seiten Mauern waren.
25 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,
drängte sie sich an die Mauer
und klemmte Bileam den Fuß ein an der Mauer,
und er schlug sie noch mehr.
26 Da ging der Engel des HERRN weiter
und trat an eine enge Stelle,
wo kein Platz mehr war auszuweichen,
weder zur Rechten noch zur Linken.
27 Und als die Eselin den Engel des HERRN sah,
fiel sie in die Knie unter Bileam.
Da entbrannte der Zorn Bileams,
und er schlug die Eselin mit dem Stecken.
28 Da tat der HERR der Eselin den Mund auf,
und sie sprach zu Bileam:
Was hab ich dir getan, dass du mich nun dreimal geschlagen hast?
29 Bileam sprach zur Eselin: Weil du Mutwillen mit mir treibst!
Ach dass ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte
ich wollte dich töten!
30 Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin,
auf der du geritten bist von jeher bis auf diesen Tag?
War es je meine Art, es so mit dir zu treiben? Er sprach: Nein.
31 Da öffnete der HERR dem Bileam die Augen,
dass er den Engel des HERRN auf dem Wege stehen sah
mit einem bloßen Schwert in seiner Hand,
und er neigte sich und fiel nieder auf sein Angesicht.

32 Und der Engel des HERRN sprach zu ihm:
Warum hast du deine Eselin nun dreimal geschlagen?
Siehe, ich habe mich aufgemacht, um dir zu widerstehen;
denn dein Weg ist verkehrt in meinen Augen.
33 Und die Eselin hat mich gesehen und ist mir dreimal ausgewichen.
Sonst, wenn sie mir nicht ausgewichen wäre,
so hätte ich dich jetzt getötet, aber die Eselin am Leben gelassen.
34 Da sprach Bileam zu dem Engel des HERRN:
Ich habe gesündigt;
ich hab's ja nicht gewusst, dass du mir entgegenstandest auf dem Wege.
Und nun, wenn dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren.

Lied 559:

Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum stellt sich ein Engel Gottes dem Propheten Bileam feindlich in den Weg? Einige unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden wollen helfen, diese Geschichte zu verstehen.

Der Prophet Bileam gerät in einen Konflikt zwischen zwei Völkern hinein – zwischen dem Volk Israel und dem Volk Moab. Wir wissen – das Volk Israel war ein Sklavenvolk in Ägypten gewesen, Mose hatte es befreit, 40 Jahre lang zog es dann durch die Wüste, um ein eigenes Land zu finden, wo es in Freiheit wohnen kann. Nun lagerte das Volk Israel in der Nähe der Stadt Moab.

Hier ist der König von Moab, er heißt Balak wie der Fußballer, und er berät sich mit seinem Minister Kamosch und seinem Staatssekretär Zippor.

Balak: Habt ihr gesehen,
wie viele Israeliten vor den Toren unserer Städte lagern?

Kamosch: Ihre Schafe werden unsere ganzen Weiden abfressen.

Zippor: Die fangen bestimmt Streit mit uns an.

Balak: Wir müssen sie vertreiben. Aber wir sind zu wenig Leute und sie sind ein so starkes Volk.

Kamosch: Wir müssten sie verfluchen. Dann könnten wir sie besiegen!

Zippor: Der Prophet Bileam hat einen guten Draht zu Gott. Wenn der die Israeliten verflucht, dann sind sie verloren.

Balak: Gut. Holt mir den Propheten herbei!

Die beiden Boten gehen also zum Propheten Bileam.

Kamosch: Balak, der König von Moab, lässt dich zu sich rufen!

Zippor: Ja, denn der König weiß: Wen du segnest, der ist gesegnet; wen du verfluchst, der ist verflucht.

Bileam: Wen soll ich denn segnen?

Zippor: Nicht segnen. Verfluchen sollst du. Du sollst einen Fluch über das Volk Israel aussprechen.

Bileam: Warum das denn?

Kamosch: Das Volk Israel lagert vor den Toren von Moab und könnte feindliche Absichten haben.

Bileam: Lasst mich eine Nacht darüber schlafen.

Der Prophet legt sich hin. In der Nacht hört er eine Stimme. Es ist ein Engel Gottes, der zu ihm spricht, eine Konfirmandin spielt ihn für uns.

Engel: Bileam, hör zu. Gottes Stimme spricht zu dir.

Bileam: Was ist denn los?

Engel: Geh nicht zu Balak. Verfluch das Volk Israel nicht; denn es ist gesegnet.

Am nächsten Morgen schickt Bileam die beiden Männer zu Balak zurück.

Bileam: Geht weg, ich komme nicht mit!

Die beiden Boten kehren zu Balak zurück und sagen:

Kamosch: Bileam kommt nicht.

Doch Balak gibt nicht auf.

Balak: Geht noch einmal zu Bileam. Aber diesmal bietet ihm viel Geld an. Dann kommt er bestimmt!

Die beiden Boten des Königs Balak gehen also noch einmal zu Bileam.

Kamosch: Bileam, komm mit zu König Balak!

Zippor: Du musst die Israeliten verfluchen.

Bileam: Das tue ich nicht.

Kamosch: Du kriegst ganz viel Geld dafür und einen festen Job am Königshof!

Bileam: Aber Gott hat Nein gesagt!

Zippor: Vielleicht hast du in deinem letzten Traum nicht richtig zugehört.

Bileam: Na gut, ich schlaf noch mal drüber.

Bileam legt sich hin und träumt wieder – aber heute träumt er unruhig. Er sieht im Traum das ganze Geld des Königs Balak. Das kann alles ihm gehören!

Engel: Bileam, wach auf!

Bileam: Aaahhh! So viel Geld! Keine Sorgen mehr!

Engel: Geld ist nicht so wichtig. Geh nicht zu Balak.

Bileam: Was sagst du?

Engel: Mach Israel nicht unglücklich. Verfluche sie nicht!

Bileam: Du sprichst so undeutlich. Hast du gesagt: Geh einfach mit?

Engel: Mach was du willst! Du hörst mir ja gar nicht zu!

Am Morgen sattelt Bileam seine Eselin und reitet zum König Balak. Wie Bileam so auf seiner Eselin den Weg entlangreitet, steht plötzlich der Engel Gottes mitten im Weg – mit einem gezückten Schwert in der Hand. Bileam sieht ihn nicht. Aber die Eselin kann ihn sehen – und er weicht ins Feld aus.

Bileam: He, du dumme Eselin! Warum rennst du aufs Feld! Zurück marsch, marsch auf den Weg!

Bileam schlägt die arme Eselin. Doch die geht gehorsam weiter. Der Engel gibt nicht auf – nun steht er auf einem engen Weg zwischen den Weinbergen. Auf beiden Seiten sind Mauern. Wieder sieht ihn nur die kluge Eselin. Sie drückt sich an der Mauer entlang und quetscht dabei Bileams Bein gegen die Mauer.

Bileam: He, du dummes Vieh! Warum quetschst du mein Bein! Du tust mir weh!

Wieder schlägt Bileam die Eselin. Der Engel geht weiter und stellt sich an eine besonders enge Stelle, wo man weder rechts noch links ausweichen kann. Und die Eselin? Sie sieht den Engel, aber kann nicht rechts, nicht links vorbei. Da bäumt sie sich auf und wirft den Propheten von ihrem Rücken ab. Bileam fällt zu Boden. Er wird wütend und schlägt die Eselin mit dem Stock.

Bileam: Wirst du wohl gehorchen, du dumme Eselin!

In diesem Augenblick kann die Eselin plötzlich sprechen:

Eselin: Was hab ich dir getan? Drei Mal schlägst du mich ohne Grund!

Bileam: Du ärgerst mich! Hätte ich ein Schwert dabei, dann hätte ich dich schon umgebracht.

Eselin: Du kennst mich schon so lange. Ich habe dich immer brav getragen.

Bileam: Na gut, das stimmt.

Eselin: Weißt du, warum ich die ganze Zeit nicht weitergehen kann? Mach doch mal deine Augen auf!

Da öffnet Gott dem Bileam die Augen. Er sieht den Engel dastehen, mit dem gezückten Schwert in der Hand. Bileam bekommt einen Riesenschreck und wirft sich auf sein Gesicht nieder.

Engel: Warum hast du deine Eselin dreimal geschlagen? Ich bin dir feindlich in den Weg getreten, weil mir der Weg, den du gehst, nicht gefällt. Wenn deine Eselin mich nicht gesehen hätte, wärst du mir direkt ins Schwert gelaufen!

Bileam: Jetzt sehe ich, ich bin auf einem falschen Weg. Ich habe letzte Nacht nicht richtig zugehört, als Gott mir im Traum etwas sagen wollte. OK, ich kehre wieder um.

Engel: Nein, nein, geh ruhig zu Balak. Aber wenn er dir den Befehl gibt, dass du im Auftrag Gottes etwas sagen sollst, dann sag wirklich nur das, was Gott will.

Jetzt reitet Bileam weiter und trifft endlich Balak.

Balak: Endlich bist du zu mir gekommen! Ich gebe dir einen hohen Lohn, wenn du das Volk Israel verfluchst!

Bileam: Ich sage nur, was Gott mir in den Mund legt.

Balak: OK, was soll ich tun?

Bileam: Bleib hier stehen, ich gehe zum Altar. Vielleicht begegnet mir Gott.

Da spricht der Engel Gottes zu Bileam.

Engel: Geh zu Balak zurück, und sag ihm das und das!

Aber was er ihm sagt, das spricht er ganz leise in sein Ohr. Dann kehrt Bileam zu Balak zurück.

Bileam: Balak, ich muss dir sagen: Wie soll ich verfluchen, wen Gott nicht verflucht? Das Volk Israel soll gesegnet sein für immer!

Balak: Was tust du mir an? Ich habe dich geholt, damit du meine Feinde verfluchst, und nun hast du sie gesegnet!

Bileam: Gott lügt nicht. Gott hält, was er verspricht. Gott ist mit Israel.

Balak: Willst du denn keine Belohnung? Denk an das viele Geld, das ich dir geben will!

Bileam: Auch wenn du mir dein ganzes Schloss voll Silber und Gold gibst, muss ich sagen, was Gott sagt. Israel bleibt gesegnet!

Danke für euer Spiel, liebe Konfirmanden: ... als zorniger Engel, ... als kluge Eselin, ... als Prophet, dem doch noch Augen und Ohren geöffnet werden, ... als König Balak und ... und ... als Minister und Staatssekretär des Königs!

Eine spannende Geschichte ist das, liebe Gemeinde!

Da ist ein Prophet, der nicht so genau hinhört, was Gott ihm sagen will. Kennen wir das nicht auch? Wir wissen genau, was in den Geboten steht. Nicht stehlen zum Beispiel. Aber was ist, wenn man als Mutprobe beweisen soll, dass man sich nicht erwischen lässt? Und wenn man erwachsen ist? Muss man bei der Steuer wirklich alles ganz genau nehmen? Nicht ehebrechen zum Beispiel. Aber soll alles Flirten verboten sein?

Bileam weiß genau: Er darf das Volk Israel nicht verfluchen. Es ist ein von Gott gesegnetes Volk. Trotzdem lässt er sich darauf ein, erst einmal hinzugehen zum König Balak. Vielleicht kann er ja Gott gehorchen und gleichzeitig etwas für sich dabei herausholen. Damit beginnt sein abschüssiger Weg. Leicht kann er zu Fall kommen. Leicht kann sein Weg auf die schiefe Bahn führen – gut, dass es nur die Eselin ist, die ihn abwirft, bevor er dem Engel geradewegs ins Messer läuft!

Da steht er, der Engel Gottes mit dem Schwert. In feindlicher Absicht steht er da. So scheint es jedenfalls – da steht der Gott, dessen Handeln man nicht begreift, der grausame Gott. Er will Bileam aufhalten, aber er erkennt nicht, warum. Er sieht die Gefahr nicht einmal. Seine Ohren waren taub für die Stimme Gottes, seine Augen sind blind für den Engel Gottes.

Die Eselin ist Bileams Rettung. Sie hat Augen für die Gefahr. Störrisch meldet sich hier Bileams Unrechtsbewusstsein zu Wort. Sein Kopf hat entschieden: Ich bin auf dem richtigen Weg. Aber sein Herz oder sein Bauch, die innere weibliche Stimme seines Gefühls, sagt ihm etwas anderes. Kehr um! Der Weg ist abschüssig, gefährlich. Lauf nicht ins offene Messer!

Unser Kopf sagt vielleicht: Erstens kann ein Esel nicht reden, zweitens kann ein Esel bestimmt keine Engel Gottes sehen und drittens ist ein Esel sowieso dumm. Aber unser Herz versteht vielleicht: es ist gut, wenn sich auch in uns manchmal so etwas wie diese kluge Eselin zu Wort meldet. Die störrische Stimme des Gewissens. Die Schmerzen in unserem Körper, die anzeigen, dass wir schon lange Raubbau an unserer Gesundheit treiben. Ein alltäglicher Ärger, der uns aus dem Tritt bringt. All das

kann ein Anlass zum Nachdenken sein: Läuft in meinem Leben alles richtig? Störrische Dinge in unserem Leben können unseren Blick schärfen. Wir könnten anfangen zu suchen: Steht er da irgendwo, der Engel Gottes? Sollte ich mein Leben anders gestalten, anders ausrichten?

Bileam erfuhr am Ende deutlich, was Gottes Wille war. Segnen sollte er, nicht verfluchen. Frieden sollte er bringen, nicht Krieg.

Nicht immer scheint Gottes Wille so eindeutig zu sein. Es gibt auch grausame Erfahrungen mit Gott, die unbegreiflich bleiben. Da gibt es kein Warnzeichen, bevor der Todesengel mit dem Schwert zuschlägt, ja nicht einmal eine Ahnung, warum ein Mensch sterben muss. Gott stellt sich uns in den Weg – und wir können nichts weiter tun als zu klagen, zu trauern, zu fragen, was nun unser Weg sein könnte.

Eins zieht sich durch die ganze Bibel hindurch: Gott will segnen, nicht verfluchen. Gott will, dass wir leben, sogar ewig leben. Wir sollen nicht verloren gehen. Wir sind geliebte Menschen. Das will uns der Engel im Weg zeigen, auch wenn er ein Schwert in der Hand hält. Amen.

Lied:

„Jeder Mensch braucht einen Engel“

Gott, wir bitten dich um geöffnete Augen und Ohren: dass wir deinen Engel wahrnehmen, wo er uns warnen will, wo wir ins Unglück rennen, wo wir auf abschüssigen Wegen gehen.

Wir bitten dich, dass wir sensibel bleiben für die Herausforderungen im öffentlichen Leben: dass wir nicht resignieren angesichts unmenschlicher Terror- und Kriegsplanungen und dass wir nicht aufgeben, uns für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, angesichts der unausweichlichen Globalisierung wirtschaftlicher Entscheidungen.

Wir bitten dich, dass wir aufmerksam bleiben auf die Signale unseres Körpers und der Seele: dass wir behutsam miteinander umgehen und weder leichtfertig andere verletzen noch Verletzungen unserer Person einfach übergehen.

Lied 258:

1) Zieht in Frieden eure Pfade.
Mit euch des großen Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Wacht!
Wenn euch Jesu Hände schirmen, geht's unter Sonnenschein und Stürmen
getrost und froh bei Tag und Nacht.
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn! Er sei euch nimmer fern spät und frühe.
Vergesst uns nicht in seinem Licht, und wenn ihr sucht sein Angesicht.

„Du sollst Gott lieben!“ Das jüdische Glaubensbekenntnis – auch ein Bekenntnis für Christen?

Abendmahlsgottesdienst am 2. Juni 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Nur wer sich von der Liebe dessen abgewendet hat, von dem alle Liebe herkommt, der wird daran erinnert: Ohne Verbindung zu diesem Gott schneiden wir uns vom Leben selbst ab. Unser Leben gelingt nur, wo wir mit Herz, Verstand, Leib und Seele aus der Liebe leben, die uns Gott schenkt.

Ich begrüße Sie heute Abend zum Abendmahlsgottesdienst, denn heute früh hätten wir hier kaum zur Ruhe finden können. Im Saal nebenan haben nämlich rund 400 Jugendliche vom Jugendkirchentag gefrühstückt.

Wir besinnen uns auf den EINEN Gott, den schon die Juden angebetet haben und der auch unser Gott ist. Wir fragen uns, was es bedeutet, Gott zu lieben.

Lied 165:

1) Gott ist gegenwärtig.
Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

6) Du durchdringest alles;
lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh
deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

8) Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Über die folgenden Worte aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 6** werde ich nachher in der Predigt sprechen:

4 Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein.
5 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

„Du sollst Gott lieben!“ heißt es in der Bibel. Wie kannst du das fordern, Gott? Dazu kann man sich doch nicht zwingen. Dich zu lieben, Gott, würde bedeuten, dass du die Mitte unseres Lebens bist. Dann müsste einiges anders werden. Du selber müsstest uns verändern.

Gott, du bist nicht kleinlich. Du bist nicht sauer, wenn wir mal nicht an dich denken. Aber wir dürfen glücklich sein, wenn wir spüren: Gut, dass es dich gibt. Gut, dass wir in deinen Händen geborgen sind. Gut, dass du uns Wege zeigst, damit wir sinnvoll leben können.

Gott, unsichtbar bist du. Wie soll das gehen, dich zu lieben, ohne dich zu sehen? Gott, heilig bist du. Wie soll das gehen, dich zu lieben, wenn wir Ehrfurcht vor dir haben müssen – und vielleicht sogar Angst vor deinem Gericht? Gott, schenke uns Augen für deine Herrlichkeit. Lehre uns den Unterschied zwischen Ehrfurcht und Angst. Lass uns deine Liebe spüren, damit wir dich lieben können.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 16-21:

16 Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.

17 ... Furcht ist nicht in der Liebe,

18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;
denn die Furcht rechnet mit Strafe.

19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

20 Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott,
und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht,
wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

21 Und dies Gebot haben wir von ihm,
dass, wer Gott liebt, dass er auch seinen Bruder liebt.

Lied 401:

1) Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

2) Liebe, die du mich erkoren, eh ich noch geschaffen war,
Liebe, die du Mensch geboren und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

3) Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten ewige Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

4) Liebe, die du Kraft und Leben, Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich ganz ergeben mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich stelle mir vor, man hält mir auf der Straße ein Mikrofon vor die Nase und fragt: „Woran glauben Sie?“ Würde ich mit dem Glaubensbekenntnis antworten? „Ja, ich glaube an Gott, an den Vater, der die Welt geschaffen hat, an Jesus, der uns erlöst hat, an den Heiligen Geist“? Oder einfach sagen: „Ich bin evangelisch.“

Aber das beantwortet nicht die eigentliche Frage: Mit welcher Einstellung meistere ich mein Leben? Worauf verlasse ich mich, wenn's im Leben hart wird?

Ich glaube, ich würde verlegen reagieren. Ich breite mein Innerstes nicht gern vor Fremden aus. Dabei bin ich besser dran als viele andere, denen einfach Worte fehlen für das, was sie glauben. Mit solchen Worten gehe ich ja ständig um, wenn ich Predigten vorbereite. Dennoch, wenn es um den persönlichen Glauben geht, fühlt sich vieles unsicher an, selbst wenn man Pfarrer ist. Wir haben den Glauben ja genauso wenig in der Hand wie irgendein anderer; er ist auch für mich ein Geschenk, kein Besitz.

Und doch fordert der heutige Predigttext zum Bekenntnis des Glaubens auf. Es geht darin um das uralte Glaubensbekenntnis, das für den jüdischen Glauben bis heute grundlegend ist. Zugleich bildet es die Basis für unser christliches Glaubensbekenntnis. Ich lese im **5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-9**:

4 Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein.
5 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.
6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete,
sollst du zu Herzen nehmen
7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden,
wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist,
wenn du dich niederlegst oder aufstehst.
8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand,
und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein,
8 und du sollst sie schreiben
auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Die ersten beiden Worte dieses Abschnitts haben dem ganzen Bekenntnis seinen Namen gegeben:

4 Höre, Israel!

Auf hebräisch heißt es das „Sch‘ma Jisrael“, das „Höre, Israel“. Angeredet wird ein ganzes Volk, jeder, der zu diesem Volk gehört, keiner für sich allein. Daraus lerne ich 1.: Wohl berührt uns der Glaube tief innen, doch er ist keine Privatsache. Das ganze Gottesvolk ist aufgefordert, zu hören. Ich lerne also 2.: Vor dem Tun und Machen kommt das Hören. Hören, was ich mir nicht selber sagen kann. Offen sein für das Neue, Unfassbare, Heilige.

Was bekommt das Volk Gottes zu hören?

Der Herr ist unser Gott, der Herr allein.

Besonders neu klingt das nicht. Der Herr ist Gott, Gott ist der Herr, viele reden vom Herrgott, ist das nicht dasselbe?

Als Mose am Dornbusch Gott begegnet und diese Begegnung in ihm brennt wie ein Feuer und ihn doch nicht verzehrt, da fragt er Gott: „Wie heißt du eigentlich?“ „Jahwe“, bekommt er zur Antwort, zu deutsch: „Ich bin, der ich bin – Ich bin immer da“.

Wer kann das von sich sagen: „Ich bin immer da?“ Nur der Unsterbliche, der Ewige, der schon da war, bevor es das Universum gab, der noch da sein wird, wenn alles andere vergangen sein wird. Jahwe – der Urgrund von allem, was ist.

Zugleich ist Jahwe der Gott, der sich liebevoll um die Juden kümmert, die er sich aus allen Völkern als sein eigenes Volk auserwählt hat. „Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein“ – das bekennen Juden bis heute.

Aber in unserer Bibel steht nicht „Jahwe“, sondern das Wort „Herr“, sogar in Großbuchstaben. Die Juden wollten nämlich den Namen Gottes nicht missbrauchen und ihn nicht unnötig aussprechen. Beim Vorlesen ersetzten sie das Wort „Jahwe“ deshalb überall durch „Adonai“, zu deutsch: „Herr“, und schrieben auch die Selbstlaute des Wortes „Adonai“ über den Gottesnamen „Jahwe“. So kam es übrigens bei den Zeugen Jehovas zu dem Missverständnis, als würde Gott Jehova heißen. Aus Jahwe mit den Selbstlauten von Adonai wurde Jehova. Das aber nur nebenbei.

Wichtiger ist die Frage, ob wir Gott heute noch als den „Herrn“ anreden sollen. Feministinnen wenden kritisch ein, wenn man Gott den „Herrn“ nenne, tue man automatisch so, als sei Gott ein Mann. Außerdem stecke im „Herrn“ das Wort „herrschen“. Dabei ist Gott weder Mann noch Frau und erst recht kein tyrannischer Herrscher.

Aber wenn wir wissen, dass Gott anders ist als menschliche Herren, dann können wir dieses Wort wohl verwenden und richtig verstehen: In seiner Weise ist er der einzige, der diese Bezeichnung verdient. Er ist die Macht, ohne den nichts wäre, er ist ewig, seine Herrschaft ist die Herrschaft des Heiligen Geistes, er ist Wahrheit, er ist Liebe, er tröstet uns wie eine Mutter.

Dieser Herr ist Gott, sagen die Juden, an diesem Herrn kommt niemand in der Welt vorbei.

Wenn das so ist, dass da ein Gott ist, von dem wir herkommen, ohne den wir nicht sein könnten, der uns geschaffen hat als Wesen, die zur Liebe fähig sind, weil er sie liebt – dann folgt aus diesem kurzen Bekenntnis „Der Herr ist unser Gott, der Herr allein!“ ganz selbstverständlich das Gebot:

5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Wir haben uns ja gefragt, wie man Liebe fordern kann. Für den, der weiß, wo er herkommt, muss Liebe nicht gefordert werden. Ein Kind, das behütet und geleitet bei den Eltern aufwächst, würde überhaupt nicht auf die Idee kommen, die Eltern nicht liebzuhaben. Nur wer den eigenen Ursprung vergessen hat, wer sich von der Liebe dessen abgewendet hat, von dem alle Liebe herkommt, der wird durch diese Forderung daran erinnert: Ohne Verbindung zu diesem Gott schneiden wir uns vom Leben selbst ab. Unser Leben gelingt nur, wo wir mit Herz und Verstand, mit Leib und Seele aus der Liebe leben, die uns von Gott geschenkt ist. So verstehe ich das Gebot: Du sollst Gott lieben! Es bedeutet: Lass dich auf seine Liebe ein!

Die Juden wussten, dass auch der frömmste Mensch immer wieder diese Erinnerung braucht – an den Gott, von dem wir herkommen. Da Gott uns Freiheit geschenkt hat, leben wir auch in der Versuchung, seine Wegweisung und Begleitung außer Acht zu lassen. Darum schließt das Glaubensbekenntnis der Juden mit einer praktischen Anweisung, die uns fremdartig vorkommt:

8 Und du sollst diese Worte binden zum Zeichen auf deine Hand,
und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein,
9 und du sollst sie schreiben
auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Manche Juden befolgen diese Aufforderung wörtlich: Sie binden sich kleine Beutel mit Bibelsprüchen ans Handgelenk und vor die Stirn. Sie schreiben Bibelverse an ihre Haustürpfosten und Hoftore. Symbolisch steht dahinter ein tiefer Sinn: Was auf meine Hand gebunden ist, wird mein Handeln bestimmen. Was mir unmittelbar vor Augen ist, wenn ich in die Welt blicke, wird Einfluss darauf haben, wie ich die Welt wahrnehme. Was ich am Stadttor geschrieben sehe, erinnert mich daran, wer diese Welt regiert. Was ich an meiner Haustür lese, hat zu tun mit der Art, wie ich mein persönliches Leben zu Hause führe.

Als unsere Konfirmanden dieses Jahr Kreuze zum Um-den-Hals-Hängen als Geschenk bekommen hatten, wollten gleich auch andere Jugendliche so ein Kreuz von uns haben. Ist es für sie auch wichtig als Erinnerungszeichen – ich gehöre zu Christus? Auf

dem Jugendkirchentag bin ich jungen Mädchen begegnet, die das Wort „Jesus-freaks“ auf dem T-Shirt stehen haben – sie bekennen sich damit bewusst zu Jesus.

Entscheidend sind natürlich nicht die Äußerlichkeiten, sondern, wie es in einer Übersetzung unseres Textes heißt, dass diese Worte „auf unserem Herzen geschrieben stehen“. Oder in unserer Lutherbibel:

6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen.

Was auf unserem Herzen steht, was wir uns zu Herzen nehmen, das bestimmt uns in unserem tiefsten Innern. Das bestimmt unsere Gedanken und beeinflusst unsere Gefühle. Das beschäftigt uns bei der Arbeit und wenn wir frei haben, auch wenn wir nicht pausenlos bewusst darüber nachdenken.

Es ist wie ein Hintergrundwissen, das jederzeit abrufbar ist, oder wie eine Ohrwurm-melodie, die uns nicht mehr loslässt – Gott ist der, von dem ich getragen bin, so lebe ich in einer Welt voller Liebe.

Was uns auf diese Weise ständig begleitet, fließt auch wie selbstverständlich ein in unser Reden – ob mit fremden oder vertrauten Menschen, vor allem aber mit den uns anvertrauten Menschen:

7 Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Eltern schärfen ihren Kindern viele Dinge ein: „Pass auf der Straße auf!“ „Fass nicht auf die heiße Herdplatte!“ „Tu einem anderen Kind nicht weh!“ Sie sollen ihnen auch darüber nicht die Auskunft schuldig bleiben, woran sie glauben, worüber sie staunen, welche Geheimnisse das Leben auch für sie hat. Der natürlichste Ort für solche Gespräche ist das eigene Haus, wenn am Mittagstisch sowieso über Gott und die Welt geredet wird oder wenn man mit kleinen Kindern ein Abendgebet spricht, vielleicht dieses:

Was schön war heute, es kam von dir,
was unrecht war, vergib es mir,
lass mich bei dir geborgen sein,
in deinem Namen schlaf ich ein!

Und unterwegs? Gerade auf Reisen ist Gelegenheit für tiefschürfende Gespräche, bei langen Fahrten im Zug oder auf der Autobahn oder bei Spaziergängen durch wunderschöne Landschaften.

Ein schönes Gespräch zwischen einem Vater und seinen Kindern, das die Religion nicht ausspart, fand ich in einem Grimmschen Märchen, das ich nicht gekannt hatte: „Der Sperling und seine vier Kinder“.

Das Märchen beginnt, als vier Spatzenkinder flügge werden und durch böse Menschenbuben in die Welt hinaus vertrieben werden, bevor der Vater ihnen gute Lehren mitgeben kann. Nach dem Sommer trifft er sie zufällig wieder und holt das Versäumte nach.

Den ältesten warnt er vor den Spatzenfängern in den Gärten – aber er hatte bereits selber gelernt, sich zu schützen. Der zweite war auf der Hut gewesen vor den Stallbuben auf dem Herrenhof mit ihren Fangschlingen und der dritte hatte sich vor den wandernden Bergleuten in Acht genommen, die Steine nach Spatzen werfen. Den jüngsten aber würde der Vater am liebsten jetzt bei sich behalten, denn er fürchtet, dass ihn ein Raubvogel fressen könnte.

Da antwortet der kleine Spatz: „Du, mein lieber Vater, wer sich nährt ohn andrer Leut Schaden, der kommt lang hin, und kein Sperber, Habicht, Aar oder Weih wird ihm nicht schaden, wenn er zumal sich und seine ehrliche Nahrung dem lieben Gott all Abend und Morgen treulich befiehlt, welcher aller Wald- und Dorfvöglein Schöpfer und Erhalter ist, der auch der jungen Räblein Geschrei und Gebet höret, denn ohne seinen Willen fällt auch kein Sperling oder Schneekünglein auf die Erde.“

Fragt ihn der Vater: „Wo hast du dies gelernt?“ Antwortet der Sohn: „Wie mich der große Windbraus von dir wegriss, kam ich in eine Kirche, da las ich den Sommer die Fliegen und Spinnen von den Fenstern ab und hörte diese Sprüch predigen, da hat mich der Vater aller Sperlinge den Sommer über ernährt und behütet vor allem Unglück und grimmigen Vögeln.“

Diese Antwort freut den Spatzenvater und er beendet das Gespräch mit diesen Worten, die auch meine Predigt beenden sollen: „Mein lieber Sohn, fleuchst du in die Kirchen und hilfst Spinnen und die sumsenden Fliegen aufzuräumen und zirpst zu Gott wie die jungen Räblein und befiehst dich dem ewigen Schöpfer, so wirst du wohl bleiben, und wenn die ganze Welt voll wilder tückischer Vögel wäre.“ Amen.

Lied 400:

- 1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.
- 4) Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht;
ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn, dass ich dich hab ersehnt.
- 5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonnen, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.

Abendmahl

Gott, wir danken dir für deine Gaben, die wir von dir empfangen haben. Heute in deinem Mahl und jeden Tag im Essen und Trinken, immer wieder in Worten und Gesten der Liebe, die uns andere Menschen zuteil werden lassen. So barmherzig, wie du mit uns umgehst, lass uns auch umgehen mit uns selbst und anderen Menschen.

Segne auch ein großes Ereignis wie die Fußballweltmeisterschaft, dass Fairness und Spaß an erster Stelle stehen und nicht Profit und Sieg um jeden Preis.

Bewahre uns vor Verallgemeinerungen und vor dem Schüren von Vorurteilen, hilf uns, dem Frieden zu dienen, indem wir in jedem Menschen dein Ebenbild zu erkennen suchen.

Wir danken dir für die vielen Chancen, die von jungen Leuten auf dem Jugendkirchentag genutzt werden konnten, um Kirche und Glauben einmal anders zu erleben. Wir bitten, dass das, was begonnen wurde, weiterwirkt, und dass wir unsere Verantwortung für Kinder und Jugendliche nicht aus den Augen verlieren. Amen.

Abendlied 490: Der Tag ist um, die Nacht kehrt wieder

Warum beten wir Christen den Gott Israels an?

Gottesdienst am 26. Juni 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Feindesliebe lernt der, der Rachegefühle überwinden konnte. Ich glaube, so hat es der Gott Israels gemacht: in Jesus Christus ringt er sich durch zur Liebe zu Völkern, die seine Feinde waren. Wir kommen in Demut hinzu zum Gott Israels, weil er ohne Vorbedingung auch uns liebt.

Kirchenchor: Cantate Domino

Jesaja 43, 1:

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Unser Kirchenchor unter der Leitung von Eva Michel hat zu Beginn das Lied „Cantate Domino“ gesungen, auf Deutsch: „Singt dem Herrn!“ Das ist das Leitmotiv des Gottesdienstes, in dem wir die Frage stellen: Warum beten wir Christen den Gott Israels an?

Lied 502:

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2) Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Psalm 98:

1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

2 Der HERR lässt sein Heil kundwerden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.
4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!
6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!
7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

Wir sind aufgefordert zum Lob Gottes. Viele von uns loben Gott von Herzen, aus dankbarer Seele. Andere fragen sich: Habe ich Grund, Gott zu loben? Die Klage liegt mir näher. Gott ist mir fremd geworden. Wieder andere stellen zweifelnde Fragen: Welchen Gott beten wir eigentlich an? Was haben wir Christen mit dem Gott Israels zu tun? Ist Gott wirklich ein wunderbarer Gott? In der Bibel sagt Gott auch schreckliche Sachen. Sind die wirklich von ihm?

In seinem Evangelium erzählt **Matthäus 15, 30-31**, wie einmal eine große Volksmenge zu Jesus kam:

30 ... die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme
und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße,
und er heilte sie,
31 so dass sich das Volk wunderte, als sie sahen,
dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren,
die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels.

Auch wir preisen Gott, den Vater Jesu Christi, der zugleich der Gott Israels ist.

Gott, lass uns Gottesdienst feiern mit Herz und Verstand, dass wir uns einlassen auf deine Liebe, die zuerst dem Volk Israel galt und heute auch uns, und dass wir verstehen, was du in allen Zeiten immer wieder neu zu sagen hast.

Predigttext – 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 6-9:

Mose spricht vor dem Einzug in das versprochene Land zum Volk Israel:

6 Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott.
Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums...
7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt,
weil ihr größer wäret als alle Völker
– denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,
8 sondern weil er euch geliebt hat

und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.
Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand
und hat dich erlöst von der Knechtschaft,
aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.
9 So sollst du nun wissen,
dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott...

Kirchenchor – Lied 444:

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.
Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.
2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.
3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Predigt

Liebe Gemeinde, gerade hat der Chor gesungen: „In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir.“ Heute mute ich uns einiges zu in der Predigt; ich möchte mit Ihnen, mit euch ein schweres Kapitel der Bibel studieren, von dem wir schon einige Verse gehört haben.

Meine Frage dabei ist: Warum beten wir Christen den Gott Israels an? Israel ist doch das besonders erwählte heilige Gottesvolk, nicht wir. Steht es uns Christen zu, dass wir uns in diese Erwählungsgeschichte Gottes mit seinem Volk sozusagen hinein-drängen? Oder ist der Gott des Alten Testaments vielleicht sowieso ein ganz anderer Gott als der, den wir Christen anbeten? Nur ein paar Sätze vor dem Text, den wir vorhin aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 7** gehört haben, heißt es:

- 1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt,
in das du kommen wirst, es einzunehmen,
und er ausrottet viele Völker vor dir her, ...,
die größer und stärker sind als du,
- 2 und wenn sie der HERR, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst,
so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.
Du sollst keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben

3 und sollst dich mit ihnen nicht verschwägern;
 eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen,
 und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen für eure Söhne.

So übersetzt Martin Luther Vers 1 bis 3 aus 5. Mose 7. Grausame Verse: Gott will die Völker im versprochenen Land vor Israel her ausrotten und befiehlt, an ihnen den Bann zu vollstrecken, das heißt eine eroberte Stadt völlig zu vernichten, mit Mann und Maus!

Aber ist der Text eigentlich logisch aufgebaut? Wenn Gott selber die Völker ausrottet, wozu dann noch die Aufforderung zum Vernichtungsbann? Wenn die Völker vernichtet sind, wozu dann das Heiratsverbot über Völkergrenzen hinweg?

Es ist nicht respektlos gegenüber dem Wort Gottes, solche Fragen zu stellen, denn es waren ja Menschen, die die Worte der Bibel aufgeschrieben haben, und wir dürfen und sollen unseren Verstand benutzen, um den Sinn dieser Worte zu verstehen. Gott will nicht, dass wir blind an etwas Absurdes glauben.

Um zu verstehen, warum im 5. Buch Mose so viele Widersprüchlichkeiten vorkommen, muss man wissen, wie und vor allem in welcher Zeit es entstanden ist. Gerade dieses Buch hängt mit dem Auf und Ab der Geschichte des Volkes Israel eng zusammen.

Um 1000 vor Christus gründeten Saul und David das Königreich Israel. Nach dem Tod des Königs Salomo brach es in zwei Teile auseinander. 200 Jahre lang gab es im Norden das Reich Israel und im Süden das Reich Juda. Dann eroberte die Weltmacht der Assyrer das Nordreich Israel und löschte es von der Landkarte aus, für immer. Die Bewohner des Nordstaates wurden getötet oder verschleppt; nur wenige fanden Zuflucht im Südreich Juda. Diese Flüchtlinge wollten ihre alten Gottesgesetze bewahren, wie sie dort 200 Jahre lang unabhängig vom Südreich Juda praktiziert worden waren, und schrieben sie auf. Sie wollten kein Missverständnis aufkommen lassen: ihr Gesetz war nicht neu, nein, das alte Gesetz, das Mose am Sinai von Gott erhalten hatte, sollte in neuer Weise bewahrt bleiben. Darum formulierten sie das ganze Gesetzbuch so, als sei es eine einzige Predigt des Mose gewesen, die er vor dem Einzug in das versprochene Land gehalten hätte. So entstand die Urfassung des 5. Buches Mose. In unserem Text finden wir zwei Gesetze aus dieser Sammlung:

3b Eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen,
 und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen.

Als es noch das Nordreich Israel gab, kamen viele Mischehen mit Ausländern vor. Die Propheten, zum Beispiel Hosea, waren dagegen, weil die fremden Frauen oder Männer auch fremde Götter mit ins Land brachten; die sollten in Israel nicht angebetet werden. Jetzt kamen die Flüchtlinge aus Israel nach Juda in den Süden und wollten warnen: Wenn wir nicht unsere Eigenart bewahren, unsere Gesetze, den Glau-

ben an nur einen Gott, den Gott Israels, dann wird auch das Südreich Juda untergehen!

Der um das Jahr 700 in Juda regierende König Hiskia nahm diese Mahnungen ernst und versuchte sich unabhängig zu machen von der Weltmacht Assyrien. Als ein großes Wunder Gottes blieb es den Israeliten in Erinnerung, dass der assyrische Großkönig Sanherib in dieser Zeit die Hauptstadt Jerusalem zwar belagerte, aber nicht erobern konnte.

Nach Hiskias Tod geriet die Sammlung der Gesetze aus dem Nordreich Israel aber für fast 70 Jahre in Vergessenheit. Die aus dem Norden geflohenen Israeliten mussten mit ansehen, wie ihr Land von den Assyrern mit fremden Völkerschaften besiedelt wurde, ähnlich wie es in Polen und Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg geschah. Das heilige Volk Israel, war es von Gott völlig vergessen und verlassen worden? War Gott seinem erwählten Volk untreu geworden?

Als König Josia um 639 v. Chr. mit 8 Jahren an die Macht kam, bahnte sich eine Wende an. Zwei entscheidende Dinge geschahen in seiner Regierungszeit:

Erstens: Im Tempel fand man ein altes Gesetzbuch, eben die Urfassung des 5. Buchs Mose, von der ich gesprochen hatte, und Josia sagte: Von nun an soll dieses Gesetz Gottes verbindlich in Juda gelten!

Und 2.: Die Macht der Assyrer ging zu Ende. Zum ersten Mal seit 100 Jahren sah das Volk Israel die Chance, das Land der Zehn Stämme im Norden zurückzugewinnen. In dieser Zeit wurde das 5. Buch Mose zum ersten Mal gründlich überarbeitet.

Es blieb dabei – man wollte am Wort Gottes festhalten, das durch Mose verkündet worden war. Aber in einer wieder anderen Zeit wollte man es wieder auf neue Weise sagen. Und man scheute sich nicht, dem Mose diese neue Auslegung des alten Gesetzes in den Mund zu legen, obwohl er selber nicht so gesprochen hatte. Aber warum legt man Mose einen Satz wie diesen in den Mund?

- 1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst, es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her...,
- 2 ... [dann] sollst [du] keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben
- 3 und sollst dich mit ihnen nicht verschwägern.

Hier ist es gut, ein wenig Hebräisch zu können. Das Wort „ausrotten“ steht im Urtext gar nicht da. Verwendet wird das Wort „naschal“, das ursprünglich „lösen“ bedeutet. Eine Axt löst sich vom Stiel; in übertragenem Sinn sollen Völker, die von den Assyrern unrechtmäßig im Land Israel angesiedelt wurden, dort wieder „herausgelöst“ und hinausgeworfen werden. Was dem Nordreich Israel widerfahren ist, die totale Vernichtung als Staat und die fast vollständige Auslöschung als Volk bis auf die weni-

gen Flüchtlinge, das soll dem Südreich Juda nicht geschehen, ja, Israel hofft darauf, dass Gott die feindlichen Völker wieder vertreibt. Ein Misshandelter mag sich Rachepläne ausmalen, ohne sie in die Tat umzusetzen, ein Heimatvertriebener mag sich vorstellen, die Vertreiber wieder fortzujagen, ohne dass er wirklich Krieg will. So verstehe ich die harten Töne der Israeliten zur Zeit des Königs Josia. Entscheidend für Israel ist die Grundhaltung: Wir sind für Gott ein heiliges Volk, darum gibt es keine Vermischung mit Völkern, die andere Götter anbeten, und keinerlei Zugeständnisse an sie, sonst wird Israel seine Eigenart völlig verlieren.

Aber die Träume Israels, wieder stark zu werden wie unter König David und Salomo, zerplatzen wie Seifenblasen. Pharao Necho tötet König Josia im Jahr 609 v. Chr. 23 Jahre später beendet die neue Großmacht der Babylonier die Geschichte des ganzen Südreichs Juda und führt die Bevölkerung in die Verbannung nach Babylon.

Ist Israel nun völlig verloren und am Ende? Der Gott Israels – ist er zu schwach, um gegen die Götter von Babel anzukommen? Die Israeliten, die sich jetzt Juden nennen, sehen das anders. Wieder überarbeiten sie das 5. Buch Mose. Im Kapitel 7 ergänzen sie in Vers 17 bis 19 Erinnerungen an die Vergangenheit:

17 Wirst du aber in deinem Herzen sagen:
Diese Völker sind größer als ich; wie kann ich sie vertreiben?,
18 so fürchte dich nicht vor ihnen.
Denke daran, was der HERR, dein Gott,
dem Pharao und allen Ägyptern getan hat
19 durch große Machtproben, die du mit eigenen Augen gesehen hast, ...
womit dich der HERR, dein Gott, herausführte.
So wird der HERR, dein Gott, allen Völkern tun,
vor denen du dich fürchtest.

In einer Zeit, in der das Volk Israel die Last der Geschichte tragen muss, die Heimat verloren zu haben, ohne Aussicht auf Rückkehr, da erinnert es sich an das, was Gott früher für das Volk getan hatte. Wenn jemand den Juden sagt: „Euer Gott ist zu schwach! Auf jeden Fall ist er euch untreu geworden!“, dann antworten sie: „Nein, Gott ist stark und treu. Was wir erlitten haben, war seine Strafe, weil wir ihm untreu geworden sind. Wenn wir ihm jetzt die Treue halten, dann werden wir auch wieder Gottes Segen erfahren, so wie damals, als er das Volk Israel aus Ägypten herausgeführt hat.“ Das wollen sie sich für alle Zeiten einprägen: Wir dürfen nicht vergessen, wer unser Gott ist. Wir sind Gottes heiliges Volk. Das schreiben sie direkt in ihr heiliges Buch hinein, im 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 11-15:

11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte,
die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.
12 ... so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund...

13 ... und er wird segnen die Frucht deines Leibes
 und den Ertrag deines Ackers ...
 und das Jungvieh deiner Kühe und deiner Schafe...
 15 Der HERR wird von dir nehmen alle Krankheit...

Fertig ist die Predigt noch nicht, aber wir unterbrechen sie an dieser Stelle passend mit einem Loblied, gesungen vom Chor.

Lied 500:

1. Lobt Gott in allen Landen und lasst uns fröhlich sein:
 der Sommer ist vorhanden, die Sonn gibt hellen Schein,
 der Winter ist vergangen, das Feld ist voller Frücht,
 die wir von Gott empfangen, wie man vor Augen sieht.

2. Herr, gib durch deinen Segen den lieben Sonnenschein,
 dazu den sanften Regen, die du uns schaffst allein.
 Die Frücht im Feld vermehre, behüt vor Reif und Schloß'
 und allem Unheil wehre, dein Güt und Macht ist groß.

3. Gib uns auch hier auf Erden die geistlich Sommerzeit,
 dass uns bei den Beschwerden dein Hilf stets sei bereit,
 damit wir willig tragen all Trübsal, Angst und Not
 und endlich nicht verzagen, wenn uns hinreißt der Tod.

4. Füll unser Herz mit Freuden durch Wohltat mancherlei,
 dass uns nichts möge scheiden von deiner Gnad und Treu,
 solange wir sind auf Erden, bis wir vor deinem Thron
 einst ewig selig werden, empfangn die Ehrenkron.

Endspurt in der heute anstrengenden und hoffentlich trotzdem anregenden Predigt, liebe Gemeinde!

Ungewöhnlich ist, dass die verbannten Juden in Babylon zum Gotteslob fähig blieben. Weniger schön, aber durchaus verständlich finde ich es, dass sie sich gerade in dieser Zeit noch schärfer von den anderen Völkern abgegrenzt haben. Israel hätte sich nie mit fremden Völkern und ihren Göttern einlassen sollen, heißt es jetzt. Hätte man gleich kurzen Prozess mit den Fremdvölkern in Kanaan gemacht, damals beim Einzug in das versprochene Land, dann wäre das Land nie verlorengegangen. Das wäre eine Erklärung für die grausame Forderung, den Vernichtungsbann in die Tat umzusetzen, die erst in dieser Zeit ins 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 1-2, eingefügt wurde:

1 Wenn dich der HERR, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst,
 es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her,
 die größer und stärker sind als du,

2 und wenn sie der HERR, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst, so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken.

Wie dem auch sei, Israel blieb das Heilige Volk Gottes, es ging nicht unter. Es gelang den Juden, in feindlicher Umgebung, weit weg von zu Hause, ihren eigenen Glauben zu bewahren, vielleicht so ähnlich, wie es die Russlanddeutschen in Sibirien nach dem Zweiten Weltkrieg getan haben. 50 Jahre nach dem Untergang des Südreichs Juda erlaubte der neue persische Großkönig Kyros den Juden die Rückkehr nach Israel. Und nach weiteren 20 Jahren war sogar ein neuer Tempel in Jerusalem erbaut.

In dieser Zeit ist – zum letzten Mal – das 5. Buch Mose noch einmal dicker geworden. Und zwar deshalb, weil wohl einige, aber nicht alle Hoffnungen der Juden in Erfüllung gegangen waren. Die Heimat bekamen sie wieder, auch einen neuen Tempel. Aber nicht die Selbständigkeit als Staat. Das führte dazu, dass die Juden sich noch stärker abgrenzten von allen Völkern in der Umgebung. Denn die Gefahr blieb bestehen, dass Israel sich in der Völkerwelt auflösen würde. Das erklärt so harte Sätze wie 5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 16:

16 Du wirst alle Völker vertilgen, die der HERR, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir zum Fallstrick werden.

Wichtig ist: so ein Satz wird nicht in die Tat umgesetzt; er ist nicht aus der Überlegung heraus gesprochen. Das zeigt der Vers 7 im gleichen Kapitel:

7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,
8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.

Das ist es, was sich durch die Geschichte Israels und der Juden hindurchzieht: Heilig ist das Volk nicht, weil es besser, größer oder stärker ist als andere Völker, sondern weil es zu Gott gehört und weil Gott – egal was passiert – zu seinem Volk steht.

Bleibt immer noch die Frage vom Anfang offen: Warum beten wir Christen den Gott Israels an? Die Antwort darauf lautet: Weil wir als Christen keinen anderen Gott kennen und haben als die Juden. Der Vater Jesu im Himmel ist der Gott Israels. Als Jesus Menschen heilt, da heilt er sie durch das Vertrauen zu dem Gott, der bereits viele Jahrhunderte hindurch sein Volk Israel geführt und begleitet hat, wir haben es vorhin (**Matthäus 15**) gehört:

30 Jesus heilte sie...,
31 ...und sie priesen den Gott Israels.

Jesus Christus fand einen anderen Weg, um den Glauben an den Gott Israels zu bewahren, als den der totalen Abgrenzung. Er öffnete den Weg zum barmherzigen Gott Israels für alle Menschen aus allen Völkern. Er fand auch einen anderen Weg, mit Feindschaft umzugehen, als den der Ausrottung und der Vernichtung.

In der Bergpredigt, **Matthäus 5**, sagt er in den Versen 43 bis 45:

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Schon im 5. Buch Mose war es legitim, dass Gottes Wort in neuer Zeit neu ausgelegt wurde. Genau so hat es Jesus gemacht: Er hielt daran fest, dass der Gott Israels treu ist und bleibt. Und er wagte es, die Liebe dieses Gottes noch umfassender und klarer zu verkünden und zu leben.

Feindesliebe lernt der, der schon einmal Rachegefühle gehegt hat und sie überwinden konnte.

Ich glaube, so hat es der Gott Israels gemacht: in Jesus Christus ringt er sich durch zur Liebe zu Völkern, die seine Feinde waren.

Wir kommen hinzu zum Volk Gottes, auch wir sind ihm heilig, wenn wir uns demütig auf den Gott Israels einlassen. Er liebt auch uns nicht, weil wir zahlreich sind, sondern weil er uns vergibt und uns zur Liebe beruft. Amen.

Lied 323:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.

2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nütz und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheidet, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Barmherziger Vater im Himmel, wir danken dir, dass du deinem Volk Israel die Treue hältst, dass du die Schwachen nicht vergisst und dass du durch Jesus Christus deine Liebe auch den Völkern, auch uns geschenkt hast. Lass uns begreifen, dass wir das nicht verdienen, sondern dass wir nur heilig sind, wenn wir zu dir gehören und Jesus nachfolgen.

Bevor wir Christen uns über die Grausamkeiten im Alten Testament entrüsten, schenke uns Selbsterkenntnis in Demut. Wir Christen haben in der Vergangenheit Hitlers Völkermord an den Juden nicht verhindert. Wir Christen haben es in der Gegenwart nicht erreicht, dass der Kampf gegen den Terrorismus nur mit friedlichen Mitteln geführt wird. Wir Christen sind noch heute nicht frei von Vorurteilen gegenüber Fremden.

Barmherziger Gott, sei bei denen, die am Ende sind, die sich machtlos fühlen, weil sie so gern hätten helfen wollen und es nicht konnten. Begleite diejenigen in unserer Gemeinde, die um geliebte Menschen trauern. Heute bitten wir besonders für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und kirchlich bestattet worden ist. Verlass uns nicht, wenn wir sterben, wenn wir trauern, wenn wir verzweifelt sind. Schenke uns deine Liebe und neuen Mut zum Leben. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Kirchenchor – Lied 335:

Ich will den Herrn loben allezeit, allezeit,
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein, in meinem Munde sein,
sein Lob, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein,
in meinem Munde sein, in meinem Munde sein.

Lebenslanges Lernen

Gottesdienst mit der Verabschiedung von Pfarrer Helmut Schütz nach 40 Dienstjahren am 24. April 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

Ja, ich möchte meinen bisherigen Lebensweg als Kette von Erziehungsmaßnahmen Gottes begreifen. Wobei ich von Gott weniger väterliche Strenge, sondern eher mütterlichen Trost erfahren habe. Leben in der Begleitung durch Gott bedeutet für mich also: Lebenslanges Lernen. Immer wieder im Vertrauen auf Gott von Altbekanntem Abschied nehmen. Sich auf Neues einlassen. Herausforderungen angehen und bewältigen. Manchmal auch an Grenzen stoßen.

Psalm 98, 1:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Kirchenvorsteherin Ingrid Walpert:

Wir verabschieden heute unseren Gemeindepfarrer Helmut Schütz in seinen Ruhestand. Seine Familie und ihn begrüße ich besonders herzlich – und natürlich auch Herrn Propst Matthias Schmidt, der als Vertreter der Kirchenleitung Herrn Pfarrer Schütz von seinen Amtspflichten in der Paulusgemeinde entbindet.

Wir sind heute eine besonders bunte und vielfältige Gemeinde, denn unter uns sind nicht nur Christen, sondern auch Gäste, die anderen Religionen angehören, zum Beispiel Aleviten und Muslime, mit denen uns und besonders Pfarrer Schütz eine schon lange andauernde Weggemeinschaft verbindet. Auch Sie sind uns in unserer Gottesdienstfeier herzlich willkommen. Nicht alle unsere Gebete und religiösen Gedanken werden Sie mitvollziehen können, und doch gehören wir alle als Gemeinschaft der von Gott geliebten Geschöpfe zusammen.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Im Namen des einen Gottes, der als der unsichtbare Vater im Himmel die Liebe ist, der in Jesus Christus seine ewige Liebe in einem sterblichen Menschen vollkommen wohnen ließ und der in der Kraft des Heiligen Geistes seine Liebe in Menschen aller Völker und Religionen wohnen und wirken lässt.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Der Ruhestand liegt vor mir. Und hinter mir liegen 40 Jahre und 0 Tage „ruhegehaltfähige Dienstzeit“, wie es mir der zuständige Oberkirchenrat aus Darmstadt in schönem Beamtendeutsch mitteilte. Darin eingeschlossen meine Zeit der praktischen Ausbildung als Vikar und acht Monate zusätzlich anerkannter Studienzeit.



40 Jahre – diese Zahl hat mich angeregt, in der Bibel nachzuschauen, wo dort diese Zeitangabe zu finden ist. Die Könige David und Salomo regierten 40 Jahre lang. Allerdings starben sie anschließend; ein Ruhestand für Könige war damals nicht vorgesehen. Bei Mose, dem großen Gesetzgeber und Propheten Israels, mit dem Gott redete (**Exodus 33, 11**) –

von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet...

... kommt die Zahl 40 drei Mal vor. Als israelitisches Kind von einer ägyptischen Prinzessin vor dem Tod errettet, wird er am Pharaonenhof als Ägypter erzogen, bis er im Alter von 40 Jahren seine Solidarität für sein eigenes Volk Israel entdeckt (**Apostelgeschichte 7, 23**). Seine Karriere als Revolutionär auf eigene Faust endet aber so rasch, wie sie begonnen hat mit einer Gewalttat an einem ägyptischen Sklavenaufseher; das Vertrauen seines Herkunftsvolkes kann er so nicht gewinnen. Er muss fliehen, bereits mit 40 Jahren verurteilt zum Vorruhestand, und züchtet Schafe im Land Midian. Nach weiteren 40 Jahren begegnet ihm Gott persönlich in einem brennenden Dornbusch. Und der überredet ihn

dann doch noch, das Volk Israel in die Freiheit zu führen. Damit erst beginnt Moses Dienstzeit im Alter von 80 Jahren. Der Märtyrer Stephanus sagt später über diese Zeit (**Apostelgeschichte 7, 36**):

Dieser Mose führte sie heraus und tat Wunder und Zeichen in Ägypten, im Roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

40 Jahre Dienstzeit – bei Mose sind das nicht die Regierungsjahre eines Königs wie bei David oder Salomo, sondern Jahres des Umherirrens in der Wüste. Warum dauert es eigentlich so lange, bis Israel die Schwelle des Landes Kanaan überschreitet? So weit ist der Weg dort hin doch gar nicht. Das Problem ist: die aus der Sklaverei Befreiten haben nicht genug Gottvertrauen und fürchten sich vor den Menschen, die bereits im Land Kanaan wohnen. Darum sagt Gott (**Numeri 32, 11-12 und 14, 34**):

11 [Sie] sollen das Land nicht sehen...,
weil sie mir nicht treu nachgefolgt sind,
12 ausgenommen Kaleb ... und Josua.
34 Nach der Zahl der vierzig Tage, in denen ihr das Land erkundet habt
– je ein Tag soll ein Jahr gelten –, sollt ihr vierzig Jahre eure Schuld tragen,
auf dass ihr innewerdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe.

Barmherziger Gott, vertrauen wir dir nicht, dann erfahren wir dich so, als ob du uns die kalte Schulter zeigst. Leben wir, ohne von Liebe getragen zu sein, dann mag uns das Leben wie eine unaufhörliche Durststrecke ohne Hoffnung und Hilfe erscheinen. Darum bitten wir dich um deine Liebe und um Vertrauen zu dir:

Herr, erbarme dich!
„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Trotz allem: Moses Zeit in der Wüste war nicht nur Strafe, keine untätige Auszeit, sondern eine gesegnete Zeit, voller Wunder und Zeichen. Durch Mose spricht Gott zum Volk Israel (**5. Buch Mose – Deuteronomium 2, 7**):

7 Der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände.
Er hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen.
Vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, bei dir gewesen.
An nichts hast du Mangel gehabt.

Eine lange Kette von Herausforderungen, auch eine Durststrecke, muss keine verlorene Zeit sein. Wer auf Gott hört, wer Zeichen seiner Liebe wahrnimmt, lernt zu vertrauen. Er nimmt wahr, wie wunderbar ein Leben ist, das von Liebe getragen ist. Das gilt auch in unseren ungewissen Zeiten, die von Ängsten und Herausforderungen geprägt sind, vom Kalten Krieg bis zur deutschen Wende, von der Entstehung eines Deutschlands der Vielfalt bis zur Flüchtlingskrise. Darum:

Lasst uns Gott lobsingeln!
„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried,
den Menschen ein Wohlgefallen.
Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade,
darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat;
nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.“
Der Herr sei mit euch „und mit deinem Geist.“

Großer Gott, vor allem mit Dankbarkeit im Herzen bin ich heute hier im Gottesdienst. Darum lade ich alle ein, mit mir gemeinsam den **Psalm 100** zu beten, im Gesangbuch Nummer 740. Sprechen Sie bitte die linksbündigen Verse:

Danket dem Herrn, lobet seinen Namen!
1 Jauchzet dem HERRN, alle Welt!
2 Dienet dem HERRN mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
3 Erkennt, dass der HERR Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
4 Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben;
danket ihm, lobet seinen Namen!
5 Denn der HERR ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

So danken wir dir, Gott, für deine liebevolle Begleitung. Und wir bitten dich, lass uns nicht aufhören, deine Liebe anzunehmen und in unserem Leben weiterzugeben.

Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören als Text zur Predigt aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 2-6:**

2 Gedenke des ganzen Weges,
den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat
diese vierzig Jahre in der Wüste,
auf dass er dich demütigte und versuchte,
damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre,
ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.
3 Er demütigte dich und ließ dich hungern
und speiste dich mit Manna,
das du und deine Väter nie gekannt hatten,
auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein,
sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht.
4 Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir,
und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre.
5 So erkennst du ja in deinem Herzen,
dass der HERR, dein Gott, dich erzogen hat,
wie ein Mann seinen Sohn erzieht.
6 So halte nun die Gebote des HERRN, deines Gottes,
dass du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest.

Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte
und ein Licht auf unserem Wege.
Halleluja. „Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Glaubensbekenntnis

Das **Lied 444** ist eigentlich ein Morgenlied. Nun ist es jetzt ja schon Nachmittag, darum singen wir nur die Strophen 3 bis 5, die zum Thema meiner Predigt „Lebenslanges Lernen“ passen:

3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, wir haben von den 40 Jahren gehört, die das Volk Israel nach der Befreiung aus der Versklavung im Pharaonenreich Ägyptens durch die Wüste wandern muss, bevor ihm das Gelobte Land von Gott zur Besiedlung freigegeben wird.

Ob das eine Parallele ist zu meinem Eintritt in den Ruhestand? Sind 40 Jahre im Pfarramt eine Wüstenwanderung? Ist mit dem Ruhestand ein Gelobtes Land erreicht? Sicher: Es gab schon auch Durststrecken durchzustehen in den vier Jahrzehnten. Noch mehr erinnere ich mich an das Gefühl, unterwegs zu sein. Es gab immer wieder neue Herausforderungen zu meistern, und dabei hat sich mein Glaube verwandelt, wenn sich auch an dem Gefühl, von Gott getragen und begleitet zu sein, im Kern nichts geändert hat. Und nun freue ich mich in der Tat auf den Ruhestand als eine selbstbestimmte Zeit, ein Land der Freiheit, in dem gewiss neue Herausforderungen auf mich warten, die ich allerdings wirklich erst einmal ganz in Ruhe auf mich zukommen lasse.

Vor allem sieht die Bibel die 40 Jahre in der Wüste als eine Zeit des Lernens an (**Deuteronomium 8, 2 und 5**). Israel ist zwar frei geworden von Fremdherrschaft. Aber ist das Volk auch fit für die Freiheit? Kann es nach den Regeln der Freiheit leben, nach den Geboten Gottes, die Ausbeutung und Unmenschlichkeit im Namen Gottes verbieten?

Wir haben gehört, Mose sagt seinem Volk (**5. Buch Mose – Deuteronomium 8**):

2 Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste,
auf dass er dich demütigte und versuchte,
damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre,
ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.

Gedemütigt werden, das klingt nicht schön. Aber wenn es der befreiende Gott ist, der uns demütigt? Er rückt uns den Kopf zurecht, nämlich so, dass wir den Kopf nicht zu weit oben tragen, sondern eher dorthin sehen, wo Menschen sind, die Hilfe, Befreiung, Trost und Ermutigung brauchen. Das will Gott von uns.

Ich jedenfalls habe Gott so erfahren, habe immer wieder neu zu lernen versucht, wie wir Menschen gerecht werden können, die uns als Kirche brauchen und auch mich als Prediger, als Seelsorger und als Lehrer und Begleiter von Kita-Kindern, Schülern und Konfirmanden.

5 So erkennst du ja in deinem Herzen,
dass der HERR, dein Gott, dich erzogen hat,
wie ein Mann seinen Sohn erzieht.

Ja, ich möchte im Rückblick meinen Lebensweg als eine Kette von Erziehungsmaßnahmen Gottes begreifen. Wobei ich von Gott nie nur väterliche Strenge, sondern immer zugleich mütterlichen Trost erfahren habe. Leben in der Begleitung durch Gott bedeutet für mich also: Lebenslanges Lernen. Immer wieder im Vertrauen auf Gott von Altbekanntem Abschied nehmen. Sich auf Neues einlassen. Herausforderungen angehen und bewältigen. Manchmal auch an Grenzen stoßen.

Als Kind bin ich ganz selbstverständlich in die Kirche hineingewachsen, erzogen von einer Mama, die sich durch Kriegs- und Vertreibungszeiten hindurch im Glauben getragen wusste. Meinem Papa half ich schon als Kind beim Kollektenzählen nach dem Gottesdienst, denn er gehörte zum Presbyterium, was hier bei uns Kirchenvorstand heißt. Aber Pfarrer zu werden, das hätte ich mir damals nicht vorstellen können. Dazu war ich viel zu schüchtern und zurückhaltend.

Als ich Konfirmand war, war mein Glaube ziemlich zwanghaft ausgeprägt. Ich verstand nicht, warum sich viele meiner Mitkonfirmanden überhaupt konfirmieren ließen, weil sie doch nicht ernsthaft an Gott glaubten. Einige Jahre später versuchte ich sogar, meine damalige Freundin zu meiner engstirnigen Glaubensauffassung zu bekehren. Das ist mir, Gott sei Dank, nicht gelungen. Stattdessen hat sie wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich selber annehmen konnte, wie ich bin, und dass ich darum auch mit anderen barmherziger umzugehen lernte. Ich darf Gott heute für vieles danken, am meisten danke ich Gott dafür, dass er mir damals dich, meine liebe ..., über den Weg geschickt hat. Du warst diese Freundin, wurdest meine Frau, hast mir immer den Rücken gestärkt in all den Jahrzehnten meines Pfarrdienstes. Auch dafür hast du gesorgt, dass ich mich nicht allzu sehr nur auf den Kopf und geistig abgehobene Theologie stütze. Und meine ökumenische Offenheit begann auch schon damals sowohl im Austausch mit jungen katholischen Kaplänen als auch durch dich, liebe ..., denn du hast als im Herzen katholisch fühlende Ehefrau meinen Dienst als evangelischer Pfarrer immer mitgetragen.

Auch in meinem Studieren hat Gott mich wohl geführt, möchte ich in Anlehnung an das eben gesungene Lied sagen. In Selbsterfahrungsseminaren bei Professor Stollberg in Bethel lernte ich tatsächlich mich selber noch besser kennen und akzeptieren und bekam Lust auf eine Tätigkeit als Seelsorger.

Zugleich faszinierten mich die Theologen Helmut Gollwitzer und Karl Barth mit ihrer Verbindung von christlichem Glauben und sozialpolitischem Engagement. Ich bekehrte mich mehr und mehr weg von einer evangelischen Form der Werkgerechtigkeit, nämlich sich selber klein machen zu müssen, damit Gott mich retten kann. Und wohin bekehrte ich mich? Hin zu einer Demut, die auch bedeutet: mich in meinen Stärken annehmen zu können, die Gott mir schenkt. Von Gollwitzer lernte ich außerdem, dass für uns im Jenseits gesorgt ist, so dass wir unsere Kräfte ganz für unser Tun und Lassen im Diesseits einsetzen können.

Dann begann meine Tätigkeit als Pfarrer zuerst im Gemeindepfarramt in der Wetterau. Das Lernen hörte nicht auf. Ich war der friedensbewegte Landpfarrer, der für alle da sein wollte und der auch lernen musste, Nein zu sagen.

Als ich Handwerkszeug brauchte, um seelisch belasteten Menschen beistehen zu können, machte ich eine psychotherapeutische Zusatzausbildung. Durch sie gewann ich nach den ersten zehn Dienstjahren den Mut, die nächsten zehn Jahre im Klinikpfarramt in Rheinhessen psychisch kranke Menschen zu begleiten. Wieder ging das Lernen weiter, als ich Frauen kennenlernte, die als Kind sexuell missbraucht worden waren. Ich lernte in einem dreimonatigen Studienurlaub möglichst viel über diese Problematik, um ihnen als Seelsorger zur Seite stehen zu können.

Schließlich trat ich vor siebzehneinhalb Jahren meine dritte Pfarrstelle an, hier in der Gießener Nordstadt. Auch in der Paulusgemeinde hörte das Lernen nicht auf. In der ersten Zeit im Pfarrerteam mit Frank-Tilo Becher stellte ich mich unter anderem auf die für mich ganz neue Arbeit im Kindergarten ein – und ich lernte eine Menge von deiner sehr strukturierten Art, mit organisatorischen Dingen umzugehen und sich auf die Verantwortung von Kirche im Gemeinwesen einzulassen. Von dem Philosophen Odo Marquard, der zu unserer Paulusgemeinde gehörte, habe ich ebenfalls viel gelernt, zum Beispiel, dass Gott sich in vielen Geschichten offenbart.

Und je mehr ich selber darauf aufmerksam wurde, wie bunt und vielfältig unser Stadtteil bis hinein in unseren Kindergarten sich darstellt, bekam mein Lernen noch einmal eine Facette hinzu, es gewann interreligiöse Weite, unter anderem im Kontakt zu Muslimen und Buddhisten, Aleviten und Jesiden. Ich lernte, dass jede wahre Religion in ihrem Kern von Menschenliebe geprägt ist. In einem zweiten Studienurlaub ging mir auf, wie eng der auf jüdischen Wurzeln aufbauende christliche Glaube trotz aller Fremdheit mit der islamischen Hingabe an Gott verwandt ist. Darum habe ich den Kindern im Kindergarten oft und gern mit Hilfe meiner Handpuppen Zappi,

Fischli und Jamal Geschichten aus der Bibel und dem Koran erzählt. Und ich wünsche mir, dass die Paulusgemeinde auch in Zukunft Offenheit und Weite und Menschenfreundlichkeit ausstrahlt.

Mich lässt Gott nun in den Ruhestand eintreten. Das Lernen wird auch dann nicht aufhören. Auch für Israel damals werden im endlich erreichten Gelobten Land die Herausforderungen nicht unbedingt kleiner. Sie sind anders und doch auch wieder gleich, denn überall geht es darum, in den Wegen Gottes, also des Friedens, zu wandeln, neue Schritte zu wagen, die immer mit Vertrauen und Liebe zu tun haben.

Auf einen Vers im Predigttext bin ich noch nicht eingegangen. Da wird ein Wunder beschrieben, das die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung erleben dürfen:

4 Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir,
und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre.

Das klingt naiv. Welche Kleidung hält schon 40 Jahre? Welche Füße halten einen 40-jährigen ununterbrochenen Fußmarsch ohne Schwellungen oder Blutblasen aus?

Ich liebe diese bildhafte biblische Sprache, denn sie erinnert uns daran, wie wunderbar es ist, wenn uns auf unserem Weg durchs Leben Ängste und Belastungen nicht zerreiben und zerreißen und wenn unsere Füße so stark bleiben, dass sie jeden Tag neue kleine Schritte gehen können. Indem wir es wagen, auf Gott zu vertrauen, erfahren wir immer wieder das Wunder, dass wir getragen und gehalten sind, begleitet von dem Gott, der uns liebt und der uns die Menschen anvertraut, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.



Lied 236: Ohren gabst du mir

Propst Matthias Schmidt: Ansprache und Entpflichtung von Pfarrer Helmut Schütz

Segen für Helmut Schütz von Yesim Kantekin, Iris Cölin-ski, Christoph von Weyhe und Propst Matthias Schmidt

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.



Das Lied „Echt elefantastisch“ durfte beim anschließenden Empfang nicht fehlen, gespielt auf der Gitarre auf Wunsch der Kindergartenkinder

Fürbitten und Lied 599: Selig seid ihr

mit Dekan Frank-Tilo Becher, Gaby Engel, Abderrahim En-Nosse, Nuray Atmaca und Andreas Pithan

Gebetsstille**Vater unser****Lied 435: Dona nobis pacem****Einladung zum Empfang mit Gesang, Grußworten und Capoeira**

Propst Matthias Schmidt spricht den Segen für die Gemeinde:

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.
„Amen, Amen, Amen!“

Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen

Gottesdienst am 23. Oktober 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie ist es, wenn jemand für uns „wie ein Heide und Zöllner“ ist? Für Jesus damals waren Heiden und Zöllner keine Unmenschen; er hat den Kontakt zu ihnen, zu Nichtjuden und zu verachteten Römerfreunden, mehr als andere gesucht. Einer, der sich selber ausschließt, ist zwar im Augenblick für die Gemeinschaft nicht zugänglich, aber wir sollten ihn nicht endgültig aufgeben.

Im Glaubensbekenntnis stehen unter anderem die Worte: „Ich glaube – an die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.“ Wie funktioniert das? Wie kann aus unvollkommenen Menschen, die wir alle sind, eine heilige Gemeinschaft werden? Wenn wir fragen, wie etwas funktioniert und damit nicht allein zurechtkommen, suchen wir im Alltagsleben nach einer Gebrauchsanweisung. Auch für die Kirche gibt es Gebrauchsanweisungen, nämlich in der Bibel. Wir schlagen heute nach und suchen eine Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen.

Lied 253:

1. Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben,
weil sie in einer Gnade stehn und eines Geistes Gaben.
So viele Christus nennet sein,
die haben alles Gut gemein und alle Himmelsschätze.
2. Denn in der neuen Kreatur ist keiner klein noch größer;
wir haben einen Christus nur, den einigen Erlöser.
Das Licht, das Heil, der Morgenstern,
Wort, Tauf und Nachtmahl unsres Herrn ist allen gleich geschenkt.
3. Wir haben alle überdies Gemeinschaft an dem Leiden,
am Kreuz, an der Bekümmernis, an Spott und Traurigkeiten;
wir tragen, doch nicht ohne Ruhm,
allzeit das Sterben Jesu um an dem geplagten Leibe.
4. So trägt ein Glied des andern Last um seines Hauptes willen;
denn wer der andern Lasten fasst, lernt das Gesetz erfüllen,
worin uns Christus vorangeht.
Dies königlich Gebot besteht in einem Worte: Liebe.
5. Ich will mich der Gemeinschaft nicht der Heiligen entziehen;
wenn meinen Nächsten Not anficht, so will ich ihn nicht fliehen.
Hab ich Gemeinschaft an dem Leid,
so lass mich an der Herrlichkeit auch einst Gemeinschaft haben.

Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen – dieses Wort klingt so respektlos, als funktioniere die Kirche wie ein Staubsauger oder ein Auto und als sei die Bibel auf eine Stufe zu stellen mit der schon etwas zerfledderten Anleitung, in die wir hineinschauen, wenn wir wieder einmal vergessen haben, wie man die Fernsehkanäle in den Videorecorder programmiert. Aber vielleicht ist das die Lektion Eins für den Gebrauch der Bibel: Die Bibel als heiliges Buch will nicht so unberührbar sein, dass wir es im Bücherregal verstauben lassen, sondern sie ist ein Gebrauchsbuch für unser alltägliches Leben als Christen und für unser sonntägliches Gotteslob im Gottesdienst.

Die Bibel als Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen lehrt uns grundsätzlich eine zweite Lektion: Wir sind nicht heilig, weil wir perfekt sind. Wir sind heilig, wenn uns Gottes Heiliger Geist berührt, bewegt, verwandelt. Das setzt voraus: Ohne diesen Kontakt mit Gott sind wir Sünder, unvollkommene Menschen, nicht unbedingt direkt böse, aber jedenfalls auch nicht immer gut. Egoistisch oder verzagt, kleinmütig oder hochmütig verfehlen wir die Liebe, die der Sinn unseres Lebens ist. Darum sind wir angewiesen auf Vergebung und bitten, dass Gott uns verwandelt, wenn wir zu ihm umkehren.

Psalm 130:

1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!
3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Mit dem Apostel Paulus loben wir Gott, der uns zutraut, heilig zu sein (**Epheser 1**):

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns gesegnet hat
mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.
4 Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war,
dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten;
in seiner Liebe
5 hat er uns dazu vorherbestimmt,
seine Kinder zu sein durch Jesus Christus...
7 In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut,
die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade,
8 die er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit.

Heiliger Gott, etwas ratlos stehen wir vor dir, wenn du uns zutraust, eine heilige Kirche zu sein. Hilf uns dabei, konkreter zu werden, darüber nachzudenken, was wir tun können, ohne uns zu überfordern.

Eine Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen könnte man auch ein Gesetz nennen. In den Gesetzbüchern des Alten Testaments finden wir Anweisungen für den Umgang miteinander im Volk Gottes. Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 19, 15-19**, steht zum Beispiel, wie man mit gegenseitigen Beschuldigungen umgehen soll:

15 Es soll kein einzelner Zeuge gegen jemand auftreten
wegen irgendeiner Missetat oder Sünde,
was für eine Sünde es auch sei, die man tun kann,
sondern durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll eine Sache gültig sein.
16 Wenn ein frevelhafter Zeuge gegen jemand auftritt,
um ihn einer Übertretung zu beschuldigen,
17 so sollen die beiden Männer, die eine Sache miteinander haben,
vor den HERRN treten,
vor die Priester und Richter, die zu jener Zeit sein werden,
18 und die Richter sollen gründlich nachforschen.
Und wenn der falsche Zeuge
ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder gegeben hat,
19 so sollt ihr mit ihm tun, wie er gedachte, seinem Bruder zu tun,
damit du das Böse aus deiner Mitte wegstust.

Wir bekennen unseren christlichen Glauben – einschließlich des Glaubens an die christliche Kirche als Gemeinschaft der Heiligen:

Glaubensbekenntnis

Eine Gemeinschaft der Heiligen beruht auf dem Vertrauen zum Heiligen Gott. Gemeinsam singen wir ein Lied von der Umkehr zu Gott mit der Bitte um Vergebung.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Lesung haben wir ein Stück aus dem Gesetz des Mose gehört. Israel sollte ja als Volk Gottes leben, als heilige Gemeinschaft, und um das tun zu können, bekam es von Gott gesagt: „Halte meine Gebote, damit du das Böse aus deiner Mitte wegstust.“ Offenbar kommt eine heilige Gemeinschaft nicht darum herum, sich mit der Existenz des Bösen auseinanderzusetzen, denn das Böse verträgt sich mit ihr nicht.

Aber wie tut man das Böse weg? Ganz realistisch geht der Text, den wir gehört haben, davon aus, dass es meistens so ist: Einer zeigt mit dem Finger auf einen andern und sagt: „Der hat mich betrogen, der hat mir wehgetan, der ist ein Übeltäter!“ Dann wird er bestraft und er bessert sich hoffentlich. Und wenn diese Beschuldigung nicht stimmt? Auch mit dieser Möglichkeit rechnet das Gesetz des Mose: Darum

reicht die Aussage eines einzelnen Zeugen nicht aus, um jemanden zu verurteilen, sondern mindestens zwei oder drei Zeugen müssen einen Vorwurf bestätigen. Wird jemandem eine falsche Beschuldigung nachgewiesen, wird er selber bestraft.

So sieht das realistische Konzept des heiligen Volkes aus, das im Alten Testament vertreten wird: Die Menschen auf dieser Erde sind niemals absolut perfekt, auch nicht dann, wenn sie zum auserwählten Gottesvolk oder zur Kirche gehören. Trotzdem gibt Gott die Menschen nicht auf; egal wie sie sind, er traut und mutet allen zu, heilig werden zu können. Und um sein Konzept in die Tat umzusetzen, wählt er sich ein paar Menschen aus, ein kleines Volk hier, die Gemeinschaft der Kirche dort, und fängt mit denen an, die bereit sind, auf ihn zu hören.

Sind wir bereit, auf Gott zu hören? Wer sich nicht mit dem Bösen abfinden will, das es auch mitten in unserer Gemeinschaft gibt, findet im heutigen Text zur Predigt eine speziell für die christliche Kirche gedachte Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen. Im Evangelium nach **Matthäus 18**, spricht Jesus zu seinen Jüngern:

15 Sündigt aber dein Bruder an dir,
so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein.
Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16 Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir,
damit jede Sache
durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde.
17 Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde.
Hört er auch auf die Gemeinde nicht,
so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner.

Die Vorgehensweise, zu der Jesus rät, baut auf dem Gesetz des Alten Testaments über die Zeugenaussagen auf. „Jede Sache soll durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werden.“ Aber das ist erst der zweite Schritt. Als erstes soll man versuchen, die Angelegenheit in einem Gespräch unter vier Augen zu bereinigen, und erst wenn das nicht gelingt, wird die Sache im Beisein von Zeugen noch einmal offiziell verhandelt. Gibt es immer noch keine Lösung des Problems, muss sich die Gemeindeversammlung damit befassen.

Es klingt gut, dass Jesus konkret regelt, wie man mit Gemeindegliedern umgeht, die „an einem sündigen“. Aber in der Praxis ist es schwierig, das umzusetzen.

Es fängt schon damit an, dass wir nicht so genau sagen können, was damit gemeint ist, dass einer „an mir sündigt“. Geht es um einen persönlichen Konflikt zwischen ihm und mir? Was gehen solche Privatsachen die Gemeinde an? Oder geht es um Verfehlungen wie Ehebruch oder Betrug, Diebstahl oder Verleumdung? Sind dafür nicht Polizei und Justiz zuständig?

Wir konnten uns im Bibelkreis kaum an einen Fall in unserer Kirche erinnern, der nach den Regeln des Matthäusevangeliums geklärt worden wäre. In der Zeit des Dritten Reiches kam es vor, dass ein Gemeindeglied zur Rechenschaft gezogen wurde, weil es jemanden bei den Behörden angeschwärzt hatte. Das war allerdings die Zeit eines Ausnahmezustands. Ich glaube, es liegt einfach daran, dass unsere Volkskirche so unüberschaubar groß ist, dass wir die Situation eines einzelnen Mitgliedes gar nicht gerecht beurteilen können, selbst wenn wir es wollten. Nur aus der etwas überschaubareren Situation der evangelischen Freikirchen weiß ich, dass dort der Versuch gemacht wird, offensichtlichen Verfehlungen von Gemeindegliedern nachzugehen. Aber auch das wird oft als ungerecht empfunden, wenn zum Beispiel jemand aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, der von seiner Frau getrennt ist und mit einer Freundin zusammenlebt, während es völlig unbemerkt bleibt, wenn Gemeindeglieder krumme Geschäfte machen oder das Finanzamt betrügen.

Sollen wir also sagen: Was Jesus da vorschlägt, war nur in der noch sehr kleinen, familiär geprägten ersten Christenheit durchführbar? Oder lässt sich sein Anliegen auf heutige Gemeindestrukturen übertragen?

Ich meine, wir können durchaus von ihm lernen.

„Sündigt dein Bruder, deine Schwester an dir“, das ist die Ausgangslage. Es geht um eine Störung in der Beziehung zwischen zwei Menschen innerhalb einer Gemeinde, die als Geschwister definiert werden. In einer Familie ist es so, dass Brüder und Schwestern auch nicht immer einig sind, aber irgendwie sind sie gezwungen, sich zusammenzurufen, wenn es drauf ankommt. Und das mutet Jesus uns zu: dass wir uns notfalls in der Gemeinde so auf die Nerven gehen, wie es Familienmitglieder tun, die einen Streit miteinander haben und ihn beilegen wollen.

Es ist klar, dass wir nicht mit allen 2400 Mitgliedern der Paulusgemeinde so eng verbunden sind, dass wir uns überhaupt auf die Nerven gehen könnten; Jesus verlangt nicht Unmögliches von uns. Mit einzelnen Mitgliedern in der Gemeinde gibt es aber genug Berührungspunkte, die manchmal auch zu Reibungspunkten werden. Wie ist es zum Beispiel, wenn ich den Eindruck habe: da schwätzt einer schlecht über mich? Gehe ich zu ihm hin und rede offen mit ihm? Wenn ich mich das nicht traue, rede ich lieber mit anderen über ihn und tue dasselbe, was ich ihm vorwerfe. Am Ende kocht der Ärger vielleicht so hoch, dass einer einfach wegbleibt aus dem Kreis, in dem er sich nicht mehr wohlfühlt. Besser ist es, ich gebe mir einen Ruck und spreche unter vier Augen den Mann oder die Frau an, über die ich mich geärgert habe. Dann ist manches Missverständnis schnell aus der Welt geschafft, oder ich merke, dass es dem andern gar nicht bewusst war, wie sehr er mich mit einer Bemerkung gekränkt hat.

Es kann aber auch schwerwiegendere Konflikte in einer Gemeinde geben, die sich durch einfache Vier-Augen-Gespräche nicht aus der Welt schaffen lassen: Schwelen-

de Unzufriedenheit unter Mitarbeitern, das Gefühl, ausgenutzt oder gar gemobbt zu werden. Unsere Landeskirche hat für solche Fälle eine segensreiche Einrichtung ins Leben gerufen, nämlich den Konfliktbeauftragten des Dekanats; den gibt es ganz neu auch in Gießen, und er kommt zum Einsatz, wenn Mitarbeiter in Gemeinden ihn um Vermittlung bitten, wo sie einen Konflikt allein nicht lösen können. Es ist hilfreich, wenn ein neutraler Vermittler sich erst einmal beide Seiten anhört und sie dann an einen Tisch bringt, um eine Lösung zu finden, mit der alle gut leben können. Ist das nicht genau im Sinne Jesu, wenn er sagt: „Nimm noch einen oder zwei zu dir...“? Wir denken oft: Wie peinlich, wenn man fremde Hilfe braucht, um mit Problemen klarzukommen. Jesus sagt: Nein, gar nicht peinlich. Es ist bewunderswert, wenn jemand Hilfe sucht, um ein Problem zu lösen, mit dem er allein nicht zurechtkommt.

Wie sollen wir aber den Satz verstehen, der in der Bibel am Ende des Verfahrens steht: „Hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner“? Dieser Satz bezieht sich auf krasse Fälle von Unbelehrbarkeit, in denen ein Mensch nicht bereit ist, eigene Fehler zu erkennen und gemeinsame Lösungen für Konflikte zu suchen. In solchen Fällen kann es besser sein, sich wirklich aus dem Weg zu gehen. Das muss nicht unbedingt zu einem Ausschluss aus der Gemeinde führen; vielleicht muss man nur realistisch akzeptieren, dass wir nicht in der Lage sind, alle Konflikte zu lösen, und dass wir mit manchen Menschen einfach nicht „können“.

Wie ist es, wenn jemand für uns „wie ein Heide und Zöllner“ ist? Für Jesus damals waren Heiden und Zöllner keine Unmenschen; er hat den Kontakt zu ihnen, zu Nichtjuden und zu verachteten Römerfreunden, mehr als andere gesucht. Vielleicht meint dieser Ausdruck gar nicht, dass wir jemand aus der Gemeinde ausschließen sollen. Einer, der sich selber ausschließt, ist zwar im Augenblick für die Gemeinschaft nicht zugänglich, aber wir sollten ihn nicht endgültig aufgeben.

Ich habe jetzt immer von Konflikten gesprochen. Die Bibel spricht aber im Alten Testament vom Bösen, das aus der Mitte des heiligen Gottesvolkes weggetan werden soll, und im Neuen Testament von der Sünde, die zwischen zwei Menschen stehen kann. Und wenn Sie nun fragen: Ist Sünde nicht mehr als nur ein Konflikt, dann haben Sie Recht. Nicht jeder Konflikt muss mit Sünde verbunden sein. Es kann um Missverständnisse gehen, um Meinungsverschiedenheiten. Aber wenn Konflikte darin wurzeln, dass man aus welchem Grund auch immer die Person des anderen missachtet, und wenn im Extremfall sogar das passiert, was man heute „Mobbing“ nennt, dann ist das Sünde. Mit Sünde meint die Bibel nämlich Brüche in Beziehungen, die wir verschulden oder mit-verschulden. Sünde hängt immer auch mit einer Zerrissenheit in der eigenen Persönlichkeit zusammen und hat ihren Grund letztlich in einer Störung unserer Beziehung zu Gott. Sünde ist Beziehungsbruch, schon das Wort Sünde kommt im Deutschen von Ab-Sondern, besteht in einer Trennung von Gott, vom andern Menschen, von der eigenen Bestimmung.

Darum ist es vielleicht kein Zufall, dass Matthäus unmittelbar nach den Regeln für die Konfliktlösung zwischen zwei Gemeindegliedern einen anderen Ausspruch Jesu anfügt:

18 Wahrlich, ich sage euch:

Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein,
und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.

Hier geht es um die Frage, wie Sünde nicht nur in der Beziehung zu anderen Menschen, sondern im Verhältnis zu Gott bereinigt werden kann. Also um das, was wir Beichte nennen: sich bewusst vor Gott klarwerden, an welchen Stellen wir konkret schuldig geworden sind. Immer wieder wird gesagt: In der evangelischen Kirche gibt es keine Beichte. Das ist ein Irrtum. Es gibt bei uns keinen Beichtstuhl, und man muss keine bestimmten Beichtgelegenheiten einhalten, aber es kann auch für evangelische Christen heilsam sein, zu beichten. Wir machen das meist im persönlichen Gebet mit Gott selber ab, vielleicht nutzen wir das Allgemeine Beichtgebet vor dem Abendmahl, um unsere Sünde vor Gott abzuladen, aber sinnvoll kann es auch sein, in einem persönlichen Beichtgespräch mit dem Pfarrer oder einem anderen Gemeindeglied über Schuld zu reden, mit der wir nicht klarkommen.

Das ist im Gegensatz zu der Konfliktlösung, von der ich vorhin gesprochen habe, etwas, das nur unter vier Augen passiert. Aber wer Konflikte mit anderen angehen und lösen möchte, kann die Beichte nutzen, um mit Gott und sich selber klarzukommen und Vergebung zu erfahren. Jesus gibt uns als Gemeinschaft der Christen die Zusage: Wenn wir einem andern in Gottes Namen Vergebung zusprechen, dann ist er nicht mehr an seine Schuld gebunden, er ist gelöst aus der Gefangenschaft seiner Sünde, und das gilt nicht nur hier auf Erden, sondern auch für den Himmel.

Ich habe versucht, Worte von Jesus als Gebrauchsanweisung für die Gemeinschaft der Heiligen zu lesen. In seinen Augen geht es bei uns heilig zu, wenn nicht Ärger und Unzufriedenheit unser Gemeindeleben bestimmen, sondern ein liebevoller Geist, eine Atmosphäre, in der man sich nicht scheut, sich auch im Guten die Meinung zu sagen. Wir sind wahrhaft eine „heilige christliche Kirche“, wenn wir aus Vergebung leben, wenn wir über das reden, was zwischen uns steht, und auch bereit sind, um Vergebung zu bitten und einander Vergebung zuzusprechen.

Wenn wir Angst haben, dass wir damit überfordert sind, dürfen wir beherzigen, was Jesus unmittelbar nach den Worten sagt, die wir gehört haben:

19 Wahrlich, ich sage euch auch:

Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen,
so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.

20 Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Wir stehen nicht allein da, wenn wir in Jesu Namen mit dem umgehen, was mit uns und unserer Gemeinschaft nicht in Ordnung ist. Er selber ist in unserer Mitte und wir sind als Gemeinde sein Leib. Als Leib Christi dürfen wir in selbstbewusster Demut bekennen: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen“, und darum bitten, dass wir uns dieses Bekenntnisses würdig erweisen. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Heiliger Gott, hilf uns, mit deiner Zumutung zurechtzukommen, dass wir als Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen sein sollen. Bewahre uns vor einer Verzagtheit, die dir nichts zutraut. Schenke uns Mut und Kraft, an uns zu arbeiten, über den eigenen Schatten zu springen, neue Schritte zu wagen. Lass uns nicht resignieren, wenn uns schlechte Nachrichten niederdrücken und wenn wir einsehen müssen, Fehler gemacht zu haben, sondern hilf uns dabei, gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Heiliger Gott, lass uns über den Sorgen und Problemen im eigenen Umkreis und im eigenen Land nicht die Nöte in anderen Ländern vergessen. Heute denken wir besonders an die Opfer der Erdbeben in Kaschmir und an die Menschen, die dort Katastrophenhilfe leisten. Wir denken an deine christliche Kirche in Nordindien, zu der der indische Teil von Kaschmir gehört und mit der wir partnerschaftlich verbunden sind; begleite sie auf ihrem mutigen und selbstlosen Weg, als religiöse Minderheit auch Hilfe für Opfer zu leisten, die anderen Religionen angehören.

Heiliger Gott, hilf uns vor allem nicht zu vergessen, was du uns Gutes getan hast. Hilf uns, dankbar zu leben und einander Mut zum Leben zu machen. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 563:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Stell dir vor, es ist Abendmahl – und keiner geht hin!

Abendmahlsgottesdienst am 20. Juli 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir den Wechsel von Alltag und Festtag brauchen, ist es gut, dass wir hier in der Kirche regelmäßig Feste feiern. Gedacht ist jede Feier hier in der Kirche als ein kleiner Ausstieg aus dem Alltag, um Abstand von ihm zu gewinnen und mit neuer Kraft und neuem Mut wieder in ihn einsteigen zu können.

Ich begrüße alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst in der Pauluskirche mit dem Thema: „Stell dir vor, es ist Abendmahl – und keiner geht hin!“ Wir werden zur Predigt ein Gleichnis von Jesus hören, in dem genau das passiert: ein Gastgeber muss damit umgehen, dass alle geladenen Gäste wegbleiben.

Die Friedensbewegung der Achtziger Jahre hat einen ganz ähnlichen Spruch geprägt: „Stell dir vor, es ist Krieg – und keiner geht hin!“ Pfarrer Schütz will uns neugierig machen: Haben diese beiden Slogans etwas miteinander zu tun?

Anders als sonst, vielleicht ein bisschen festlicher, wird dieser Gottesdienst dadurch, dass unser Kirchenchor ihn mitgestaltet. Bei den Wechselgesängen mit dem Pfarrer singt heute nicht die Gemeinde das „Ehr sei dem Vater“, das „Herr, erbarme dich“, das „Ehre sei Gott in der Höhe“ und das „Halleluja“, sondern an diesen Stellen und an drei weiteren singt der Chor jeweils einen Kanon.

Aber wir singen auch alle gemeinsam und beginnen mit dem **Lied 213**:

1. Kommt her, ihr seid geladen, der Heiland rufet euch;
der süße Herr der Gnaden, an Huld und Liebe reich,
der Erd und Himmel lenkt, will Gastmahl mit euch halten
und wunderbar gestalten, was er in Liebe schenkt.
2. Kommt her, verzagte Sünder, und werft die Ängste weg,
kommt her, versöhnte Kinder, hier ist der Liebesweg.
Empfangt die Himmelslust, die heilige Gottesspeise,
die auf verborgne Weise erquicket jede Brust.
3. Kommt her, betrübte Seelen, die Not und Jammer drückt,
mit Gott euch zu vermählen, der wunderbar beglückt.
Kommt, legt auf ewig ab der Sünde bange Säumnis;
empfanget das Geheimnis, das Gott vom Himmel gab.

Den Text zur Predigt aus dem Evangelium nach **Lukas 14, 15-24** hören wir heute in mehreren Abschnitten im Lauf der Liturgie. Die Geschichte spielt während eines festlichen Essens, zu dem Jesus bei einem Pharisäer eingeladen war, und plötzlich spricht jemand Jesus an mit folgenden Worten:

15 Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!
16 Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch,
der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.
17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls,
den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

Gott lädt uns ein. Jeden Sonntag zum Gottesdienst. Immer wieder auch zum Abendmahl. Da gibt es zwar nur ein bisschen zu essen und zu trinken, ein Stück Brot, einen Becher Traubensaft, aber für unser Leben bekommen wir viel, wie wir im Lied gesungen haben: Gottesspeise macht unsere Seele satt, Ängste werfen wir weg, Sünden legen wir ab, Himmelslust gewinnen wir als Gottes geliebte Kinder.

Die Einladung steht. Auch wenn nur ganz wenige kommen, das Fest findet statt. Jesus ist dabei, auch wenn nur zwei oder drei zu ihm kommen.

Kanon 563:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Jesus erzählt sein Gleichnis weiter:

18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen.
Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft
und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft
und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen;
darum kann ich nicht kommen.
21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn.
Da wurde der Hausherr zornig.

„Stell dir vor, es ist Abendmahl – und keiner geht hin!“ Der Gastgeber ist gekränkt, ja zornig. Seine Einladung zum großen Fest wird missachtet. Alles andere ist wichtiger: Geschäfte, Familie, als ob das Fest nur eine lästige Pflichtveranstaltung wäre. Hier liegt genau der Vergleichspunkt mit unserem Gottesdienst, mit unserem Abendmahl: Viele fühlen sich nicht eingeladen, sondern verpflichtet. Man müsste gehen, denkt man, dem Pfarrer zuliebe oder weil Gott es fordert. Dabei will Gott uns dienen im Gottesdienst. Er will uns beschenken – mit Freude und Trost, mit Orientierung und Vergebung, mit neuer Kraft und neuem Mut zum Leben.

Kanon 178.14: Kyrie, Kyrie, Kyrie eleison

Der Hausherr im Gleichnis Jesu bleibt jedoch nicht gekränkt auf seinem Zorn sitzen und sagt das Fest nicht ab. Jesus erzählt weiter:

Und [der Hausherr] sprach zu seinem Knecht:
Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt
und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.
22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast;
es ist aber noch Raum da.
23 Und der Herr sprach zu dem Knecht:
Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune
und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.
24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren,
mein Abendmahl schmecken wird.

Der Gastgeber weiß eine Lösung für sein Problem. Er lädt andere Gäste ein – Leute mit leerem Terminkalender, die sonst nirgends eingeladen werden, die kein Gastgeschenk mitbringen können: Menschen mit Behinderungen, Außenseiter, Randsiedler der Gesellschaft.

Jesus sagt uns mit seinem Gleichnis: Gott macht es wie dieser Gastgeber. Er bietet seinen Gottesdienst für die Menschen nicht an wie saures Bier. Das wäre so, als würde ein Arzt Leute heilen wollen, die sich für gesund halten. Wer nicht will, der hat schon. Wer ihn nicht braucht, dem drängt er sich nicht auf. Gott lädt die zum Feiern ein, die von ihm etwas erwarten.

Kanon 335: Ich will den Herrn loben allezeit

Gott, mach uns offen für dich – für dein Wort, für neue Einsichten, für Ermutigung. Mach uns offen füreinander in der Gemeinde. Mach unser Herz offen für die Freude am Feiern im Gottesdienst und im Abendmahl.

„Stell dir vor, es ist Abendmahl – und keiner geht hin!“ – das ist schade, denn dann verpassen wir, was Gott uns schenken will. Die Friedensbewegung der 80er Jahre hatte sich das anders gewünscht: „Stell dir vor, es ist Krieg – und keiner geht hin!“ – allgemeine Kriegsdienst- und Aufrüstungsverweigerung, damit es weniger Blutvergießen auf der Welt gibt. Trotzdem werden wieder und immer noch Kriege geführt. Beim Irak-Krieg hat man es uns Deutschen verübelt, dass wir diesmal nicht hingegangen sind, aber „keiner geht hin“ – davon kann noch nicht wirklich die Rede sein. Haben die beiden Verweigerungen etwas miteinander zu tun, die Ablehnung des Kriegsdienstes und die Weigerung, der Einladung zum Gastmahl Gottes zu folgen?

Im Gesetz des Volkes Israel, im **5. Buch Mose – Deuteronomium 20**, fand ich interessante Anweisungen für die Einberufung der Soldaten. „Stell dir vor, es ist Krieg – und nicht jeder darf hingehen!“

5 Wer ein neues Haus gebaut hat und hat's noch nicht eingeweiht,
der mache sich auf und kehre heim,
auf dass er nicht sterbe im Krieg und ein anderer es einweihe.

6 Wer einen Weinberg gepflanzt hat
 und hat seine Früchte noch nicht genossen,
 der mache sich auf und kehre heim,
 dass er nicht im Kriege sterbe und ein anderer seine Früchte genieße.
 7 Wer mit einem Mädchen verlobt ist und hat es noch nicht heimgeholt,
 der mache sich auf und kehre heim,
 dass er nicht im Krieg sterbe und ein anderer hole es heim.

Wer als Israelit in den Krieg ziehen wollte, wurde heimgeschickt, wenn er kurz vor der Hochzeit stand oder Haus und Weinberg noch nicht eingeweiht hatte. Diese Art von Entschuldigungen – habe gerade geheiratet, einen Acker oder Ochsen gekauft – lässt der Gastgeber zum Abendmahl im Gleichnis Jesu nicht gelten. Die Einladung zum Festmahl Gottes ist keine Dienstverpflichtung wie beim Militär, von der man befreit werden kann. Denn Gottes Einladung ist eine Einladung zur Freiheit.

Lied 250:

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis
 dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis,
 darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein,
 die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.
 2. Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll;
 man höret immer deine Klage, dass nicht dein Haus will werden voll.
 Deswegen schickst du auf die Straßen, zu laden alle, die man find't;
 du willst auch die berufen lassen, die blind und lahm und elend sind.
 5. Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben noch fernerhin bis an das End;
 ach lass uns nicht die Schätze rauben: dein heilig Wort und Sakrament.
 Erfüll die Herzen deiner Christen mit Gnade, Segen, Fried und Freud,
 durch Liebesfeu'r sie auszurüsten zur ungefärbten Einigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, warum sind Gottesdienst und Abendmahl für viele Christen so unattraktiv? Sind unsere Rituale verstaubt und altertümlich? Wir versuchen ja immer wieder auch einmal neue Formen von Gottesdiensten oder lockern wie z. B. heute die gewohnte Liturgie durch veränderte Gesänge auf. Das allein kann's aber nicht sein, zumal die katholische Kirche viele Zeitgenossen gerade durch ihre viel umfangreicheren Rituale anspricht.

Hilft der Vergleich mit dem Krieg weiter, den wir vorhin schon gezogen haben? Ehrlich gesagt, kann ich mir leichter vorstellen: „es ist Abendmahl – und keiner geht hin!“ als: „es ist Krieg – und keiner geht hin!“ Die Klage über leere Kirchen beim Gottesdienst ist schon so alt wie die Kirche selbst. Selbst Jesus fragte einmal sein Dut-

zend Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“ Dagegen fällt mir kaum ein Krieg ein, der mangels Beteiligung ausgefallen wäre. Ist es spannender, in den Krieg zu ziehen, als am christlichen Gottesdienst und Abendmahl teilzunehmen?

Der Philosoph Manès Sperber hat behauptet, dass die Menschen vielleicht auch deswegen immer wieder Kriege und Revolutionen entfesseln, weil sie ihrem drückenden und lastenden, immer gleichen und langweiligen Alltag entkommen wollen. Vor allem seit neuzeitlich-bürgerliche Wissenschaft und Technik viele Gefahren ausgeschaltet und Bequemlichkeiten ermöglicht haben, gibt es viel weniger Abenteuer als in vergangenen Zeiten. Daher fürchten die Menschen den großen Ausnahmezustand, z. B. den Krieg, nicht nur, sondern ersehnen ihn unbewusst auch.

Professor Odo Marquard hat daraus den Schluss gezogen: Die Menschen brauchen den Wechsel zwischen Alltag und Fest. Schlimm ist es, wenn das ganze Leben als Alltag empfunden wird, ohne Unterschied zwischen Werktag und Sonntag, wenn der Mensch als Arbeitsmaschine ständig auf Hochtouren läuft. Schlimm ist es auch, wenn die Spaßgesellschaft das ganze Leben nur noch als Fest durchfeiert und jede Arbeit, Anstrengung und Herausforderung zum nicht einmal notwendigen Übel erklärt. Alles Einseitige führt am Ende zur Langeweile und zum Überdruß. Vielleicht lässt sich so die Sehnsucht vieler nach dem immer größeren Kick und dem noch gefährlicheren Abenteuerurlaub erklären, auch die oft beklagte Neigung zur Gewalt. Neu ist das nicht, wenn wir uns an die Begeisterung erinnern, mit der Generationen vor uns in Kriege gezogen sind.

Wenn wir also den Wechsel von Alltag und Festtag brauchen, ist es gut, dass wir hier in der Kirche regelmäßig Feste feiern. Jeder Sonntag, jeder Feiertag ist ein kleines Fest, und gerade das Abendmahl ist ein Ritual, das an ein festliches Essen zumindest erinnert. Kalorienmäßig wird man dabei zwar nicht satt (außer bei uns am Gründonnerstag, wenn's anschließend Grüne Soße gibt), aber gedacht ist jede Feier hier in der Kirche als ein kleiner Ausstieg aus dem Alltag, um Abstand von ihm zu gewinnen und mit neuer Kraft und neuem Mut wieder in ihn einsteigen zu können.

Das empfinden die meisten Menschen aber nicht so. Die einen meinen sich keinen Abstand vom Alltag erlauben zu können, weil der Stress nicht einmal sonntags aufhört. Andere können sich nicht vorstellen, ausgerechnet in der Kirche vom Alltag abschalten zu können.

Schon Jesus hat beide Personengruppen im Blick. Die erste Gruppe, das sind für ihn die Festverweigerer, die vor lauter Geschäften und Terminen und familiären Verpflichtungen den Kopf nicht frei genug haben für eine Einladung, bei der sie nicht gefordert sind. Sie hätten den Abstand vom Alltag so nötig, aber sie können nicht loslassen. Jesus kann nichts dagegen machen. Er drängt sich nicht auf, denn zur Freiheit, zum Loslassen, zur eigenen Spontaneität kann man niemanden zwingen.

Noch einmal fällt mir die Ähnlichkeit auf zwischen den Festverweigerern und denen, die im Alten Testament nicht zum Dienst im Krieg zugelassen werden. Dort hatte einer, der sein Haus und seinen Weinberg noch nicht eingeweiht hatte, oder einer, dessen Hochzeitsnacht noch nicht vorbei war, einfach nicht den Kopf frei genug für den vollen Einsatz im Krieg.

Im Gesetz des Mose (**5. Buch Mose – Deuteronomium 20, 8**) heißt es sogar:

Wer sich fürchtet und ein verzagtes Herz hat,
der mache sich auf und kehre heim,
auf dass er nicht auch das Herz seiner Brüder feige mache,
wie sein Herz ist.

Und im Buch **Sirach 37, 12** heißt es:

Man fragt ... nicht ... einen Ängstlichen, wie man Krieg führen soll.

Es nützt nichts, jemanden zum Kriegsdienst zu zwingen, der zu viel Angst hat. Genauso wird jemand, der den Kopf eigentlich nicht frei genug hat für einen Gottesdienst und nur gezwungenermaßen kommt, sehr viel Mühe haben, hier den andern die Stimmung nicht zu verderben.

Aber Jesus nimmt noch eine andere Gruppe von Menschen in den Blick. Menschen, die sich ursprünglich von Gott überhaupt nicht eingeladen gefühlt haben. Leute, die sich eigentlich nicht für fromm genug halten würden, um in die Kirche zu gehen und die deshalb auch normalerweise nicht kommen. Gerade sie lädt Jesus ein! Zur Zeit Jesu galt Krankheit und Behinderung als Strafe Gottes, deshalb trauten sich Kranke und Behinderte kaum in die Nähe eines Gotteshauses. Und noch heute ist es ungewöhnlich, wenn in der Gottesdienstgemeinde Menschen auftauchen, die ohne Obdach sind und auf der Straße leben, obwohl das in unserer Paulusgemeinde schon vorgekommen ist.

Die Botschaft Jesu an uns ist klar: Bietet euren Gottesdienst nicht als Pflichtveranstaltung an, den man absolvieren muss! Gestaltet den Gottesdienst so, dass ihr selber Freude daran habt! Seid offen für neue Gesichter und neue Ideen! Und wenn Rückmeldungen kommen, dass es trotzdem langweilig und öde ist? Dann dürfen die Kritiker eigene Ideen einbringen...

Schwer ist es trotzdem, gerade diejenigen nicht abzuschrecken, die Jesus besonders herzlich einlädt: Menschen auf der Schattenseite des Lebens. Viele fühlen sich eh schon beobachtet. Guckt man sie nicht auch in der Kirche von der Seite an? Unsere Paulusgemeinde erlebe ich allerdings als sehr offen. Hier haben schon viele Gottesdienst mitgefeiert, vom Obdachlosen bis zum Professor, vom Stadtverordnetenvorsteher bis zum Strafgefangenen auf Freigang, vom psychisch Kranken bis zum Konfirmanden, der aus lauter Langeweile bei der Predigt zuhört. Ich wünsche mir, dass alle

ihren eigenen Platz in dieser Kirche finden, ihre eigene Art, für eine Stunde aus dem Alltag auszusteigen und sich von Gott anrühren zu lassen. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nun sind wir eingeladen zum Festmahl Gottes. Brot bekommen wir zwar nur ein kleines Stück, aber die ganze Liebe Jesu steckt darin. Vom Gewächs des Weinstocks bekommen wir zwar nur einen kleinen Becher Traubensaft, aber wir dürfen darin schmecken, wie wir alle zu einer Festgemeinschaft zusammengehören: Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Arme und Reiche, Fromme und Zweifler.

Vater unser und Abendmahl

**Kanon 581: Jesus Brot, Jesus Wein
und**

Kanon 336: Danket, danket dem Herrn

Danke, Gott, für die Freude in diesem Gottesdienst, für Anregungen und Aufrüttelung, für Brot und Kelch, für Worte und Lieder.

Bitte, Gott, lass uns den Rest dieses Sonntags genießen und – wenn wir Ferien oder Urlaub haben – in Freuden diese größere Auszeit für uns nutzen.

Hilf den anderen unter uns, mit frischem Mut wieder in den Alltag einzusteigen, den Stress zu bewältigen im Büro oder auf der Arbeit oder bei Prüfungsvorbereitungen.

Vor allem, Gott, schenke uns Frieden.

Lass uns leben im Frieden mit uns selbst, Frieden innen in uns drin, dass die Stimmen, mit denen wir uns selber niedermachen, verstummen.

Dann lass uns Frieden halten mit den anderen in unserer Nähe, mit Nachbarn und Kollegen, mit Familienangehörigen und anderen in der Gemeinde.

Schließlich gib Frieden zwischen Völkern und Religionen und mach uns bereit zum Gespräch über Grenzen hinweg, das Vorurteile überwindet.

Herr, gib uns deinen Frieden. Amen.

Kanon 435: Dona nobis pacem

„Es ist das Wort ganz nahe bei dir“

Gottesdienst am 11. Oktober 2020, Pauluskirche und Thomaskirche Gießen

Erstaunlich, wie einig die heiligen Bücher der drei Religionen sind, deren Anhänger an einen einzigen Gott glauben: Gott ist nahe. In seinem Wort, seiner Tora, seinem Gebot. Und Vergebung ist keine Flatrate für unbegrenztes Sündigen. Nein, das Vertrauen auf einen barmherzigen Gott öffnet uns die Augen und das Herz dafür, wie schrecklich es ist, unbarmherzig zu denken und zu handeln.

Ich freue mich, nach einer langen Corona-bedingten Pause, wieder einmal hier mit Ihnen Gottesdienst feiern zu dürfen, und begrüße alle herzlich: Guten Morgen, liebe Gemeinde! Singen dürfen wir leider zur Zeit nicht gemeinsam; aber zum Orgelspiel von Florian Keßler können wir die Lieder nach dem Text auf dem Liedblatt im Kopf mitsingen.

So sind wir hier versammelt, im Namen des Einen Gottes der ganzen Welt, der zuerst sein Volk Israel erwählte, als der liebende Vater.

Dass wir diesen Gott Israels kennenlernen durften und zu seinem Volk hinzuerwählt wurden, verdanken wir Jesus Christus, dem Sohn des himmlischen Vaters.

Es ist nicht selbstverständlich, mit diesem Gott Israels und Jesu Christi etwas anfangen zu können. Wirklich erkennen wir ihn nur, wenn Gott selbst uns mit Vertrauen erfüllt, wenn er uns inspiriert zum Halten seiner Gebote der Menschenliebe, wenn er uns nahe kommt in seinem Geist der Liebe.

Davon handelt auch die heutige Predigt zum Thema „Es ist das Wort ganz nahe bei dir“ und das Wort zur kommenden Woche aus **1. Johannesbrief 4, 21**:

Dies Gebot haben wir von ihm,
dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Gott, du Vater Israels, Vater Jesu Christi und unser Vater! Wir kommen in die Kirche mit unseren Alltagsgedanken und Sonntagswünschen. Mit Sorgen und Freuden, mit Ängsten um die Zukunft oder Offenheit für Neues. Und hier begegnen wir nun dir, du Gott, der du uns vertraut sein magst und doch immer wieder fremd, den wir vielfach vergessen mögen im Getriebe der Welt und der du uns doch näher bist, als wir denken.

Die Bibeltex te dieses Gottesdienstes erzählen von deinen Geboten. Ist das ein Thema, das uns fesselt? Oder stößt es uns ab? Wollen wir herausgefordert werden, oder fühlen wir uns eingeengt, in unserer Freiheit beschnitten? Sind deine Gebote altmodisch, überholt? Oder brauchen wir sie, um leben zu können? Gott, hilf uns zu begreifen, was du uns mit deinen Geboten für unser Leben schenkst. Amen.

Martin Luther hat im Jahr 1524 ein Lied zu den Zehn Geboten gedichtet, das wir jetzt hören und – wie gesagt – im Kopf mitsingen können – das **Lied 231**, zunächst vier Strophen:

1. Dies sind die heiligen Zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott durch Mose, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrieleis.
2. Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr; du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich. Kyrieleis.
5. Du sollst ehrn und gehorsam sein dem Vater und der Mutter dein und wo dein Hand ihn´ dienen kann; so wirst du langes Leben han. Kyrieleis.
6. Du sollst nicht töten zorniglich, nicht hassen noch selbst rächen dich, Geduld haben und sanften Mut und auch dem Feind tun das Gut. Kyrieleis.

Psalm 1:

- 1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
- 2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
- 3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.
- 4 Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
- 5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
- 6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

Predigttext – 5. Buch Mose – Deuteronomium 30:

Das 5. Buch Mose ist eine einzige lange Rede des Mose, bevor Gott seinem Volk Israel den Einzug in das gelobte Land schenkt, wo es nach dem Auszug aus der Sklaverei in Ägypten und nach 40jähriger Wanderung durch die Wüste endlich im Frieden gemäß den Geboten Gottes leben dürfen soll. In dieser Rede kündigt Mose dem Volk Israel bereits an, welche Folgen es haben wird, wenn die Gebote Gottes nicht beachtet werden: Das Land wird verlorengehen, Israel wird in der Zerstreuung unter den Völkern der Welt, unter den Heiden leben. Und für diese Zeit legt Mose den Israeliten im 30. Kapitel des 5. Buchs Mose eine Hoffnung ans Herz. Was das für uns Christen bedeutet, darüber mache ich mir nachher in der Predigt Gedanken. Hören wir jetzt erst einmal Mose zu:

1 Wenn nun dies alles über dich kommt,
es sei der Segen oder der Fluch, die ich dir vorgelegt habe,
und du es zu Herzen nimmst, wenn du unter den Heiden bist,
unter die dich der HERR, dein Gott, verstoßen hat,
2 und du dich bekehrst zu dem HERRN, deinem Gott,
dass du seiner Stimme gehorchst, du und deine Kinder,
von ganzem Herzen und von ganzer Seele in allem,
was ich dir heute gebiete,
3 so wird der HERR, dein Gott, deine Gefangenschaft wenden
und sich deiner erbarmen und wird dich wieder sammeln
aus allen Völkern, unter die dich der HERR, dein Gott, verstreut hat.
4 Wenn du bis ans Ende des Himmels verstoßen wärst,
so wird dich doch der HERR, dein Gott,
von dort sammeln und dich von dort holen
5 und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben,
und du wirst es einnehmen, und er wird dir Gutes tun
und dich zahlreicher machen, als deine Väter waren.
6 Und der HERR, dein Gott,
wird dein Herz beschneiden und das Herz deiner Nachkommen,
damit du den HERRN, deinen Gott, liebst
von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass du am Leben bleibst.
7 Aber alle diese Flüche wird der HERR, dein Gott, auf deine Feinde legen
und auf die, die dich hassen und verfolgen.
8 Du aber wirst umkehren und der Stimme des HERRN gehorchen,
dass du tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete.
9 Und der HERR, dein Gott, wird dir Glück geben
zu allen Werken deiner Hände, zu der Frucht deines Leibes,
zu den Jungtieren deines Viehs, zum Ertrag deines Ackers,
dass dir's zugutekomme.
Denn der HERR wird sich wieder über dich freuen,
dir zugut, wie er sich über deine Väter gefreut hat,
10 weil du der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchst
und hältst seine Gebote und Rechte,
die geschrieben stehen im Buch dieses Gesetzes,
wenn du dich bekehrst zu dem HERRN, deinem Gott,
von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Lied 231:

7. Dein Eh' sollst du bewahren rein, dass auch dein Herz kein' andern mein,
und halten keusch das Leben dein mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleis.

8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
nicht wuchern jemens Schweiß und Blut;
du sollst auf tun dein milde Hand den Armen in deinem Land. Kyrieleis.

9. Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein;
sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schand decken zu. Kyrieleis.

11. All die Gebot uns geben sind, dass du dein Sünd, o Menschenkind,
erkennen sollst und lernen wohl, wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe Ihnen zugemutet, einen langen Abschnitt aus der jüdischen Tora, der Wegweisung Gottes im 5. Buch Mose, anzuhören, der unmittelbar vor unserem heutigen Predigttext steht. Ich habe es getan, weil wir Christen ja oft Texte aus dem Zusammenhang der jüdischen Bibel reißen und sie dann christlich auslegen, aber was unmittelbar davor oder danach steht und uns nicht in den Kram passt, das lassen wir einfach weg.

Unser heutiger Predigttext fängt aber mit „Denn“ an. „Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete“, wir werden ihn gleich hören.

Ein „Denn“ bezieht sich auf das, was davor stand, darum der lange Blick auf den Text, den wir eben gehört haben. Was haben wir denn eben gehört? Was konnten Sie im Kopf behalten? Mir sind zwei Dinge im Gedächtnis geblieben. Erstens die große Hoffnung, die Israel mit dem Gebot Gottes verbinden darf: Wenn das Volk zu dem einen Gott umkehrt, der es schon einmal aus der Unterdrückung befreit hat, und wenn es nach seinen Geboten handelt, dann wird es wieder Befreiung erfahren. Konkret heißt das: Das Volk wird gesammelt aus allen Völkern, es wird zurückkommen ins Gelobte Land, wo es mit vielen Nachkommen glücklich und in gutem Auskommen leben kann.

Einen Satz allerdings höre ich mit gemischten Gefühlen: „alle diese Flüche wird der HERR, dein Gott, auf deine Feinde legen und auf die, die dich hassen und verfolgen.“

Lieber höre ich Sätze von Frieden und Versöhnung, die es auch in der Bibel gibt. Aber hier will Gott alle Feinde Israels strafen. Ich komme später darauf zurück und halte hier nur fest: Gott steht zu seinem Bund mit Israel; das Schicksal seines Volkes wird ihm niemals gleichgültig sein.

Nach den eben gehörten Sätzen hören wir den heutigen Predigttext (**5. Buch Mose – Deuteronomium 30**):

11 Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete,
ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

12 Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest:

„Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen,
dass wir's hören und tun?“

13 Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest:

„Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen,
dass wir's hören und tun?“

14 Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir,
in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

15 Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Gute vor,
den Tod und das Böse.

Auch diese Sätze, liebe Gemeinde, beziehen sich zunächst auf das Volk Israel. Gott ist Israel nahe in seinen Geboten. Gott bleibt den Juden nahe in ihrer Tora. Und wenn wir Christen früher oft gedacht haben: Für die Juden ist Gott hoch oben im Himmel, weit weg, ein ferner Gott, nur uns Christen ist er ganz nahe gekommen, Mensch geworden in Jesus, dann müssen wir sagen: In seiner Tora, seinen Geboten, seiner guten Wegweisung, ist und bleibt Gott schon den Juden nahe. Das befreiende Wort Gottes ist nicht nur oben im Himmel, nicht jenseits des Meeres, es ist im Munde und im Herzen dessen, der es hört, damit es getan wird.

Dazu fällt mir ein, worauf mich muslimische Freunde aufmerksam gemacht haben. Auch im Koran ist Gott nicht nur ganz fern, ganz hoch über uns, vielmehr sagt Gott nach **Sure 50, 16**:

Wir haben ja den Menschen erschaffen
und wissen, was seine Seele einflüstert,
und Wir sind ihm doch näher als seine Halsschlagader.

Erstaunlich, wie einig sich die heiligen Bücher der drei Religionen sind, deren Anhänger an einen einzigen Gott glauben: Gott ist nahe.

Aber was bedeutet das?

Ist Gottes Gebot nicht zu hoch und nicht zu fern, dann haben wir keine Ausrede, uns nicht daran zu halten. Wir müssen nicht erst hoch zu Gott in den Himmel, um Ahnung zu haben von Gottes Willen. Er hat uns gesagt, was er von uns will. Wir müssen auch keine Weltreise machen, uns nicht einreden, dass wir erst dann Gutes tun könnten, wenn wir ganz anders wären, reich wären, wenn die Verhältnisse anders wären.

Ganz nahe bei uns ist das Wort. Als ich nun einmal gesucht habe, wo dieses Wort *qarob*, „nahe“, im Hebräischen sonst noch vorkommt in der Bibel, da erlebte ich eine Überraschung. Sehr oft fand ich dafür die Bedeutung: „dein Nachbar“. Gott ist uns also nicht nur so nahe wie unsere Halsschlagader, er ist uns so nahe wie unser Nachbar. Der Nachbar, für den wir ein Paket entgegennehmen oder der uns ärgert,

weil er auf dem Balkon bis in die Morgenstunden hinein feiert. Der Nachbar, der uns leid tut, weil er seine Arbeit verloren hat, aber auch der Asylbewerber, dem wir auf der Straße mit gemischten Gefühlen begegnen.

Das Gebot Gottes hat also schon im Alten Testament mit dem Nachbarn zu tun, mit dem Nächsten, und auch das Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ hat ja nicht Jesus er-funden, sondern er hat es ge-funden in seiner jüdischen Bibel, im **3. Buch Mose – Levitikus 19:**

18 Du sollst dich nicht rächen
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.
33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,
den sollt ihr nicht bedrücken.
34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.
Ich bin der HERR, euer Gott.

Nahe ist dieses Wort, in unserm Mund, in unserm Herzen, dass wir es tun, heißt es in **5. Mose 30, 14**, und im folgenden Vers stehen dann noch die Worte:

15 Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Gute vor,
den Tod und das Böse.

Das klingt einfach UND hart zugleich: Wer Gutes tut, wird leben. Wer Böses tut, erntet den Tod. Ist es wirklich so einfach?

Wir Christen denken ja oft: Nein, so einfach ist es eben nicht. Aus eigener Kraft ist es unmöglich, die Gebote zu befolgen. Nur für uns Christen ist das nicht schlimm, denn Christus vergibt uns ja, egal was wir tun.

Aber ist das auf der anderen Seite nicht auch wieder zu einfach? Ist damit denn außer Kraft gesetzt, was im 5. Buch Mose steht?

Auch das Alte Testament weiß, dass wir Vergebung brauchen. Genau in dem Kapitel, das wir gerade lesen, wird diese Vergebung ja beschrieben: Wo wir zu Gott umkehren, merken wir, dass er schon längst da ist, dass er sich zu uns umgekehrt hat. Wo wir anfangen, uns ernsthaft Gedanken über Gott zu machen, kann uns der Gedanke kommen, dass Gott uns längst nahe ist. Warum? Weil wir nicht wären, wenn er nicht wäre. Als Geschöpfe Gottes hätten wir ohne ihn keine Existenz.

Und dieser Gedanke hilft uns vielleicht auch, eine Antwort auf die Frage mit der Strafe und der Vergebung zu finden. Es ist ja ein ganz bestimmter Gott, an den wir glauben. Israels Gott trägt einen Namen, der Befreiung bedeutet von allem, worin wir Menschen uns selber verstricken und andere unterdrücken. Das Wort dieses

Gottes enthält alles, was wir zum Leben brauchen: Im Einklang mit Gott zu leben, bedeutet auch, die Freiheit und das Recht jedes anderen Menschen zu achten, im Einklang zu leben auch mit der Natur. Wo anderen Göttern gefolgt wird, Göttern der Selbstbehauptung, des persönlichen, religiösen oder nationalen Egoismus, da können die bösen Folgen nicht ausbleiben: Ausbeutung, Unrecht, Hass und Gewalt bis hin zu Krieg und Terrorismus. Die Bibel hat für solche bösen Folgen falscher Wege der Menschen einen Namen: Strafe. Der strafende Gott ist kein schikanöser Willkürgott. Wo die Bibel Gottes Strafen erwähnt, da legt sie den Finger auf Wunden, die wir Menschen uns und unserer Welt selber schlagen. Wir müssen mit den Folgen unserer Sünden zurechtkommen. Davon spricht unser biblisches **Kapitel 30 aus dem 5. Buch Mose** ausführlich. Lesen wir es zu Ende:

16 Dies ist's, was ich dir heute gebiete:
dass du den HERRN, deinen Gott, liebst und wandelst in seinen Wegen
und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältst,
so wirst du leben und dich mehren,
und der HERR, dein Gott, wird dich segnen
in dem Lande, in das du ziehst, es einzunehmen.
17 Wendet sich aber dein Herz und du gehorchst nicht,
sondern lässt dich verführen,
dass du andere Götter anbetest und ihnen dienst,
18 so verkünde ich euch heute, dass ihr umkommen
und nicht lange in dem Lande bleiben werdet,
in das du über den Jordan ziehst, es einzunehmen.
19 Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen:
Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt,
dass du das Leben erwählst und am Leben bleibst,
du und deine Nachkommen,
20 dass du den HERRN, deinen Gott, liebst
und seiner Stimme gehorchst und ihm anhangest.
Denn das bedeutet für dich, dass du lebst und alt wirst
und wohnen bleibst in dem Lande,
das der HERR deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat,
ihnen zu geben.

Wenn ich das so lese und höre, frage ich nochmals: Gelten diese Worte auch für uns? Oder sind sie nur für Juden bestimmt? Hier wird ja den Juden Gottes Segen zugesagt, und dieser Segen besteht darin, alt zu werden in dem Land, das sie nach Gottes Willen einnehmen dürfen, und viele Kinder und Kindeskinde aufwachsen zu sehen. Wäre ein solcher Segen für uns Christen zu wenig? Manche würden sagen: Wir Christen haben doch mehr zu erhoffen, ewiges Leben über den Tod hinaus!

Allerdings glauben schon mindestens seit der Zeit Jesu auch Juden an die Auferstehung der Toten. Darüber war Jesus mit den Pharisäern einig. Und umgekehrt frage ich mich: Wie viele Christen sind es wohl heute, für die das ewige Leben wirklich wichtiger ist als ein langes erfülltes Leben? Ist es nicht auch für uns ein großer Segen, alt werden zu dürfen? Viele freuen sich daran, Kinder, Enkel oder gar Urenkelkinder aufwachsen zu sehen. Und in einem Land in Frieden und Sicherheit leben zu können, wie es uns in Deutschland nun seit 75 Jahren geschenkt ist, das betrachten wir wohl alle ebenfalls als reichen Segen Gottes.

Auf jeden Fall können wir aus diesem Bibeltext auch für uns lernen: Solcher Segen Gottes ist nicht selbstverständlich. Das ist ja gerade die Definition von Segen: Er kommt nicht von selbst. Er kommt von Gott. Segen ist ein Geschenk von oben.

Allerdings – indem ich das so aufgeschrieben habe und jetzt sage, stutze ich und denke: Moment mal, da steht ja gar nichts von einem Geschenk. Da steht ja, dass Gott seinem Volk etwas zuschwört. Er sichert Israel vertraglich seinen Segen zu. Allerdings gibt es eine Bedingung dafür: den Vertrag zu erfüllen. Die vertraglich vereinbarte Leistung der Israeliten, um Gottes Segen zu kriegen, ist: „dass du den HERRN, deinen Gott, liebst und wandelst in seinen Wegen und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältst“. Wir haben schon gehört, warum Israel diesen Gott lieben kann: Weil er kein Willkürgott, kein Tyrann, ist, sondern das Volk mehrfach aus der Sklaverei befreit hat und weil die Wege dieses Gottes darin bestehen, diese Freiheit zu bewahren – und zwar nicht nur für jeden Volksgenossen, sondern sogar für den Fremdling, der Zuflucht im Land gefunden hat.

Trotzdem könnten wir diese Worte bedrohlich finden. Soll denn von unserem Gottvertrauen und Verhalten unser Leben abhängen? Haben wir als Christen nicht gelernt, dass von unserer eigenen Kraft gar nichts abhängt, dass uns das Heil, Segen, Vergebung von Gott durch Jesus geschenkt ist?

Das ist wahr – allerdings wusste auch schon Israel, dass es nur aus der Vergebung Gottes leben kann. Umgekehrt gilt auch für uns Christen der Satz aus **Psalm 130**:

4 Bei dir [Gott] ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Vergebung ist keine Flatrate für unbegrenztes Sündigen. Indem ich auf Gott vertraue, auf Jesu Vergebung baue, kriege ich keinen Freibrief, um ungestraft meine Kinder zu vernachlässigen, meinen Partner zu betrügen, meinem Nächsten zu schaden, die Umwelt zu vermüllen, Lügen zu verbreiten und vieles mehr. Nein, das Vertrauen auf einen barmherzigen Gott öffnet uns im Gegenteil die Augen und das Herz dafür, wie schrecklich es ist, unbarmherzig zu denken und zu handeln. Darum lieben Juden ihren Gott und ihre Tora, die wir immer so lieblos „das Gesetz“ nennen: Gebote der Barmherzigkeit dienen zu unserem Segen, zu unserem Leben, zum Überleben unserer Umwelt und der Menschheit.

Ein letzter Gedanke: Wir könnten auch zynisch werden und sagen: Was wir da im Bibeltext hören, klingt alles schön, aber es gibt so viele Menschen, die nicht alt werden, die keine Kinder haben, obwohl der Kinderwunsch da war. Ja, es sterben sogar Kinder, und in vielen Ländern der Erde leben Menschen nicht in Frieden und gutem Auskommen – sogar viele in unserem Land. Haben all diese Menschen sich nicht an Gottes Gebote gehalten? Würde er sagen: „Selber schuld!“?

Nein. Denen, die leiden, ohne etwas dafür zu können, würde Gott das sicher nicht sagen. Mahnende Worte sind für uns bestimmt, wo wir zu Tätern von Bösem werden, vielleicht aus Gedankenlosigkeit oder weil wir unsere Gefühle verdrängen. Aber wer unschuldig leidet, wer zum Opfer wird, wer mit seinen Kräften am Ende ist? Der darf wissen, dass Gott ihm näher ist, als er denkt. Schon im Alten Testament tat es Gott buchstäblich im Herzen weh, als das Volk Israel in Ägypten unterdrückt wurde, und er sorgte für Befreiung. Doch auch der Ägypterin Hagar war Gott nahe, als sie von der Israelitin Sara verstoßen wurde, und als alleinerziehende Mutter wurde Hagar zur Gründerin des Volkes der Ismaeliten. Segen von Gott bedeutet nicht ein perfektes Leben ohne jedes Unheil, da Gott nicht allem Bösen mit Gewalt Einhalt gebietet. Gottes Segen war nicht einmal am Ende, als man Jesus ans Kreuz schlug, der die Liebe Gottes am vollkommensten verkörperte. Er ließ sich um der Liebe willen töten, die stärker ist als der Tod. Und so bestätigt Jesus, was wir vorhin gehört haben: „Es ist das Wort ganz nahe bei mir.“ Jesus ist ja das verkörperte Wort Gottes, Gottes Fleisch gewordene Liebe. Nicht einmal, wenn wir denken, wir seien von Gott verlassen, sind wir allein, nicht einmal im Tod verlieren wir den Segen des barmherzigen Gottes. Wir dürfen darauf vertrauen. Amen.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben

Ökumenischer Gottesdienst
gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus
und der evangelischen Thomaskirche Gießen
am Neujahrstag, 1. Januar 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir leben nur wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft werden wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches, aber der Geist macht es möglich.

Den Gottesdienst gestaltet Pfarrer Schütz gemeinsam mit Kaplan Haas, der Organistin Grit Laux und zwei Nachwuchsmusikern mit der Geige: Felix Immanuel Achtner und Antonius Albert Achtner.

Zum Gottesdienst an Neujahr 2008 unter dem Thema „Lebendige Kirche“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus den evangelischen Gemeinden Thomas und Michael.

Heute beginnt das Jahr, in dem unsere evangelische Paulusgemeinde 50 Jahre alt wird. Wir haben uns vorgenommen, das ganze Jahr 2008 hindurch immer wieder an dieses Jubiläum zu denken. Die Jahreslosung für 2008 erinnert uns daran, aus welcher Quelle die Kirche und auch unsere Gemeinde zu allen Zeiten lebt. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lebendige Kirche wollen wir sein, als Gemeinschaft der Heiligen auf den Namen Gottes vertrauen, der uns Menschen zu seinem eigenen Bilde geschaffen und uns die Erde anvertraut hat.

Als lebendige Kirche haben die Albertus- und Paulusgemeinde bis zum heute beginnenden Jahr einen Weg von 50 Jahren zurückgelegt.

Zur Lebendigkeit unserer Gemeinden haben alle die Christinnen und Christen beigetragen, die aktiv am Gemeindeleben teilnahmen und ehrenamtlich tätig waren, aber auch diejenigen, die ganz im Stillen in der Gemeinde Jesu Christi auf ihre eigene Weise ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung gelebt haben. Dafür können wir nicht genug danken!

Lebendigkeit im Sinne von harten Auseinandersetzungen über den richtigen Weg und den rechten Glauben in der Kirche hat es ebenfalls in beiden Gemeinden gegeben. Es gab Zerreißproben, die den Zusammenhalt der Gemeinde in Frage stellten. Es gab schmerzhaft ausgetragene Konflikte und Verletzungen auf Grund mangelnder Einfühlsamkeit und Geschwisterlichkeit, die bis heute nachwirken.

Wahrhaft lebendig sind wir als Kirche nur, indem wir Christus an uns arbeiten lassen, indem wir als Leib Christi vom Heiligen Geist bewegt, verwandelt, ja, geheilt werden.

Barmherziger Gott, wir sind angewiesen auf das Leben, das du uns schenkst, um Konflikte und Verletzungen, Trägheit und Resignation zu überwinden. Wir danken dir, dass du uns trotz allem getragen hast bis in dieses Jahr hinein, und wir bitten dich auch für die Zukunft um Leben aus deiner Gnade.

Worte zum Friedenslicht aus Bethlehem (Kaplan Timo Haas)

Großer Gott, Vater Jesu Christi, der in Bethlehem als Kind in der Krippe gelegen hat, der von der Krippe bis zum Kreuz als dein lebendiges Wort gelebt hat und den du auferweckt hast zum ewigen Leben: Lass uns heute erkennen, was wirklich Leben ist, was zu einer wahrhaft lebendigen Kirche gehört.

Wir hören die Lesung aus dem Römerbrief des Paulus. Im Text kommen die Worte „Geist“ und „Fleisch“ vor, die man leicht missverstehen kann. Leben „nach dem Geist“ ist für Paulus Leben im Gottvertrauen, Leben „nach dem Fleisch“ ist Leben ohne Gottvertrauen. Ich lese **Römer 8, 10-13**:

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.
12 So sind wir nun, liebe Geschwister,
nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben.
13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt,
so werdet ihr sterben müssen;
wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Musikstück auf der Geige

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im **Gesangbuch** unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,

der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Predigt

Liebe Gemeinde, was „lebendige Kirche“ ist, sollte an der Jahreslosung für das Neue Jahr ablesbar sein. Wir hörten sie bereits, aus **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Auf den ersten Blick ist das ein einfacher Satz. Wenn man nicht wüsste, wer ihn gesagt hat, könnte man sogar an eine Allerweltsweisheit denken: „Leben und leben lassen“, frei nach der Maxime des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden.“

Aber nun hat Jesus diesen Satz gesagt, und zwar tut er es im Johannesevangelium, als er vor seinem Tod am Kreuz von seinen Jüngern Abschied nimmt. Der ganze Vers lautet (**Johannes 14, 19**):

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Was meint Jesus, wenn er gerade in dieser Situation so vom Leben redet? Die übliche Auslegung ist, dass Jesus hier vom ewigen Leben redet, von der Auferstehung. Denn sein irdisches Leben wird Jesus schon bald verlieren. Die Welt, und damit sind Menschen gemeint, die weder auf Gott noch auf Jesus vertrauen, wird ihn kreuzigen. Sie wollen ihn sich aus den Augen schaffen und sehen ihn nicht mehr, ziehen ihn für den Fortgang des Lebens in dieser Welt nicht mehr in Betracht. Sehen werden ihn nur die, die trotz allem das Vertrauen zu ihm bewahren. Die werden mit Augen des Glaubens Jesus als den Auferstandenen sehen können. So gesehen spricht Jesus mit den Worten „Ich lebe und ihr werdet auch leben“ von seiner eigenen Auferstehung und von der Gewissheit, dass auch alle, die auf ihn vertrauen, auferstehen werden. So weit, so gut. Diese Auslegung gefällt mir. Und vielleicht ist sie auch nicht ganz falsch.

Aber ist sie wirklich ganz richtig? Jesus sagt diesen Satz ja als Begründung dafür, dass die Jünger ihn sehen werden. Aber er sagt: „Ich lebe“ und nicht: „Ich werde leben.“ Das macht mich neugierig. Was mag in dem Satz außerdem noch stecken? Redet er vielleicht doch auch vom Leben vor dem Tod?

Ich habe geschaut, wo der Satz „Ich lebe“ sonst noch in der Bibel vorkommt. Gott selber spricht ihn häufig in der Art einer Eidesformel aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr“. Dabei ist das Wort „Herr“ die Umschreibung des heiligen Gottes-Namens; hier redet kein Allerweltsgott, wie sich alle Völker ihre Götter vorstellen, sondern der Eine Gott, der für Israel und die ganze Schöpfung das Leben will. Wenn dieser Gott bei seinem eigenen Leben schwört, dann geht es auch für den Menschen immer um Tod und Leben. Als das Volk Israel von Gott die Gebote bekommt, warnt Mose eindringlich davor, durch Mord und Raub, durch Untreue und Lüge, durch Götzendienst und Ausbeutung des Nächsten den Willen Gottes mit Füßen zu treten. Und da spricht Gott selber durch den Mund Moses (im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**):

39 Sehet nun, dass ich's allein bin und ist kein Gott neben mir!
 Ich kann töten und lebendig machen,
 ich kann schlagen und kann heilen,
 und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.
 40 Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen:
 So wahr ich ewig lebe:
 41 wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe
 und meine Hand zur Strafe greift,
 so will ich mich rächen an meinen Feinden
 und denen, die mich hassen, vergelten.

Mit den Feinden, die Gott hassen, sind nicht Atheisten im modernen Sinn gemeint, sondern Menschen, die die Würde anderer Menschen und damit das Ebenbild Gottes in den Dreck treten. Und die in unseren Ohren abschreckend klingenden Worte Strafe und Rache bezeichnen die Folgen himmelschreienden Unrechts, das an Menschen verübt wird, ob es ein namenloses missbrauchtes Kind ist oder Benazir Bhutto heißt. Wie diese Folgen aussehen, ist hier nicht gesagt; klar ist nur, dass Gott auf der Seite derer steht, denen Unrecht angetan wurde, und dass er kein Opfer von Gewalt vergisst. Darum ermahnt Mose sein Volk:

46 Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge,
 dass ihr euren Kindern befiehlt,
 alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun.
 47 Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch,
 sondern es ist euer Leben,
 und durch dies Wort werdet ihr lange leben
 in dem Lande, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen.

„Es ist euer Leben“, sagt Mose von dem Wort, das Gott sagt. Und Gott sagt es nicht nur, er tut es auch, er führt sein Volk aus Sklaverei und Verbannung, er reißt Men-

schen aus Hoffnungslosigkeit heraus, er vergibt Sünden, tröstet die Trauernden, gibt Mut zu neuem Leben. Darum ist das Wort Gottes nicht leer, es ist Wort und Tat in einem, und zwar immer Befreiungstat. Und dieses Wort soll nicht nur Gottes Tat allein bleiben, sondern es soll und darf auch unsere menschliche Tat werden: damit wir unsere Freiheit und Hoffnung und unser Leben aus Vergebung nicht wieder aufs Spiel setzen. Die Zehn Gebote sind unser Leben, indem sie uns helfen, mit Gott, mit uns selbst und mit unserem Nächsten im Frieden auszukommen. Wer die Gebote nicht beachtet, wer Gottes Wegweisung in die Freiheit nicht folgt, der trägt dazu bei, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man nicht leben kann.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, das ist also, abgekürzt gesprochen, bereits die Weisung Gottes, verkündet durch Mose, denn Gott führt sein Volk in die Freiheit und legt ihm eine Disziplin der Freiheit auf, damit es leben kann, so wahr Gott selber lebt.

Noch klarer wird diese Botschaft im Buch Ezechiel oder **Hesekiel 33**, da spricht Gott zu seinem Propheten:

10 Und nun, du Menschenkind, sage dem Hause Israel:
Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns,
dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?
11 So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen,
sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.
So kehrt nun um von euren bösen Wegen.

Diese Umkehr fällt Menschen aller Zeiten schwer. Keiner kann mit dem Finger nur auf die anderen zeigen, weil von der Hand, mit der wir auf die Juden, auf die Heiden, auf die Atheisten, auf die Randsiedler der Kirche oder von der anderen Seite her auf die Kirchgänger zeigen, vier Finger auf uns selbst zurückdeuten.

Und weil Menschen die Umkehr zum Leben aus eigener Kraft offenbar nicht wirklich hinkriegen, nahm Gottes Wort selber Fleisch und Blut an. So steht es im Evangelium nach **Johannes 1**:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben...
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Wenn dieser Jesus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, dann spricht so das Mensch gewordene Wort Gottes selbst. Im Leben Jesu, an seinen Worten und Taten ist abzulesen, wie es aussieht, wenn einer nach dem Willen Gottes lebt, seinen Weg in vollem Gottvertrauen geht, wenn einer die Gebote so erfüllt, dass sie wirklich in die Freiheit führen und dem Leben dienen.

„Ich lebe, und ihr werdet auch leben“ (**Johannes 14, 19**), diesen Satz legt Jesus selber in den Versen des Johannesevangeliums unmittelbar davor und danach selber aus. Zuvor sagt er (**Johannes 14, 12 und 15**):

12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.
15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Was traut Jesus uns da zu! Größere Taten, als er sie selber getan hat, weil er sie auf dieser Erde nicht mehr tun kann. Taten, die wir im Vertrauen zu ihm und aus Solidarität mit ihm wie von selber tun können. Ich höre hier den Satz aus **Matthäus 25, 40** mit:

40 Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern,
das habt ihr mir getan.

Der Apostel Paulus – wir haben vorhin in der Lesung seine Worte zu diesem Thema gehört – hat vom Leben ebenfalls so gesprochen wie Mose, wie Hesekiel, wie Jesus (**Römer 8, 13**):

13 Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Wir leben nur dann wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“, wenn das, was in der Welt üblich ist, bei uns keinen Platz hat: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft können wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches werden, aber der Geist macht es möglich.

Mit dem Geist meint Paulus das Leben im Vertrauen auf Jesus, und dieses Vertrauen ist kein einzelgängerischer privater Seelenglaube, sondern ein Leben „in Christus“: „im Leib des Christus“. Das heißt: Im Geist zu leben, in Christus zu leben, ist gleichbedeutend damit, einer Gemeinschaft anzugehören, nämlich Glied am Leib Christi zu sein. Damit meint er damals die Versammlung von Menschen, die zusammengewürfelt war aus Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, freien römischen Bürgern und Sklaven. Damit kann heute unter anderem die bunte Schar der Christen gemeint sein, die sich aus vielen Konfessionen zusammensetzt, so wie Israel aus vielen Stämmen besteht.

Sind wir Leib Christi, dann erfüllen wir den Willen Gottes, weil ein Glied dieses Leibes gar nicht anders kann, als aufmerksam auf die anderen Glieder zu achten. Wir sind „lebendige Kirche“, indem wir den Leib des Messias Jesus bilden. Und dieser Leib endet nicht an den Grenzen der christlichen Religion oder gar einer einzelnen christlichen Konfession. Die geringsten Geschwister Jesu begegnen uns in jedem Menschen, denn jeder Mensch hat sein Leben von Gott, der durch seinen Sohn zu uns spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Amen.

Musikstück auf der Geige

Fürbitten (Kaplan Haas)

Jesus Christus, Sohn des Vaters, du bist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Du lebst und du willst, dass auch wir leben. Fürbittend treten wir vor dich und bitten dich für alle, die dein Leben brauchen und ersehnen:

Wir beten für alle Menschen, deren leibliches Leben gefährdet ist: durch Krieg oder Terror, durch Gewalt oder Hunger, durch Krankheit oder Fahrlässigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, schenke ihnen Kraft und Gesundheit und führe sie zu dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Verstand und Geist beeinträchtigt ist: durch Krankheit oder Unglück, durch Alter, durch mangelnde Bildung, Manipulation und Hass. Behüte und bewahre ihr Leben, stärke ihren Geist und ihre Erkenntnis und offenbare ihnen dein Licht. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Seele und Sinn gebeugt ist: durch Depression und Verzweiflung, durch Krankheit und Schicksalsschläge, durch Resignation, Ablehnung und Lieblosigkeit, durch Einsamkeit und Rastlosigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, wende und vertreibe ihre Not und wecke in ihnen die Sehnsucht nach dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für unsere Gemeinden, die in diesem Jahr ihre Jubiläen feiern: Erfülle sie mit deinem Geist und deinem Leben, damit sie den Menschen Orte von Geborgenheit, Annahme und Heimat werden, Orte des Glaubens und der Gemeinschaft der Glieder deines Leibes. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, die uns in den Tod vorangegangen sind: Behüte und bewahre sie und schenke ihnen dein göttliches Leben.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde Deinen liebevollen Händen ist sie anvertraut zum ewigen Leben. Für alle, die um sie trauern, denen sie fehlt, die sie geliebt haben, bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Stille und Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Wertschätzung aller Heiligen

Turmgebet am 2. November 2007 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir stellen uns unter Heiligen herausragende Persönlichkeiten mit außergewöhnlichen moralischen oder sogar wunderbaren Fähigkeiten vor. Paulus jedoch denkt schlicht an Glieder am heiligen Leib Christi: an Menschen, die sich von Gott angesprochen wissen und Gott an sich arbeiten lassen.

Biblische Tageslese für den 2. November 2007 aus dem Buch **Hiob 40, 1-5**:

- 1 Und der HERR antwortete Hiob und sprach:
- 2 Wer mit dem Allmächtigen rechtet, kann der ihm etwas vorschreiben?
Wer Gott zurechtweist, der antworte!
- 3 Hiob aber antwortete dem HERRN und sprach:
- 4 Siehe, ich bin zu gering, was soll ich antworten?
Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.
- 5 Einmal hab ich geredet und will nicht mehr antworten,
ein zweites Mal geredet und will's nicht wieder tun.

Wir singen nach und nach alle Strophen vom **Lied 236**. Zwischen dem Gesang lasse ich im Anschluss an Hiob eine Klage zu Gott laut werden.

Ohren gabst du mir

Gott, wir hören Hiobs Worte und fragen uns: Warum nimmt er zurück, was er Gott gegenüber eingefordert hat? Gibt er wirklich klein bei? Müssen wir dem heiligen, barmherzigen Gott gegenüber auf jedes Recht verzichten?

Augen gabst du mir

Hat Hiob nicht an den Gott Israels appelliert, der sein Volk aus Ägypten befreit hat, der versprochen hat, die Armen aus dem Schmutz zu erheben? Gott ist Hiob fremd geworden, wenn er nur auf seine Allmacht pocht und wenn von seiner Güte und Barmherzigkeit nichts mehr zu spüren ist.

Hände gabst du mir

Mag Hiob auch zeitweise seinen Mund verschließen, mögen wir auch zeitweise an Gottes Güte zweifeln: Dennoch bitten wir dich, Gott, lass uns dich nicht verwechseln mit einem unpersönlichen Schicksalsgott, der sich um uns nicht kümmert.

Lippen gabst du mir

Am Ende hast du dem Hiob Recht gegeben, er durfte mit dir rechten, dich an deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erinnern. Auch wir bitten um dein Erbarmen:

Leben gabst du mir

In der Stille denken wir an die Allmacht deiner Liebe, die niemanden aufgibt. Du bist und bleibst auch denen nahe, die scheinbar am Ende sind, auch den Zweiflern, den Schwermütigen, den Verzweifelten.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Menschen gabst du mir

Guter Gedanke

Liebe Turmgemeinde! Gestern und heute feiert die katholische Kirche Allerheiligen und Allerseelen. Erst kürzlich fiel mir auf, dass der Gedenktag der Heiligen auch im Festkalender der evangelischen Kirche steht.

Das nehme ich zum Anlass, heute im Turmgebet daran zu erinnern, wie hoch in der Bibel alle Mitglieder des Volkes Gottes geschätzt werden, zuerst die, die zum Volk Israel gehören, und dann auch die, die zur Gemeinde Jesu Christi aus den Völkern der Welt hinzukommen, bis hin zu uns.

In seinem Brief an die Gemeinde in Philippi beginnt der Apostel Paulus mit folgendem Gruß (**Philipper 1**):

1 Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu,
an alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi
samt den Bischöfen und Diakonen:
2 Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus!
3 Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke –
4 was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle,
und ich tue das Gebet mit Freuden –,
5 für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute;
6 und ich bin darin guter Zuversicht, dass
der in euch angefangen hat das gute Werk,
der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Würde Paulus uns anreden, dann würde er uns genau so ansprechen: „An alle Heiligen im Messias Jesus, die in der Stadt Gießen sind“. Wir stellen uns unter Heiligen herausragende Persönlichkeiten mit außergewöhnlichen moralischen oder sogar wunderbaren Fähigkeiten vor. Damit hat sicherlich die jahrhundertelange Praxis der Heiligsprechung besonderer Personen durch die römisch-katholische Kirche zu tun. Paulus jedoch denkt schlicht an Glieder am heiligen Leib Christi: an Menschen, die sich von Gott angesprochen wissen und Gott an sich arbeiten lassen:

6 Ich bin darin guter Zuversicht, dass
der in euch angefangen hat das gute Werk,
der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Im Alten Testament hatte bereits Mose sein Volk Israel als ein Volk der Heiligen bezeichnet, als er es am Berg Sinai segnete.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 33, 1-3** heißt es:

1 Dies ist der Segen, mit dem Mose, der Mann Gottes,
die Israeliten vor seinem Tode segnete.
2 Er sprach: Der HERR ist vom Sinai gekommen...;
in seiner Rechten ist ein feuriges Gesetz für sie.
3 Wie hat er sein Volk so lieb!
Alle Heiligen sind in deiner Hand.
Sie werden sich setzen zu deinen Füßen
und werden lernen von deinen Worten.

Das ganze Volk Israel wird hier heilig genannt, nicht weil sie alle außerordentlich gute Menschen sind, sondern weil sie in Gottes Hand sind. Und wer ist und bleibt in Gottes Hand? Menschen, die sich zu Gottes Füßen setzen und von seinen Worten lernen, so wie wir es zum Beispiel in Gottesdiensten und Bibelabenden oder hier im Turmgebet tun.

Wir sind also nicht Heilige, wenn wir fehlerlos sind, sondern dann, wenn wir Gottes Vergebung annehmen. Wir sind nicht dann Heilige, wenn wir uns mit übermenschlicher Anstrengung über unsere Kräfte hinaus aufopfern. Wir gehören zur Gemeinschaft der Heiligen, wenn wir auf Gott hören, wenn wir sein liebevolles Wort als heilsamen Zuspruch an uns annehmen, und zugleich als Wegweisung, die uns für den Weg seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Anspruch nimmt.

Gott fordert uns heraus, er überfordert uns aber nicht, sondern wir sind in seiner Hand: getragen, geborgen, angestoßen, um etwas zu bewegen. Amen.

Lied 253:

1. Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben,
weil sie in einer Gnade stehn und eines Geistes Gaben.
So viele Christus nennet sein, die haben alles Gut gemein
und alle Himmelsschätze.
3. Wir haben alle überdies Gemeinschaft an dem Leiden,
am Kreuz, an der Bekümmernis, an Spott und Traurigkeiten;
wir tragen, doch nicht ohne Ruhm, allzeit das Sterben Jesu um
an dem geplagten Leibe.

4. So trägt ein Glied des andern Last um seines Hauptes willen; denn wer der andern Lasten fasst, lernt das Gesetz erfüllen, worin uns Christus vorangeht. Dies königlich Gebot besteht in einem Worte: Liebe.

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Vater unser

Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden